

A. BURGER

GEDICHTE

G E D I C H T E

von

GOTTFRIED AUGUST BÜRGER.

GEDICHTE

VON

GOTTFRIED AUGUST BÜRGER.



Utrecht,

C. VAN DER POST JR.

1842.

Inhalt.

	Seite.		Seite
Die Nachtfier der Venus.	1	Minnesold.	53
An ein Maienlütchen.	10	An Themire. Travestirt nach	
Lust am Liebchen.	11	dem Horaz.	54
Stutzertändelei.	12	Die beiden Liebenden.	56
Adeline.	14	Das vergnügte Leben.	61
An Arist.	n	Der Bauer. An seinen durch-	
Huldigungslied.	15	lauchtigen Tyrannen.	62
Das harte Mädchen.	18	Zum Spatz, der sich auf dem	
An den Traumgott.	20	Saale gefangen hatte.	63
An die Hoffnung.	22	Nene weltliche hochdeutsche	
Bacchus.	26	Reime.	64
Das Dörfchen.	27	Der Raubgraf.	75
Gabriele.	32	Die Weiber von Weinsberg.	80
Amors Pfeil.	n	Abendphantasie eines Liebenden.	83
Lieb und Lob der Schönen.	33	Senker eines Ungeliebten.	84
An Agathe. Nach einem Ge-		Gegenliebe.	85
sprache über ihre irdischen		An die Nymphe des Regens-	
Leiden und Aussichten in die		borns, (einer Felsenquelle bei	
Ewigkeit.	35	dem damaligen Wohnorte des	
Danklied.	37	Dichters.)	86
Winterlied.	39	Die Menagerie der Götter.	87
Lenore.	40	Mamsel la Regle.	89
Bei dem Grabe meines guten		Das neue Leben.	90
Grossvaters, Jacob Philipp		Der Bitter und sein Liebchen.	91
Bauers.	46	Trautel.	93
Des armen Suschens Traum.	48	Spinnerlied.	94
Das Lob Helenens. Am Tage		Robert. Ein Gegenstück zu der	
ihrer Verhehlung.	50	Romanze Phidile von Claudius.	95

VI

	Seite		Seite
Ständchen.	96	Molly's Werth.	179
Nothgedrungene Epistel des berühmten Schneiders Johannes Schere an seinen grossgünstigen Mäcen.	98	An die kalten Vernünftler.	180
Schön Suschen.	100	Fortunens Pranger.	182
Der Hund aus der Pfennigschenke.	102	Prognosticon.	186
Lenardo und Blandine.	104	Muttertändelei. Für meine Dorette.	»
Das Lied vom braven Manne.	115	Auf einen literarischen Händelsucher.	187
Die Holde, die ich meine.	119	Der grosse Mann.	188
Der Liebekranke.	121	Untrene über Alles.	189
Die Umarmung.	122	Geweihtes Angebinde zu Luise's Geburtstage.	192
Göckingk an Bürger.	124	Neu-Seeländisches Schlachtlied.	194
An Göckingk.	126	Des Pfarrers Tochter von Taubenham.	195
An Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg.	130	Himmel und Erde.	201
Antwort an G. A. Bürger.	132	An Molly.	202
Die Elemente.	134	Der kluge Held.	203
Elegie. Als Molly sich losreissen wollte.	136	Der arme Dichter.	204
Sanct Stephan.	145	Der Edelmann und der Bauer.	»
Der Bruder Graurock und die Pilgerin.	148	Mollys Abschied.	»
Des Schäfers Liebeswerbung. Für Herrn Boss vor seiner Hochzeit gesungen.	153	Gänsegeschrei und Gänsekiel.	206
Frau Schnips. Ein Mährlein, halb lustig, halb ernsthaft, sammt angehängter Apologie.	154	Die beiden Maler.	»
Zechlied.	161	Aufgegebene Liebeserklärung an Sophie, nach vorgeschriebenen Endreimen.	»
Liebeszauber.	163	Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte.	207
Männerkeuschheit.	165	Prometheus.	208
Die Entführung, oder Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg.	167	Schnick und Schnack.	209
Auch ein Lied an den lieben Mond.	177	Der dunkle Dichter.	210
		Die Kuh.	»
		Der Kaiser und der Abt.	213
		Volkers Schwanenlied.	219
		Die Eine. Sonett.	220
		Ueberrall Molly und Liebe. Sonett.	221
		Täuschung. Sonett.	»
		Für Sie mein Eins und Alles. Sonett.	»

VII

	Seite		Seite
Die Unvergleichliche. Sonett.	223	An F. M., als sie nach London ging.	270
Der versetzte Himmel. Sonett.	»	An August Wilhelm Schlegel.	272
Naturrecht. Sonett.	224	Das Blümchen Wunderhold.	»
An die Nymphe zu Meiningen.	225	Graf Walter. Nach dem Alt-Englischen.	276
Der wilde Jäger.	»	Vorgefühl der Gesundheit. An Heinrich Christian Boie.	282
Das hohe Lied von der Einzigen, in Geist und Herzen empfangen am Altare der Vermählung.	232	Die Esel und die Nachtigallen.	284
Aruspex und Professor.	245	An den Apollo. Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctor Althof, mit der Demoiselle Kuchel.	285
Verlust. Sonett.	246	An Madame B., geb. M.	288
Trauerstille. Sonett.	»	Hummelied.	289
Auf die Morgenröthe. Sonett.	247	Der Entfernten. 1. Sonett.	290
Liebe ohne Heimath. Sonett.	248	Der Entfernten. 2. Sonett.	»
Die Schatzgräber.	»	Die Aspiranten und der Dichter Veit Ehrenwart.	292
Trost.	249	Elise an Bürger.	295
Gesang am heil. Vorabend des 50 jährigen Jubelfestes der Georgia Augusta.	250	An Elise. Ueber die Umarbeitung des voranstehenden Liedes.	297
Öde der 50 jährigen Jubelfeier der Georgia Augusta am 17. September 1787 gewidmet von mehreren zu Göttingen Studirenden.	255	An Elise.	298
Manustrof.	257	Gebet der Weihe.	299
Mittel gegen den Hochmuth der Grossen.	»	Todtenopfer den Manen Johann David Michaelis dargebracht von seinen Verehrern.	301
An Amalie. Auf ein Stammbuchs-Blatt.	258	Kampfesetz.	302
Lied.	259	Die Bruderschaft.	303
Bullius.	»	Der Vogel Uerschalt, seine Reinsenten und der Genius.	»
Auf das Adeln der Gelehrten.	»	Ueber eine Dichterregel des Horaz.	310
Gute Werke.	260	Unterschied.	»
Das Lied von Treue.	»	Heloise an Abelard. Frei nach Popen.	311
Prolog zu Sprickmanns Eulalia auf einem Privat-Theater.	267	Sinnenlicke.	331
An die blinde Virtuosinn Madam. Paradies.	269	Die Tode.	332
An die Bienen.	»		

VIII

Seite	Seite
Straßlied heim schlechten Kriegs-	Sinnesänderung. 366
anfangs der Gallier. 333	Freiheit. 367
Unmuth. 334	Entschuldigung. 368
Vorschlag zur Güte. »	Problem. »
Die Bitte »	Entsagung der Politik. 369
Reiz und Schönheit. 335	Unter zwei Uebeln lieber das
Heute mir, morgen dir. 336	kleinste. »
Lied. »	An Reinhard. 370
Der wohlgesinnte Liebhaber. 337	Mittel wider die Agrypnie. »
Die Erscheinung. Sonett. 339	Räthsel. »
An das Herz. Sonett. »	Feldjäger-Lied. »
Die Königin von Golkonde.	
Nach Boufflers Prosc. 340	

Die Nachtfeier der Venus.

1. Vorgesang.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Unter Wonnemelodien
Ist der junge Lenz erwacht.
Seht, wie froh den Phantasieen
Neuer Lust sein Auge lacht!
Golden über Thal und Hügel,
Blau und golden schwebet er;
Wohlgefühle wehn die Flügel
Milder Winde vor ihm her.
Wolken hinter ihm verleihen,
Trärend Wiese, Hain und Flur,
Labsal, Nahrung und Gedeihen
Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Lieb' und Gegenliebe paaret
Dieses Gottes Freundlichkeit.
Ihre Nektarfülle sparet

Liebe für die Blüthenzeit.
 Was auf Erden, was in Lüften
 Lebensodem in sich hegt,
 Wird von frischen Würzedüften
 Zum Verlangen aufgeregt.
 Selbst die Sehnsucht, die erkaltet,
 Die erstorben war, entglüht,
 Wann die Knospe sich entfaltet,
 Wann die Hyacinthe blüht.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Heller, goldner, rosenröther
 Bricht uns dieser Morgen an,
 Als das erste Licht, da Äther
 Mutter Tellus lieb gewann,
 Da sie von dem hehren Gatten
 Floren und den Lenz empfing,
 Und der erste Maienschatten
 Um die schönsten Kinder hing.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Hoch im Lichte jener Scene
 Wand aus Amphitritens Schooss
 Cypris Anadyomene
 Sanft die schönen Glieder los.
 Ahndend, welch ein Wunder werde,
 Welch ein Götterwerk aus Schaum,

Träumten Himmel, Meer und Erde
 Tief der Wonne süßen Traum.
 Als sie, hold in sich gebogen,
 In der Perlenmuschel stand,
 Wiegten sie entzückte Wogen
 An des Ufers Blumenrand.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

2. Weihgesang.

Auf und stimmt zu Cypris Feier,
 Stimmt ihn an, den Weihgesang!
 Töne drein, gewölbte Leier!
 Hall' am Felsen, Wiederklang!
 Morgen ziehn sie ihre Tauben
 Feierlich in unsern Hain,
 Und die höchste seiner Lauben
 Nimmt sie als ihr Tempel ein.
 Morgen sitzt sie hier zu Throne;
 Morgen blinkt ihr Richterstab.
 Wie zur Strafe, so zum Lohne
 Spricht sie mildes Recht herab.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Eilt, den Thron ihr zu erheben;
 Eilt in froher Harmonie!
 Blumenschmuck soll Flora weben,
 Flora, blumenreich durch sie.

Spend', o Göttinn, jede Blume,
Die auf deinen Beeten lacht,
Spende zu des Festes Ruhme
Deine ganze Farbenpracht!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sammt den Charitinnen waltet
Neben ihr zugleich ihr Sohn.
Festlich, Hand in Hand gefaltet,
Stehn wir um den Götterthron.
Alle Nymphen sind geladen.
Nymphen, aus Gefild' und Hain,
Oreaden und Najaden
Werden um die Göttinn sein.
Liebevoll von ihr berufen,
Huldigt Alles seiner Pflicht.
Knie an Knie erfüllt die Stufen
Um das hohe Throngericht.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Ha, wie froh heran zum Feste
Schon der Nymphen Schaaren ziehn!
Amor grüsst mit Huld die Gäste;
Doch die Gäste meiden ihn. —
Nymphen, die sein Köcher schreckte,
Seht ihr nicht, was Amor that?
Dass er Wehr und Waffen streckte,

Dass er sich in Frieden naht?
Heut entwarfen ihn Gesetze,
Die er achtet, die er scheut,
Dass er nicht ein Herz verletze,
Wenn es gleich ihm Blösse beut.
Aber weislich, Nymphen, brüstet
Ihr euch nicht, und scheut ihn doch;
Denn den Waffenlosen rüstet
Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Nymphen, rein wie du an Sitte,
Du, o keusche Delia,
Sendet dir mit Gruss und Bitte
Venus Amathusia:
Unsern Feierhain beslecke
Morgen weder Blut noch Mord!
Deiner Jagd Getöse schrecke
Nicht des Hains Bewohner fort!
Selber wäre sie erschienen,
Selber hätte sie gefeiert,
Doch sie scheute deiner Mienen,
Deines Ernstes Majestät.
Weiche bei Aurorens Scheine!
Venus Amathusia
Walt' allein in diesem Haine!
Weich', o keusche Delia!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!

Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Freundlich von Gesicht und Herzen,
Lüde sie auch dich mit ein,
Freut' es dich, der Liebe Scherzen,
Ernste Jungfrau, dich zu weihn;
Freut' es dich, von Jubelchören
Drei geweihte Nächte lang
Aphroditens Lob zu hören,
Und beglückter Herzen Dank;
Freut' es dich, in Wirbelreigen
Paar an Paar uns munter drehn,
Und, umhüllt von Myrtenzweigen,
Liebeträulich ruhn zu sehn.
Denn den Helden, der am Indus
Vom bezähmten Pardel stritt,
Ceres und den Gott vom Pindus
Lud die Göttinn freundlich mit.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

3. Lobgesang.

Ha! Schon naht der Tag der Feier.
Auf, beginnt den Lobgesang!
Töne drein, geweihte Leier!
Hall' am Felsen, Wiederklang! —
Aphroditens Hauch durchdringet,
Bis zur leeren Ätherflur,
Wo die letzte Sphäre klinget,
Jeden Puls der Weltnatur.
Ewig weht er, fort zu nähren

Jene wunderbare Kraft,
Die durch Zeugen und Gebären
Ewig neue Wesen schafft.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Wie die Braut an Hymens Feste,
Prangt durch sie die Frühlingsflur.
Blüthe ziert des Baumes Äste,
Wie Rubin und Perlenschnur.
Bellis, Primel, Maienglocke,
Purpurklee und Thymian,
Krokus mit der goldnen Locke
Schmücken Feld- und Wiesenplan.
Auf dem Gartenbeet entfaltet
Sie der Tulpe Prachtgewand.
Aber holder noch gestaltet
Dich, o Rose, Cypris Hand.
Ihrer zarten Dornenwunde
Dankest du dein sanftes Roth,
Deinen Duft dem süßen Munde,
Klagend um Adonis Tod.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute!
Liebe morgen, wie bis heut!

Sie beglückt, was im Gefilde,
Sie, was Odem zieht im Hain.
Wie der Heerde, so dem Wilde
Flösst sie ihr Entzücken ein.

Wohl gedeiht die Lust der Gatten,
 Wohl durch sie im Mutterschooss,
 Ohne Weh im Myrtenschatten
 Windet sich ihr Segen los.
 Denn es war die Flur der Hirten,
 Alte Sage macht es wahr,
 Wo sie selber unter Myrten
 Ihren Amor uns gebär.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sie erlöst' Anchisens Laren,
 Als die Gluth sein Haus umfing,
 Sie aus tausend Meergefahren,
 Was der Flammenwuth entging.
 Sie erwarb dem biedern Sohne
 Fern von Troja Weib und Land.
 Rheens unentweihte Zone
 Löste sie durch Mavors Hand.
 Heil durch Liebesbund und Frieden,
 Gegen Rächerzorn und Macht,
 Schenkte sie den Romuliden
 Zur geraubten Freudenacht.
 Roma, deine Tapferthäter,
 Wunder für der Nachtwelt Ohr,
 Deine weisen edeln Väter
 Gingen all' aus ihr hervor.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Schall', o Maigesang! Erschalle
 Cythereens Hochgesang!
 Thal und Hügel feiern alle,
 Wald und Flur sind Feierklang.
 Horch! der Heerde Jubellaute
 Schallen dort vom Anger ihr;
 Leiser tönt im Heidekraute
 Reger Bienen Chorlied hier.
 Lärmend ruft das Hausgeflüder
 Ihr vom Weiher Dank empor;
 Und die Vögel edler Lieder
 Opfern Wohl laut ihrem Ohr.
 Schmelzend stöset Philomele
 Tief im dunkeln Pappelhain.
 Liebe tönt aus ihrer Seele;
 Klage kann ihr Lied nicht sein.
 Längst ist Tereus Wuth vergessen,
 Längst vergessen ihr Verlust.
 Maigefühl und Liebe pressen
 Sanfter ihre zarte Brust.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut,
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sänger, Chor an Chor, verbreiten
 Aphroditens Lob umher.
 Soll ich nicht ihr Lied begleiten?
 Stimmet mich kein Frühling mehr? —
 Ha! Erwachte nicht im Lenze
 Meine Brust zu Lieb' und Sang,
 So entwelkten mir die Kränze,
 Die in's Haar mir Phöbus schlang.

Phöbus, müde, mich zu lehren,
 Nähme Stimm' und Laute mir,
 Säng' ich, Mai nicht dir zu Ehren,
 Nicht zu Ehren, Liebe, dir.
 Auf denn, wann im grünen Hage
 Neu ihr Bett Aëdon baut,
 Werd', o Lied, am ersten Tage
 Mit Aëdons Gatten laut!

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

An ein Maienlüftchen.

Auf, Maienlüftchen, aus den Blumenbeeten!
 Wo deine Küsse Florens Töchter röthen,
 Wo du so liebeträulich allen heuchelst,
 Und Duft entschmeichelst.

Erhebe dich, mit allem süßen Raube,
 Nach jener dämmernden Hollunderlaube!
 Dort lauschet Lina. Lass sie deines süßen
 Geruchs genießen!

Mir hat das Glück noch keinen Kuss bescheret.
 Dir aber, Liebchen, wird ja nichts verwehret,
 Nimm drei für einen! komm zurück! Nur Einer
 Davon sei meiner!

Lust am Liebchen.

Wie selig, wer sein Liebchen hat,
 Wie selig lebt der Mann!
 Er lebt, wie in der Kaiserstadt
 Kein Graf und Fürst es kann.

Er achtet seiner Seligkeit
 Kein Gut auf Erden gleich.
 Er dünkt, verarmt bis auf den Deut,
 Sich dennoch Krösusreich.

Die Welt mag laufen, oder stehn;
 Und Alles mag rund um
 Kopf unten oder oben gehn!
 Was kümmert er sich drum?

Hui, singt er, hui! wer macht aus Wind,
 Wer sich aus Regen was?
 Nur wehn und wehen kann der Wind,
 Und Regen macht nur nass.

Durch seine Adern kreiset frisch
 Und ungehemmt sein Blut.
 Gesunder ist er, als ein Fisch
 In seiner klaren Fluth.

Ihm schneckt sein Mahl; er schlummert süß
 Bei federleichtem Sinn,
 Und träumt sich in ein Paradies
 Mit seiner Eva hin.

In Götterfreuden schwimmt der Mann,
 Die kein Gedanke misst,
 Der singen oder sagen kann,
 Dass ihn sein Liebchen küsst. —

Doch, ach! was sing' ich in den Wind,
 Und habe selber keins?
 O Evchen, Evchen, komm geschwind,
 O komm und werde meins!

Stutzertändelei.

Freund Amor, kannst du machen,
 Für einen hübschen Kuss,
 Dass mir Agneschen lachen
 Aus frommen Augen muss?

O allerliebste Sachen,
 Die kaum ich nennen kann,
 Schenkt' ich für dieses Lachen,
 Dir, lieber kleiner Mann!

In manchem Spiel um Pfänder
 Hab' ich erobert mir
 Viel schöne bunte Bänder;
 Die alle gäb' ich dir.

Ja dies geraubte Mäuschchen
 Empfingest du sogar;
 Und dieses Federbüschchen,
 Aus Minna's blondem Haar.

Und deinen Köcher schmückte
 Von golddurchwirktem Band
 Ein Röschen, welches stickte
 Des schönsten Mädchens Hand.
 Weckst du ihr süßes Lachen,
 Sieh, so verdienst du dir,

Die Nymphen nass zu machen,
 Die kleine Spritze hier.

Auch sollen dich belohnen,
 Bonbon und Marzipan,
 Vortreffliche Makronen,
 Und was dir lüsten kann.

Und siehst du dieses Gläschen
 Voll Syrakuserwein? —
 Erdenke mir ein Späschen!
 Du bist ja sonst so fein. —

Ha! Kleiner, ich erfinde
 Viel eher einen Plan!
 Den höre mir geschwinde
 Mit beiden Ohren an!

In eine kleine Fliege, —
 Siehst du, was ich erfand! —
 Verwandle dich und fliege,
 Auf ihrer Schnürbrust Rand.

Dort gleite durch die Falte,
 Im zarten Musselin,
 Bis zu dem tiefen Spalte
 Des warmen Busens hin.

Dort wage mir hernieder,
 Geschickt, nach Bergmannsart,
 Anschliessend dein Gefieder,
 Die wollustvolle Fahrt.

Dann muss es dir gelingen,
 Ihr, neidenswerthe Müh!
 Ein Lächeln abzufangen;
 Da kitzle, kitzle sie!

A d e l i n e.

Waudelt sie beim hohen Festchorale
 Durch den Tempel zu des Herren Mahle,
 Huldigung und Himmelswunsch im Blick,
 Ach! so wähn' ich Gottes Braut zu schauen;
 Mir entsinket alle mein Vertrauen,
 Und die Liebe bebt vor ihr zurück.

Aber seh' ich, wie im Alltagskreise,
 Frei und fröhlich, doch nach Sitt' und Weise,
 Sie so mädchenhaft sich haben kann,
 Wie sie Scherz und Ernst so lieblich kleidet,
 Wie um ihre Huld sich Alles neidet,
 Dann wagt Liebe wieder sich heran.

Ehrfurcht neigt sich ihr im Engelglanze.
 Lieb' umschmeichelt sie, im Mädchenkranze
 Sanfter Myrten, ohne Himmelsschein.
 Dünkte sie doch stets so himmlisch Allen;
 Aber, meiner Liebe zu Gefallen,
 Hold und magdlich meinem Blick allein!

A n A r i s t.

Wenn der gute Himmel mir
 Ewig, ewig doch vergönnte,
 Dass ich, braver Mann, mit dir
 Meine Tage leben könnte!
 Nimmer, nimmer wollt' ich dann
 Noch nach andern Freuden jagen.

Ja, fürwahr! ich wollte dran
 Kein gemeines Opfer wagen.
 Lieb' und Wein wollt' ich entsagen,
 Deren doch ein froher Mann
 Nicht gar leicht enttrathen kann.

Huldigungslied.

Wär' ich doch so hold, wie jener
 Freund der Liebeskönigin;
 Oder nur ein wenig schöner,
 Als ich Armer jetzo bin!

Denn von einem holden Knaben
 Fühltest du vielleicht den Schmerz,
 Und verschmähtest nicht die Gaben,
 Die ich biete: Hand und Herz.

Rührt dich auch aus blassem Munde
 Liebevoller Huldigung,
 O so heile meine Wunde,
 Oder gib ihr Linderung!

Dienen kann dir Niemand treuer,
 Als dein frommer Agathon.
 Diese huldigende Leier
 Sagt die Hälfte nicht davon.

Unermüdet will er dienen,
 Deines Lebens Genius,
 Und erforschen aus den Mienen
 Wohlgefallen und Verdruss.

Alles, Kind, was dir behagte,
Hätt' ich's, Alles gäb' ich dir.
Schaude, wenn ich was versagte,
Hohe Schande wär' es mir!

Fehlen sollt' es dir im Jahre
Nie an Spielen froher Lust,
Nie an Blumen in die Haare,
Nie an Blumen vor die Brust.

Emsig warten jeder Rebe,
Pflegen wollt' ich jeden Baum,
Dass er süsse Früchte gäbe,
Nur für deinen zarten Gaum.

Schattengänge, Sommerlauben
Wölbt' ich dir, zu kühler Ruh,
Trüge Beeren, Nüss' und Trauben
Dir in Binsenkörbchen zu.

Neben deinem Lager stehen,
Wann du lauschest, wollt' ich hier.
Angenehme Kühlung wehen
Sollt' ein Myrtenfächer dir. —

Alles Leid und Missbehagen,
Jede Sorge, jede Last
Wär' ich ganz allein zu tragen
Nun und immerdar gefasst.

Nimmer, Liebchen, wollt' ich trüben
Deines Lebens Heiterkeit.
Alle deine Launen lieben
Wollt' ich mit Verträglichkeit.

Sei es Liebes oder Leides!
Käm' es nur von deiner Huld,

So erwiedert' ich auf Beides
Bald Entzücken, bald Geduld.

Flügelschläge von dem Weibchen
Trägt des Taubers frommer Sinn.
Auch von dir, geliebtes Täubchen,
Nähm' ich Alles willig hin.

Hiesse mich dein Blick entweichen,
Zürnte mir dein Angesicht,
Trauernd würd' ich von dir schleichen;
Widerstreben könnt' ich nicht.

Winktest du, so eilt' ich wieder,
Küsste den Versöhnungskuss,
Sänk' an deinen Busen nieder,
Und verlauschte den Verdruss. —

Rührt, o Liebchen, dich die Weise
Dieses Liedes? Hörest du?
Ach! die Ahndung lispelt leise
Mir ein andres Schicksal zu.

Schmuck, ein wenig Schmuck der Wangen
Zieht mit stärkerm Zauber an,
Als das innige Verlangen
Einer guten Seele kann.

Schöne Buhler werden kommen,
Werden dich um Liebe flehn;
Und du wirst von deinem Frommen
Zu dem Schöneren übergehn.

Allzuleicht genügt den Sinnen
An der Schale Gleissnerei,
Sorglos, ob der Kern darinnen
Wahrheit oder Lüge sei.

Und wie oft gewann die Lüge
Ihr betrügerisches Spiel,
Wann den Sinnen nur zur Gnüge
Ihrer Schale Reiz gefiel.

Lüge, gleich dem Farbenspiele,
Das der Regenbogen zeigt,
Hat der leeren Reize viele,
Und mit diesen täuscht sie leicht.

Lüge, hat, zu Gram und Freude,
Wörtchen, wie man gern sie hört;
Schwören kann sie hohe Eide,
Wie sie Treu' und Wahrheit schwört.

Ach! sie wird, dein Herz zu rühren,
Toben, wie Verzweiflung.
Eide werden dich verführen,
Eide falscher Huldigung.

Dann werd' ich zur Seite treten,
Weinend über deine Wahl;
Aber dennoch brünstig beten,
Mitten unter meiner Qual:

Dass dein Herz nicht übel wähle,
Was dein Auge wohl erkor.
Gott behüte, liebe Seele,
Gott behüte dich davor!

Das harte Mädchen.

Ich sah so frei und wonnereich
Die Tage mir entschlüpfen,

Wie Vögelchen von Zweig auf Zweig
Beim Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier
Die Blumenau' erfrischt,
Ob je ein Seufzer sich von mir
In seinen Hauch gemischt?

Fragt nur den stillen Bach im Klee,
Ob er mich klagen hörte?
Ob Eine meiner Thränen je
Die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge schaute falkenhell
Durch meilenlange Räume.
Wie Gens' und Eichhorn, sprang ich schnell
Auf Felsen und auf Bäume.

Sobald ich auf mein Lager sank;
Entschlief ich ungestört.
Des Wächters Horn und Nachtgesang
Hat nie mein Ohr gehört.

Nun aber sind mir Lust und Scherz
Und Muth und Kraft vergangen.
Ein hartes Mädchen hält mein Herz,
Mein armes Herz gefangen.

Nun hauch' ich meine Seele schier
Erseufend in die Winde,
Und girre kläglich hin nach ihr,
Gleich einem kranken Kinde.

Nun müssen Bach und Klee genung
Verliebter Zähnen saugen.
Und graue Nebeldämmerung
Umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang ,
Auf schlummerlosem Lager,
Die leichten Glieder matt und krank ,
Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth
Grausamer Seelengeier ,
Nagt Eifersucht auf fremde Gluth ,
Zehrt mein verschmähtes Feuer.

Das harte Mädchen sieht den Schmerz ,
Und mehrt ihn dennoch stündlich.
O liebe, kennst du noch ein Herz ,
Wie dieses, unempfindlich? —

Ein einzig Lächeln voller Huld
Wörd' allen Kummer lindern,
Und ihre nicht erkannte Schuld ,
Bald tilgen, oder mindern.

Mich weckte wohl ihr süßer Ton
Noch aus dem Grabe wieder;
Ja, wär' ich auch im Himmel schon ,
Er lockte mich hernieder.

An den Traumgott.

Du Schwärmer um die Ruhebetten
Von Moos und Flaum,
O Bruder leichter Amoretten,
Geliebter Traum!

Was zeigest du mir Adeline
So hold, so mild?
Sie selbst ist mir ja nie erschienen,
Wie dieses Bild.

O Trauter, ist mein Glück dein Wille ,
So eile nun,
Der Täuschung dieser schönen Hülle
Dich abzuthun!
Nimm an ein Wesen, wie das meine ,
Gebleicht, verzehrt,
Und tief gebückt vom Gram erscheine,
Der mich beschwert!

Den Geistern gleich, die aus den Thälern
Des Grauns erstehn,
Und Nachts zu ihren Lebensquälern
Vergeltend gehn,
Tritt mit den Blicken und den Mienen,
Entlehnt von mir,
Noch diese Nacht zu Adeline,
Und sprich zu ihr:

« Du lachtest Hohn für Lieb' und Treue
Auf mich herab;
Nun weine deine bittre Reue
Mir nach in's Grab! »
Dies bring' in Aufruhr ihr Gewissen;
Ihr Schlaf entflieh',
Und schluchzend unter Zährengüssen
Erwache sie!

An die Hoffnung.

O beste holder Feen,
 Mit liebevollem Sinn,
 Vom Himmel ausersehen
 Zur Menschentrösterinn!
 Der schönsten Morgenstunde,
 Gehüllt in Rosenlicht,
 Der Suada gleich am Munde,
 Der Honigrede spricht!

Du, die mich oft erheitert,
 Vernimm, o Hoffnung, mich!
 Mein freies Herz erweitert
 Zu Lobgesängen sich.
 Sie lodern mit dem Feuer
 Des frommen Danks empor.
 O neig' auf meine Leier
 Dein allgefällig Ohr!

Als mit dem goldnen Alter,
 Der Unschuld Glück entwich,
 Da sandten die Erhalter
 Gequälter Menschen dich:
 Dass du das Unglück schwächtest,
 Des Lasters Riesensohn,
 Und Freuden wiederbrüchtest,
 Die mit der Unschuld flohn.

Nun wandelt im Geleite
 Dir ewig Ruhe nach.
 Im Aufruhr und im Streite
 Mit grausem Ungemach,
 Ertheilest du dem Müden,

Eh' ganz sein Muth erschlaft,
 Erquickung oder Frieden,
 Und neue Heldenkraft.

Du scheuchest von dem Krieger
 Das Grauen der Gefahr,
 Und tröstest arme Pflüger
 Im dürren Mangeljahr.
 Aus Wind und lauem Regen,
 Aus Sonnenschein und Thau
 Verkündest du den Segen
 Der zart besprossenen 'Au'.

Von deinem Flügel düftet
 Ein Balsam für den Schmerz;
 Bei seinem Weben lüftet
 Sich das beklommene Herz.
 Dein Odem hauchet Kräfte
 Verwelktem Elend ein;
 Erstorbne kalte Säfte
 Belebt dein milder Schein.

Du bist es, die dem Kranken
 Die Todesqualen stillt;
 Mit wonnigen Gedanken
 Von Zukunft ihn erfüllt;
 In seinen letzten Träumen
 Das Paradies ihm zeigt,
 Und unter grünen Bäumen
 Die Lebensschale reicht.

Die du den armen Slaven
 Im dunkeln Schacht erfreust;
 Von unverdienten Strafen
 Erlösung prophezeist;

Dem im Tyrrhenermeere
Die Last des Ruders hebst,
Und über der Galeere
Wie Frühlingswehen schwebst;

O Göttinn! Deine Stimme
Tönt der Verzweiflung,
In ihrem tauben Grimme,
Noch oft Beruhigung.
Dein holder Blick entwinkel
Sie gieriger Gefahr.
Der Todesbecher sinket,
Der schon am Munde war. —

Und ach! — Versmähte Liebe
Bräch' ihren Wanderstab
Getrost entzwei, und grübe
Sich vor der Zeit ihr Grab.
Doch du hebst ihr im Leiden
Das schlaffe Haupt empor,
Und spiegelst ihr die Freuden
Erhellter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —
Schon lange wäre wohl
Von meinen Trauerjahren
Die kleine Summe voll;
Schon hört ich auf zu streben,
Mir brach das Auge schon:
Ich kam zurück in's Leben
Auf deinen Schmeichelton. —

«Vielleicht, dass deiner Zähren
Die letzte bald verschleicht.
Wie lange wird es währen,

So hauchest du vielleicht
Den Seufzer ihr entgegen,
Dem Lieb' und Glück verliehn,
Die Harte zu bewegen,
Die unempfindlich schien.

Und blieb' ihr Herz hienieden
Auch immer unerweicht,
So ist sie dir beschieden
Im Himmel noch vielleicht;
Im Himmelreich, wo Liebe
Die Seelen all' erfüllt,
Und jede Brust die Triebe
Der andern Brust vergilt.

Wann, sonder Erdenmängel,
Dein Reiz in Fülle blüht,
Und Anmuth holder Engel
Dein Antlitz überzieht;
Wann sich zur Engelseele
Die deinige verschönt,
Und himmlisch deine Kehle
Zur Himmelsharte tönt;

Dann, süßer Lohn der Treue!
Beschleicht die leere Brust
Erbarmen oder Reue,
Voll reiner Liebeslust.
In Edens schönster Laube
Beseligt Liebe dich. » —
O Paradiesesglaube,
Erhalt' und stärke mich!

Bacchus.

Hoch, dreimal höher als Apoll,
Soll Vater Bacchus leben!
Zehn Berge, dicht von Lorbern voll,
Gilt Einer mir voll Reben.

Um Phöbus steilen Helikon
Herrscht Noth in den Provinzen.
Er und ein Prinz vom Libanön,
Was sind sie? Bettelprinzen!

Gewiss gar kümmerlichen Sold
Erwirbt ihm seine Leier,
Wiewohl er prahlt, sie sei von Gold
Und ganz entsetzlich theuer.

Ihm borgt auf seinen Kindertand
Kein Kluger einen Heller.
Ganz anders reizt ein Unterpand
Aus Vater Evans Keller.

Zwar wissen wir, wie stolz Apoll
Mit Sang und Klang sich blähet;
Doch scheint's, dass sich auch Bacchus wohl
Auf Sang und Klang versteht.

Wie mag im Offnen am Parnass
Sein Kammerton behagen?
Da sollte Bacchus Juchhei bass
An's Ohr der Kenner schlagen.

Auf! diesen lasst zum Schutzpatron
Des Helikons uns weihen.
Weit besser wird durch seinen Lohn
Die Dichterzunft gedeihen.

Vertilgt den alten Lorberhain
Pflanzt Reben an die Stelle!
Das Heidelberger Fass voll Wein
Rollt auf die Rosshuf-Quelle.

Alsdann wird unser neuer Staat
Der grossen Welt gefallen!
Gern wird der Fürst und der Prälat
Zu unserm Berge wallen.

Man lebte ja nach altem Brauch
Bisher dort allzu nüchtern.
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je so schüchtern.

Ha! Zapften sie sich ihren Trank
Aus Bacchus Nektartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
In's Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr! Sie liessen nicht mit Müh'
Zur kleinsten Gunst sich zwingen,
Und ungerufen würden sie
Uns in die Arme springen.

Das Dörfchen.

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!
Denn schönre Auen,
Als rings umher
Die Blicke schauen,

Blühn nirgends mehr.
 Welch ein Gefilde,
 Zum schönsten Bilde
 Für Dietrichs Hand!
 Hier Felsenwand,
 Dort Aehrenfelder
 Und Wiesengrün,
 Dem blaue Wälder
 Die Gränze ziehn!
 An jener Höhe
 Die Schäferei,
 Und in der Nähe
 Mein Sorgenfrei!
 So nenn' ich meine
 Geliebte, kleine
 Einsiedelei,
 Worin ich lebe,
 Zur Lust versteckt;
 Die ein Gewebe
 Von Ulm' und Rebe
 Grün überdeckt.
 Dort kränzen Schlehen
 Die braune Kluft,
 Und Pappeln wehen
 In blauer Luft.
 Mit sanftem Rieseln
 Schleicht hier gemach
 Auf Silberkiesel
 Ein heller Bach;
 Fließt unter Zweigen,
 Die über ihn
 Sich wölbend neigen,
 Bald schüchtern hin;

Lässt bald im Spiegel
 Den grünen Hügel,
 Wo Lämmer gehn,
 Des Ufers Büschchen
 Und alle Fischchen
 Im Grunde sehn.
 Da gleiten Schmerlen
 Und blasen Perlen.
 Ihr schneller Lauf
 Geht bald hinnieder,
 Und bald herauf
 Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;
 Allein Elise
 Macht sie mir nur
 Zum Paradiese.
 Der erste Blick
 Des Morgens wecket
 Auch unser Glück.
 Nur leicht bedeckt,
 Führt sie mich hin
 Wo Florens Beete
 Die Königin
 Der Morgenröthe
 Mit Thränen nässt,
 Und Perlen blitzen
 Von allen Spitzen
 Des Grases lässt,
 Die Knospe spaltet
 Die volle Brust;
 Die Blume faltet
 Sich auf zur Lust.

Sie blüht, und blühet
Doch schöner nicht,
Als das Gesicht
Elisens glühet.

Wann's heisser wird,
Geht man selbänder
Zu dem Mäander,
Der unten irrt.
Da sinkt zum Bade
Der Schäferinn
An das Gestade
Das Röckchen hin.
Soll ich nicht eilen,
Die Lust zu theilen? —
Der Tag ist schwül,
Geheim die Stelle,
Und klar und kühl
Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl
Mehrt dann die Zahl
Von unsern Freuden.
In weichem Gras,
An Pappelweiden,
Steht zwischen Beiden
Das volle Glas.
Der Trunk erweitert
Nun bald das Herz,
Und Witz erheitert
Den sanften Scherz.
Sie kommt, und winket,
Und schenkt mir ein.
Doch lachend trinket

Sie selbst den Wein;
Flieht dann, und dünket
Sich gut versteckt;
Doch bald entdeckt,
Muss sie mit Küssen
Den Frevel büssen.

Drauf mischet sie
Die Melodie
Der süssen Kehle
In das Ahi
Der Philomele,
Die so voll Seele
Nie sang, wie sie.

So zirkeln immer
Lust und Genuss,
Und Überdruß
Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!
Dass doch die Zeit
Dich nie zerstöre!
Mir frisches Blut,
Ihr treuen Muth
Und Reiz gewähre!
Das Glück mag dann
Mit vollen Händen
An Jedermann,
Der schleppen kann,
Sich arm verschwenden.
Ich seh' es an,
Entfernt vom Neide,
Und stimme dann

Mein Liedchen an,
 Zum Tanz der Freude:
 Ich rühme mir
 Mein Dörfchen hier!

Gabriele.

O wie schön ist Gabriele,
 O wie schön, an Seel' und Leib!
 Öfters ahndet meiner Seele,
 Diese sei kein Erdenweib.
 Fast verklärt, wie Himmelsbräute,
 Ist sie fehllos ganz und gar.
 Heiliger und schöner war
 Nur die Hochgebenedeite,
 Die den Heiland uns gebär.

Amors Pfeil.

Amors Pfeil hat Widerspitzen.
 Wen er traf, der lass' ihn sitzen,
 Und erdulde ein wenig Schmerz!
 Wer geprüften Rath verachtet,
 Und ihn auszureissen trachtet,
 Der zerfleischt ganz sein Herz.

Lieb' und Lob der Schönen.

Ich will das Herz mein Leben lang
 An Lieb' und Lob der Schönen,
 Und meine Laute, meinen Sang
 An Lieb' und Lob gewöhnen.

Denn lange, lange hat es schon
 Anakreon erprobet:
 Nichts bringt dem Sänger süßern Lohn,
 Als wenn er liebt und lobet.

Wer sich auf Lieb' und Lob versteht,
 Auf Lieb' und Lob der Mädchen,
 Der ist und bleibt der Leibpoet
 An Putztisch, Rahm und Rädchen.

Wohlan, o Laute, stimme dich
 Zu Lob- und Liebessange!
 Kein Mädchenherz verschliesse sich
 Vor deinem Zauberklange.

Man wird für diesen Wohlgenuss
 Gar lieblich Dank mir nicken;
 Auch werden Händedruck und Kuss
 Nicht selten mich erquicken.

Es wird mir manche schöne Hand
 Ein Pfand der Huld verleihen,
 Bald wird sie mir ein Busenband,
 Bald eine Locke weihen.

Beim Spiel und Tanze werden mir
 Die Schönsten immer winken,
 Und, die ich fordre, werden schier
 Sich mehr als Andre danken.

Geliebt, geehrt bis an mein Ziel,
 Von einer Flur zu andern
 Wird' ich mit Sang und Lautenspiel
 Herbeigerufen wandern.

Und, wann ich längst zur Ruhe bin,
 Und unter Ulmen schlafe,
 So weidet gern die Schäferinn
 Noch um mein Grab die Schafe.

Sie senkt, gelehnt auf ihren Stab;
 Ihr Auge, feucht von Schmerzen,
 Auf meines Hügels Moos herab,
 Und klagt aus vollem Herzen:

«Du, der so holde Lieder schuf,
 So holde, süsse Lieder!
 O weckte dich mein lauter Ruf
 Aus deinem Grabe wieder!

Du würdest mich nach deinem Brauch
 Gewiss ein wenig preisen.
 Dann hätt' ich bei den Schwestern auch
 Ein Liedchen aufzuweisen.

Dein Schmeichelliedchen sang' ich dann,
 Sollt' auch die Mutter schelten.
 O lieber, süsser Leiermann,
 Wie wollt' ich's dir vergelten!»

Dann wird mein Geist, wie Sommerluft,
 Aus seiner Ulme Zweigen
 Zu ihr herunter auf die Gruft,
 Sie anzuwehen, steigen;

Wird durch des Wiesenbaches Rohr,
 Und Blätter, die sich kräuseln,

Ein Lied in ihr entzücktes Ohr
 Zu Lob und Liebe säuseln.

An Agathe.

Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und Aussichten
 in die Ewigkeit.

Mit dem nass geweinten Schleier
 Lösch' ich meine Thränen aus;
 Und mein Auge schauet freier
 Über Zeit und Grab hinaus.

Geist erhabner Prophezeiung,
 Gottes Geist erleuchtet mich!
 Lebensodem zur Erneuerung
 Weht gewiss auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens,
 So dein weiches Herz gedrückt,
 Zeuget, dass du nicht vergebens
 Oft nach Trost hinaus geblickt.

Nein! Nicht schwelgendem Gewürme
 Nun und immerdar ein Raub,
 Noch ein Spiel der Erdenstürme
 Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! In diese Wüsteneien
 Sind wir ewig nicht gebannt.
 Keine Zähre darf uns reuen;
 Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese dürrn Auen
 Von der Unschuld Thränen fällt,

Wird gesammelt, zu bethauen
Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter
Nie der Schweiss der Mühe rann,
Deren Aether kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Grames Zeugen,
Werden auf gen Himmel gehn,
Werden einst von Palmenzweigen
Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweisse deiner Mühen,
Der hier Undankbaren quillt,
Werden dort einst Blumen blühen,
Wie sie hier kein Lenz enthüllt.

Wann Verfolgung ihren Köcher
Endlich auf dich ausgeleert;
Wann dein Gold sich, vor dem Schwächer
Seines Glanzes, rein bewährt;

Und, zur Erntezeit der Saaten,
Da das Korn geworfelt wird,
Ausgestreuter Edelthaten
Reine Frucht im Siebe schwirrt —

Heil der schönsten schöner Stunden,
Die sich um dein Leben drehn,
Die, vom Slavenzwang entbunden,
Dich zur Freiheit wird erhöhn! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,
An der Liebe Banden nah!
Dass auch ich zu Engeln komme,
Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit,
Die du schmeichelnd mir vermählt,
Zu dem Urquell aller Klarheit,
Wo kein Reiz sich mehr verhehlt!

D a n k l i e d.

Allgütiger, mein Hochgesang
Frohlocke dir mein Leben lang!
Dein Name sei gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott! An meiner Mira Brust
Durchschauert mich die fromme Lust.
Den du erschufst, der Traube Saft,
Gibt meinem Liede Schwung und Kraft.

Im Wonnetaumel thut mein Mund,
Du Geber, deine Gaben kund!
Kuss, Freudenmahl und Becherklang
Entweihen keinen frommen Sang. —

Dies süsse Mädchen, welches mir
Den Himmel küsset, danket dir,
Dir dankt es feurig mein Gesang!
Wie meine Liebe flammt mein Dank.

Die Tenne zollt mir ihre Gift;
Mir zinsen Garten, Forst und Trift;
Von mancher edeln Kelter flusst
Für mich der Traube Feuergeist.

Auf Rebenbergen, fern und nah',
Am hohen Cap, zu Mallaga,

Zu Hochheim, Cypren und Burgund
Troff Nektar schon für meinen Mund.

Auch mir führt, unter Tausenden,
Das reiche Schiff aus Indien
Gewürz und edle Spezerei
Und Saba's Bohnen mit herbei. —

Wer zählt die Gaben alle? Wer?
Zählt Jemand auch den Sand am Meer?
Ist Jemand, der am Firmament
Die Summe der Gestirne nennt?

Von dieser Unzahl weg den Blick!
Zurück, mein Geist, in dich zurück;
In diesem eng' umschränkten Bau,
Gott, welcher Gaben Wunderschan!

Du flössest Geist den Nerven ein,
Mit Kraft erfüllst du mein Gebein,
Strömst in die Adern reines Blut,
Und in die Brust gefunden Muth.

Ich fühle deinen schönen Mai,
Und Philomelens Melodei,
Des Sommers wollustvolle Luft,
Der Blume Farbenglanz und Duft.

Vor Tausenden gab deine Gunst
Des Liedes und der Harfe Kunst
In meine Kehle, meine Hand;
Und nicht zur Schande für mein Land!

Dass meine Phantasie, voll Kraft,
Vernichtet Welten, Welten schafft,
Und höllenab, und himmelauf
Sich senken und erheben kann;

Dass heller meinem wackern Geist
Sich die Natur der Dinge weist,
Und dass ich, wie nicht Jedermann,
Von Wahrheit Irthum sondern kann;

Dass ich, von freiem Biedersinn,
Mein Bube nimmer war und bin,
Nie werden kann mein Leben lang,
Durch Schmeicheleien oder Zwang:

Dess freuet meine Seele sich,
Und meine Lippe preiset dich!
Dein Name sei gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

Winterlied.

Der Winter hat mit kalter Hand
Die Pappel abgelaubt,
Und hat das grüne Maigewand
Der armen Flur geraubt;
Hat Blümchen, blau und roth und weiss,
Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht
Von mir ein Sterbelied.
Ich weiss ein holdes Angesicht,
Wo Schönheit euch erzieht.
Blau ist des Augensterne's Rund,
Die Stirne weiss und roth der Mund.

Was kümmert Amsel mich im Thal,
Was Nachtigall im Hain?

Denn Molly trillert hundertmal
So hell und silberrein.
Ihr Athem ist wie Frühlingsluft,
Erfüllt mit Hyacinthenduft.

Wann mich ihr Purpurmund begabt,
Ach, welch ein Wohlgenuss!
Die Erdbeer' und die Kirsche labt
Nicht süßer, als ihr Kuss. —
O Mai, was frag' ich viel nach dir!
Der Frühling lebt und webt in ihr.

Lenore.

Lenore fuhr um's Morgenroth
Empor aus schweren Träumen:
«Bist untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange willst du säumen?» —
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserinn,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede;
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang.
Geschmückt mit grünen Reiseru,
Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
«Gottlob!» rief Kind und Gattinn laut,
«Willkommen!» manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
War Gruss und Kuss verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Namen;
Doch Keiner war, der Kundschaft gab,
Von Allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraupte sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich hin zur Erde,
Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —
«Ach, dass sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?» —
Und schloss sie in die Arme. —
«O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und Alles hiu!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!» —
«Hilf, Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, bet' ein Vaterunser!
Was Gott thut, das ist wohl gethan.
Gott, Gott erbarmt sich unser!» —
«O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hatt an mir nicht wohl gethan!
Was half, was half mein Beten?
Nun ist's nicht mehr vonnöthen.» —

«Hilf, Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
Der weiss, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sacrament

Wird deinen Jammer lindern.» —

«O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sacrament!
Kein Sacrament mag Leben
Den Todten wiedergeben.» —

«Hör', Kind! Wie, wenn der falsche Mann,
Im fernen Ungerlande,
Sich seines Glaubens abgethan,
Zum neuen Ehebande?

Lass fahren, Kind, sein Herz dahin,
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen.» —

O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär' ich nie geboren!
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen! —

«Hilf, Gott, hilf! Geh' nicht in's Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiss nicht, was die Zunge spricht.
Behalt' ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergiss dein irdisch Leid,
Und denk' an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen» —

«O Mutter! Was ist Seligkeit?
O Mutter! Was ist Hölle?
Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle!
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Ohn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden.» — —

So wüthete Verzweiflung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
Vermessen fort zu hadern;
Zerschlug den Busen, und zerrang
Die Hand, bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

Und aussen, horch! ging's trap trap trap,
Als wie von Rosseshufen;
Und klirrend stieg ein Reiter ab,
An des Geländers Stufen;
Und horch! und horch! den Pfortenring
Ganz lose, leise, klinglingling!
Dann kamen durch die Pforte
Vernehmlich diese Worte:

«Holla, Holla! Thu' auf, mein Kind!
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
Wie bist noch gegen mich gesinnt?
Und weinstest oder lachst du?» —
«Ach, Wilhelm, du?.. So spät bei Nacht?..
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, grosses Leid erlitten,
Wo kommst du hergeritten?» —

« Wir satteln nur um Mitternacht.

Weit ritt ich her von Böhmen.

Ich habe spät mich aufgemacht,

Und will dich mit mir nehmen. » —

« Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!

Den Hagedorn durchsaust der Wind,

Herein, in meinen Armen,

Herzliebster, zu erwärmen! » —

« Lass sausen durch den Hagedorn,

Lass sausen, Kind, lass sausen!

Der Rappe scharrt; es klirrt der Sporn.

Ich darf allhier nicht hausen.

Komm, schürze, spring' und schwinge dich

Auf meinen Rappen hinter mich!

Muss heut noch hundert Meilen

Mit dir in's Brautbett' eilen. —

« Ach! wolltest hundert Meilen noch

Mich heut in's Brautbett' tragen?

Und horch! es brummt die Glocke noch,

Die elf schon angeschlagen. » —

« Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell.

Wir und die Todten reiten schnell.

Ich bringe dich, zur Wette,

Noch heut in's Hochzeitbette. » —

« Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?

Wo? Wie dein Hochzeitbettchen? » —

« Weit, weit von hier!.. Still, kühl und klein!..

Sechs Bretter und zwei Brettchen! » —

« Hat's Raum für mich? — « Für dich und mich!

Komm, schürze, spring' und schwinge dich!

Die Hochzeitgäste hoffen;

Die Kammer steht uns offen. » —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang

Sich auf das Ross behende;

Wohl um den trauten Reiter schlang

Sie ihre Lilienhände;

Und hurre hurre, hop hop hop!

Ging's fort in sausendem Galopp,

Dass Ross und Reiter schnoben,

Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,

Vorbei vor ihren Blicken,

Wie flogen Anger, Haid' und Land!

Wie donnerten die Brücken! —

« Graut Liebchen auch?.. Der Mond scheint hell!

Hurrah! die Todten reiten schnell!

Graut Liebchen auch vor Todten? » —

« Ach nein!.. Doch lass die Todten! —

Was klang dort für Gesang und Klang?

Was flatterten die Raben?..

Horch Glockenklang! horch Todtensang:

« Lasst uns den Leib begraben! »

Und näher zog ein Leichenzug,

Der Sarg und Todtenbahre trug.

Das Lied war zu vergleichen

Dem Unkenruf in Teichen.

« Nach Mitternacht begrabt den Leib,

Mit Klang und Sang und Klage!

Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.

Mit, mit zum Brautgelage!

Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,

Und gurgle mir das Brautlied vor!

Komm, Pfaff', und sprich den Segen,

Eh' wir zu Bett' uns legen! » —

Still Klang und Sang... Die Bahre schwand...
 Gehorsam seinem Rufen,
 Kam's, hurre hurre! nachgerannt,
 Hart hinter's Rappen Hufen.
 Und immer weiter, hop hop hop!
 Ging's fort in sausendem Galopp,
 Dass Ross und Reiter schnoben,
 Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links,
 Gebirge, Bäum' und Hecken,
 Wie flogen links, und rechts, und links
 Die Dörfer, Städt' und Flecken! —
 « Graut Liebchen auch?... Der Mond scheint hell
 Hurrah! die Todten reiten schnell!
 Graut Liebchen auch vor Todten? » —
 « Ach! Lass sie ruhn, die Todten » —

Sieh da! sich da! Am Hochgericht
 Tanzt' um des Rades Spindel,
 Halb sichtbarlich bei Mondenlicht,
 Ein lustiges Gesindel. —
 « Sasa! Gesindel, hier! Komm hier!
 Gesindel, komm und folge mir!
 Tanz' uns den Hochzeitreigen,
 Wann wir zu Bette steigen! » —

Und das Gesindel, husch husch husch!
 Kam hinten nachgeprasselt,
 Wie Wirbelwind am Haselbusch
 Durch dürre Blätter rasselt.
 Und weiter, weiter, hop hop hop
 Ging's fort in sausendem Galopp,
 Dass Ross und Reiter schnoben,
 Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
 Wie flog es in die Ferne!
 Wie flogen oben über hin
 Der Himmel und die Sterne! —
 « Graut Liebchen auch?... Der Mond scheint hell!
 Hurrah! die Todten reiten schnell!
 Graut Liebchen auch vor Todten? » —
 « O weh! Lass ruhn die Todten! » —

« Rapp'! Rapp'! Mich dünkt, der Hahn schon ruft...
 Bald wird der Sand verrinnen..
 Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenluft..
 Rapp'! Tummle dich von hinnen! —
 Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
 Das Hochzeitbette thut sich auf!
 Die Todten reiten schnelle!
 Wir sind, wir sind zur Stelle. » — — —

Rasch auf ein eisern Gitterthor
 Ging's mit verhängtem Zügel.
 Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
 Zersprengte Schloss und Riegel.
 Die Flügel flogen klirrend auf,
 Und über Gräber ging der Lauf.
 Es blinkten Leichensteine
 Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,
 Huhu! ein grässlich Wunder!
 Des Reiters Koller, Stück für Stück,
 Fiel ab, wie mürber Zunder.
 Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
 Zum nackten Schädel ward sein Kopf;
 Sein Körper zum Gerippe,
 Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',
 Und sprühte Feuerfunken;
 Und hui! war's unter ihr hinab
 Verschwunden und versunken.
 Geheul! Geheul aus hoher Luft,
 Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
 Lenorens Herz, mit Beben,
 Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,
 Rund um heram im Kreise,
 Die Geister einen Kettentanz,
 Und heulten diese Weise:
 «Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
 Mit Gott im Himmel hadre nicht!
 Des Leibes bist du ledig;
 Gott sei der Seele gnädig!»

Bei dem Grabe

meines guten Grossvaters,

Jacob Philipp Bauers.

Ruhe, süsse Ruhe schwebe
 Friedlich über dieser Gruft!
 Niemand spotte dieser Asche,
 Die ich jetzt mit Thränen wasche,
 Und kein Fluch erschüttere diese Luft!

Denn dem Frommen, der hier schlummert,
 Galt der Werth der Redlichkeit. —

Was vordem, in goldnen Jahren,
 Deutsche Biedermänner waren,
 War er den Genossen seiner Zeit. —

Dieser Biederseele Flecken
 Rüge keine Lästerung!
 Denn was Flecken war, vermodert;
 Nur der Himmelsfunke lodert
 Einst, geläutert, zur Verherrlichung. —

Ach! Er war mein treuer Pfleger,
 Von dem Wiegenalter an.
 Was ich bin, und was ich habe,
 Gab der Mann in diesem Grabe.
 Alles dank' ich dir, du guter Mann! —

Ruhe, süsse Ruhe schwebe
 Friedlich über dieser Gruft!
 Bis der himmlische Belohner
 Ihren ehrlichen Bewohner,
 Seine Krone zu empfangen, ruft.

Des armen Suschens Traum.

Ich träumte, wie um Mitternacht
 Mein Falscher mir erschien.
 Fast schwür' ich, dass ich hell gewacht,
 So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand,
 Und ach! zerbrach ihn mir.
 Ein wasserhelles Perlenband
 Warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl an's Gartenbeet,
Zu schaun mein Myrtenreis,
Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
Und pflegen thät mit Fleiss.

Da riss entzwei mein Perlenband,
Und eh' ich's mich versah,
Entrollten all' in Erd, und Sand,
Und keine war mehr da.

Ich sucht' und sucht' in Angst und Schweiss,
Umsonst, umsonst! Da schien
Verwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,
Ach! längst erfüllt genau.
Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,
Und keine weise Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!
Die Perlen sind geweint!
Statt Myrt' erwuchs dir Rosmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'
Erwuchs dir Rosmarin.
Verweint sind deine Perlen schon,
Der Ring, der Ring ist hin!

Das Lob Helenens.

Am Tage ihrer Vermählung.

O Bräutigam, welch eine Braut
Wird deinem Arm zur Beute;

Bei meiner Leier schwör' ich's laut:
Die Krone schöner Bräute!

Wer zweifelt, wandre hin und her,
Rings um die alten Gleichen!
Kein schönres Fräulein findet er
In allen Königreichen. —

Ihr Blick verheisst ein Paradies;
Die Wang' ist Morgenröthe;
Und ihre Stimme tönt so süß,
Wie König Friedrichs Flöte.

Noch mehr! Des Dichters Phantasei
Verräth es seiner Leier,
Das ihre Lippe süsser sei,
Als Honig und Takaier.

Ihr schlanker Wuchs. . . Doch, wie vermag
Ich jeden Reiz zu singen?
Kaum reicht' ein langer Sommertag,
Ihr Loblied zu vollbringen.

Sie weicht nicht in Griechenland
Der schönen Namensschwester;
Doch hält ihr Herz das goldne Band
Der Liebestreue fester. —

Sie hätten, in der Wunderzeit
Der Riesen und der Mohren,
Die Paladine weit und breit
Zur Dame sich erkoren.

Ihr Name hätt' im Feldpanier
Den Rittern Muth geschimmert,
Und Schild' und Lanzen im Turnier
Zu tausenden zertümmert.

Wär' sie geboren auf der Flur,
In jenen goldnen Jahren,
Als ritterliche Lanzen nur
Noch Hirtenstäbe waren:

So hätt' um sie, in Flur und Hain,
Ein jedes Lied geworben.
Wohl Mancher wär' in Liebespein
Nach Schäferart gestorben. —

Sieh, solche Braut zieht deine Hand
Hinweg aus unsern Blicken.
Wie neiden wird das fremde Land,
Das Helena soll schmücken!

Ach! Welche Nachbarinn ersetzt
Sie unsern Nachbarsöhlen?
Und welche wird die Reigen jetzt,
Wie Helena, verschönen?

Du müsstest wohl mit blankem Speer,
O Mann, sie erst erwerben,
Und billig schäferlich vorher
Ein Paar Mal für sie sterben! —

Doch wirst du künftig, ohne Leid,
Sie auf den Händen tragen,
Und immer, nach Verdienst, wie heut,
Ihr Honigwörtchen sagen,

So sei es drum! Wir lassen sie
In Frieden unsertwegen.
Die Liebe segne dich und sie
Mit ihrem besten Segen!

Minnesold.

Wem der Minne Dienst gelingt,
O, wie hoch wird der belohnt!
Keinen bessern Lohn erringet,
Wer dem grössten Kaiser frohnt.
Denn, mit Zepter, Kron' und Gold,
Frohnt er selbst um Minnesold.

Was sind Gold und Edelsteine?
Was des Mogols Perlenpracht?
Minnesold ist doch alleine,
Was auch reich die Herzen macht.
Perlen, Edelstein und Gold,
Nähm' ich nicht für Minnesold.

Minnesold lässt Amt und Ehren,
Goldnen Sporn und Ritterschlag,
Lässt uns ohne Neid entbehren,
Was der Kaiser geben mag'
Ehre lacht nicht halb so hold,
Als der Minne Freudensold.

Nirgends labet wohl hienieden
Noch ein Wohlgenuss so süß.
Süßeres ist nur beschieden
Seligen im Paradies.
Süß ist, was die Biene zollt;
Süßter dennoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,
Aller Freuden Mark und Saft:
Minnesold hat aller Leiden,
Aller Leiden Heilungskraft.
Was der Balsamstaud' entrollt,
Heilet nicht, wie Minnesold.

Minnesold lehrt frei verachten
 Aller Fährlichkeiten Noth,
 Flammen, Wasserfluthen, Schlachten,
 Lehrt verschmähen jeden Tod.
 Stürb' ich nicht für Ruhm und Gold,
 Stürb' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,
 Zu verbluten mit Geduld,
 Wär' ein Schürflein Armengabe,
 Für der Minne Dank und Huld.
 Den Verlust von Gut und Blut
 Macht der Sold der Minne gut.

O, so will ich immer harren,
 Immerdar, mit stetem Muth;
 Im Decemberfrost erstarren,
 Schmachten in des Heumonds Gluth.
 Denn das Alles lohnt der Sold,
 Den getreue Minne zollt.

A n T h e m i r e .

Travestirt nach dem Horaz.

Ach, würden falsche Schwüre
 Durch Zeichen an dir kund!
 Verfärbte sich, Themire,
 Dein frevelhafter Mund!

O, dass ein Zahn sich schwärzte,
 Meineidige! dass nur

Ein Fingerchen dir schmerzte,
 Das sich erhob zum Schwur!

So glaubt' ich, Götter hielten
 Noch was auf Treu' und Pflicht,
 Und falsche Mädchen spielten
 Mit theuern Eiden nicht. —

Doch deinen Reiz erheben
 Verbrechen nur noch mehr;
 Und immer dichter schweben
 Verehren um dich her.

Frau Venus und ihr Völkchen
 Lässt fünf gerade sein.
 Von Unmuth nicht ein Wölkchen
 Hüllt ihre Stirnen ein.

Per Dio! Was noch schlimmer,
 Dein Flattersinn ergetzt
 Den Schadenfroh, der immer
 An heissen Pfeilen wetzt.

Daher in allen Schulen
 Befledert täglich sich
 Ein Heer von jungen Buhlen,
 Und insgesamt für dich.

Die kommen dann und zollen
 Dir Huldigung und Pflicht.
 Die Alten aber trollen
 Desswegen sich noch nicht.

Und Alt und Jung umschwärmet
 Nun, wie behext, dein Haus.
 Man baxet sich, man lärmeth...
 Ach! wo will das hinaus? —

Dich scheut, des Söhnchens wegen,
Die zärtliche Mama;
Und, seines Beutels wegen,
Der geizige Papa.

Du ängstigst junge Frauen:
Es möchte deinen Werth
Ein Tröpfchen Gunst bethauen,
Das ihnen zugehört.

Die beiden Liebenden.

Ein Andrer werb' um Ehr' und Gold
Ich werb' um Liebe bei Selinden.
Mich kann allein ihr süßer Sold
An allgetreue Dienste binden.
Das Glück lässt manchen Ehrenmann
In seinem Dienst umsonst verderben.
Allein bei treuer Liebe kann
Der Hirt auch sichern Sold erwerben.

Ich bin kein grosser reicher Herr,
Und sie ist keine hohe Dame.
Doch hold, auch ohne Prunkgezerr,
Erklingt ein kurzer Schäfername.
Dagegen Herzen wir uns frei,
Sind sicher vor Verräthertücken,
Auch schielet keine Spöttelei,
Wann wir uns Knie und Hände drücken.

Der Prunk der hochstaffirten Kunst,
Selbst die Natur im Feierkleide,

Berauben nie sie meiner Gunst,
Denn sie beschämt an Reizen Beide.
Das tausendstimmige Concert
Der Lerchen und der Nachtigallen
Ist mir kaum halb so lieb und werth,
Wann ihre Solotriller schallen.

Im Denken ist sie Pallas ganz,
Und Juno ganz am edeln Gange,
Terpsichore beim Freudentanz,
Euterpe neidet sie im Sange;
Ihr weicht Aglaja, wann sie lacht,
Melpomene bei sanfter Klage;
Die Wollust ist sie in der Nacht,
Die holde Sittsamkeit bei Tage.

Des Morgens, welch ein Malerbild!
Wallt sie hervor in leichtem Kleide,
Noch ungeschnürt, und halb verhüllt
Nur in ein Mäntelchen von Seide.
Entringt auf die Schulter sinkt
Die Hälfte goldner Locken nieder.
Wie dann ihr rasches Auge blinkt,
So blinkt das Licht aus Quellen wieder.

Natur und Einfalt helfen ihr,
An ihrem kleinen Morgentischen.
Des Busens und des Hauptes Zier
Sind Ros' und Myrt' in einem Büschchen.
Zu ihren Wangen wurde nie
Ein Pinsel in Karmin getaucht;
Und doch, wie Rosen, blühen sie,
Von Frühlingsodem aufgehaucht.

Wann sie an ihrem Tischchen sitzt,
So werd' ich scherzend hingewinket:

«Komm, schmücke selbst dein Mädchen itzt,
Wie deiner Laun' am besten dünket!»
Und mich beflügelt ihr Gebot
Sie unvermuthet zu umfassen.
Dann schminkt mit hohem Morgenroth
Mein Kuss die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Nacken reizet mich
Zu hundert kleinen Thorenspielen.
Fast nimmer müde kann man sich
In diesen seidnen Locken wühlen.
Sie äugelt nach dem Spiegel hin,
Belauschet meine Neckereien;
Sie schilt, dass ich ein Tändler bin,
Und freut sich doch der Tändeleien.

Drauf leg' ich ihr die Schnürbrust an.
Vor Wonne beben mir die Hände.
Das Band zerreisst, so oft es kann,
Damit die Arbeit später ende.
Wie schnell bin ich nicht stets bereit,
So liebe Dienste zu verrichten!
Doch schneller noch, zur Abendzeit,
Das Werk des Morgens zu zernichten.

Nun schlinget meine kühne Hand, —
O Liebe, Liebe, welche Gnade! —
Ein sanft geflammtes Rosenband
Ihr zierlich zwischen Knie und Wade.
Wie mir das Blut zu Herzen stürzt!
Nicht schöner wies sie Atalante,
Da sie um's Jawort, hoch geschürzt,
Mit ihren Freiern wetterante.

Nun schwebt die Grazie vor mir,
Schlägt mit den Silberfüsschen Triller,

Und tanzet hin an das Clavier,
Und singt ein Lied, nach Weiss, von Miller.
Mit welcher Wollustfülle schwellt
Mein Herz der Zauber ihrer Kehle!
Hinweg aus dieser Unterwelt,
Gen Himmel singt sie meine Seele!

Der Morgen eilt, man weiss nicht wie.
Zur Mahlzeit ruft die Küchenschelle.
Ihr gegen über, Knie an Knie,
Und Fuss an Fuss, ist meine Stelle.
Hier treiben wir's, wie froh und frei!
Uns fesselt kein verwünschter Dritter.
Die beste Fürstenschmauserei
Ist gegen solch ein Schmäuschen bitter.

Selinde schenkt mir Nektar ein.
Erst aber muss sie selber nippen.
Hierauf kredenzt sie den Wein
Mit ihren süssen Purperlippen.
Der Pfirsich, dessen zarten Flaum
Ihr reiner Perlenzahn verwundet,
Wie lüstern macht er Zung' und Gaum
Wie süss mir dieser Pfirsich mundet!

Nach Tische lässt auf ihrer Brust
Mein hingesunknes Haupt sich wiegen.
Von Wein berauschet und von Lust,
Will fast die Sprache mir versiegen.
Ein volles Herz giebt wenig Klang;
Das leere klingt aus allen Tönen.
Sie fühlet dennoch seinen Drang;
Und ach! versteht sein stummes Sehnen.
Jetzt wird der Holden bang' um's Herz.
Ein Mädchen ist ein hauges Wesen.

Sie reichet mir, aus losem Scherz,
Verwirrten Zwirn, ihn aufzulösen.
Zwar findet sie mich ungeschickt,
Doch sucht sie mich nur hinzuleiern.
O List! Indem sie her sich bückt,
Muss sich ihr Busen selbst entschleiern.

Ein rascher Blick wird hingesandt;
Allein der Dieb lässt sich betreten.
Ein Streich von ihrer weichen Hand
Rächt auf der Stell' ihr Schamerröthen.
Dann rückt sie weg, und spricht nicht mehr;
Bedeckt ihr Auge; macht die Blinde;
Lauscht aber durch die Finger her:
Wie ich die Kränkung wohl empfinde?
Dann spiel' ich einen Augenblick,
Doch nur verstellt, den Tiefbetrübten;
Und sie, o Wonne! springt zurück,
Versöhnt sich mit dem Vielgeliebten,
Umhalset ihn, weiss nicht genug
Mit süssen Namen ihn zu nennen,
Und Mund und Wange, die sie schlug,
Fühlt er von tausend Küssen brennen.
Wohl hundert Launen, kraus und hold,
Umflattern täglich meine Traute.
Bald singt und lacht, bald weint und schmolzt.
Bald klimpert sie auf ihrer Laute,
Tanzt hin und wieder, blitzgeschwind,
Bringt bald ein Büchelchen, bald Karten,
Bald streut sie Alles in den Wind,
Und eilt hinunter in den Garten.
Ich hinterher, ereile sie
In einer sichern stillen Grotte.

Freund Amor treibt, sie weiss nicht wie,
Sie tief in's Dunkel. Dank dem Gotte!
Sie bebt, von meinem Arm umstrickt.
Mein Kuss erstickt ihr letztes Lallen.
Sie sinkt. Ich halte sie entzückt,
Und, — halt! — und lasse sie nicht fallen.

Das vergnügte Leben.

Der Geist muss denken. Ohne Denken gleicht
Der Mensch dem Öchs- und Eselein im Stalle.
Sein Herz muss lieben. Ohne Liebe schleicht
Sein Leben matt und lahm, nach Adams Falle.

Ein Kranz umkränz' ihn, ohne Drang und Zwang,
Ein Kranz von klugen, nur nicht stolzen Leuten,
Die sich auf Witz verstehn und Drolligkeiten;
Denn sonst währt mancher Abend gar zu lang.

Dabei ist's eine himmlisch schöne Sache
Um Einen rechten braven Herzensfreund,
Der, ist man fröhlich, wacker mit uns lache,
Und ehrlich weine, so man selber weint.

Der Abend muss ein Leckermahl bescheren:
Ein Mahl, erheitert durch Gespräch und Wein.
Da mag das Herz voll guter Dinge sein;
Nur muss der Kopf des Rausches sich erwehren.

Was für ein Wunsch zu guter Nacht sich schickt,
Das brauch' ich nicht erst lang und breit zu sagen.
Ein Weibchen muss man mit zu Bette tragen,
Das jede Nacht, wie eine Braut, entzückt.

Sagt, Freunde, schlendert nicht ein solches Leben
 Gar artig und gemächlich seinen Gang?
 Seit mir die Lieb' Amalien gegeben,
 Besitz' ich Alles, was ich eben sang.

Der Bauer.

An seinen durchlauchtigen Tyrannen.

Wer bist du, Fürst, dass ohne Scheu
 Zerrollen mich dein Wagenrad,
 Zerschlagen darf dein Ross?

Wer bist du, Fürst, dass in mein Fleisch
 Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut
 Darf Klau' und Rachen haun?

Wer bist du, dass durch Saat und Forst
 Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
 Entathmet, wie das Wild? —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
 Was Ross, und Hund, und du verschlingst,
 Das Brot, du Fürst, ist mein.

Du, Fürst, hast nicht, bei Egg' und Pflug,
 Hast nicht den Erntetag durchschwitzt.
 Mein, mein ist Fleiss und Brot! —

Ha! du wärest Obrigkeit von Gott?
 Gott spendet Segen aus! du raubst!
 Du nicht von Gott, Tyrann!

Z u m S p a t z.

der sich auf dem Saale gefangen hatte.

Bons dies, Herr Spatz! Ei, seht doch 'mal!
 Willkommen hier auf meinem Saal!
 Er ist gefangen, sieht er wohl?
 Und stellt' er sich auch noch so toll,
 Und flög' er ewig, kreuz und quer,
 Nach allen Fenstern hin und her,
 Zerbräch' auch Schnabel sich und Kopf,
 Er ist gefangen, armer Tropf!
 Ich sein Despot, und er mein Slav';
 Er sei Prinz, Junker, oder Graf;
 Bei seinem Spatzvolk! — Hör' er nun,
 Was all' ich mit ihm könnte thun.
 Zerzupfen, rupfen, Hals umdrehn —
 Da wird nicht Hund noch Hahn nach krähen —
 Zerschlagen ihn, mit Einem Hieb,
 Und das mit Recht, Herr Galgendieb!
 Weiss er die Kirschen, die verschmitzt
 Er vor dem Maul mir wegstipitzt?
 Auch würd' es Fürstenkurzweil sein,
 Liess' ich den Kater Lips herein.
 Wenn ich ja übergnädig wär',
 So holt' ich eine scharfe Scher'
 Und schnitt' ihm ab die Flügelein,
 Sammt seinem kecken Schwänzelein.

Dann müsst' er unter Bett und Bank
 Im Staube flattern lebenslang. —
 He! Bürschchen, wie ist ihm zu Sinn? —
 Doch, seh' er, dass ein Mensch ich bin!

Ich lass' ihn wieder frank und frei.
 Doch, dass stets eingedenk ihm sei,
 Die Freiheit sei ein goldner Schatz,
 So hudeit man ihn erst, Herr Spatz,
 Und schencht ihn hin und her husch! husch!
 Nun Fenster auf! Hinaus zu Busch!

Hu hu! Despotenhudelei!
 Gott wahre mich vor Selaverei.

Neue weltliche hochdeutsche Reime,

enthaltend

die abentheuerliche doch wahrhaftige Historiam von der wunder-
 schönen Durchlauchtigen Kaiserlichen Prinzessin Europa, und
 einem uralten heidnischen Götzen, Jupiter, item Zeus genannt,
 als welcher sich nicht entblödet, unter der Larve eines unvernünftigen
 Stieres, an höchstgedachter Prinzessin ein Crimen Raptus,
 zu Deutsch! Jungferraub, auszuüben. Also gesetzt und an das Licht
 gestellt durch M. Jocosum Hilarium, Poet. caes. laur.

Vor Alters war ein Gott,
 Von nicht geringen Ruhme
 Im blinden Heidenthume;
 Nun aber ist er todt.
 Er starb . . post Christum natum . . .
 Ich weiss nicht mehr das Datum.

Der war an Schelmerei,
 Das Weibsen zu betriegen,
 Von dem Papa der Lügen
 Das echte Conterfei,
 Und kurz, auf alle Fälle,
 Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,
 Das thut von ihm berichten
 Viel schnurrige Geschichten,
 Worin manch Stulzer gung
 Für seinen Schnabel fände,
 Wenn er Latein verstünde.

Mein unverdrossner Mund
 Soll, ohne viel zu wählen,
 Nur Einen Kniff erzählen.
 Denn thät' ich alle kund,
 So wäre zu besorgen,
 Ich säng' bis übermorgen.

Eur Batzen soll euch nicht,
 Geehrte Herrn, gereuen.
 Mein Liedel soll euch freuen! —
 Doch ihr dort, Schelmgezucht!
 Kroaten, hinter'n Bänken!
 Lasst nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Illic nichts geheckt,
 Ihr ungewaschnen Buben!
 Narriert in andern Stuben,
 Nur mich lasst ungeneckt!
 Sonst hängt euch, schnaps! am Munde
 Ein Schloss; wiegt tausend Pfunde.

Ha, das Donatgeschmeiss!
 Kaum hört und sieht's was Neues,
 So hat es gleich Geschreies,
 So puppern Herz und Steiss.
 Geduld! Man wird's euch zahlen,
 Euch dünnen Schulpennalen!

Traut nicht! Es regt sich hie,

In meinem Wolfstornister ,
 Der Kuckuck und sein Küster —
 Ein Kobold — heisst Genie.
 Dem schafft's gar guten Frieden,
 Wem Gott solch Ding beschieden.

Lasst ja den Griesgram gehn!
 Er weiss euch zu kuranzen;
 Lässt euch wie Affen tanzen,
 Und auf den Köpfen stehn;
 Wird euch 'mal begenieen,
 Dass euch die Steisse glühen. —

Doch ihr, Kunstjüngerlein!
 Mögt meine Melodeien
 Nur nicht flugs nachlalleien.
 So leicht lallt sich's nicht 'nein.
 Beberzigt doch das Dictum:
 Cacatum non est pictum. — —

Eur Batzen soll euch nicht,
 Geehrte Herren, gereuen.
 Mein Liedel soll euch freuen!
 Nun schaut mir in's Gesicht!
 Merkt auf mit Herz und Sinnen!
 Will endlich 'mal beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette sich,
 Nachdem er lang' gelegen,
 Wie Potentaten pflegen,
 Und fluchte mörderlich:
 « Schon trommelt's zur Parade!
 Wo bleibt die „Schokolade?“ »

Gleich bringt sie sein Lakei,
 Bringt Schlafrock, Toffeln, ~~Hose~~,
 Bringt Schlafrock, Toffeln, ~~Hose~~,

Schleppt Pfeife, Knasterdose,
 Nebst Fidibus herbei.
 Denn Morgens ging kein Mädchen
 Gern in sein Cabinetchen.

Er schlürft' acht Tassen aus;
 Hing dann, zum Zeitvertreibe,
 Sich mit dem halben Leibe,
 Zum Himmelsfenster 'naus,
 Und schmauchte frisch und munter
 Sein Pfeifchen Knaster 'runter.

Und durch sein Perspectiv
 Visiert' er von dem Himmel
 Nach unserm Weltgetümmel.
 Sonst mochten wohl so tief
 Die abgeschwächten Augen
 Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr,
 Auf schön beblühten Auen,
 Gar lieblich anzuschauen,
 Vergnügter Mägdlein Schaar,
 Die auf dem grünen Rasen
 Sich Gänseblümchen lasen.

Die Schönste war geschmückt
 Mit einem leichten Kleide
 Von rosinfarbner Seide,
 Mit Fadengold durchstickt.
 Die Andern aber schienen
 In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,
 Die schlanken zarten Glieder
 Besah er auf und nieder.

Ihr Alter er gar bald
Recht kunstverständlich schätzte,
Und es auf Sechzehn setzte.

Zum Blumenlesen war
Ihr Röckchen aufgehoben.
Das Perspectiv von oben
Sah Alles auf ein Haar.
Die Füßchen, Knie', und Waden
Behagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug.
Bald wollt' er mehr gewinnen.
Da hub er an zu sinnem
Auf arge List und Trug.
Ihn dünkt, sie zu erschnappen,
Sei's Noth, sich zu verkappen.

Er klügelt' und erfand,
Nach schlaudem Spintisiren,
Als Stier sich zu maskiren.
Doch ist mir unbekannt,
Wie dieses zugegangen?
Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh'
Durch Grübeln mich nicht bringen;
Allein mit rechten Dingen
Ging solches Spiel nicht zu.
Es half ihm, sonder Zweifel,
Gott sei bei uns! † † † der Teufel.

Kurz um, er kommt als Stier,
Und graset im Gefilde,
Als führt' er nichts im Schilde,
Erst ziemlich weit von ihr,

Und scheint den Frauenzimmern,
Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählich hub er an,
Sich näher an zu drehen.
Doch noch blieb sie nicht stehen.
Der Krepp wuchs ihr bergan.
Auch ward ihr in die Länge
Die Schnürbrust mächtig enge.

Doch hört nur! Mein Monsieur
Verstand die fintenvolle
Vorher studirte Rolle,
Wie ich mein A b c.
War er Acteur, ich wette,
Dass man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie
Mit Praxis wohl verbunden.
In seinen Nebenstunden
Verabsäumt' er fast nie,
Nasonis Buch zu treiben,
Und Noten beizuschreiben.

Drum that der arge Stier
Sehr zahm und sehr geduldig,
Schien keiner Tücke schuldig,
Und suchte mit Manier,
Durch Kopfgang sich und Schweigen
Emplündsam gar zu zeigen.

Das Mägdlein, durch den Schein
Von Sittsamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen.
«Sollt' er wohl kurrig sein?

Sprach sie zu ihrer Amme.
Er gleicht ja einem Lamme!»

Die alte Strunsel rief:
«Ei! welche schöne Frage!
Nach alter Deutscher Sage,
Sind stille Wasser tief.
Drum, chere Enfant, drum bleibe
Dem bösen Stier vom Leibe!» —

«Ich möchte, fiel sie ein,
Ihm wohl ein Kränzel binden
Und um die Hörner winden.
Er wird schon artig sein,
Wenn ich hübsch traulich rabble,
Und hinter'm Ohr im krabble.» —

«Fort, Kind! da kommt er! Ah! . . .»
Doch er liess sacht die Glieder
In's weiche Gräschen nieder,
Lag wiederkäuend da.
Sein Auge, dumm und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägdlein kühn,
Und trieb mit ihm viel Possen,
(Das litt er unverdrossen,)
Und ach! und stieg auf ihn.
«Hi! Hi! ich will's doch wagen,
Ob mich das Thier will tragen?»

Doch der verkappte Gast
Empfand auf seinem Rücken
Mit krabbelndem Entzücken
Kaum seine schöne Last,

So sprang er auf und rennte,
Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem Trab,
Querfeldein, schnurgerade,
Zum nächsten Meergestade,
Und hui! that er hinab,
Kein Weilchen zu verlieren,
Den Sprung mit allen Vieren.

«Ach! schrien die Zofen, ach,
(Die an das Ufer sprangen
Und ihre Hände rangen.)
Ach! Ach! Prinzessin, ach!
Was für ein Streich, Ihr' Gnaden!
Nun han wir's auszubaden.»

Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
«Ach! helft mir! helft geschwind!»
Doch unser Schalk vor Freude
War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh.
Sie musste fürbass reiten.
Da gafft' auf beiden Seiten
Janhagel aus der See,
Und hab ganz ausgelassen,
Hierüber an zu spassen.

Der Stier sprach nicht ein Wort,
Und trug sie sonder Gnade
Hinüber an's Gestade,
Und kam in sichern Port.

Darob empfand der Heide.
Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,
Ganz matt durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verstand.
Vielleicht hat's auch darneben
Ein Wölfehen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh
Dies Tempo wahr, und spielte,
Als sie nicht sah und fühlte,
Ein neues *Qui pro quo*.
Denn er verstand den *Joëus*
Mit *fiat Hocus pocus*.

Und trat als Cavalier,
In hoch frisirten Haaren,
Wie damals Mode waren,
Mit dem Flacon zu ihr,
Und hub, um Brust und Hüften,
Die Schnürbrust an zu lüften.

Kaum war sie aufgeschnürt,
Kam kitzelt' ihre Nase
Der Duft aus seinem Glase,
So war sie auch curirt;
Drauf er, wie sich's gebührte,
Comme ça mit ihr charmirte:

« Willkommen hier in's Grün!
Per Dio! das bejah' ich,
Mein blaues Wunder sah ich!
Woher, mein Kind, wohin?

So weit durch's Meer zu reiten!
Und doch nicht abzugleiten? —

Indessen freut mich's, hier
In meinem schlechten Garten
Gehorsamst aufzuwarten.
Ma Foi! das ahnte mir.
Heut hatt' ich so ein Träumchen . . .
Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog Ihr wackres Thier,
Worauf Sie hergeritten,
Nachdem Sie abgesprochen,
Gleich in den Stall von hier.
Da soll es, nach Verlangen,
Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?
Wohl noch ein wenig frieren?
Geruhn Sie zu spazieren
In dieses Lustgezelt,
Und thun in meiner Klause,
Als wären Sie zu Hause.

Hier pflegen Sie der Ruh',
Und trocknen sich, mein Schneekchen;
Ihr Hemde, sammt dem Röckchen,
Die Strümpfchen und die Schuh'.
Ich, mit Permiss, will Ihnen
Statt Kammermädchens dienen. —

Sie sträubte jungferlich
Sich Anfangs zwar ein wenig;
Doch er bat unterthänig,
Und da ergab sie sich.

Nun, hochgeehrte Gäste,
Merkt auf! Nun kommt das Beste.

Hem!... Ha! Ich merke wohl
An euern werthen Nasen,
Dass ich mit hübschen Phrasen
Eur Ohr nun kitzeln soll.
Ihr möchtet, um den Batzen,
Vor Lachen gern zerplatzen.

Doch, theure Gönner, seht,
Was ich dabei riskire!
Wenn's der Pastor erführe,
Der keinen Spass versteht,
Dann wehe meiner Ehre! —
Ich kenne die Pastöre! —

Drum weg mit Schäkerein!
Von süß candirten Zoten
Wird vollends nichts geboten.
Hilarius hält fein
Auf Ehrbarkeit und Mores,
Ihr Herren Auditores.

In Züchten, wie sich's ziemt,
Weil mich vor laugem Breie
In solchen Schosen scheue;
Meld' ich nur kurz verblümt:
Hier that mit seiner Schöne
Der Herr sich trefflich bene. —

Nun schwammen mit Geschrei,
In langen grünen Haaren,
Der Wassernixen Schaaren
Hart an den Strand herbei.

Zu sehen das Spectakel,
In diesem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde roth;
Manch Nixchen wurde lüstern;
Jens neigte sich zum Flüstern;
Dies lachte sich halb todt;
Neptun, gelehnt an's Ruder,
Rief; «Prosit, lieber Bruder!»

Nun dank', o frommer Christ,
Im Namen aller Weiber,
Dass dieser Heid' und Räuber
Bereits gestorben ist.
Zwar ... fehlts auch zum Verführen
Nicht an getauften Stieren.

Der Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
Da reist' ich einst hindurch;
Am Weg' auf hohem Felsen stand,
Vor Alters, eine Burg.
Die alten Rudera davon
Wies mir der Schwager Postillon.

«Mein Herr, begann der Schwager Matz,
Mit heimlichem Gesicht,
Wär' mir beschert dort jener Schatz,
Führ' ich den Herrn wohl nicht.
Mein Seel! den König fragt' ich gleich:
Wie theuer, Herr, sein Königreich?»

Wohl Manchem wässerte der Mund,
Doch Mancher ward geprellt.
Denn, Herr, Gott sei bei uns! ein Hund
Bewacht das schöne Geld.
Ein schwarzer Hund, die Zähne bloss,
Mit Feueraugen, tellergross!

Nur immer alle sieben Jahr'
Lässt sich ein Flämmchen sehn.
Dann mag ein Bock, kohlschwarz von Haar,
Die Hebung wohl bestehn.
Um zwölf Uhr in Walpurgis-Nacht
Wird er dem Unhold dargebracht.

Doch merk' Eins nur des Bösen List
Wo noch zum Ungelück
Am Bock ein weisses Härchen ist,
Alsdann: Ade, Genick!
Den Kniff hat Mancher nicht bedacht,
Und sich um Leib und Seel' gebracht.

Für meinen Part, mit grossen Herrn,
Und Meister Urian
Aess' ich wohl keine Kirschen gern.
Man läuft verdammt oft an.
Sie werfen Einem, wie man spricht,
Gern Stiel und Stein in's Angesicht.

Drum rath' ich immer: Lieber Christ,
Lass dich mit keinem ein!
Wann der Contract geschlossen ist,
Bricht man dir Hals und Bein.
Trotz allen Clauseln, glaube du,
Macht jeder dir ein X für U. —

Goldmacherei und Lotterie,

Nach reichen Weibern freien,
Und Schätze graben, segnet nie,
Wird Manchen noch gereun.
Mein Sprüchlein heisst: Auf Gott vertrau',
Arbeite brav und leb' genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Matz
Nach seiner Weise fort,
Vergrub zu Ollms Zeit den Schatz
In seinem Keller dort.
Der Graf, mein Herr, hiess Graf von Rips,
Ein Kraut, wie Käsebier und Lips.

Der streifte durch das ganze Land,
Mit Wagen, Ross und Mann,
Und wo er was zu kapern fand,
Da macht' er frisch sich dran.
Wips! hatt' er's weg, wips! ging er durch,
Und schleppt' es heim auf seine Burg.

Und wann er erst zu Loche sass,
So schlug mein Graf von Rips, —
Denn hier that ihm kein Teufel was, —
Gar höhnisch seinen Schnips.
Sein allverfluchtes Felsenest
War, wie der Königstein, so fest.

So übt' er nun gar lang' und oft
Viel Bubenstückchen aus,
Und fiel den Nachbarn unverhofft
In Hof und Stall und Haus.
Allein, der Krug geht, wie man spricht,
So lang' zu Wasser, bis er bricht.

Das Ding verdross den Magistrat
Im nächsten Städtchen sehr,

Drum rieth der längst auf klugen Rath
Bedächtlich hin und her,
Und rieth und rieth, — doch weiss man wohl! —
Die Herren riethen sich halb toll.

Da nun begab sich's, dass einmals,
Ob Vielem Teufelsspass,
Ein Lumpenhexchen auf den Hals
In Kett' und Banden sass.
Schon wetzte Meister Urian
Auf diesen Braten seinen Zahn.

Dies Hexchen sprach: « «Hört! Lasst mich frei,
So schaff' ich ihn herein.» » —
« «Wohl! sprach ein edler Rath, es sei!» »
Und gab ihr oben drein
Ein eisern Privilegium,
Zu hexen frank und frei herum.

Ein närrscher Handel! Unsereins
Thät' nichts auf solchen Kauf.
Doch Satans Reich ist selten eins,
Und reibt sich selber auf.
Für dies Mal spielt die Lügenbrut
Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

Sie kroch, als Kröt', auf's Räuberschloss,
Mit losem leisen Tritt,
Verwandelte sich in das Ross,
Das Rips gewöhnlich ritt;
Und als der Schlosshahn krächte früh,
Bestieg der Graf gesattelt sie.

Sie aber trug, trotz Gert' und Sporn,
So sehr er hieb und trat,
Ihn, über Stock und Stein und Dorn,

Gerades Wegs zur Stadt.
Früh, als das Thor ward aufgethan,
Sieh da! kam unser Hexlein an.

Mit Kratzfuss und mit Reverenz
Naht höhnisch alle Welt:
« «Willkommen hier, Ihr' Excellenz!
Quartier ist schon bestellt!
Du hast uns lange satt geknufft;
Man wird dich wieder knuffen, Schuft!» »

Dem Schnapphahn ward, wie sich's gebührt
Bald der Process gemacht,
Und drauf, als man ihn condemnirt,
Ein Käfig ausgedacht.
Da ward mein Rips hinein gesperrt,
Und wie ein Murrethier genährt.

Und, als ihn hungern thät, da schnitt
Der Knips mit Höllenqual
Vom eignen Leib ihm Glied für Glied,
Und briet es ihm zum Mahl.
Als jeglich Glied verzehret war,
Briet er ihm seinen Magen gar.

So schmaust' er sich denn selber auf,
Bis auf den letzten Stumpf,
Und endigte den Lebenslauf,
Den Nachbarn zum Triumph.
Das Eisenbaur, worin er lag,
Wird aufbewahrt bis diesen Tag. —

Mein Herr, fällt mir der Käfig ein,
So denk' ich oft bei mir:
Er dürfte noch zu brauchen sein!
Und weiss der Herr, wofür? — —

Für die Französchen Raubmarquis,
Die man zur Ferme kommen liess. »

Als Matz kaum ausgeperorirt,
Sieh da! kam querfeldan
Ein Sansfaçon daher trittirt,
Und hielt den Wagen an,
Und visitirte, Pack für Pack,
Nach ungestempeltem Taback.

Die Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll sein ein wackres Städtchen,
Soll haben, fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kommt mir einmal das Freien ein,
So werd' ich eins aus Weinsberg frein.

Einsmals der Kaiser Konrad war
Dem guten Städtlein böse,
Und rückt' heran mit Kriegeschaar
Und Reisigengetöse,
Umlagert' es, mit Ross und Mann,
Und schoss und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,
Trotz allen seinen Nöthen,
Da liess er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold 'nein trompeten:
«Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so wisst,
Soll hängen, was die Wand bepisst!»

Drob, als er den Avis also
Hinein trompeten lassen,
Gab's lautes Zetermordio,
Zu Haus' und auf den Gassen.
Das Brot war theuer in der Stadt;
Doch theurer noch war guter Rath.

«O weh, mir armen Korydon!
O weh mir!» Die Pastores
Schrien: «Kyrie Eleyson!
Wir gehn, wir gehn kapores!
O weh, mir armen Korydon!
Es juckt mir an der Kehle schon.»

Doch wann's Matthä' am letzten ist,
Trotz Rathen, Thun und Beten,
So rettet oft noch Weiberlist
Aus Aengsten und aus Nöthen.
Denn Pfaffentrug und Weiberlist
Gehn über Alles, wie Ihr wisst.

Ein junges Weibchen Lobesan,
Seit gestern erst getrauet,
Giebt einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet;
Den Ihr, so fern Ihr anders wollt,
Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
Die schönste Ambassade
Von Weibern sich in's Lager macht,
Und bittelt dort um Gnade.
Sie bittelt sanft, sie bittelt süß,
Erhält doch aber nichts, als dies:

«Die Weiber sollten Abzug han,

Mit ihren besten Schätzen,
Was übrig bliebe, wollte man
Zerhauen und zerfetzen.»
Mit der Capitulation
Schleicht die Gesandtschaft trüb' davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geschieht?
Es öffnet sich das nächste Thor,
Und jedes Weibchen ziehet,
Mit ihrem Männchen schwer im Sack,
So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch Hofschrantz suchte zwar sofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad sprach: «Ein Kaiserwort
Soll man nicht drehn noch deuten.
Ha bravo! rief er, bravo so!
Meint' unsre Frau es auch nur so!»

Er gab Pardon und ein Bankett,
Den Schönen zu gefallen.
Da ward gegeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgemeisterinn,
So mit der Besenbinderinn.

Ei! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wackres Städtchen.
Hat, tren und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muss, kömmt mir das Freien ein,
Fürwahr! muss Eins aus Weinsberg frein.

Abendphantasie eines Liebenden.

In weiche Ruh' hinabgesunken,
Unaufgestört von Harm und Noth,
Vom süßen Labebecher trunken,
Den ihr der Gott des Schlummers bot,
Noch sanft umhüllt vom Abendliede
Der Nachtigall, im Flötenton,
Schläft meine Molly-Adonide
Nun ihr behäglich Schläfchen schon.

Wohlauf, mein liebender Gedanke,
Wohlauf, zu ihrem Lager hin,
Umwebe, gleich der Epheuranke,
Die engelholde Schläferinn!
Geneuss der übersüssen Fülle
Vollkommner Erdenseligkeit,
Wovon zu kosten noch ihr Wille,
Und ewig, ach! vielleicht, verbeut! —

Abi! Was hör' ich? — Das Gesäusel
Von ihres Schlummers Odenzug!
So leise wallt durch das Gekräusel
Des jungen Laubes Zephyrs Flug.
Daranter mischt sich ein Gestöhne,
Das aus entzücktem Busen geht,
Wie Bienensang und Schilfgetöne,
Wann Abendwind dazwischen weht.

O, wie schön dahin gegossen,
Umleuchtet sie des Mondes Licht!
Die Blumen der Gesundheit sprossen
Auf ihrem schönen Angesicht.
Ihr Lenzgeruch wallt mir entgegen,

Süss, wie bei stiller Abendluft,
Nach einem milden Sprühregen,
Der Moschus-Hyacinthe Duft.

Mein ganzes Paradies steht offen.
Die offenen Arme, sonder Zwang,
Was lassen sie wohl anders hoffen,
Als herzenswilligen Empfang?
Oft spannt und hebt sie das Entzücken,
Als sollten sie jetzt ungesäumt
Den himmelfrohen Mann unstricken,
Den sie an ihrem Busen träumt. —

Nun kehre wieder! Nun entwanke
Dem Wonnebett! Du hast genug!
Sonst wirst du trunken, mein Gedanke,
Sonst lähmt der Taumel deinen Flug.
Du loderst auf in Durstesflammen! —
Ha! wirf in's Meer der Wonne dich!
Schlagt, Wellen, über mir zusammen!
Ich brenne! brenne! Kühlet mich!

Seufzer eines Ungeliebten.

Hast du nicht Liebe zugemessen
Dem Leben jeder Creatur?
Warum bin ich allein vergessen,
Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wohl in Forst und Hürde,
Und wo in Luft und Meer ein Thier,

Das nimmermehr geliebet würde? —
Geliebt wird Alles, ausser mir!

Wenn gleich im Hain, auf Flur und Matten
Sich Baum und Staude, Moos und Kraut
Durch Lieb' und Gegenliebe gatten;
Vermählt sich mir doch keine Braut.

Mir wächst vom süssesten der Triebe
Nie Honigfrucht zur Lust heran.
Denn, ach! mir mangelt Gegenliebe,
Die Eine nur gewähren kann.

Gegenliebe.

Wenn, o Mädchen, wenn dein Blut
Reger dir am Herzen wühlte;
Wenn dies Herz von meiner Gluth
Nur die leise Wärme fühlte;

Wenn dein schöner Herzensdank
Meiner Liebe Gruss empfangt;
Und dir willig ohne Zwang
Kuss um Kuss vom Munde ginge:

O dann würde meine Brust
Ihre Flamme nicht mehr fassen;
Alles könnt' ich dann mit Lust,
Leib und Leben könnt' ich lassen.

Gegengunst erhöht Gunst,
Gegenliebe nährt Liebe,

Und entflammt zur Feuersbrunst,
Was sonst Aschenfünkchen bliebe.

An die Nymphe des Regenborns.

Neig' aus deines Vaters Halle,
Felsentochter, mir dein Ohr!
Hell im Schimmer der Krystalle,
Hell im Silberschleier, walle,
Reine Nymphe, wall' hervor!

Liber'n jauchzet die Mänade
Huldigung bei Cymbelklang.
Dir nur, glänzende Najade,
Deiner Urne, deinem Bade
Weihte Keiner Hochgesang? —

Wohl, ich weih' ihn! Wo der Zecher,
Der des Preises spotten soll?
Ha! Wo ist er? Ich bin Rächer!
Fleuch! Mein Bogen tönt! Mein Köcher
Rasselt goldner Pfeile voll!

Hier, wie aus der Traube, quillet
Geist und Leben, frisch und rein,
Leben, das den Hirten füllet,
Das den Durst der Heerde stillt,
Welches Wiese tränkt und Hain.

Horch! es rauscht im Felsenbaine,
Woget Thal und Wies' entlang,
Leckt im Widder auf dem Raine,

Schauert durch das Mark der Beine,
Kühlt des Wandrers heissen Gang.

Saugt aus Wein der Klee sein Leben,
Wohlgeruch und Honigsaft? —
Kraut und Blumen, selbst die Reben
Danken dir, o Nais, Leben,
Würze, Süßigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben
Trank auch ich schon oft bei dir.
Drob sei auch von nun an Leben
Und Unsterblichkeit gegeben
Deinem Namen für und für!

Die Menagerie der Götter.

Wie hier an Affen, Papagein,
An Kakadu und Raben
Hofherrn und Damen insgemein
Ihr träges Mäthchen laben:

So hegt auch mancher Gott sein Thier,
Selbst in der Himmelsstube.
Zeus dahlt mit seinem Adier schier,
Wie ein Quintanerbube.

Der darf in Cabinet und Saal,
Auf Stuhl und Tafel springen,
Und keck ein ganzes Göttermahl
Ambrosia verschlingen.

Allein, wer so viel frisst, der muss,
Mit Gunst! auch viel hofiren.

Drum möchte Juno, voll Verdruss,
Ihm oft den Steiss verschnüren.

Dagegen kann ihr Pfauenpaar,
Sie desto bass erfreuen.
Doch schmälet Zeus: und dies ist wahr,
Dass sie abscheulich schreien.

Mit Täubchen kürzt an ihrem Platz
Sich Cypria die Stunden.
Ihr Por lässt flattern einen Spatz,
An langen Zwirn gebunden.

Minerva kommt durch ihre Gunst
Noch dem Olymp zu Statten:
Denn ihre Eule fängt mit Kunst
Die Himmelsmäus' und Ratten.

Apoll hält solchen Tand für schwach,
Nährt sich vier stolze Schimmel,
Und galoppiret, Tag für Tag,
Eins durch den weiten Himmel.

Auch, sagt man, hält er einen Schwan,
Dess wunderbarer Schnabel
Trotz Roms Castraten singen kann;
Doch halt' ich dies für Fabel.

Lyäus lässt den Wagen gar
Von zahmen Tiegern führen,
Und, ohne Sorge vor Gefahr,
Sich durch die Welt kutschiren.

Vor Plutons schwarzer Pforte bellt
Der grösste Bullenbeisser,
Und macht die Qual der Unterwelt
Durch sein Geheul noch heisser. —

Vor allen Thieren, gross und klein,
Die sich bei Göttern mästen,
Behagt Silenus Eselein
Noch meinem Sinn am besten.

Das ist, fuhrwahr! ein feines Vieh,
Von sonder Zucht und Ehren,
Und lässt von vorn und hinten nie
Was Unverschämtes hören.

Mit sich und seinem Herrn vergnügt,
Geduldig allerwegen,
Nimmt es vorlieb, so wie sich's fügt,
Mit Marzipan und Schlägen.

Zum Keller weiss es hin und her
Den Weg von selbst zu finden;
Auch braucht man gar nicht drüber her
Den Reiter fest zu binden.

Piano klimmt's den Berg hinan,
Piano tritt's bergunter,
Und wirft den trunknen Ehrenmann
Kein einzig Mal herunter.

So einen Esel wünscht' ich mir! —
Silen, wirst du einst sterben,
So lass mich dies bequeme Thier,
Lass, Vater, lass mich's erben!

Mamsell la Regle.

Halb Griechische, halb auch Französche Donne,
Ist Regula die wackerste Ma Bonne;

Nimmt sorgsam überall, nimmt Tag und Nacht
 Die lieben Kinderchen ganz wohl in Acht;
 Weiss wohlgewandt zu gängeln, weiss spazieren
 Den kleinen Trupp vorsichtiglich zu führen!
 Und lässt führwahr die trauten Kindelein
 Gefahr und Leid nicht eben leicht bedräum.
 Das kleine Volk nicht zu scandalisiren,
 Mag man sich gern ein wenig mit geniren.
 Oft hat's mich, wann um nichts und wider nichts
 So Einer da, unartigen Gezüchts,
 Aus Übermuth, der Bonne bloss zum Possen,
 Nicht folgsam war, oft hat's mich bald verdrossen.
 Doch wenn sie gar zu steif, mit Schneckenschritt,
 Durch nackte Gäng' und Sand-Alleen tritt,
 Und hin und her hofmeistert: «Fein gerade!
 Hübsch Füßchen aus- und einwärts hübsch die Wade!
 Den Rücken schlank! Fein Hals und Kopf empor!
 Zurück die Schultern! Bauch ein! Brust hervor!»
 Und wehren will, zur Linken oder Rechten,
 Eins auszutragen, Strauss und Kranz zu flechten,
 Dass lasst hier ein und aus zum Ohr dort wehn!
 Lasst, Brüderchen die alte Strunsel gehn!
 Nur Kinder mag also ihr Laufzaum schürzen!
 Was thut's, ob wir 'mal stolpern oder stürzen?

Das neue Leben.

Eia! Wie so wach und froh,
 Froh und wach sind meine Sinnen!
 O, vor welcher Sonne floh

Meines Lebens Nacht von hinnen?
 Wie so holden Gruss entbot
 Mir das neue Morgenroth!

Aus Aurorens goldnem Thor
 Schweben Himmelsphantasieen.
 Überall vernimmt mein Ohr
 Neue Wonnemelodien.
 Nie gefühlte Frühlingsluft
 Weht mich an mit Balsamduft.

Bin ich dem Olymp so nah?
 Kost' ich schon der Götter Mahle?
 Speiset mich Ambrosia?
 Tränket mich die Nektarschale?
 Reicht die junge Hebe gar
 Mir den Wein des Lebens dar?

Liebe, deine Wunderkraft
 Hat mein Leben neu geboren,
 Hat zum Glück der Götterschaft
 Mich hienieden schon erkoren.
 Ohne Wandel! Ewig so!
 Ewig jung und ewig froh!

Der Ritter und sein Liebchen.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg,
 Und als er seinen Hengst bestieg,
 Umfing ihn sein feins Liebchen:
 «Leb' wohl, du Herzensbübchen!
 Leb' wohl! Viel Heil und Sieg!

Komm fein bald wieder heim in's Land,
Dass uns umschling' ein schönes Band,
Als Band von Gold und Seide:
Ein Band aus Lust und Freude,
Gewirkt von Priesterhand!» —

«Ho ho! Käm' ich auch wieder hier,
Du Närrchen du! was hülf' es dir?
Magst meinen Trieb zwar weiden;
Allcin dein Band aus Freuden
Behagt mit nichten mir.» —

«O weh! So weid' ich deinen Trieb,
Und willst doch, falscher Herzensdieb,
In's Ehband dich nicht fügen!
Warum mich denn betriegen,
Treuloser Unschuldldieb?» —

«Ho ho! du Närrchen, welch ein Wahn!
Was ich that, hast du mit gethan.
Kein Schloss hab' ich erbrochen;
Wann ich kam anzupochen,
So war schon aufgethan.» —

«O weh! So trugst du das im Sinn?
Was schmeicheltest du mir um's Kinn?
Was masstest du die Krone,
So zu Betrug und Hohn,
Mir aus den Locken ziehn?» —

«Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain
Ein kirres Täubchen zu mir ein.
Hätt' ich es nicht gefangen,
So müssten mir entgangen
Verstand und Sinnen sein.» —
Drauf ritt der Ritter hop sa sa!

Und strich sein Bärtchen trallala!
Sein Liebchen sah ihn reiten,
Und hörte noch von weiten
Sein Lachen ha ha ha! — —

Trant, Mädchen, leichten Rittern nicht!
Manch Ritter ist ein Bösewicht.
Sie löffeln wohl und wandern
Von Eiber zu der Andern,
Und freien Keine nicht.

T r a u t e l.

Mein Trautel hält mich für und für
In festen Liebesbanden;
Bin um sie stets und neben ihr;
Sie lässt mich nicht abhanden.
Ich darf nicht weiter, als das Band,
Woran sie mich gebunden.
Sie gängelt mich an ihrer Hand
Durch alle Tagesstunden.

Mein Trautel hält mich für und für
In ihrer stillen Klause;
Darf nie zum Tanz, als nur mit ihr,
Nie ohne sie zum Schmause.
Und ich bin gar ein guter Mann,
Der sie nur sieht und höret,
Und aus den Augen lesen kann,
Was sie befiehlt und wehret.

Wer, Trautel, ist wohl mehr für dich,
Und wer für mich geboren?

O Trautel, ohne dich und mich,
Sind ich und du verloren. —
Wann einst des Todes Sense klirrt,
Eins von uns wegzumähen,
Ach, lieber Gott, wie wehe wird
Dann mir und dir geschehen!

Spinnerlied.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Trille, Rädchen, lang und fein,
Trille fein ein Fädelein,
Mir zum Busenschleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Weber, webe zart und fein,
Webe fein das Schleierlein,
Mir zur Kirmessfeier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Aussen blank und innen rein
Muss des Mädchens Busen sein,
Wohl deckt ihn der Schleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Aussen blank und innen rein,
Fleissig, fromm und sitzsam sein,
Locket wackre Freier.

Robert.

Ein Gegenstück zu der Romanze Phidile von Claudius.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld,
In meinen Jünglingstagen,
Und that nichts lieber auf der Welt,
Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streiferein, —
Weiss nicht, auf welche Weise?
Doch war es recht, als sollt' es sein, —
Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich übern grünen Zaun,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, rosicht anzuschau'n,
Die Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht,
Von Stirn und Augenstrahlen,
Von Wuchs und Wesen, lässt sich nicht
Beschreiben und nicht malen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her,
Wir mussten Beid' uns grüssen,
Wir fragten nicht, wohin, woher?
Noch minder, wie wir hiessen?

Sie schmückte grün und roth den Hut,
Brach Früchte mir vom Stängel;
Und war so lieblich; war so gut,
So himmlisch, wie ein Engel!

Doch wusst' ich nicht, was tief aus mir
So seufzte, so erbehte,

Und, unter Druck und Küssen, ihr
Was vorzuweinen strebte.

Ich konnte weder her, noch hin,
Nicht weg, noch zu ihr kommen;
Auch lag's nicht anders mir im Sinn,
Als wär' mir was genommen.

Mich dünkt', ich hatt' ihr tausendviel,
Weiss Gott all was? zu sagen;
Doch konnt' ich, welch ein Zauberspiel!
Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt' in heller Unschuld: Was?
Was ich wohl von ihr wollte?
Ach, Liebe! rief ich, als mir's nass
Von beiden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunkeln Blick
Zum schönen Busen nieder,
Und ich verschüchtert, floh zurück,
Und fand sie noch nicht wieder! —

Wie konnte wohl dies Eine Wort,
Dies Wörtchen sie betrüben? —
O blöder Junge! wärest du dort,
Wärest du doch dort geblieben!

S t ü n d c h e n .

Mit Lied und Leier weck' ich dich!
Gib Acht auf Lied und Leier!
Der wache Leiermann bin ich,

Schön Liebchen, dein Getreuer!
Schleuss auf den hellen Sonnenschein
Der himmelblauen Aeugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,
Zur Stunde der Gespenster.
Es flimmert längst kein Lämpchen mehr
Durch stiller Hütten Fenster.
Schon lange ruhte süß und fest,
Was Lieb' und Sehnsucht ruhen lässt.

Auf seiner Gattinn Busen wiegt
Sein müdes Haupt der Gatte;
Wohl an die liebste Henne schmiegt
Der Hahn sich auf der Latte;
Der Sperling unter'm Dache sitzt
Bei seiner trauten Sie anitzt.

Wann, o wann ist auch mir erlaubt,
Dass ich an dich mich schmiege?
Dass ich in süsse Ruh' mein Haupt
Auf deinem Busen wiege?
O Priesterhand, wann führest du
Mich meinem süssen Bräutchen zu?

Wie wollt' ich dann herzinniglich,
So lieb, so lieb dich haben!
Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich
In deinen Armen laben!
Geduld! Die Zeit schleicht auch herbei.
Ach, Liebchen, bleib' mir nur getreu!

Nun, liebe Seele, gute Nacht!
Dich wolle Gott bewahren!
Was Gott bewahrt, ist wohl bewacht

Vor Schrecken und Gefahren.
Ade! Schleuss wieder zu den Schein
Der himmelblauen Aeugelein!

Nothgedrungene Epistel

des berühmten Schneiders

J o h a n n e s S c h e r e

an seinen grossgünstigen Mäcen.

Wie kümmerlich, trotz seiner Göttlichkeit,
Sich oft Genie hier unterm Monde nähre,
Beweisen uns die Kepler, die Homere,
Und hundert grosse Geister jeder Zeit
Und jeder Erdenzone weit und breit:
Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre
Der undankbaren Menschlichkeit,
Die ihnen späte Dankaltäre
Und Opfer nach dem Tod' erst weihet.

Auch mir verlieh, durch Schere, Zwirn und Nadel,
Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.
Allein der Lohn für meine Trefflichkeit
Ist Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,
Ist oben ein der schwachen Seelen Tadel,
Und dann einmal, nach Ablauf darrer Zeit,
Des Namens Ruhm und Ewigkeit.
Allein was hilft's, wenn nach dem Tode
Mich Leichenpredigt oder Ode
Den grössten aller Schneider nennt,
Und ein vergoldet Marmor-Monument,

An welchem Schere, Zwirn und Nadel hangen,
Und Fingerhut und Bügeleisen prangen,
Der späten Nachwelt dies bekennt?
Wenn lebend mich mein Zeitgenosse
Zu Stalle, gleich dem edlen Rosse,
Auf Stroh zu schlafen, von sich stösst,
Und nackend gehn und hungern lässt?

Der Stümper, der zu meinen Füssen kreucht,
Beschnitzet zwar mit seines Neides Geifer,
Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,
Oft meinen Ruhm, und schreit: Ich sei ein Säufer;
Sei stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,
Und lass' indess die edle Nadel ruhn.
O schnöder Neid! denn überlegt man's reifer,
Gesetzt den Fall, die Lästung sei wahr,
So ist dabei doch ausgemacht und klar,
Und es bestätigt dies die Menge der Exempel,
Dass solch ein Zug von je und je im Stempel
Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht slavisch an die Regel
Der Lebensart, und fahren auf gut Glück,
So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
Fust stossen mag, bald vorwärts, bald zurück,
Und lassen das gemeine Volk laviren.
Sie haben vor den seltenen Wunderthieren
Ein Stärkerrecht, dass man sie sorgsam hegt,
Dankbar bekleidet und gepflegt,
Zu hoch und frei, sich selber zu geniren.
Und wenn der Ueberfluss verkehrter Welt
Oft Affen, Murmelthier' und Raben,
Und Kakadu und Papagei erhält,
So sollten sie den Leckerbissen haben,

Der von des Reichen Tische fällt.
Allein wie karg ist die verkehrte Welt
Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willst du davon ein redend Beispiel sehn,
So schau' auf mich, grossgünstiger Mäcen;
So guck' einmal, nebst deinem theuern Weibe,
Auf meinen Rock, durch deines Fensters Scheibe,
Und sieh die Luft in hundert Hadern wehn,
Und meinen Leib dem Winter offen stehn!
Sprich selbst einmal, ist's nicht die grösste Schande,
Dass mich, der ich so oft mit seidenem Gewande
Bekleidete des Landes Grazien,
Die Welt nun lässt in Haderlumpen gehn?
Kann dies dich nicht zu mildem Mitleid reizen,
Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beizustehn?
Nein, Menschenfreund, du kannst nicht geizen!
Ich kann getrost auf deine Güte baun.
Mich stärkt von deinen Liebesthaten
So manches Beispiel im Vertraun.
Du kannst, du wirst am besten mich berathen.
So borge denn mir, für ein bessres Kleid,
Zu Schutz und Trutz in dieser rauhen Zeit,
Nur einen lumpigen Ducaten!
Mit Dank bin ich ihn jederzeit
Durch künstliche, durch dauerhafte Nahten
Abzuverdienen gern bereit.

S c h ö n S u s c h e n .

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit;
Schön Suschen war wohl fein;

Voll Tugend war's und Sittsamkeit;
Das sah ich klärlich ein.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geschah, dass nach der Zeit
Gar Andres ich vernahm;
Da that's mir, wann ich schied, so leid,
So wohl mir, wann ich kam;
Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,
Und kein Geschäft, als sie;
Da fühl't ich ganz an Seel' und Leib,
Und fühlte nichts, als sie.

Da war ich dumm, und stumm, und taub;
Vernahm nichts, ausser ihr;
Sah nirgends blühen Blum' und Laub;
Nur Suschen blühte mir.
Nicht Sonne, Mond und Sternenschein,
Mir glänzte nur mein Kind;
Ich sah, wie in die Sonn', hinein,
Und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
Gar anders ward es mir;
Doch alle Tugend, Sittsamkeit,
Und Schönheit blieb an ihr.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh. —
Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,

Die Ihr's ersinnt, und wisst,
 Wie, wo und wann sich Alles paart?
 Warum sich's liebt und küsst?
 Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!
 Ergrübelt, was mir da,
 Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
 Warum mir so geschah? —

Ich selber sann oft Nacht und Tag,
 Und wieder Tag und Nacht,
 So wundersamen Dingen nach;
 Doch hab' ich nichts erdacht. —
 Drum Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer;
 Sein Sansen ihr wohl hört,
 Allein ihr wisset nicht, woher?
 Wisst nicht, wohin er fährt?

Der Hund aus der Pfennigchenke.

Es ging, was Ernstes zu bestellen,
 Ein Wanderer seinen stillen Gang,
 Als auf ihn los ein Hund, mit Bellen
 Und Rasseln vieler Halsbandschellen,
 Aus einer Pfennigchenke sprang.
 Er, ohne Stock und Stein zu heben,
 Noch sonst sich mit ihm abzugeben,
 Hub ruhig weiter Fuss und Stab,
 Und Kliffklaff liess vom Lärmen ab.

Des Wegs kam auch mit Rohr und Degen,
 Flink, wohlgemuth, keck und verwegen,

Ein Herrchen Krauskopf her spaziert.
 Kliffklaff setzt an, und hoch tuschirt
 Hält von dem Hunde sich das Herrchen.
 Und Herrchen Krauskopf ist ein Nörchen;
 Fängt mit dem Klaffer Händel an,
 Greift fix nach Steinen in die Runde,
 Und schleudert, was er schleudern kann,
 Und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Köther knirscht in jeden Stein,
 Zerzt bald an meines Herrchens Rocke,
 Bald an dem Degen, bald am Stocke,
 Beisst endlich gar ihm in das Bein,
 Und bellt so wüthig, dass mit Haufen
 Die Nachbarn alle, gross und klein,
 Zu Fenstern und zu Thüren laufen.
 Die Buben klatschen und juchheinen,
 Und hetzen gar noch oben drein.
 Nun fing sich's Herrchen an zu schämen,
 Umsonst so sehr sich abzumühen.

Es musste sachtchen sich bequemen,
 Um dem Halloh sich zu entziehen,
 Wohl fürbass seinen Weg zu nehmen,
 Und einzustecken Hohn und Schmach.
 Denn alle Strassenbuben gafften,
 Und alle Klaffcousorten kafften
 Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dies Fabelchen führt Gold im Munde:
 Weicht aus dem Recensentenhunde.

Lenardo und Blandine.

Blandine sah her, Lenardo sah hin,
Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichsten Sinn:
Blandine, die schönste Prinzessin der Welt,
Lenardo, der Schönsten zum Diener bestellt.

Zu Land und zu Wasser, von nah' und von fern,
Erschienen viel Fürsten und Grafen und Herrn,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
Die schönste der schönen Prinzessen zu frein.

Allein die Prinzessin war Perlen und Gold,
War Ringen mit blankem Gestein nicht so hold,
Als oft sie ein würziges Blümlein entzückt,
Vom Finger des schönsten der Diener geplückt.

Der schönste der Diener trug hohes Gemüth,
Obschon nicht entsprossen aus hohem Geblüt.
Gott schuf ja aus Erden den Ritter und Knecht.
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.

Und als sie 'mal draussen in fröhlicher Schaar,
Von Schranzen umlagert, am Apfelbaum war,
Und Alle genossen der lieblichen Frucht,
Die emsig der flinke Lenardo gesucht:

Da bot die Prinzessin ein Aepfelchen rar
Aus ihrem hell-silbernen Körbchen ihm dar,
Ein Aepfelchen, rosicht und gülden und rund,
Dazu sprach ihr holdseliger Mund:

«Nimm hin für die Mühe! Der Apfel ist dein?
Das Leckere wuchs nicht für Prinzen allein.
Er ist ja so lieblich von aussen zu sehn;
Will wünschen, was drin ist, sei zehnmal so schön.»

Und als sich der Liebling gestohlen nach Haus,
Da zog er, o Wunder! ein Blättchen heraus.
Das Blättchen im Apfel sass heimlich und tief;
Drauf stand gar traulich geschrieben ein Brief:

«Du Schönster der Schönsten, von nah und von fern,
Du Schönster, vor Fürsten und Grafen und Herrn,
Der du trägst züchtiger höher Gemüth,
Als Fürsten und Grafen aus hohem Geblüt!

Dich hab' ich vor Allen zum Liebsten erwählt;
Dich trag' ich im Herzen, das sehnend sich quält.
Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Rast,
Bevor du gestillet dies Sehnen mir hast.

Zur Mitternachtstunde lass Schlummer und Traum,
Lass Bette, lass Kammer, und suche den Baum,
Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!
Dein harret was Liebes; nun weisst du genug.» —

Das däuchte dem Diener so wohl und so bang'!
So bang' und so wohl! Er zweifelte lang';
Viel zweifelt' er her, viel zweifelt' er hin;
Von Hoffen und Ahnden war trunken sein Sinn.

Doch als es nun tief um Mitternacht war,
Und still herab blinkte der Sternlein Schaar,
Da sprang er vom Lager, liess Schlummer und Traum,
Und eilt' in den Garten und suchte den Baum.

Und, als er still harrend am Liebesbaum sass,
Da säuselt' im Laube, da schlich es durch's Gras,
Und eh' er sich wandte, umschlang ihn ein Arm,
Da weht' ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und, als er die Lippen eröffnet zum Gruss,
Verschlang ihm die Rede manch durstiger Kuss.

Und eh' es ihm zugeflüstert ein Wort,
Da zog es mit sammtentem Händchen ihn fort.

Es führt' ihn allmählich mit heimlichem Tritt:
«Komm, süßer, komm, lieblicher Junge, komm mit!
Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und kein Fach
Beschirmet uns; komm in mein stilles Gemach!»

Und führt' ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,
In einen zertrümmerten Keller hinein.
Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn entlang,
Beim Schimmer des Lämpchens, den heimlichen Gang. —

In Schlummer gehüllt war jedes Gesicht;
Doch, ach! das Verrätheraug' schlummerte nicht.
Lenardo! Lenardo! wie wird dir's ergehn,
Noch ehe die Hähne das Morgendlied krähn? —

Weit her, von Hispaniens reichster Provinz,
War kommen ein hochstolzirender Prinz,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
Die schönste der schönen Prinzessen zu frein.

Ihm brannte der Busen, ihm lechzte der Mund;
Doch hofft' er, doch harrt' er umsonst in Burgund;
Er warb wohl, und warb doch vergebens manch Jahr,
Und wollte nicht weichen noch wanken von dar.

Drob hatte der hochstolzirende Gast
Bei Nacht und bei Tage nicht Ruhe noch Rast;
Und hatte zur selbigen Stunde der Nacht
Sich auf und hinaus in den Garten gemacht;

Und hatt' es vernommen, und hatt' es gesehn,
Was jetzt kaum drei Schritte weit von ihm geschahn.
Er knirschte die Zähne, biss blutig den Mund:
«Zur Stunde soll's wissen der Fürst von Burgund!»

Und eilte zur selbigen Stunde der Nacht;
Ihm wehrt vergebens die fürstliche Wacht:
«Jetzt will ich, jetzt muss ich zum König hinein!
Weil Hochverrath ihn und Aufruhr bedräng.» —

«Hallo! Wach', auf, du Fürst von Burgund!
Dein Königsgeschmeide besudelt ein Hund,
Blandinen, dein gleissendes Töchterlein, schwächt,
Zur Stunde jetzt schwächt sie ein schändlicher Knecht.

Das krachte dem Alten in's dumpfe Gehör.
Er liebte die einzige Tochter so sehr.
Er schätzte sie höher, als Zepter und Kron',
Und höher, als seinen hellstrahlenden Thron.

Wild raffte der Fürst von Burgund sich empor:
«Das leugst du, Verräther, das leugst du mir vor!
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Wofern mich belogen dein giftiger Mund.» —

«Hier stell' ich, o Alter, zum Pfande mich dar.
Auf! eile! so findet's dein Auge noch wahr.
Mein Blut dir's entgelte! das trinke Burgund!
Wofern dich belogen mein redlicher Mund.»

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch.
Ihm nach kroch der verräthrische Molch,
Und wies ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,
Stracks in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein lustiges Schloss,
Das längst schon in Schutt und in Trümmer zerschoss.
Noch wölbt'n sich Keller und Halle. Von vorn
Verbargen sie Nessel und Distel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt;
Doch wer der Halle war kundig, der fand

Den Weg, durch eine verborgene Thür,
Wohl in der Prinzessin ihr Sommerlosier. —

Noch sendete durch den heimlichen Gang
Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.
Sie athmeten leise, sie schlichen gemach
Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe sich nach;

Und kamen bald vor die verborgene Thür,
Und standen und harreten und lauschten allhier:
«Horch, König! da flüstert's — horch, König! da spricht's. —
Da! glaubest du noch nicht, so glaubest du nichts.»

Und als sich der Alte zum Horchen geneigt,
Erkannt' er der Liebenden Stimme gar leicht,
Sie trieben, bei Küssen und tändelndem Spiel,
Des süßen Geschwätzes der Liebe gar viel:

«O Lieber, mein Lieber! was zaget dein Sinn,
Vor mir, die ich ewig dein eigen nun bin?
Prinzessinn am Tage nur; aber bei Nacht
Magst du mir gebieten als eigner Magd!» —

«O schönste Prinzessinn, o wärest du nur
Das dürtigste Mädchen auf dürtiger Flur!
Wie wollt ich dann schmecken der Freuden so viel!
Nun setzet dein Lieben mir Kummer au's Ziel!» —

«O Lieber! mein Lieber! lass fahren den Wahn!
Bin keine Prinzessinn! Drauf sieh mich nur an!
Statt Vaters Gewalt, Reich, Zepter und Krön',
Erkies' ich den Schoos mir der Liebe zum Thron.» —

«O Schönste der Schönsten! dies zärtliche Wort
Das kannst du, das wirst du nicht halten hinfort.
Durch Werben und Werben, von nah' und von fern,
Erwirbt dich noch Einer der stattlichen Herrn.

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet sich Wind;
Doch Winde verwehen, doch Wasser verriunt.
Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn:
So wehet, so rinnet dein Lieben dahin.» —

«Lass werben und werben, von nah' und von fern!
Erwirbt mich doch Keiner der stattlichen Herrn.
O Süßer, o Lieber, mein zärtliches Wort
Das kann ich, das werd' ich dir halten hinfort.

Wie Wasser und Wind ist mein liebender Sinn.
Wohl wehen die Winde, wohl Wasser rinnt hin;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht:
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht.» —

«O süsse Prinzessinn, noch zag' ich so sehr!
Mir ahndet's im Herzen, mir ahndet's, wie schwer!
Die Bande zerreißen, der Trauring zerbricht,
Worüber der Himmel den Segen nicht spricht.

Und wenn es der König, oh! wenn er's erfährt,
So triefert mein Leben am blutigen Schwert;
So mußt du dein Leben, verriegelt allein,
Tief unter dem Thurm im Gewölbe verschrein.» —

«Ach, Lieber! der Himmel zerreiset ja nicht
Die Knoten, so Treue, so Liebe sich flicht.
Der seligen Wonne, bei nächtlicher Ruh',
Der höret, der sieht kein Verräther ja zu.

Komm her, o komm her nun, mein trauter Gemahl,
Und küß' mir den Kuss der Verlobung einmal!» —
Da kam er und küßt' ihr den rosichten Mund,
Drob alle sein Zagen im Herzen verschwund.

Sie trieben, bei Küssen und tändelndem Spiel,
Des süßen Geschwätzes der Liebe noch viel.

Da knirschte der König, da wollt' er hinein;
Doch liessen ihn Schlösser und Riegel nicht ein.

Nun harrt' er und harrete mit schäumendem Mund,
Wie vor der Höhle des Wildes ein Hund.
Den Liebenden drin, nach gepflogener Lust,
Ward enger und bänger von Ahndung die Brust. —

«Wach' auf, Prinzessinn! Der Hahn hat gekräht!
Nun lass mich, bevor sich der Morgen erhöht!» —
«Ach, Lieber, ach, bleib' noch! Es kündet der Hahn
Die erste der nächtlichen Wachen nur an.» —

«Schau" auf, Prinzessinn! Der Morgen schon graut!
Nun lass mich, bevor uns der Morgen erschaut!» —
«Ach, Trauter, ach, bleib' noch! Der Sternlein Licht
Verräth ja die Gänge der Liebenden nicht.» —

«Horch auf, Prinzessinn! Da wirbelt ein Ton,
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied schon!» —
«Ach, Süsster, ach, bleib' noch! Es ist ja der Schall
Der liebeblötenden Nachtigall.» ...

«Nein! lass mich! Der Hahn hat zum Morgen gekräht;
Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft weht;
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgengesang.
Oh! Lass mich! Wie wird mir um's Herze so bang'!» ..

«Ach, Süsster! Leb' wohl dann! Nein, bleib' noch! Ade!
O weh mir! wie thut's mir im Busen so weh!..
Weis her mir dein Herzchen! .. Ach, pocht ja so sehr..
Hab' lieb mich, du Herzchen! Auf morgen Nacht mehr!» —

«Schlaf" süß! Schlaf" wohl!» Da schlüpft' er hinaus;
Ihm fuhren durch's Leben Entsetzen und Graus;
Es roch ihm, wie Leichen; er stolpert' entlang,
Beim Schimmer des traurigen Lämpchens, den Gang.

Hui! sprangen die Beiden vom Winkel herbei,
Und bohrten ihn nieder mit dumpfem Geschrei:
«Da! hast du gefreit um den Thron von Burgund,
Da hast du die Mitgift!! Da hast du sie, Hund!» —

«O Jesu Maria! Erbarme dich mein!» —
Drauf hüllte sein brechendes Auge sich ein.
Ohne Beicht', ohne Nachtmahl, ohn' Absolution
Flog seine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hispania, schäumend vor Wuth,
Zerhieb ihm den Busen mit knirschendem Muth:
«Weis her mir dein Herzchen! Ach, pocht ja so sehr!
Hast lieb gehabt, Herzchen? Hab's morgen Nacht mehr!»

Und riss ihm vom Busen das zuckende Herz,
Und kühlte sein Mütchen mit grässlichem Scherz:
«Da hab' ich dich, Herzchen! Ach, pochst ja so sehr!
Hab' lieb nun, du Herzchen! Hab's morgen Nacht mehr!»

Indess die Prinzessinn, ach! zagte so sehr!
Zerwarf sich im Schlummer und träumte, wie schwer!
Von blutigen Perlen in blutigem Kranz,
Von blutigem Gastmahl und höllischem Tanz.

Sie warf sich im Bette, so müde, so krank!
Den kommenden Morgen und Tag entlang:
«O, wenn's doch erst wieder tief Mitternacht wär'!
Komm, Mitternacht, führe mein Labsal mir her!»

Und als es nun wieder tief Mitternacht war,
Und still herab blinkte der Sternlein Schaar:
«O weh mir! mein Busen! Was ahndet wohl dir?»
Horch! horch! da knarrte die heimliche Thür.

Ein Junker, in Flor und in Trauergewand,
Trug Fackel und Leichengedeck in der Hand,

Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,
Und legt' es darnieder stillschweigend und ging.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,
Der trug ein goldnes Geschirr in der Hand,
Versehen mit Henkel und Deckel und Knauf,
Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand,
Mit einem versiegelten in der Hand,
Er gab der erstarrten Prinzessinn den Brief,
Und ging und neigte sich schweigend und tief.

Und als die erstarrte Prinzessinn den Brief
Erbrach, und mit rollenden Augen durchlief,
Umflirt' es ihr Antlitz, wie Nebel und Duft;
Sie stürzte zusammen und schnappte nach Luft. —

Und als sie! mit zuckender sterbender Kraft,
Sich wieder ermannt und dem Boden entrafst:
«Juchheisa! da sprang sie, juchheisa! Trallah!
Auf, lustig, Ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!

Juchheisa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Nun tanzt, Ihr Prinzen, von nah' und von fern!
Auf, lustig, Ihr Damen! Auf, lustig, Ihr Herrn!

Ha! seht Ihr nicht meinen Herzliebsten sich drehn?
Im Silbergewande, wie herrlich, wie schön!
Ihn zieret am Busen ein purpurner Stern.
Juchheisa, Ihr Damen! Juchheisa, ihr Herrn!

Auf! lustig zum Tanze! Was steht Ihr so fern?
Was rümpft Ihr die Nasen, Ihr Damen und Herrn?
Mein Bräutigam ist er! Ich heisse die Braut!
Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu Tanze, zu Tanze! Was grinset Ihr fern?
Was rümpft Ihr die Nasen, Ihr Damen und Herrn? —
Weg, Edelgesindel! Pfui! stinkest mir an!
Du stinkest nach stinkender Hoffart mir an.

Wer schuf wohl aus Erden den Ritter und Knecht?
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.
Mein Schönster trägt hohen und züchtigen Muth,
Und speiet in euer hochadliges Blut.

Juchheisa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Juchheisa! Trallala! Juchheisa! Trallah!
Auf, lustig, Ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!»

So sang sie zum Sprunge, so sprang sie zum Sang,
Bis aus der Stirn ihr der Todesthau drang.
Der Todesthau troff ihr die Wangen herab;
Sie taumelt' und keuchte zu Boden hinab.

Und, als sich ihr Leben zum letzten ermannt,
Da streckte sie nach dem Gefässe die Hand,
Und schlang's in die Arme und hielt es im Schoos,
Und deckte, was drinnen verborgen war, bloss.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen sein Herz,
Als fühlt' es noch Leben, als fühlt' es noch Schmerz.
Jetzt that sich ihr blutiger Thränenquell auf,
Und strömte, wie Regen vom Dache, darauf.

«O Jammer! Nun gleichest du Wasser und Wind:
Wohl Winde verwehen, wohl Wasser verrinnt;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nie! —
So du, o blutiger Jammer, auch nie!»

Drauf sank sie, mit hohlem gebrochenen Blick,
In dumpfen, Todestaumel zurück,

Und drückte noch fest, mit zermalmendem Schmerz,
Das Blutgefäß an ihr liebendes Herz.

«Dir lebst' ich, o Herzchen, dir sterb' ich mit Lust! —
O weh mir! O weh! — Du zerdrückst mir die Brust! —
Herab! — Herab! — Den zerquetschenden Stein! —
Oh! — Jesu Maria! — Erbarme dich mein!» —

Drauf schloss sie die Augen, drauf schloss sie den Mund.
Nun rannten die Boten; dem König ward's kund;
Laut scholl durch die Säle das Zettergeschrei:
«Prinzessinn ist hin! Auf, König, herbei!»

Das krachte dem Alten in's dumpfe Gehör.
Er liebte die einzige Tochter so sehr.
Er schätzte sie höher, als Zepter und Kron',
Und höher, als seinen hellstrahlenden Thron. —

Und als auch herbei der Verräther mit sprang,
Ergrimmt der Alte: «Das hab' ich dir Dank!
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Weil das mir gerathen dein giftiger Mund.

Ihr Herzblut verklaget dich vor Gottes Gericht
Das dir dein blutiges Urthel schon spricht.»
Rasch zuckte der Alte den blinkenden Dolch,
Und bohrte darnieder den Spanischen Molch.

«Lenardo, du Armer! Blandine, mein Kind!..
O heiliger Himmel! Verzeih' mir die Sünd'!
Verklaget nicht mich auch vor Gottes Gericht!
Ich bin ja — bin Vater! — Verklaget mich nicht!»

So weinte der König, so reut' ihn zu spat,
Schwer reut' ihn die himmelanschreiende That.
Drauf wurde bereitet ein silberner Sarg,
Worein er die Leichen der Liebenden barg.

Das Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muths sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! dass ich singen und preisen kann,
Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und schnob durch Welschland, trüb' und feucht.
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wann der Wolf die Heerde scheucht.
Er legte die Felder; zerbrach den Forst;
Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
Der Sturz von tausend Wassern scholl;
Das Wiesenthal begrub ein See;
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;
Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
Aus Quaderstein von unten auf,
Lag eine Brücke drüber her;
Und mitten stand ein Häuschen drauf.
Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und Kind. —
«O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch geschwind!»

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran;
Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus.
Der Zöllner sprang zum Dach hinan,
Und blickt' in den Tumult hinaus. —

«Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?»

Die Schollen rollten, Schuss auf Schuss,
Von beiden Ufern, hier und dort,
Von beiden Ufern riss der Fluss
Die Pfeiler sammt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoss auf Stoss,
An beiden Enden, hier und dort,
Zerborsten und zertrümmert, schoss
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. —
«Barmherziger Himmel! Erbarme dich!» —

Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Gaffern, gross und klein;
Und Jeder schrie und rang die Hand,
Doch mochte Niemand Retter sein.
Der hebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind. —

Wann klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?
Bald naht der Mitte der Umsturz sich.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galoppirt' ein Graf hervor,
Auf hohem Ross ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und straff. —

«Zwei hundert Pistolen sind zugesagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.»

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
Sag' an, mein braver Sang, sag' an!
Der Graf, bei'm höchsten Gott! war brav!
Doch weiss ich einen bravern Mann. —
O braver Mann! braver Mann! Zeige dich!
Schon naht das Verderben sich fürchterlich. —

Und immer höher schwoll die Fluth;
Und immer lauter schnob der Wind;
Und immer tiefer sank der Muth. —
O Retter! Retter! Komm geschwind! —
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach.
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

«Halloh! Halloh! frisch auf gewagt!»
Hoch hielt der Graf den Preis empör.
Ein Jeder hört's, doch Jeder zagt,
Aus Tausenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind. —

Sich, schlecht und recht, ein Bauersmann
Am Wanderstabe schritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antlitz hoch und behr.
Er hörte den Grafen; vernahm sein Wort:
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Namen, sprang
Er in den nächsten Fischerkahn;
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang,
Kam der Erretter glücklich an.

Doch wehe! der Nachen war allzu klein,
Der Retter von Allen zugleich zu sein.

Und dreimal zwang er seinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang;
Und dreimal kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die letzten in sichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?
Sag' an, sag' an; mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran;
Doch that er's wohl um Goldesklang?
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut,
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

«Hier, rief der Graf, mein wackrer Freund!
Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin!» —
Sag' an, war das nicht brav gemeint? —
Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn. —
Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

«Mein Leben ist für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.
Dem Zöllner werd' eur Gold zu Theil,
Der Hab' und Gut verloren hat!»
So rief er, mit herzlichem Biederton,
Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer solches Muths sich rühmen kann,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.

Gottlob! dass ich singen und preisen kann,
Unsterblich zu preisen den braven Mann.

Die Holde, die ich meine.

O was in tausend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht!
Verkünd' es lant, mein frommer Mund:
Wer that sich in dem Wunder kund,
Wodurch in tausend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieseswelt,
Der Holden blaues Aug' erhellt?
Er, welcher über Meer und Land
Den lichten Himmel ausgespannt,
Er hat, wie Paradieseswelt,
Der Holden blaues Aug' erhellt.

Wer tuschte so mit Kunst und Fleiss
Der Holden Wange roth und weiss? —
Er, der die sanfte Lieblichkeit
Der jungen Mandelblüthe leiht,
Er tuschte so mit Kunst und Fleiss
Der Holden Wange roth und weiss.

Wer schuf der Holden Purpurmund
So würzig süß, so lieb und rund? —
Er, der mit Süßigkeit so mild
Die Amarelle würzt und füllt,

Er schuf der Holden Purpurmund
So würzig süß, so lieb und rund.

Wer liess vom Nacken blond und schön
Der Holden seidne Locken wehn? —
Er, der in seinem milden West
Die goldnen Halme wallen lässt,
Er liess vom Nacken blond und schön
Der Holden seidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang
Der Holden süßer Stimme Klang? —
Er, welcher Flötenmelodie
Der Lerch' und Nachtigall verlieh,
Er gab zu Liebesred' und Sang
Der Holden süßer Stimme Klang.

Wer hat zur Fülle höchster Lust
Gewölbt der Holden weisse Brust? —
Er auch, durch den ihr Ebenbild,
Des Schwanes Brust, von Flaumen schwillt,
Er hat zur Fülle höchster Lust
Gewölbt der Holden weisse Brust.

Durch welches Bildners Hände ward
Der Holden Wuchs so schlank und zart? —
Durch ihn, der wohl zu jeder Frist
Der Schönheit Bildner ward und ist,
Durch ihn, den höchsten Bildner, ward
Der Holden Wuchs so schlank und zart.

Wer bliess so engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein? —
Wer sonst, als Er nur, dessen Ruf
Die Engel seines Himmels schuf?

Er bliess so engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein. —

Lob sei, o Bildner, deiner Kunst,
Und hoher Dank für deine Gunst,
Dass so dein Abbild mich entzückt
Mit Allem, was die Schöpfung schmückt!
Lob sei, o Bildner, deiner Kunst,
Und hoher Dank für deine Gunst! —

Doch, ach! für wen auf Erden lacht
Die Holde so in Liebespracht? —
O Gott, bei deinem Sonnenschein!
Fast möcht' ich nie geboren sein,
Wenn nie in solcher Liebespracht
Die Holde mir auf Erden lacht.

Der Liebekranke.

Mir thut's so weh im Herzen!
Ich bin so matt und krank!
Ich schlafe nicht vor Schmerzen;
Mag Speise nicht und Trank;
Seh' Alles sich entfärben,
Was schön war rund umher.
Nichts, Molly, als zu sterben,
Nichts, Liebchen, wünsch' ich mehr.

Zwar könnte noch mich laben
Ein Kelch, der mir behagt;
Allein die Götter haben
Ihn meinem Durst versagt.

Wohl fleh' ich, ihn zu stillen,
 Vergebens dich und sie.
 Denn tränk' ich auch nach Willen,
 Ich stillt' ihn doch wohl nie.
 Drum lass mich vor den Wehen
 Der ungestillten Lust
 Zerschmelzen und vergehen,
 Vergehn an deiner Brust!
 Aus deinem süßem Munde
 Lass saugen süßsen Tod!
 Denn, Herzchen, ich gesunde
 Sonst nie von meiner Noth.

Die Umarmung.

Wie um ihren Stab die Rebe
 Brünstig ihre Ranke strickt,
 Wie der Epheu sein Gewebe
 An der Ulme Busen drückt;
 Wie ein Taubenpaar sich schnäbelt,
 Und auf ausgeforschem Nest,
 Von der Liebe Rausch umnebelt,
 Haschen sich und würgen lässt:
 Dürft' ich so dich rund umfassen!
 Dürftest du, Geliebte, mich!
 Dürften so zusammen hangen
 Unsre Lippen ewiglich!
 Dann verschmäh't ich alle Mahle,
 Wie ich sie auf Erden sah,

Dann sogar im Göttersaale
 Nektar und Ambrosia.

Sterben-wollt' ich im Genusse,
 Wie ihn deine Lippe beut,
 Sterben in dem langen Kusse
 Wollustvoller Trunkenheit. —

Komm, o komm, und lass uns sterben!
 Mir entlodert schon der Geist.
 Fluch gesprochen sei dem Erben
 Der uns von einander reisst!

Unter Mirten, wo wir fallen,
 Bleib' uns Eine Gruft bevor!
 Unsre Seelen aber wallen
 In vereintem Rauch empor,

In die seligen Gefilde,
 Voller Wohlgeruch und Pracht,
 Denen stäte Frühlingsmilde
 Vom entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume schöner blühen,
 Wo die Quellen, wo der Wind,
 Und der Vögel Melodien
 Lieblicher und reiner sind;

Wo das Auge des Betrübten
 Seine Thränen ausgeweint,
 Und Geliebte mit Geliebten
 Ewig das Geschick vereint;

Wo nun Phaon, voll Bedauern,
 Seiner Sappho sich erbarmt;
 Wo Petrarca ruhig Lauren
 An der reinsten Quell' umarmt;

Und auf rund umschirmten Wiesen,
 Von Verfolgung nicht gestört,
 Glücklicher nun Heloisen
 Abälard die Liebe lehrt. —

O, des Himmels voller Freuden,
 Den ich da schon offen sah,
 Komm! Von hinnen lass uns scheiden!
 Eia, wären wir schon da!

Göckingk an Bürger.

Verdammte Versemacherei!
 Was hast du angerichtet?
 Uns unsers Lebens einzgen Mai
 Zum Kuckuck hingedichtet?

Gevatter Bürger! sagt einmal,
 Sind wir nicht brave Thoren,
 Dass wir, durch selbst gemachte Qual,
 Den schönen Mai verloren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!
 Vielleicht das Bisschen Ehre:
 Gekannt zu sein vom Publicum?
 Ich dachte, was mir wäre!

Mag sein, dass man bei Tafel spricht,
 Wann den durchlauchten Bäuchen
 Die Zeit lang währt: «Ist Bürger nicht
 Amtmann zu Altengleichen?»

Ein Fräulein thut dir wohl sogar
 Die Gnad', und fragt nicht minder:
 «Trägt denn der Bürger eignes Haar?
 Hat er schon Frau und Kinder?»

Ein Amtsauditor geht, bepackt
 Mit deinem Buch, zu Schönen,
 Und lieset, dass der Balken knackt,
 Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student, und schreit:
 «Und wohnt' er bei den Sternen!
 Ich muss — ist Altengleichen weit? —
 Muss Bürgern kennen lernen.»

Und eh' Herr Bürger sich's versieht,
 Kommt mein Signor geritten,
 Und Bürger für sein herrlich Lied,
 Muss ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er nun den Truthahn ein,
 Den du mir aufbewahrtest,
 Und trinkt, — hol' ihn der Fuchs! — den Wein,
 Den du für mich erspartest.

Er rühmt dir bass sein gutes Herz,
 Will Freundschaft mit dir treiben,
 Und droht sogar — o Höllenschmerz! —
 Recht oft an dich zu schreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal
 Liess laut dein Lob erschallen.
 Allein, wann las denn wohl einmal
 Herr Bürger Eins von allen?

Und liess ich dich in Kupfer, schier
 Von Bause'n selber, stechen:

Hilft dir es etwas, wenn von dir
Die Leut' ein Weilchen sprechen?

Was hast du von dem Allen? Slav!
Wenn ich's zusammen presse,
Was ist es, als: Despoten-Schlaf
Und Inquisiten-Blässe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,
Eh' du ein Blatt geschrieben;
Hör' auf! Und die Frau Amtmannin
Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,
Als Mensch lebst du verborgen;
Kein Christenkind bekümmert sich
Um alle deine Sorgen.

Ja, solltest du auch den Homer
In Jamben übersetzen,
Drob werden dich kein Haarbreit mehr
Die Herrn Minister schätzen.

Du würdest dennoch, nach wie vor,
Amtmann zu Gleichen bleiben;
Drum, trauter Bürger, sei kein Thor,
Und trinke, statt zu schreiben.

A n G ö c k i n g k.

Nun. nun! Verschütt' Er nur nicht gar
Das Kindlein sammt dem Bade!

Das arme Kindlein das! Fürwahr!
Es wär' ja Jammerschade.

Denn, sieht Er, trotz der Plackerei
Bei'm Zeugen und Gebären,
Mag doch die edle Reimerei
Auch viel Profit beschereu.

Trotz Sing und Sang von Cyprisor,
Apoll, Achill und Hektor,
Bleibt man zwar Amtmann, nach wie vor,
Auch — Herr Kanzlei-Director.

Denn leichter wird Vocation
Zu Pension und Pfründen
Die kahlste Dissertation,
Als Iliaden finden.

Auch mästet man sich eben nicht
Von Mäcenaten-Gnade;
Trägt Abrechts-Angesicht
Und Schlotter-Bauch und Wade.

Die Herren von der Klerisei,
Und aus dem edeln Rathe
Verschmelzen mehr in Supp' und Brei,
Und prunken bass im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bonzenheer
Um seine dicken Köpfe.
Die meisten sind ja hohl und leer,
Wie ihre Kirchthurmknöpfe.

Doch, — Spass bei Seite! — Hör' Er an,
Falls Ihm mein Ernst beliebig!
Ist denn nicht auch für ihren Mann
Poeterei ergibig?

Bedenk' Er nur, wie schön das ist!
 Verleger, wohlgezogen,
 Bezahlen oft, zu dieser Frist,
 Mit Louisd'or den Bogen.

Wächst nun im zehnten sauern Jahr
 Zehn Bogen stark Sein Bändchen,
 So schnappt Er ja an Trankgeld baar
 Zehn Blinde, ohne Rändchen.

Das heisst doch nicht für Katzendreck
 Sich müd' und lahm kasteien.
 Soll denn so viel gebratner Speck
 Umsonst in's Maul Ihm schneien?

Herr Ugolino 1) muss doch auch,
 Nebst Weib und Kind und Gästen,
 Nach altem hergebrachten Brauch
 Von unserm Hirn sich mästen.

Steht der gelahrte Facultist
 Dagegen doch viel kahler.
 Dem setzt es kaum, wenn's köstlich ist,
 Zwei Gulden oder Thaler.

Drob ärgern sich nun freilich bass
 Die Herren Facultisten,
 Und sticheln Ihm ohn' Unterlass
 Brav auf die Belletristen.

Manch Herr Professor krigte schon
 Vor Kummer graue Haare,

1) Ugolino war Verleger des Gehirns des Erzbischofs Ruggieri in
 der Hölle. S. Dante.

Das mehr jetzt gilt ein Agathon,
 Als Facultäten-Waare.

Der Ruhm hat freilich grosse Last
 In diesem Jammerleben,
 Wie du davon zum Sprechen hast
 Ein Conterfei gegeben.

Doch nach dem Tode geht's erst an!
 Denn auch bei den Tongusen,
 Nach tausend Jahren, ehret man,
 So Gott will! unsre Musen.

Dort illustirt man fein aus uns
 Antiquitäten-Listen.
 Uns liest manch hochberühmter Duns
 Gelahrter Humanisten;

Die jetzt aus ihrem Bücherschrein
 Verächtlich uns verschieben,
 Weil wir nicht Griechisch und Latein
 Und nicht Arabisch schrieben.

Dort preist man unsre Opera
 Durch Commentationen,
 Inaugural-Programmata
 Und Dissertationen.

Schon hör' ich Krittler-Mordgeschrei
 In meinem stillen Grabe:
 Wer die Lenore doch wohl sei?
 Ob sie gelebet habe?

Man bringt, bald chrestomathice
 Uns winzig klein in Nucem,
 Bald commentirt cum Indice
 In Folio ad Lucem.

Wie schön, wenn Knaben jung und alt,
In jenen goldnen Tagen,
Zur Schul', in Riemen eingeschnallt,
Mich alten Knaster tragen!

Aus mir Vocabeln wohlgemuth
Und Phrases memoriren,
Um mich so rocht in Saft und Blut,
Ut ajunt, zu vertiren!

Und geht's nicht mit der Lection
Und mit dem Exponiren,
Dann wird's gar schlecht im Hause stohn. —
Der Junker muss cariren! —

Sieh, was die Reimerei beschert,
Die du vermaledeiet!
Das ist doch wohl der Federn werth,
Die man darum zerkäuet? —

Nur Eine Angst vergällt den Ruhm,
Den ich mir phantasire,
Dass einst nicht, wie Horatium.
Mich Hans und Kunz vertire.

An Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

Auguſtine.

Fritz, Fritz! Bei den Unsterblichen, die hold
Auch meinen Leben sind! — Sie zeugen mir! —
Sieh, Angesichts der Ritter unsers Volks

Und ihrer losen Knappen, schreitest du
Zu Trutz, mit Wehr und Waffen, in mein Feld,
Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin.
Ha! Schauerte nun auch die Menschlichkeit,
Wie Hektorn vor dem Ajax und Achill,
Vor dir mich an, hüß' ich ihn doch empor.
Bei Gott! Bei Gott! Du Trotziger, ich muss! —
So gelt' es dann! Sieg gelt' es, oder Tod! —
Denn wisse! Keinem Knaben sprichst du Hohn,
Der seine ersten Waffen schwankend prüft.
Straff sind die Sehnen meiner Jugendkraft:
Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm
Ist Phöbus goldnes Schwert ein Halmenspiel;
Des Fernhintreffers Silberbogen weiss
Ich wohl zu spannen, treffe scharf das Ziel;
Mein Köcher rasselt goldner Pfeile voll...
Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? —
Es gelte, Fritz! Sieg gelt' es, oder Tod!
Du! Huldigt dir Gesang und Sprach' allein?
Und waltet nicht des Mäoniden Geist
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm.
Wie Herkul's Kraft mit Anteus Zauber rang.
Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft?
Ich komm', ich komme dir! Denn ehren mag
Ein solcher Widersacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath
Der Himmelsherrscher dir auch unterthan,
So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,
Als deiner, sterben, edler, starker Held!
Auf, rüste dich! Sieg gilt es, oder Tod!

Antwort an Gottfried August Bürger.

*Ἡ μὲν ἐμαρνάσθη ἔριδος πύρι θυμοβόροιο,
Ἡδ' αὖτ' ἐν φιλότῳ διέτμαζεν ἀρθμήσαντε.*

Diese Helden kämpften aus heisser Begierde des Ruhmes,
Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft auseinander.

Homer, Ilias 7. 301.

Fried' und Freude dem Säng' zuvor, und traulichen
Handsclag!

Sieh' ich habe dein Zürnen vernommen am fernen
Gestade,

Hörte den Flügelschlag deines Gesangs; melodische
Stürme

Deiner Leier erhuben ihn hoch; ein Riesenadler
Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit rüstigem
Fittich;

Und schon zürnt' ich entgegen. Da fasste mich Pallas
Athänä

Bei den goldnen Locken; ich wandte mich sträubend;
mein Auge

Staunte zurück, vom Blitze der göttlichen Augen ge-
troffen.

Sieh, ich behte nicht dir; ich behte der furchtbaren
Göttinn.

Sie verschwand, da war mir, als athmet' ich lieb-
liche Düfte,

Läg' am blumigen Hange des Helikon, unter der
Kühlung

Wehender Schatten, an Aganippens Silbergesäusel.
Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder, und griff
zu der Leier.

Aber es hatte die jüngste der Mäusen die Leier um-
stimmet,

Dass sie nicht tönte, wie sonst, wie Donner, wie
Stimmen der Meere,

Sondern wie Lispel des schwankenden Schilfes, wie
zärtliche Klagen

Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der Myrten.
Und mir kehrte die Weisheit zurück; sie pflückte den

Öhlzweig,

Den ich dir reiche; sie redet durch mich; vernimm,
und sei weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend, doch
rauschet der Lorber

Über den Locken; es kühlt die Palme den Schweiß
an der Stirne.

Früh betraten wir Beide den Pfad des ewigen Ruhmes;
Früh erreichten wir Beide das Ziel. Auf trotzendem
Felsen

Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome der
kommenden Zeiten.

Hier besuchen uns oft Kronions liebliche Töchter,
Lehren uns oft die eigne Leier beseelen, und bringen

Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden.
Lass uns Beide das heilige Lied des göttlichen Greises
Unserm Volke singen, wir lieben den Göttlichen Beide!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne die rufende
Stimme,

Höre wiehern die feurigen Ross' am flammenden
Wagen;

Sieh', mir winket die Mus'; ich folge der winkenden
Göttinn!

Die Elemente.

Horch! Hohe Dinge lehr' ich dich:
 Vier Elemente gatten sich;
 Sie gatten sich, wie Mann und Weib,
 Voll Liebesgluth in Einen Leib.
 Der Gott der Liebe rief: Es werde!
 Da ward Luft, Feuer, Wasser, Erde.
 Des Feuers Quell, die Sonne, brennt
 Am blauen Himmels-Firmament.
 Sie strahlet Wärme, Tagesschein;
 Sie reift Korn und Obst und Wein;
 Macht alles Lebens Säfte kochen,
 Und seine Pulse rascher pochen.
 Sie hüllt den Mond in stillen Glanz,
 Und flicht ihm einen Sternenkranz.
 Was leuchtet vor dem Wandrer her?
 Was führt den Schiffer durch das Meer,
 Viel tausend Meilen in die Ferne?
 Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.
 Die Luft umfängt den Erdenball,
 Weht hier und dort, weht überall;
 Ist Lebenshauch aus Gottes Mund,
 Durchwandelt gar das Erdenrund,
 Wo sie durch alle Höhlung webet,
 Und selbst des Würmchens Lunge hebet.
 Das Wasser braust durch Wald und Feld.
 In tausend Arme nimmt's die Welt.
 Wie Gottes Odem, dringt es auch
 Tief durch der Erde finstern Bauch.
 Die Wesen schmachteten und sanken,
 Wo sie nicht seines Lebens tranken.

Drei Bräutigamen hat, als Braut,
 Die Erd' ihr Schöpfer angetraut.
 Hat Luft und Wasser sie umarmt,
 Ist von der Sonn' ihr Schooss erwarmt,
 So wird ihr Schooss, zu allen Stunden,
 Von Kindern jeder Art entbunden.

Sie hegt und pflegt mit Mutterlust
 All ihre Kindlein an der Brust.
 Sie ist die beste Mutter, sie;
 Sie säuget spät, sie säuget früh.
 Kein Kindlein, so ihr Schooss geboren,
 Geht ihrem Schoosse je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!
 Die Elemente lieben sich;
 Sie gatten sich in Himmelsgluth;
 Je Eins dem Andern Liebes thut.
 Aus solchem Liebestrieb empfangen,
 Bist du, o Mensch, hervorgegangen.

Nun prüfe dich, nun sage mir:
 Glüht noch des Ursprungs Gluth in dir?
 Erhellet, wie Sonne, dein Verstand,
 Erhellet er Haus und Stadt und Land?
 Entlodert, gleich den Himmelskerzen,
 Noch Liebeslohe deinem Herzen?

Und deine Zunge, stimmt sie
 Zur allgemeinen Harmonie?
 Ist deine Rede, dein Gesang
 Der Herzensliebe Wiederklang?
 Entweht dir Friede, Freude, Segen,
 Wie Maienluft und Frühlingsregen?
 Hält unzerrissen deine Hand

Das heilige Verlobungsband?
Reicht sie dem Nächsten in der Noth
Von deinem Trank, von deinem Brot?
Und seinen nackenden Gebeinen
Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! O du, der das nicht kann,
Du Bastard du! was bist du dann? —
Und wärest du mächtig, schön und reich,
Dem Salamo an Weisheit gleich,
Und hättest gar mit Eügelzungen
Zur Welt geredet und gesungen;

Du Bastard, der nicht lieben kann!
Was bist du ohne Liebe dann? —
Ein todter Klumpen ist dein Herz;
Du bist ein eiteltönend Erz;
Bist leerer Klingklang einer Schelle,
Und Tosen einer Wasserwelle.

E l e g i e.

Als Molly sich lossreißen wollte.

Darf ich noch ein Wörtchen lallen?
Darf vor deinem Angesicht
Eine Thräne mir entfallen?
Ach, sie dürfte freilich nicht!
Ihren Ausbruch abzuwehren,
Bräuchte mehr für dich Gewinnst,
Um den Kampf nicht zu erschweren,
Den du gegen mich beginnst.

Und, o Gott! darf ich ihn tadeln?
Sollte nicht mein schönstes Lied
Mehr den edeln Kampf noch adeln,
Ob er gleich in's Grab mich zieht?
Ja, das find' ich recht und billig!
Noch ist mein Gewissen wach,
Und mein bessres Selbst ist willig;
Aber seine Kraft ist schwach.

Denn wie soll, wie kann ich's zähmen,
Dieses hochempörte Herz?
Wie den letzten Trost ihm nehmen,
Auszuschreien seinen Schmerz?
Schreien, aus muss ich ihn schreien!
Herr, mein Gott, du wirst es mir,
Du auch, Molly, wirst verzeihen!
Denn zu schrecklich tobt er hier.

Ha, er tobt mit der Hölle,
Mit der ganzen Hölle Wuth!
Höchste Gluth ist seine Quelle,
Und sein Ausstrom höchste Gluth!
Gott und Gottes Creaturen
Ruf ich laut zu Zeugen an:
Ob's von irdischen Naturen
Eine stumm verschmerzen kann! —
Rosicht, wie die Morgenstunde,
Freundlich, wie ein Paradies,
Wort und Kuss auf ihrem Munde —
O, kein Nektar ist so süß! —
War ein Mädchen mir gewogen...
Wie? Gewogen nur? — Fürwahr,
Ihre tausend Schwüre logen,
Wenn ich nicht ihr Abgott war.

Und sie sollte lügen können?
 Lügen nur ein einzig Wort?
 Nein! In Flammen will ich brennen,
 Zeitlich hier und ewig dort,
 Der Verdammniss ganz zum Raube
 Will ich sein, wofern ich nicht
 An das kleinste Wörtchen glaube,
 Welches dieser Engel spricht.

Und ein Engel sonder gleichen,
 Wenn die Erde Engel hat,
 Ist sie! Weichen muss ihr, weichen,
 Was hier Gott erschaffen hat! —
 O, ich weiss wohl, was ich sage!
 Deutlich, wie mir See und Land
 Hoch um Mittag liegt zu Tage,
 So wird das von mir erkannt.

Rümpften Tausend auch die Nasen:
 «Deine Sinne täuschen dich!
 Grosse Liebe macht dich rasen!» —
 O, Ihr Tausend seid nicht Ich!
 Ich, ich weiss es, was ich sage,
 Denn ich weiss es, was sie ist,
 Was sie wiegt auf rechter Wage,
 Was nach rechtem Mass sie misst.

Andre mögen Andre loben,
 Und zu Engeln sie erhöhn!
 Mir, von unten auf bis oben,
 Dünkt, wie Sie, nicht Eine schön.
 Wie von aussen, so von innen,
 Dünkt auch nüchtern meinem Sinn
 Sie der höchsten Königinnen
 Aller Anmuth Königinn.

Bettelarm ist, sie zu schildern,
 Aller Sprachen Ueberfluss.
 Zwischen tausend schönen Bildern
 Wählt umsonst mein Genius.
 Sprach' ich auch mit Engelzungen,
 Und in Himmels-Melodie,
 Dennoch, dennoch unbesungen,
 Wie sie werth ist, bliebe sie. —

Eine solche ist es! Eine,
 Die kein Name nennen kann!
 Die zu vollem Herzverine
 Mich so innig liebgewann,
 Dass ihr seligster Gedanke,
 Den sie dachte, wie den Stab
 Rund herum des Weinstocks Ranke,
 Tag und Nacht nur mich umgab.

Welch ein Sehnen, welch ein Schmachten,
 Wann sie mich nicht sah und fand!
 Welch ein wonniges Betrachten,
 Wo ich ging und sass und stand!
 Welch ein Säuseln, welch ein Wehen,
 Wann sie kosend mich umfing,
 Und mit süssem Liebeslehen
 Brünstig mir am Halse hing! —

Alles, alles das, wie selig,
 O, wie selig fühlt' ich das!
 Fühlt' es so, dass ich allmählich
 Alles ausser ihr vergass;
 Und nun ward, in ihr zu leben,
 Mir so innig zur Natur,
 Wie, in Licht und Luft zu weben,
 Jeder Erden-Creatur.

Stolz konnt' ich vor Zeiten wännen,
 Hoch sei ich mit Kraft erfüllt,
 Auch das Geistigste mit Tönen
 Zu verwandeln in ein Bild.
 Doch lebendig darzustellen
 Das, was sie und ich gefühlt,
 Fühl' ich jetzt mich, wie zum schnellen
 Reigen sich der Lahme fühlt.

Es ist Geist, so rasch beflügelt,
 Wie der Spezereien Geist,
 Der, hermetisch auch versiegelt,
 Sich aus seinem Kerker reisst.
 Welche macht kann ihn bezähmen,
 Welche Macht durch Ton und Wort
 Fesseln und gefangen nehmen? —
 Leicht, wie Äther, schlüpft er fort. —

Nun — o wär' ich nie geboren,
 Oder schwänd' in Nichts dahin! —
 Was sie war, ist mir verloren,
 Da, was ich ihr war, noch bin.
 Sie wähnt' sich's von Gott geheissen,
 Trotz Verblutung oder Schmerz,
 Von dem meinigen zu reissen
 Ihr ihm einverwachs'nes Herz.

Rasch, mit Ernst und Kraft zu ringen,
 Hat sie nun sich aufgerafft,
 Und den Heldenkampf vollbringen
 Will ihr Ernst und ihre Kraft.
 Wird sie in dem Kampf erliegen?
 Wird sie, oder wird sie nicht?
 « Sterben, rief sie, oder siegen
 Heissen Tugend mich und Pflicht! »

Ach, ich weiss Dem keinen Tadel,
 Ob es gleich das Herz mir bricht,
 Was so rühmlich für den Adel
 Ihrer schönen Seele spricht!
 Denn o Gott, in Christenlanden,
 Auf der Erde weit und breit,
 Ist ja kein Altar vorhanden,
 Welcher unsre Liebe weicht.

Tief in Kerkers Nacht, belastet,
 Wie von Ketten, centnerschwer,
 Stöhnt mein Geist nun, tappt und tastet
 Ohne Rath und That umher.
 Nirgends ist ein Spalt nur offen
 Für der Hoffnung Labeschein;
 Und auch Wünschen oder Hoffen
 Scheint Verbrechen gar zu sein.

Ich erstarre, ich verstumme,
 In Verzweiflung tief versenkt,
 Wann mein Herz die Leidensumme
 Dieser Liebe überdenkt.
 Nichts, ach! nichts weiss ich zu sagen,
 Im Bewusstsein dieser Schuld,
 Nichts zu murren, nichts zu klagen;
 Dennoch mangelt mir Geduld!

Wie wird mir so herzlich bange,
 Wie so heiss und wieder kalt,
 Wann in diesem Sturm und Drange
 Keuchend meine Seele wallt!
 Ach! das Ende macht mich zittern,
 Wie den Schiffer in der Nacht
 Der Tumult von Ungewittern
 Vor dem Abgrund zittern macht.

Herr, mein Gott, wie soll es werden?
 Herr, mein Gott, erleuchte mich!
 Ist wohl irgend wo auf Erden
 Rettung noch und Heil für mich?
 Heil auch dann, wann ich erfahre,
 Dass sie, ganz von mir befreit,
 Einem Andern am Altare
 Sich mit Leib und Seele weiht?

Werd' ich, o mein Gott und Rächer,
 Ohn' in diesen Höllenwehn
 Der Verzweiflung zum Verbrecher
 Mich zu wüthen, werd' ich's sehn,
 Wie der Mann bei Kerzenscheine
 Sie zum Brautgemache winkt,
 Und in meinem Freudenweine
 Sich zum frohsten Gotte trinkt? —

Freilich, freilich fühlt, was billig
 Und gerecht ist, noch mein Sinn,
 Und das bessere Selbst ist willig;
 Doch des Herzens Kraft ist hin!
 Weh mir! Alle Eingeweide
 Press' der bängsten Ahndung Krampf!
 O ich armer Mann, wie meide
 Ich den fürchterlichsten Kampf? —

Bist du nun verloren? Rettet
 Keine Macht dich mehr für mich!
 Molly, meine Molly, kettet
 Mich kein Segensspruch an dich?
 O so sprich, zu welchem Ziele
 Schleudert mich ein solcher Sturm?
 Dient denn Gott ein Mensch zum Spiele
 Wie des Buben Hand der Wurm? —

Nimmermehr! Dies nur zu wähen,
 Wäre Hochverrath an ihm.
 Rühre denn dich meiner Thränen,
 Meines Jammers Ungestüm!
 O, es keimt, wie lang' es währe,
 Doch vielleicht uns noch Gewinnst,
 Wenn ich dir den Kampf erschwere,
 Den du gegen mich beginnst.

War denn diese Flammenliebe
 Freier Willkür heimgestellt?
 Nein! den Samen solcher Triebe
 Streut Natur in's Herzensfeld.
 Unausstilgbar keimen diese,
 Sprossen dicht von selbst empor,
 Wie im Thal und auf der Wiese
 Kraut und Blume, Gras und Rohr.

Sinnig sitz' ich oft, und frage,
 Und erwäg' es herzlich treu
 Auf des besten Wissens Wage:
 Ob «Uns lieben» Sünde sei?
 Dann erkenn' ich zwar und finde
 Krankheit, schwer und unheilbar;
 Aber Sünde, Liebchen, Sünde
 Fand ich nie, dass Krankheit war.

O, ich möchte selbst genesen!
 Doch durch welche Arznei?
 Oft gedacht und oft gelesen
 Hab' ich viel und mancherlei;
 Aerzte, Priester, Weis' und Thoren
 Hab' ich oft um Rath gefragt;
 Doch mein Forschen war verloren;
 Keiner hat's mir angesagt.

O, so lass es denn gewähren,
 Da Genesung nicht gelingt!
 Lass uns lieber Krankheit nähren,
 Eh' uns gar das Grab verschlingt! —
 Suche nicht den Strom zu hemmen.
 Der so lang' sein Bett nur füllt,
 Bis er zornig vor den Dämmen
 Zum Vertilgungsmeer entschwillt,

Freier Strom sei meine Liebe,
 Wo ich freier Schiffer bin!
 Harmlos wallen seine Triebe
 Wog' an Woge dann dahin.
 Lass in seiner Kraft ihn brausen;
 Wenn kein Damm ihn unterbricht,
 Müsse dir davor nicht grausen!
 Denn verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget
 Eine Insel, anmuthsvoll,
 Wo der Schiffer hin verlanget,
 Aber ach! nicht landen soll.
 Auf der schönen Insel thronet
 Seines Herzens Königin.
 Bei der süßen Holdinn wohnet
 Dennoch immerdar sein Sinn.

Hänget gleich sein Schiff an Banden
 Strenger Pflichten, die er ehrt;
 Wird ihm gleich, dort anzulanden,
 Molly, selbst von dir verwehrt:
 O, so lass ihn nur umfahren
 Seines Paradieses Rand,
 Und es seine Obhut wahren
 Gegen fremde Räuberhand.

Selbst, o Holdinn! — kannst es glauben,
 Was dir Mund und Herz verspricht!
 Selbst das Paradies berauben
 Und verheeren wird er nicht.
 Keine Beere will er pflücken,
 Wie so lockend sie auch glüht,
 Nicht ein Blüthen nur zerknicken,
 Das in diesem Eden blüht.

Hinschaun soll ihn nur ergetzen,
 Wann sein Schiff herum sich dreht,
 Nur der süsse Duft ihn letzen,
 Den der West vom Ufer weht.
 Aber ganz von hinnen scheiden,
 Fern von deinem Angesicht
 Und der Heimath seiner Freuden,
 Heiss', o Königin, ihn nicht!

S a n c t S t e p h a n .

Sanct Stephan war ein Gottesmann,
 Von Gottes Geist berathen,
 Der durch den Glauben Kraft gewann
 Zu hohen Wunderthaten.
 Doch seines Glaubens Wunderkraft
 Und seine Himmelswissenschaft
 Verdross die Schulgelehrten,
 Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf,
 Und waren ihm zowider;
 Allein die Himmelsweisheit warf
 Die irdische darnieder.
 Und ihr beschämter Hochmuth sann
 Auf Rache an dem Gottesmann.
 Ihn zu verleumden, dungen
 Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
 Die jüdische Gemeinde.
 Bald riss ihn vor den hohen Rath
 Die Rachgier seiner Feinde.
 Die falschen Zeugen stiegen auf,
 Und logen: Dieser hört nicht auf,
 Zu sträflichem Exempel,
 Zu lästern Gott und Tempel.

«Sein Jesus, schmäht er, würde nun
 Des Tempels Dienst zerstören;
 Hinweg die Satzung Moſis thun,
 Und andre Sittē lehren.»
 Starr sah der ganze Rath ihn an;
 Doch er, mit Unschuld angethan,
 Trotz dem, was sie bezugten,
 Schien Engeln gleich zu leuchten.
 «Nun sprich! Ist dem also? begann
 Der hohe Priester endlich.
 Da hub er frei zu reden an,
 Und deutete verständlich
 Der heiligen Propheten Sinn,
 Und was der Herr vom Anbeginn
 Zu Juda's Heil und Frommen,
 Geredt und unternommen.

«Doch, Unbeschnittne, fuhr er fort,
 An Herzen und an Ohren!
 An euch war Gottes That und Wort
 Von je und je verloren.
 Eur Stolz, der sich der Zucht entreißt,
 Stets widerstrebt er Gottes Geist.
 Ihr, so wie eure Väter,
 Seid Mörder und Verräther!

Nennt mir Propheten, die sie nicht
 Verfolgt und hingerichtet,
 Wann sie aus göttlichem Gesicht
 Des Heilands Kunt berichtet;
 Des Heilands, welchen eu'r Verrath
 Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
 Ihr wisst zwar Gottes Willen
 Doch wollt ihn nie erfüllen.»

Und horch! ein dumpfer Lärm erscholl.
 Es knirschte das Getümmel.
 Er aber ward des Geistes voll,
 Und blickt' empor gen Himmel,
 Und sah eröffnet, weit und breit,
 Des ganzen Himmels Herrlichkeit,
 Und Jesum in den Höhen
 Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton;
 «Ich seh' im offenen Himmel,
 Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!»
 Da stürmte das Getümmel,
 Und brauste, wie ein wildes Meer,
 Und übertäubte das Gehör,
 Und, wie von Sturm und Wogen,
 Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach,
 Der Strom der tolln Menge,
 Und schleifte den Mann Gottes nach,
 Zerstossen im Gedränge;
 Und tausend Mörderstimmen schrien,
 Und Steine hagelten auf ihn
 Aus tausend Mörderhänden,
 Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
 Zerschellt von ihrem Grimme,
 Da faltet' er die Hände hoch,
 Und bat mit lauter Stimme:
 «Behalt', o Herr, für dein Gericht
 Dem Volke diese Sünde nicht! —
 Nimm meinen Geist von hinnen!» —
 Hier schwanden ihm die Sinnen.

Der Bruder Graurock und die Pilgerinn.

Ein Pilgermädcl, jung und schön,
 Wallt' auf ein Kloster zu.
 Sie zog das Glöcklein an dem Thor;
 Und Bruder Graurock trat hervor,
 Halbbarfuss ohne Schuh.

Sie sprach: «Gelobt sei Jesus Christ! —»
 «In Ewigkeit!» sprach er.
 Gar wunderseltam ihm geschah;

Und als er ihr in's Auge sah,
 Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerinn mit leisem Ton,
 Voll holder Schüchternheit:
 «Ehrwürdiger, o meldet mir,
 Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
 In Kloistereinsamkeit?»

«Kind Gottes, wie soll kenntlich mir
 Dein Herzgeliebter sein?» —
 «Ach! an dem gröbsten härnen Rock,
 An Geissel, Gurt, und Weidenstock,
 Die seinen Leib kastein.

Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
 Wie Morgenroth im Mai,
 Am goldnen Ringellockenhaar,
 Am himmelblauen Augenpaar,
 So freundlich, lieb und treu!» —

«Kind Gottes, o wie längst dahin!
 Längst todt und tief verscharrt!
 Das Gräschen säuselt drüber her;
 Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;
 Längst todt und tief verscharrt!

Siehst dort, in Immergrün verhüllt,
 Das Zellenfenster nicht?
 Da wohnt' und weint' er, und verkam,
 Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,
 Verlöschend, wie ein Licht.

Sechs Junggesellen, schlank und fein,
 Bei Trauer-Sang und Klang,
 Sie trugen seine Bahr' an's Grab;

Und manche Zähre rann hinab,
Indem sein Sarg versank.» —

« O weh! O weh! So bist du hin?
Bist todt und tief verscharrt? —
Nun brich, o Herz; die Schuld war dein!
Und wärest du, wie sein Marmelstein,
Wärest dennoch nicht zu hart.» —

« Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
Nun bete desto mehr!
Vergebner Gram zerspellt das Herz;
Das Augenlicht verlischt von Schmerz;
Drum weine nicht so sehr!» —

« O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid!
Denn meines Herzens Lust war Er;
So lebt und liebt kein Jüngling mehr,
Auf Erden weit und breit.

Drum lass mich weinen immerdar,
Und seufzen Tag und Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht,
Und lechzend meine Zunge spricht:
Gottlob! Nun ist's vollbracht!» —

« Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
O seufze nicht so sehr!
Kein Thau, kein Regentrank erquickt
Ein Veilchen, das du abgepflückt.
Es welkt und blüht nicht mehr.

Huscht doch die Freud' auf Flügeln, schnell
Wie Schwalben, vor uns hin.
Was halten wir das Leid so fest,

Das, schwer wie Blei, das Herz zerpresst?
Lass fahren! Hin ist hin!» —

« O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Gib meinem Gram kein Ziel!
Und litt' ich um den lieben Mann,
Was nur ein Mädchen leiden kann,
Nie litt' ich doch zu viel. —

So seh' ich ihn nun nimmermehr?
O weh! Nun nimmermehr? —
Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab;
Es regnet drauf und schneit herab,
Und Gras weht drüber her. —

Wo seid ihr Augen, blau und klar?
Ihr Wangen, rosenroth?
Ihr Lippen, süß wie Nelkenduft? —
Ach! Alles modert in der Gruft;
Und mich verzehrt die Noth.» —

« Kind Gottes, härme so dich nicht!
Und denk' wie Männer sind!
Den Meisten weht's aus Einer Brust
Bald heiss, bald kalt; sie sind zur Lust
Und Unlust gleich geschwind.

Wer weiss, trotz deiner Treu und Huld
Hätt' ihn sein Loos gereut.
Dein Liebster war ein junges Blut,
Und junges Blut hegt Wankelmuth,
Wie die Aprillenzzeit.» —

« Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieses Wort nicht mehr!
Mein Trauter war so lieb und hold,

War lauter, echt, und treu, wie Gold,
Und aller Falschheit leer.

«Ach! ist es wahr, dass ihn das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So sag' ich meiner Heimath ab,
Und setze meinen Pilgerstab
Fort durch die weite Welt.

Erst aber will ich hin zur Gruft;
Da will ich niederknien;
Da soll von Seufzerhauch und Kuss,
Und meinem Tausendthranenguss
Das Gräschen frischer blühn.» —

«Kind Gottes, kehrt' allhier erst ein,
Dass Ruh und Kost dich pflegt!
Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,
Und kalter Schlossenregen wild
An Dach und Fenster schlägt!» —

«O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O, halte mich nicht ab!
Mag's sein, dass Regen mich befällt!
Wäscht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab.» — —

«Heida! Feins Liebchen, nun kehrt' um;
Bleib' hier und tröste dich!
Feins Liebchen, schau mir in's Gesicht! —
Kennst du den Bruder Graurock nicht?
Dein Liebster, ach! — bin ich.

Aus hoffnungslosem Liebesschmerz
Erkor ich dies Gewand.
Bald hätt' in Klostereinsamkeit

Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott sei Dank! mein Probejahr
Ist noch nicht ganz herum.
Feins Liebchen, hast du wahr hekannt?
Und gäbst du mir wohl gern die Hand;
So kehrt' ich wieder um.» —

Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen! o willkommen, Lust!
Komm, Herzensjung', an meine Brust!
Nun scheid' uns nichts, als Tod!»

Des Schäfers Liebeswerbung.

Für Herrn Voss vor seiner Hochzeit gesungen.

Komm, sei mein Liebchen, sei mein Weib!
Und fordre Lust und Zeitvertreib,
So oft und viel dein Herz begehrt,
Und Garten, Flur, und Hain gewährt.

Bald wollen wir von freien Höh'n
Die Heerden um uns weiden seh'n,
Und seh'n der Lämmer Fröhlichkeit,
Und junger Stiere Hörnerstreit;

Bald hören, durch den Birkenhain,
Das Tutti froher Vögelein,
Und, an des Bächleins Marmelfall,
Das Solo einer Nachtigall?

Bald rudern auf bekränztem Kahn,
Den See hinab, den See hinan;
Bald Fischchen angeln aus der Fluth;
Bald locken junge Vögelbrut;

Bald athmen auf der Maiensur
Den Duft der blühenden Natur;
Bald, um die dünn bebuschten Höh'n,
Nach Erd- und Heidelbeeren geh'n.

Ein Blumengurt, ein Myrtenhut
Kühlt Liebchen vor des Sommers Gluth.
Ich bett' es, kommt ein Schlaf ihm an,
Auf weiches Moos und Thymian.

Im Maimond tanzt ein Schäferchor
Dir hundert frohe Reigen vor.
Behagt dir dieser Zeitvertreib,
So sei mein Liebchen, sei mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr
Dir täglich Lust und Liebe vor.
Ist das für Liebchen Zeitvertreib,
So sei mein Liebchen, sei mein Weib!

Frau Schnips.

Ein Mährlein, halb lustig, halb ernsthaft, sammt angehängter
Apologie.

Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh,
Und hielt sich weidlich lecker;
Sie lebt' in dulci Jubilo,
Und Keine war euch kecker.

Das Mäulchen, sammt dem Zünglein flink,
Sass ihr am rechten Flecken.
Sie schimpfte wie ein Rohrsperring,
Wenn man sie wollte necken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich
Durch ihr Schlaraffenleben.
Zwar belferte sie jämmerlich;
Doch musste sie sich geben.

Sie klappte fort, den Weg hinan,
Bis vor die Himmelspforte,
Gekränkt, dass sie nicht Zeit gewann
Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Aerger ihr
Noch spukt' im Tabernakel,
So trieb sie vor der Himmelsthür
Viel Unfug und Spectakel.

«Wer da, rief Adam unmuthsvoll,
Stört so die Ruh' der Frommen?» —
«Ich bin's! Frau Schnips! Ich wünschte wohl
Bei euch mit anzukommen.» —

«Du! — Nicht also, Frau Sünderinn!
Frau Liederlich! Frau Lecker!» —
«Ich weiss wohl selber, was ich bin,
Du alter Sündenhecker!

Ei, zupfte sich Herr Erdenkloss
Doch nur an eigner Nase!
Denn was man ist, das ist man bloss
Von seinem Apfelfrasse.

So gut, wie Er, denk' ich zur Ruh'
Noch Platz hier zu gewinnen.» —

Der Vater hielt die Ohren zu,
Und trollte sich von hinnen.

Drauf machte Jacob sich an's Thor:
«Marsch! Packe dich zum Teufel!» —
«Was? schrie Frau Schnips ihm laut in's Ohr,
Fickfacker! Ich zum Teufel?

Du bist mir wohl der rechte Held,
Und bist wohl hier für's prellen?
Hast Bruder und Papa geprellt,
Mit deinen Ziegenfellen.» —

Stockmäuschenstill trieb ihr Geschrei
Hinweg den Patriarchen.
Hierauf sprang Ehren Loth herbei,
Mit Brausen und mit Schnarchen.

«Du auch, du alter Saufaus, hast
Gross Recht hier zum Gesprahle!
Bist wahrlich nicht der feinste Gast
In diesem Himmelssaale!

Bezechet sich erst bei'm Abendbrod,
Den Kindern zum Gelächter,
Und dann beschläft Er — pfui, Herr Loth! —
Gar seine eignen Töchter!»

Ha puh! Wie stank der alte Mist!
Loth musste sich bequemen,
Als hätt' er in das Bett gepisst,
Voll Schaam Reissaus zu nehmen.

«Na! — lief Relicte Judith hin,
Welch Lärm hier und Gebrause!» —
«Bons dies! Frau Gurgelschneiderinn!
Sie ist hier auch zu Hause?» —

Vor grosser Schaam bald bleich, bald roth,
Stand Judith bei dem Grnsse.
Der König David sah die Noth,
Und folgt' ihr auf dem Fusse.

Was für Halloh, du Teulelsweib?
Potz hundert tausend Velten!» —
«Ei, Herr, wär' ich Uria's Weib,
Ihr würdet so nicht schelten.

Es war, mein Seel! wohl mehr Halloh,
Mit Bathseba zu liebeln,
Und ihren armen Hahnreih so
Zur Welt hinaus zu bübeln.» —

«Das Weib ist toll, rief Salomo!
Hat zu viel Schnaps genommen!
Was? Seiner Majestät also...
So.. hundsföttsch anzukommen?» —

«O Herr, nicht halb so toll, als Er!
Hätt' Er sein Maul gehalten!
Wir wissen's noch recht gut, wie Er
Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'n hundert Weiber auf der Streu,
Und extra noch daneben
Drei hundert.. Andre! Meiner Treu!
Das war ein züchtig Leben!

Und Sein Verstand war klimperklein,
Als er von Gott sich wandte,
Und Götzen, pur von Holz und Stein,
Sein thöricht Opfer brannte.» —

«Fürwahr, empörte Jonas sich,
Das Weib speit, wie ein Drache!»

« Halt's Maul, Anreisser! Kümme dich
Um deine faule Sache! » —

Auch Thom's gab seinen Senf dazu:
« Ein Sprichwort, das ich glaube,
Sagt: Weiberzung' hat nimmer Ruh';
Sie ist von Espenlaube. » —

« Glaub' immer, was ein Narr erdacht,
Mit allen dummen Teufeln!
Doch konnt' an seines Heilands Macht
Der schwache Pinsel zweifeln. » —

Maria Magdalena kam.
Nun ja! Die wird's erst kriegen!
« Still, gute Frau, fein still und zahm!
Ihr müsst euch anders fügen.

Denn, gute Frau, erinnert euch
An eur verruchtes Leben!
So Einer wird im Himmelreich
Kein Plätzchen eingegeben. » —

« So Einer? schrie Frau Schnips. Ei, schaut
Was bin ich denn für Eine?
Sie war mir auch das Rechte Kraut!
Nun brennt Sie gar sich reine?

Ach! Um die Tugend Ihrer Zeit
Ist Sie Nicht hergekommen.
Des Heilands Allbarmherzigkeit
Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Allbarmherzigkeit,
Sie wird's nicht übel deuten,
Hoff' ich, trotz meiner Sündlichkeit,
Auch noch hinein zu schreiten. » —

Jetzt sprang Apostel Paul empor:
« Mit deinen alten Sünden,
Weib, wirst du durch das Himmelsthor
Den Eingang nimmer finden! » —

« Die lass' ich draussen! — Denke, Paul,
Wie dir's vor Zeiten glückte;
Dir, der doch so mit Mord, als Saul,
Die Kirche Gottes drückte! » —

Sanct Peter kam nun auch zum Spiel:
« Die Thür nicht eingeschlagen!
Madam, Sie lärmt auch allzu viel;
Wer kann das hier vertragen? » —

« Geduld, Herr Pförtner! sagte sie;
Noch bin ich unverloren!
Hab' ich doch meinen Heiland nie,
Wie du einst, abgeschworen. » —

Und unser lieber Herr vernahm
Der Seele letzte Worte.
Umringt von tausend Engeln kam
Er herrlich an die Pforte.

« Erbarmen! Ach, Erbarmen! » schrie
Die arme bange Seele. —
« O Seele, du gehorchtest nie
Dem göttlichen Befehle.

Ich lockte dich an meine Brust;
Zur Sünde gingst du über.
Die Welt mit ihrer eiteln Lust
War, Thörinne, dir viel lieber. » —

« Oh! Ich bekenn' es, Herr, ich schwamm
Im Lustpfehl dieser Erde;

Doch bringe du dein irrend Lamm
Zurück zu deiner Heerde!

Ich will, o lieber Hirt, hinfort
Mein Irrsal stets bereuen.
Half doch sein letztes armes Wort
Dem Schächer zum Gedeihen.» —

Du wusstest, Weib, was ich gethan;
Du kanntest meinen Willen.
Allein, was hast du je gethan,
Ihn dankbar zu erfüllen?»

«Ach nichts! Doch, lieber Menschensohn,
Heiss' mich darum nicht fliehen!
Es hat ja dem verlornen Sohn
Sein Vater auch verziehen.» —

«Nun wohl, Verirrte, tritt herzu!
Will dich mit Gnade zeichnen.
Auch du bist mein! Geh' ein zur Ruh!
Ich will dich nicht verlügen.»

A p o l o g i e.

Ihr Herrn Zeloten dieser Zeit,
Wie steht's um euern Willen?
Sind Liebesmäntel wohl so weit,
Dies Lied mit drein zu hüllen?

O seid doch, höchlich bitt' ich drum,
Seid dies Mal nur nicht kurrig!
Denn seht! Es wär' doch Schade drum;
Das Ding ist ja so schnurrig.

Auch ist ja die Historia
Aus Wahrheit nicht gesponnen.
Doch webt' ich drein Moralia;
Die hab' ich nicht ersonnen.

Und schlimm ist wahrlich nichts gemeint!
Drum nehmt doch ja nichts übel!
Moralia sind, wie es scheint,
Die Besten aus der Bibel.

Ihr, die Ihr, aus erlogner Pflicht,
Begnadigt und verdammet!
Die Liebe sagt: Verdammet nicht,
Dass man nicht Euch verdammet!

Z e c h l i e d.

Ich will einst, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Alles, meinen Wein nur nicht,
Lass' ich frohen Erben.
Mit mir soll der letzte Rest
Zu der Gruft verderben.
Dann zertrümmre mein Pokal
In zehntausend Scherben.

Jedermann hat von Natur
Seine sondre Weise.
Mir gelingt jedes Werk
Nur nach Trank und Speise.
Speis' und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleise.

Nimmer fehle Speis' und Trank
Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht,
Bin die feigste Memme,
Halten Durst und Hungerqual
Mich in Angst und Klemme.
Schon ein Knäbchen schüttelt mich,
Was ich auch mich stemme.
Einem Riesen halt' ich Stand,
Wann ich zech' und schlemme.

Echter Wein ist echtes Oehl
Zur Verstandeslampe;
Gibst der Seele Kraft und Schwung
Bis zum Sternenkampe.
Witz und Weisheit dunsten auf
Aus gefüllter Wampe.
Bass glückt Harfenspiel und Sang,
Wann ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenstümper.
Mir erlahmen Hand und Griff,
Welken Haupt und Wimper.
Wann der Wein in Himmelsklang
Wandelt mein Geklimper,
Sind Homer und Ossian
Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geist gesungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich voll geschlungen.
Wann mein Capitolum,

Bacchus Kraft erschwungen,
Sing' und red' ich wundersam
Gar in fremden Zungen.

Drum will ich, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Mit mir soll des Fasses Rest
In der Gruft verderben.
Engelchöre weihen dann
Mich zum Nektarerben:
«Diesen Trinker gnade Gott!
Lass' ihn nicht verderben!»

L i e b e s z a u b e r .

Mädel, schau' mir in's Gesicht!
Schelmenauge, blinze nicht!
Mädel, merke, was ich sage,
Gib Bescheid auf meine Frage!
Holla, hoch mir in's Gesicht,
Schelmenauge, blinze nicht!

Bist nicht hässlich, das ist wahr!
Aeuglein hast du, blau und klar;
Stirn und Näschen, Mund und Wangen
Dürfen wohl ihr Lob verlangen.
Reizend, Liebchen, das ist wahr,
Reizend bist du offenbar.

Aber reizend her und hin!
Bist ja doch nicht Kaiserinn;
Nicht die Kaiserinn der Schönen.

Wer wird dich vor Allen krönen?
Reizend her und reizend hin;
Viel noch fehlt zur Kaiserinn!

Hundert Schönen sicherlich,
Hundert, hundert fänden sich,
Die vor Eifer würden lodern,
Dich vor's Wettgericht zu fodern.
Hundert Schönen fänden sich;
Hundert siegten über dich.

Dennoch hegst du Kaiserrecht
Ueber deinen treuen Knecht,
Kaiserrecht in seinem Herzen,
Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen.
Tod und Leben, Kaiserrecht,
Nimmt von dir der treue Knecht!

Hundert ist wohl grosse Zahl;
Aber, Liebchen, lass einmal,
Lass es Hunderttausend wagen,
Dich von Thron und Reich zu jagen!
Hunderttausend! Welche Zahl!
Sie verlören allzumal.

Schelmenauge, Schelmenmund,
Sieh' mich an und thu' mir's kund!
He, warum bist du die Meine?
Du allein und anders Keine?
Sieh' mich an und thu' mir's kund,
Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig forsch' ich auf und ab:
Was so ganz dir hin mich gah? —
Ha! durch Nichts mich so zu zwingen,

Geht nicht zu mit reechten Dingen.
Zaubermädel, auf und ab,
Sprich, wo ist dein Zanherstab?

Männerkeuschheit.

Wem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entsog,
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sprosst empor,
Wie auf der Wies' ein schlankes Rohr;
Und lebt und webt, der Gottheit voll,
An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfließt,
Beflügelt seinen Feuergeist,
Und treibt, aus kalter Dämmerung,
Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich in's Sonnenmeer,
Und Klarheit strömet um ihn her.
Dann wandelt sein erhellter Sinn
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt, und misst,
Was schön, was gross und herrlich ist,
Und stellt es dar in Red' und Sang,
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

O schaut, wie er voll Majestät,
Ein Gott, daher auf Erden geht!

Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und fleht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
Wie ein krystallner Schattenquell.
Sein Antlitz strahlt, wie Morgenroth;
Auf Nas' und Stirn herrscht Machtgebot.

Das Machtgebot, das drauf regiert,
Wird hui! durch seinen Arm vollführt.
Denn der schnellst aus, wie Federstahl;
Sein Schwerthieb ist ein Wetterstrahl.

Das Ross fühlt seines Schenkels Macht,
Der nimmer wanket, nimmer kracht.
Er zwingt das Ross, vom Zwang entwöhnt,
Er zwingt das Ross, und horch! es stöhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und fleht um nichts, denn er gebet,
Und dennoch schaut, wo er sich zeigt,
O schaut, wie ihm sich Alles neigt!

Die edelsten der Jungfrau blühen,
Sie blühen und duften nur für ihn.
O Glückliche, die er erkiest!
O Selige, die sein genießt!

Die Fülle seines Lebens glänzt,
Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.
Sein glücklich Weib, an seiner Brust,
Verauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Frohlockend blickt sie rund umher:
«Wo sind der Männer mehr, wie Er?»
Fleuch, Zärtling, fleuch; Sie spottet dein.
Nur Er nimmt Bett und Busen ein.

Sie steht und fordert auf umher:
«Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?»
Sie, ihm allein getreu und hold,
Erkauft kein Fürst um Ehr' und Gold.

Wie, wann der Lenz die Erd' umfährt,
Und sie mit Blumen schwanger geht;
So segnet Gott durch ihn sein Weib,
Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühen, wie Sie und Er;
Sie blühen gesund und schön umher,
Und wachsen auf, ein Zedernwald,
Voll Vaterkraft und Wohlgestalt. —

So glänzt der Lohn, den der genießt,
So das Geschlecht, das dem entspriesst,
Dem Wohl lust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entsog.

**Die Entführung, oder Ritter Karl von
Eichenhorst und Fräulein Gertrude
von Hochburg.**

«Knapp', saddle mir mein Dänenross,
Dass ich mir Ruh' erreite!
Es wird mir hier zu eng' im Schloss;
Ich will und muss in's Weite!» —
So rief der Ritter Karl in Hast,
Voll Angst und Ahndung, sonder Rast.

Es schien ihn fast zu plagen,
Als hält' er Wen erschlagen.

Er sprengte, dass es Funken stob,
Hinunter von dem Hofe;
Und als er kaum den Blick erhob,
Sieh da! Gertrudens Zofe!
Zusammenschrak der Rittersmann;
Es packt' ihn, wie mit Krallen, an,
Und schüttelt' ihn, wie Fieber,
Hinüber und herüber.

«Gott grüss' euch, edler junger Herr!
Gott geb' euch Heil und Frieden!
Mein armes Fräulein hat mich her
Zum letzten Mal beschieden.
Verloren ist euch Trudchens Hand!
Dem Junker Plump von Pommerland
Hat sie, vor Aller Ohren,
Ihr Vater zugeschworen.»

««Mord! — flucht er laut, bei Schwert und Spiess, —
Wo Karl dir noch gelüftet,
So sollst du tief in's Burgverliess,
Wo Molch und Unke nistet.
Nicht rasten will ich Tag und Nacht,
Bis dass ich nieder ihn gemacht,
Das Herz ihm ausgerissen,
Und das dir nachgeschmissen.»»

«Jetzt in der Kammer zagt die Braut,
Und zuckt vor Herzenswehen,
Und ächzet tief, und weinet laut;
Und wünschet zu vergehen.
Ach! Gott der Herr muss ihrer Pein,

Bald muss und wird er gnädig sein.
Hört Ihr zur Trauer läuten,
So wisst Ihr's auszudeuten.» —

««Geh, meld' ihm, dass ich sterben muss. —
Rief sie mit tausend Zähren. —
Geh, bring' ihm ach! den letzten Gruss,
Den er von mir wird hören!
Geh, unter Gottes Schutz, und bring'
Von mir ihm diesen goldnen Ring
Und dieses Wehrgehenke,
Wobei er mein gedenke! »» —

Zu Ohren braust' ihm, wie ein Meer,
Die Schreckenspost der Dirne.
Die Berge wankten um ihn her.
Es flirrt' ihm vor der Stirne.
Doch jach, wie Windeswirbel fährt,
Und rührig Laub und Staub empört,
Ward seiner Lebensgeister
Verzweiflungswuth nun Meister.

«Gottslohn! Gottslohn! du treue Magd,
Kann ich's dir nicht bezahlen.
Gottslohn, dass du mir's angesagt,
Zu hundert tausend Malen.
Biss wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich zurück und sprich:
Wär's auch aus tausend Ketten,
So wollt' ich sie erretten!

Biss wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich von hinnen!
Ha! Riesen, gegen Hieb und Stich,
Wollt' ich sie abgewinnen.

Sprich: Mitternachts, bei Sternenschein;
Wollt' ich vor ihrem Fenster sein,
Mir geh' es, wie es gehe!
Wohl, oder ewig wehe!

Risch auf und fort! — Wie Sporen trieb
Des Ritters Wort die Dirne.
Tief holt' er wieder Luft und rieb
Sich's klar vor Aug' und Stirne.
Dann schwenkt' er hin und her sein Ross,
Dass ihm der Schweiss vom Buge floss,
Bis er sich Rath ersonnen
Und den Entschluss gewonnen.

Drauf liess er heim sein Silberhorn
Von Dach und Zinnen schallen.
Herangesprengt, durch Korn und Dorn,
Kam stracks ein Heer Vasallen.
Draus zog er Mann bei Mann hervor,
Und raunt' ihm heimlich Ding in's Ohr: —
« Wohlauf, Wohlan! Seid fertig,
Und meines Horns gewärtig! » —

Als nun die Nacht Gebirg' und Thal
Vermummt in Rabenschatten,
Und Hochburgs Lampen überall
Schon ausgeflimmert hatten,
Und Alles tief entschlafen war;
Doch nur das Fräulein immerdar,
Voll Fieberangst noch wachte,
Und seinen Ritter dachte:

Da horch! Ein süsser Liebeston
Kam leis' empor geflogen.
« Ho, Trudchen, ho! Da bin ich schon

Risch auf! Dich angezogen!
Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;
Geschwind, geschwind herab zu mir!
Schon wartet dein die Leiter.
Mein Klepper bringt dich weiter. » —

« Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!
Still, dass ich nichts mehr höre!
Entränn' ich ach! mit dir allein,
Dann wehe meiner Ehre!
Nur noch ein letzter Liebeskuss
Sei, Liebster, dein und mein Genuss,
Eh' ich im Todtenkleide
Auf ewig von dir scheide. » —

« Ha Kind! auf meine Rittertreu'
Kannst du die Erde bauen.
Du kannst, beim Himmel! froh und frei
Mir Ehr' und Leib vertrauen.
Risch geht's nach meiner Mutter fort.
Das Sacrament vereint uns dort.
Komm, komm! Du bist geborgen.
Lass Gott und mich nur sorgen! » —

« Mein Vater! . . . Ach! ein Reichsbaron! . . .
So stolz von Ehrenstamme! . . .
Lass ab! Lass ab! Wie heb' ich schon,
Vor seines Zornes Flamme!
Nicht rasten wird er Tag und Nacht,
Bis dass er nieder dich gemacht,
Das Herz dir ausgerissen
Und das mir vorgeschmissen. » —

« Ha, Kind! Sei nur erst sattelfest,
So ist mir nicht mehr bange.

Dann steht uns offen Ost und West. —
 O, zaudre nicht zu lange!
 Horch, Liebechen, horch! — Was rührte sich? —
 Um Gotteswillen! tummle dich!
 Komm, komm! Die Nacht hat Ohren!
 Sonst sind wir ganz verloren.»

Das Fräulein zagte — stand — und stand; —
 Es graust' ihr durch die Glieder. —
 Da griff er nach der Schwanenhaut,
 Und zog sie flink hernieder.
 Ach! Was ein Herzen, Mund und Brust,
 Mit Rang und Drang, voll Angst und Lust,
 Belauchten jetzt die Sterne
 Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm sein Lieb, mit einem Schwung,
 Und schwangs auf den Polacken.
 Hui! sass er selber auf, und schlung
 Sein Heerhorn um den Nacken.
 Der Ritter hinten, Trudchen vorn.
 Den Dänen trieb des Ritters Sporn;
 Die Peitsche den Polacken;
 Und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! leise hört die Mitternacht!
 Kein Wörtchen ging verloren.
 Im nächsten Bett war aufgewacht
 Ein Paar Verrätherohren.
 Des Fräuleins Sitzenmeisterinn,
 Voll Gier nach schnödem Goldgewinn,
 Sprang hurtig auf, die Thaten
 Dem Alten zu verrathen.

«Halloh! Halloh! Herr Reichsbaron! —

Hervor aus Bett und Kammer! —
 Eur Fräulein Trudchen ist entflohn,
 Entflohn zu Schand' und Jammer!
 Schon reitet Karl von Eichenhorst,
 Und jagt mit ihr durch Feld und Forst.
 Geschwind! Ihr dürft nicht weilen,
 Wollt Ihr sie noch ereilen.»

Hui! auf der Freiherr, hui! heraus,
 Bewehrte sich zum Streite,
 Und donnerte durch Hof und Haus,
 Und weckte seine Leute. —
 «Heraus, mein Sohn von Pommerland!
 Sitz' auf! Nimm Lanz' und Schwert zur Hand!
 Die Braut ist dir gestohlen;
 Fort, fort, sie einzuholen!» —

Rasch ritt das Paar im Zwielficht schon,
 Da horch! — ein dumpfes Rufen, —
 Und horch! — erscholl ein Donnerton,
 Von Hochburgs Pferdehufen;
 Und wild kam Plump, den Zaum verhängt,
 Weit, weit voran, daher gesprengt,
 Und liess, zu Trudchens Grausen,
 Vorbei die Lanze sausen. —

«Halt an! halt an! du Ehrendieb!
 Mit deiner losen Beute!
 Herbei vor meinen Klingenhieb!
 Dann raube wieder Bräute!
 Halt an, verlaufne Buhlerin,
 Dass neben deinen Schurken hin
 Dich meine Rache strecke,
 Und Schimpf und Schand' auch decke!» —

«Das leugst du, Plump von Pommerland,
Bei Gott und Ritterschere!
Herab! Herab! Dass Schwert und Hand
Dich andre Sitte lehre. —
Halt, Trudchen, halt den Dänen an! —
Herunter, Junker Grobian,
Herunter von der Mähre,
Dass ich dich Sitte lehre!» —

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Roth!
Sah hoch die Säbel schwingen.
Hell funkelten im Morgenroth
Die Damascener-Klingen.
Von Kling und Klang, von Ach und Krach
Ward rund umher das Echo wach.
Von ihrer Fersen Stampfen
Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwert
Den Ungeschliffnen nieder.
Gertrudens Held blieb unversehrt,
Und Plump erstand nicht wieder. —
Nun weh, o weh! Erbarm' es Gott!
Kam fürchterlich, Galopp und Trott,
Als Karl kaum ausgestritten,
Der Nachtrab angeritten. —

Trarah, Trarah! durch Flur und Wald
Liess Karl sein Horn nun schallen.
Sieh da! Hervor vom Hinterhalt,
Hop hop! sein Heer Vasallen. —
«Nun halt, Baron, und hör' ein Wort!
Schau auf! Erblickst du Jene dort?
Die sind zum Schlagen fertig
Und meines Winks gewärtig.

Halt an! Halt an! Und hör' ein Wort,
Damit dich nichts gereue!
Dein Kind gab längst mir Treu' und Wort,
Und ich ihm Wort und Treue.
Willst du zerreißen Herz und Herz?
Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz
Vor Gott und Welt verklagen?
Wohlan, so lass uns schlagen!

Noch halt! Bei Gott beschwör' ich dich!
Bevor's dein Herz gereuet.
In Ehr' und Züchten hab' ich mich
Dem Fräulein stets geweiht.
Gib .. Vater! .. gib mir Trudchens Hand! —
Der Himmel gab mir Gold und Land.
Mein Ritterruhm und Adel,
Gottlob! trotz jedem Tadel.»

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
Verblüht' in Todesblässe.
Vor Zorn der Freiherr heiss und roth,
Glich einer Feueresse. —
Und Trudchen warf sich auf den Grund;
Sie rang die schönen Hände wund,
Und suchte bass, mit Thränen,
Den Eifrer zu versöhnen.

«O Vater, hab! Barmherzigkeit,
Mit euerm armen Kinde!
Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,
Der Himmel auch die Sünde!
Glaubt, bester Vater, diese Flucht,
Ich hätte nimmer sie versucht,
Wenn vor des Junkers Bette
Mich nicht geekelt hätte. —

Wie oft habt ihr, auf Knie und Hand,
Gewiegt mich und getragen!
Wie oft: du Herzenskind! genannt,
Du Trost in alten Tagen!
O Vater, Vater! Denkt zurück!
Ermordet nicht mein ganzes Glück!
Ihr tödtet sonst daneben
Auch eures Kindes Leben.»

Der Freiherr warf sein Haupt herum
Und wies den krausen Nacken.
Der Freiherr rieb, wie taub und stumm,
Die dunkelrauen Backen. —
Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick;
Doch schlang er stolz den Strom zurück,
Um nicht durch Vaterthränen
Den Rittersinn zu höhnen. —

Bald sanken Zorn und Ungestüm.
Das Vaterherz wuchs über.
Von hellen Zähren strömten ihm
Die stolzen Augen über. —
Er hob sein Kind vom Boden auf,
Er liess der Herzensfluth den Lauf,
Und wollte schier vergehen,
Vor wunderschönen Wehen. —
Nun wohl! Verzeih' mir Gott die Schuld,
So wie ich dir verzeihe!
Empfange meine Vaterhuld,
Empfange sie auf's neue!
In Gottes Namen, sei es drum! —
Hier wandt' er sich zum Ritter um. —
Da! Nimm sie meinestwegen,
Und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm sie hin, und sei mein Sohn,
Wie ich dein Vater werde!
Vergeben und vergessen schon
Ist jegliche Beschwerde.
Dein Vater, einst mein Ehrenfeind,
Der's nimmer hold mit mir gemeint,
That Vieles mir zu Hohn.
Ihn hasst' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! Mach's gut, mein Sohn,
An mir und meinem Kinde!
Auf dass ich meiner Güte Lohn
In deiner Güte finde.
So segne denn, der auf uns sieht,
Euch segne Gott, von Glied zu Glied!
Auf! Wechselt Ring' und Hände!
Und hiermit Lied am Ende! —

Auch ein Lied an den lieben Mond.

Ei! schönen guten Abend dort am Himmel!
Man freuet sich, ihn noch fein wohl zu sehn.
Willkommen mir, vor allem Sterngewimmel!
Vor allem Sterngewimmel lieb und schön! —
Was lächelst du so bittlich her, mein Theurer?
Willst du vielleicht so was von Sing und Sang?
Ganz recht! Wofür auch wär' ich sonst der Leirer,
Dess Saitenspiel bisher — so so! — noch klang?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,
Das muss ich selbst treuherzig eingestehn,

Da alle Dichter dir ein Scherflein weihen,
Wollt' ich allein dich stumm vorüber gehn.

Auch bist du's werth, mein sanfter, holder, lieber...
Ich weiss nicht recht, wie ich dich nennen soll?
Mann oder Weib? — Schon lange war ich über
Und über deines warmen Lobes voll.

So wissen's denn die Jungen und die Alten,
Was immerdar auch meine Wenigkeit
Vom schönen lieben Monde hat gehalten,
Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' ist zwar die Königin der Erden.
Das sei hiermit höchst feierlich erklärt!
Ich wäre ja von ihr beglänzt zu werden,
Verneint' ich dies, nicht eine Stunde werth.

Wer aber kann, wann sie im Strahlenwagen
Einher an blauer Himmelsstrasse zieht,
Die Glorie in seinem Aug' ertragen,
Die ihre königliche Stirn umglüht?

Du, lieber Mond, bist schwächer zwar und kleiner,
Ein Kleid, nur recht und schlecht, bekleidet dich;
Allein du bist so mehr, wie Unsereiner,
Und dieses ist gerade recht für mich.

Ich würde mich fürwahr nicht unterstehen,
Mit ihrer hocharhabnen Majestät
So brüderlich und traulich umzugehen,
Wie man noch wohl mit dir sich untersteht.

Die Sonne mag uns tausend Segen schenken.
Das wissen wir, und danken's herzlich ihr.
Doch weiss sie auch es wieder einzutränken,
Und sengt und brennt oft desto bass dafür.

Du aber, aller Creaturen Freude,
Den jeder Mund so treu und froh begrüsst,
Bist immer gut, thust nimmer was zu Leide,
Kein Biedermann hat je durch dich gebüsst.

Wär' ohne sie die Welt nur hell und heiter,
Und frör' es nur nicht lauter Eis und Stein,
Und Wein und Korn und Obst gediehe weiter,
Wer weiss? so liess' ich Sonne Sonne sein.

Dich liess' ich mir in Ewigkeit nicht nehmen,
Wofern mein armes Neid was gelten kann.
Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,
Verlör' ich dich, du trauter Nachtkumpen!

Wen hätt' ich sonst, wann um die Zeit der Rosen,
Zur Mitternacht mein Gang um's Dörfchen irrt,
Mit dem ich so viel Liebes könnte kosen,
Als hin und her mit dir gekoset wird?

Wen hätt' ich sonst, wann überlange Nächte
Entschlummern mich, du weisst wohl, was, nicht lässt,
Dem ich es so vertrauen könnt' und möchte,
Was für ein Weh mein krankes Herz zerpresst?

Mollys Werth.

Ach, könnt' ich Molly kaufen
Für Gold und Edelstein,
Mir sollten grosse Haufen
Für sie wie Kiesel sein.
Man rühmt wohl viel vom Golde,

Was ich nicht läugnen kann,
Doch ohne sie, die Holde,
Wie hätt' ich Lust daran?

Ja, wenn ich Allgebieter
Von ganz Europa wär',
Ich gäb' Europens Güter
Für sie mit Freuden her;
Bedingte nur dies Eine
Für sie und mich noch aus;
Im kleinsten Fruchtbaum-Haine
Das kleinste Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt.
Doch dürft' ich es verspenden
So wie mein Gut und Geld,
So gäb' ich gern, ich schwöre,
Für jeden Tag ein Jahr,
Da sie mein eigen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

An die kalten Vernünftler.

Ich habe was Liebes, das hab' ich zu lieb;
Was kann ich, was kann ich dafür?
Drum sind mir die kalten Vernünftler nicht hold;
Doch spinn' ich ja, leider! nicht Seide, noch Gold,
Ich spinne nur Herzeleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;
Was kann es für's liebende Herz?

Auch ihm sind die kalten Vernünftler nicht hold;
Doch spinnt es ja, leider! nicht Seide, noch Gold,
Es spinnt sich nur Elend und Schmerz.

Wir seufzen und sehnen, wir schwächen uns nach,
Wir sehnen und seufzen uns krank.
Die kalten Vernünftler verargen uns das,
Sie reden, sie thun uns bald dies und bald das,
Und schmieden uns Fessel und Zwang.

Wenn Ihr für die Leiden der Liebe was könnt,
Vernünftler, so gönnen wir's euch.
Wenn wir es nicht können, so irr' es euch nicht!
Wir können, ach leider! wir können es nicht,
Nicht für das Mogolische Reich!

Wir irren und quälen euch Andre ja nicht
Wir quälen ja uns nur allein.
Drum, kalte Vernünftler, wir bitten euch sehr,
Drum lasst uns gewähren, und quält uns nicht mehr;
O lasst uns gewähren allein!

Was dränget Ihr euch um die Kranken herum,
Und scheltet und schnarchet sie an?
Von Schelten und Schnarchen genesen sie nicht.
Man liebet ja Tugend, man übet ja Pflicht;
Doch Keiner thut mehr, als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet, die Nacht;
Hinab will der Bach, nicht hinan;
Der Sommerwind trocknet; der Regen macht nass;
Das Feuer verbrennet. — Wie hindert Ihr das? —
O lasst es gewähren, wie's kann!

Es hungert den Hunger, es durstet den Durst;
Sie sterben, von Nahrung entfernt.

Naturgang wendet kein Aber und Wenn. —
 O kalte Vernünftler, wie zwinget Ihr's denn,
 Dass Liebe zu lieben verlernt?

Fortunens Pranger.

Nieten? Nieten? Nichts, als kahle Nieten, —
 Nun, so niete dich denn satt und matt!
 Zur Vergeltung will ich dir auch bieten,
 Was noch Keiner dir geboten hat.

Nicht mit Erbsen muss man nach dir schnellen,
 Wie ein Lustigmacher etwa schnell;
 An den Pranger, und in Eischellen,
 Sei, Fortuna, schimpflich ausgestellt! —

Rüstig, ihr Verwandten meiner Leier,
 Satyrbuben, auf! Verschont sie nicht!
 Alle faulen Aepfel — puh! — und Eier
 Werft der Bübinn in das Angesicht!

Denn sie ist, sie ist die Ehrenlose,
 Die das ärgste Schandgesindel liebt,
 Und nur selten ihrer Wohlust Rose
 Einem Biedermann zu kosten gibt.

Ha, der Frechen, die so unverholen
 Mir nichts, dir nichts! falsche Münzen schlägt,
 Und aus Lumpenkupfer die Pistolen,
 Und aus Gold die Lumpenheller prägt!

O, wie manchem edlen Tugendsohne
 Gönnte sie kaum seinen Bettelstab,

Sie, die dennoch Zepter, Reich und Krone
 Oft dem tollsten Orang-Utang gab!

Mit dem Räuber zieht sie aus zum Raube;
 Selbst dem Mörder führt sie oft den Stahl.
 Wie sie rupft dem Habicht Lamm und Taube,
 Zupft sie jenem Wais' und Witwe kahl.

Seht, wie sie beim Beutelschneider stehet,
 Und dem Gauner, den der Würfel nährt,
 Zum Gewinn die Schinderknochen drehet,
 Und dem frommen Tropf die Taschen leert!

Wie sie dort den Mann von Treu' und Glauben
 In der Heuchlerlarve fein beschneilt,
 Und, ihm vollends Rock und Hemd zu rauben,
 Nachts dem Diebe gar die Leiter hält!

Ha, mit Treue weiss sie umzuspringen,
 Wie die Katze mit der armen Maus!
 Wahrheit kann von ihr ein Liedchen singen,
 Wahrheit, oft verjagt von Amt und Haus!

Doch den Auswurf von den ärgsten Schelmen
 Lohnet sie, für seine Heuchelkunst,
 Oft mit Sternen, oft mit Ritterhelmen,
 Und mit Ueberschwang von Fürstengunst. —

Wird sie stets zum Tapfern sich gesellen,
 Der für die gerechte Sache krieget? —
 Oefter haben Schurken und Rebellen,
 Ohne Recht, durch ihre Hand gesiegt. —

Dennoch wird in kurzen alle Gnade
 Ihren Buhlen oft zum Ungewinn;
 Wie im Märchen der Scheherezade,
 Von der geilen Zauberköniginn.

Labe hiess sie. Buhlerisch gewogen
 War sie manchem jungen schönen Mann.
 Doch, so bald sie satt der Lust gepflogen,
 Spie sie, hui und pfui! sein Antlitz an.

Hui und pfui! ward er zum Ungeheuer,
 Dessen Namen ihre Zunge sprach.
 Ihren Kitzel stillte bald ein Neuer;
 Aber immer traf ihn gleiche Schmach.

Eben so schon tausend Mal gehandelt
 Hat die Bübinn, die wir ausgestellt.
 Oft ihr liebster Liebling wird verwandelt
 Durch die Zauberstäbchen «Ehr' und Geld.»

Ihro Hoch- Hohehr- und Wohlehrwürden
 Schaffet sie zu Hämmeln, fett und dumm,
 Blökend, wie die Brüder in den Hürden,
 Oefsters auch zu Stutzeböcken um.

Hast du dich nicht wohl in Acht genommen,
 Wirst du plötzlich in den Koth gestutzt,
 Weil sie unversehns von hinten kommen,
 Wirst geknufft, zertrampelt und beschmutzt.

Ihro Hoch- Hochwohl- und Wohlgeboren,
 Wann sie sich an ihnen satt gepflegt,
 Schenkt sie hohe Rüssel, oder Ohren,
 Wie sie ein bekanntes Thierchen trägt.

Manche werden Pavian' und Luchse;
 Manchen schafft sie um zum Krokodill.
 Fürstenschranzen wandelt sie in Füchse
 Und Chamäleone, wie sie will.

Ihro Gnaden, dero theure Frauen,
 Gehen ebensfalls so leer nicht aus.

Diese führt, als stolz beschwänzte Pfauen,
 Sie auf Bäll' und Assembleen aus.

Selten, selten schonet sie der Krieger,
 Denen sie mit Gunst zur Seite war,
 Wandelt sie in blutversoffne Tieger,
 Oft, behüt' uns Gott! in Teufel gar.

Die Gelahrten werden angebunden,
 Wild in Bärgestalten, an ihr Pult.
 Krittlr bellen sich zu tollen Hunden,
 Und ermüden Ohren und Geduld.

Philosophen werden umgeschaffen.
 Sammt Aesthetikern, in Dunst und Wind;
 Viel Poeten aber sind schon Affen,
 Und die bleiben denn nur, was sie sind.

Fuselbrenner, Müller, Bäcker, Schlächter,
 Brauer, Wirthe, Kauf- und Handelsheerrn,
 Pferdetäuscher, Lieferer und Pächter
 Wandelt sie in Büffel gar zu gern.
 Manchem ihrer Söhne hext die Metze
 Einen Rüssel, der nur frisst und säuft,
 Zu zerwühlen die erbhulten Schätze,
 Welche weiland Büffel aufgehäut. —

Dennoch — liesse sie nur so sich gnügen
 An so mancher schnöden Zaubcrthat! —
 Aber ach! auch Köpfe lässt sie fliegen.
 Manchen Liebling flocht sie schon auf's Rad.

Wie mit Rüben, so mit Menschenhälsen
 Spielt sie. Den, dem sie die Hand kaum gab,
 Ihn zu heben auf den Ehrenfelsen,
 Stürzt sie rücklings wieder tief hinab.

Manchem Reichen, wann sie kaum gefüllet
Seinen Kasten, hoch bis an den Rand,
Hat sie hinterher den Strick getrillet,
Und ihn aufgeknüpft durch eigne Hand.

Dieb' und Gauner, deren guter Engel
Sie zu Schutz und Trutz gewesen war,
Wandelt sie zuletzt in Galgenschwengel
Und in Speise für die Rabenschaar. —

O der Bübinn! Ueber ihren Ränken
Gehn mir Sprache schier und Athem aus. —
Dieser Litanei soll sie gedenken!
Satyrbuben, packt euch nun nach Haus!

Prognosticon.

Vor Feuersgluth, vor Wassersnoth
Mag sicher fort der Erdball rücken.
Wenn noch ein Untergang ihm droht,
So wird er in Papier ersticken.

Muttertändelei.

Für meine Dorette.

Seht mir doch mein schönes Kind,
Mit den goldnen Zottellöckchen,
Blauen Augen, rothen Bäckchen!

Leutchen, habt Ihr auch so eins? —
Leutchen, nein, Ihr habet keins!

Seht mir doch mein süßes Kind!
Fetter, als ein fettes Schneckchen,
Süßser, als ein Zuckerweckchen
Leutchen, habt Ihr auch so eins? —
Leutchen, nein, Ihr habet keins!

Seht mir doch mein holdes Kind!
Nicht zu mürrisch, nicht zu wählig!
Immer freundlich, immer fröhlich!
Leutchen, habt Ihr auch so eins? —
Leutchen, nein, Ihr habet keins!

Seht mir doch mein frommes Kind!
Keine bitterböse Sieben
Würd' ihr Mütterchen so lieben.
Leutchen, möchtet Ihr so eins? —
O, Ihr kriegt gewiss nicht meins!

Komm' einmal ein Kaufmann her!
Hundert tausend blanke Thaler,
Alles Gold der Erde zahl' er!
O, er kriegt gewiss nicht meins! —
Kauf' er sich wo anders eins!

Auf einen literarischen Händelsucher.

Ich? gegen ihn vom Leder ziehn? —
Dabei gewönn' er; ich verlöre!
Denn meine Fuchtel adelt' ihn,
Sie aber käm' um ihre Ehre.

Der grosse Mann.

Es ist ein Ding, das mich verdreusst,
Wenn Schwindel- oder Schmeichelgeist
Gemeines Maass für grosses preist.

Du, Geist der Wahrheit, sag' es an:
Wer ist, wer ist ein grosser Mann?
Der Ruhmverschwendung Acht und Bann!

Der, dem die Gottheit Sinn beschert,
Der Grösse, Bild, Verhalt und Werth,
Und aller Wesen Kraft ihn lehrt;

Dess weit umfassender Verstand,
Wie einen Ball die hohle Hand:
Ein ganzes Welt-System umspannt;

Der weiss, was Grosses hie und da,
Zu allen Zeiten, fern und nah,
Und wo, und wann, und wie geschah;

Der Mann, der die Natur vertraut,
Gleich wie ein Bräutigam die Braut,
In ganzer Schönheit nackend schaut;

Und warm an ihres Busens Gluth,
Vermögen stets und Heldenmuth
Und Lieb' und Leben saugend, ruht;

Und nun, was je ein Erdenmann
Für Menschenheil gekonnt und kann,
Wofern er will, desgleichen kann;

Dabei in seiner Zeit und Welt,
Wo sein Beruf ihn hingestellt;
Durch That der Kunst die Wage hält:

Der ist ein Mann, und der ist gross!
Doch ringt sich aus der Menschheit Schooss
Jahrhundert lang kaum Einer los.

Untreue über Alles.

Ich lauschte mit Molly tief zwischen dem Korn,
Umduftet vom blühenden Hagebutt-Dorn.
Wir hatten's so heimlich, so still und bequem,
Und koseten traulich von diesem und Dem.

Wir hatten's so heimlich, so still und bequem;
Kein Seelchen vernahm was von Diesem und Dem;
Fast achteten unser die Lüftchen nicht mehr:
Die spielten mit Blumen und Halmen umher.

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie warm!
Und wiegten uns, ein popeia! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küsse zu Küssen in eins.

Und zwischen die Trauben von Küssen hin schlang
Sich, ähnlich den Reben, Gespräch und Gesang.
Kein Weinstock auf Erden verdienet den Ruf
Von diesem, den Liebe bei'm Hagedorn schuf.

« O Molly, so sprach ich, so sang ich zu ihr,
Lieb Liebchen, was küssest, was liebst du an mir?
Sprich, ist es nur Leibes- und Liebesgestalt?
Sprich! Oder das Herz, das im Busen mir wallt? » —

« O Lieber, so sprach sie, so sang sie zu mir,
O Theurer, was sollt' ich nicht lieben an dir?

Bist süß mir an Leibes- und Liebesgestalt,
Doch theurer durch's Herz, das im Busen dir wallt.» —

«Lieb Liebchen, was thätest du, hätte dir Noth
Das Eine für's Andre zu missen gedroht?
Sprich! Blicke mein liebendes Herz dein Gewinn?
Sprich! Gäbst du für Treue das Uebrige hin?» —

«Ein goldener Becher gibt lieblichen Schein;
Doch süßeres Labsal gewähret der Wein.
Ach, bliebe der labende Wein mein Gewinn,
So gäb' ich den goldenen Becher wohl hin.» —

«O Molly, lieb Liebchen, wie wär' es bestellt,
Durchstrichen noch üppige Feen die Welt,
Die Schönste der Schönsten entbrennte zu mir,
Und legte mir Schlingen, und raubte mich dir;
Und führte mich auf ihr bezaubertes Schloss,
Und liesse nicht eher mich ledig und los,
Als bis ich in Liebe mich zu ihr gesellt;
Wie wär' es um deine Verzeihung bestellt?» —

«Ach! Fragtest du vor der so schmähhchen That
Dein ängstlich bekümmertes Mädchen um Rath,
So rieth' ich: Bedenke mein Kleinod, mein Glück!
Komm nimmer mir, oder mit Treue zurück!» —

«Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!
Sonst kostet's dir Jugend und Schönheit dafür.
Zum hässlichsten Zwerge verschafft dich mein Wort;
Dann schickt mit dem Korb auch dein Mädchen dich fort.» —

«O Lieber, das glaube der Trägerinn nicht!
Entstelle sie dich und dein holdes Gesicht!
Erfülle sie Alles, was Böses sie droht!
So hat es ja doch mit dem Korbe nicht Noth.» —

«Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir
Sonst werde zur Schlange dein Mädchen dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl thun?» —

«O Lieber, du stellst mich zu ängstlicher Wahl!
Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual;
Doch jetzt bin ich süß dir, wie Honig und Wein;
Dann würd' ich ein Scheuel und Gräuel dir sein.» —

«Doch setze: Du würdest kein Gräuel darum;
Ich trüge dich sorglich im Busen herum;
Da hörtest du immer, bei Nacht und bei Tag,
Für dich nur des Herzens entzückenden Schlag;

Und immer noch bliebe dein zärtlicher Kuss
Dem durstigen Munde des Himmels Genuss:
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl thun?» —

«O Lieber, o Süßer, dann weisst du die Wahl.
Was hält' ich für Sorge, was hält' ich für Qual?
Dann hülle mich lieber die Schlangenhaut ein,
Als dass mir mein Trauter soll ungetreu sein!» —

«Doch, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!
Sonst werde zur Rache des Todes dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl thun?» —

«Geliebter, du stellst mich zur schrecklichsten Wahl!
Zur Rechten ist Jammer, zur Linken ist Qual.
Bewahre mich Gott vor so ängstlicher Noth!
Denn was ich auch wähle, so wähl' ich mir Tod.

Doch — wenn er zur Rechten und Linken mir droht,
So wähl' ich doch lieber den süßeren Tod.

O Theurer, so stirb dann, und bleibe nur mein!
Bald folget dir Molly, und holet dich ein.

Dann ist es geschehen, dann sind wir entflohn;
Dann krönet die Treue unsterblicher Lohn.
So stirb dann, o Süßer, und bleibe nur mein!
Bald holet dein Mädchen im Himmel dich ein.» —

Wir schwiegen und drückten, wie innig, wie warm
Und wiegten uns, eia popeia! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reichten wir Küsse zu Küssen in eins.

Wir schwankten, berauscht von der Liebe Gefühl,
Und küssten der herrlichen Trauben noch viel.
Dann schwuren wir herzlich bei Ja und bei Nein,
Im Leben und Tode getreu uns zu sein.

Geweihtes Angebunde zu Luisens Geburtstage.

Kann denn nur der Vater Papst allein
Schwerter, Kerzen, Amulet' und Ringe
Für die Frommen seiner Kirche weihn,
Dass kein Leid und Unheil an sie dringe? —

Freilich rühmt er sich mit stolztem Sinn
Gottes höchsten Priester auf der Erde;
Aber ich, auch ich weiss, was ich bin,
Weiss, dass ich ihm nimmer weichen werde;

Denn ich bin zu hoher Priesterschaft,
Nicht, wie er, von Menschen auserkoren,

Bin dazu empfangen und geboren,
Und empor gesprosst durch Gottes Kraft!

Bin geweiht zum Priester des Apoll
Mit des Gottes Kranz und goldnem Stabe
Seines Geistes bin ich froh und voll;
Warum nicht auch frommer Wundergabe? —

Ja, ich bin's! So weih' ich betend dann
Dieses Band mit Wunderkraft und Segen,
Dass ich's an Luisens Busen legen,
Und damit ihr Herz beglücken kann.

O ein Herz, des besten Glückes werth!
Das ich nie zu rühmen mich bestrebe,
Weil der schönste Name, den ich gebe,
Doch dies Herz noch nicht genugsam ehrt —

Band, ich segne dich mit Freud' und Lust,
Für das längste Leben, sonder Grämen;
Diesen Segen sollst du in die Brust
Meiner edeln Freundin reichlich strömen!

Freud' und Lust an ihrem braven Mann
Ein Jahrhundert, oder nicht viel minder;
Freud' und Lust an Allem ab und an,
An und ab dem Kleeblatt holder Kinder;

Freud' und Lust, von keinem Harm vergällt,
Sei durch dich ihr in die Brust gegossen,
Freud' an Gottes ganzer weiter Welt,
Mich, den Priester, auch mit eingeschlossen!

Nen- Seeländisches Schlachtlied.

Halloh, ihr Gesellen, empor und hervor!
 So stampfen, so tanzen die Wogen empor,
 Hoch über das Riff hin, mit zorniger Macht;
 So tanzen wir muthig zur blutigen Schlacht.

Zusammen! Zusammen! Zusammen heran,
 Was rühren an Schenkeln und Armen sich kann!
 Wie Wirbelwind schüttelt das Röhrich im Moor,
 So schwenken wir Schlachtbeil' und Lanzen empor.

Scharf sind sie gewetzt, wie des Wasserhunds Zahn,
 Zum Bohren und Spalten. Fleuch, Lanze, voran!
 Flench sträcklich! Tief, tief in den Busen hinein!
 Beil, spalt' und zerschellere Schädel und Bein!

Heut fordern wir Rache, heut bieten wir Mord;
 Wir fordern, wir kommen, und halten das Wort.
 Nichts kümmert den Sturm, der die Wälder zerbricht;
 Wir fordern, wir kommen, und schonen euch nicht.

Heim bauen die Weiber und Kinder den Heerd;
 Ein leckeres Fleischmahl ist heut uns besichert.
 Schon wölkt sich dort hinter den Bergen der Rauch;
 Schon knistert, schon lodert die Lohe vom Strauch.

Uns lüstert, uns hungert schon lange nach euch.
 Heim lauern die Hunde am spülenden Teich.
 Wir schmausen heut Abend euch jauchzend im Hain
 Rein auf, bis an's klingende, blanke Gebein.

Risch, rasch, ihr Gesellen, risch an überall!
 Bald niesen die Nasen vom röstenden Mahl.
 Die Lohe verlodert; der Ofen ist gluh!
 Halloha! Halloha! Werft zu nun! Haut zu!

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain.

Im Garten des Pfarres von Taubenhain,
 Geht's irre bei Nacht in der Laube.
 Da flüstert und stöhnt's so ängstiglich;
 Da rasselt, da flattert und sträubet es sich,
 Wie gegen den Falken die Taube.

Es schleicht ein Flämmchen am Unkenteich,
 Das flimmert und flammert so traurig.
 Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras;
 Das wird vom Thau und vom Regen nicht nass;
 Da wehen die Lüftchen so schaurig. —

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain
 War schuldlos, wie ein Täubchen.
 Das Mädel war jung, war lieblich und fein;
 Viel ritten der Freier nach Taubenhain,
 Und wünschten Rosetten zum Weibchen. —

Von drüben herüber, von drüben herab,
 Dort jenseit des Baches vom Flügel,
 Blinkt stattlich ein Schloss auf das Dörfchen im Thal,
 Die Mauern, wie Silber, die Dächer, wie Stahl,
 Die Fenster, wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein,
 In Hüll' und in Füll' und in Freude.
 Dem Jüngferchen lacht' in die Augen das Schloss,
 Ihm lacht' in das Herzchen der Junker zu Ross,
 Im funkelnden Jägersgeschmeide. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,
 Umrandelt mit goldenen Kanten.
 Er schickt' ihr sein Bildniß, so lachend und hold,

Versteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;
Dabei war ein Ring mit Demanten. —

«Lass du sie nur reiten, und fahren, und gehn!
Lass du sie sich werben zu Schanden!
Rosettchen, dir ist wohl was Bessers beschert.
Ich achte des stattlichsten Ritters dich werth,
Beliehen mit Leuten und Landen.

Ich hab' ein gut Wörtchen zu kosen mit dir;
Das muss ich dir heimlich vertrauen.
Drauf hätt' ich gern heimlich erwünschten Bescheid.
Lieb Mädel, um Mitternacht bin ich nicht weit;
Sei wacker und lass dir nicht grauen!

Heut Mitternacht horch' auf den Wachtelgesang,
Im Weizenfeld hinter dem Garten.
Ein Nachtigallmännchen wird locken die Braut,
Mit lieblichem tief auflötenden Laut;
Sei wacker und lass mich nicht warten!» —

Er kam in Mantel und Kappe verhummt,
Er kam um die Mitternachtsstunde.
Er schlich, umgürtet mit Waffen und Wehr,
So leise, so lose, wie Nebel, einher,
Und stillte mit Brocken die Hunde.

Er schlug der Wachtel hell gellenden Schlag,
Im Weizenfeld hinter dem Garten.
Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut,
Mit lieblichem tief auflötenden Laut;
Und Röschen, ach! — liess ihn nicht warten. —

Er wusste sein Wörtchen so traulich und süß
In Ohr und Herz ihr zu girren! —
Ach, Liebender Glaube ist willig und zahm!

Er sparte kein Locken, die schüchterne Scham
Zu seinem Gelüste zu kirren.

Er schwur sich bei Allem, was heilig und behr,
Auf ewig zu ihrem Getreuen.
Und als sie sich sträubte, und als er sie zog,
Vermass er sich theuer, vermass er sich hoch:
«Lieb Mädel, es soll dich nicht reuen!»

Er zog sie zur Laube, so düster und still,
Von blühenden Bohnen umdünstet.
Da pocht' ihr das Herzchen; da schwoll ihr die Brust;
Da wurde vom glühenden Hauche der Lust
Die Unschuld zu Tode vergiftet. — — —

Bald, als auf duftendem Bohnenbeet
Die röthlichen Blumen verblühten,
Da wurde dem Mädel so übel und web;
Da bleichten die rosichten Wangen zu Schnee;
Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Schote nun allgemach
Sich debut' in die Breit' und Länge;
Als Erdbeer' und Kirsche sich röthet und schwoll
Da wurde dem Mädel das Brüstchen zu voll,
Das seidne Röckchen zu enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,
Hub's an sich zu regen und strecken.
Und als der Herbstwind über die Flur
Und über die Stoppel des Hafers fuhr,
Da konnte sie's nicht mehr verstecken.

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,
Schalt laut die arme Rosette:
«Hast du dir erbuhlt für die Wiege das Kind,

So hebe dich mir aus den Augen geschwind,
Und schaff' auch den Mann dir in's Bette!»

Er schlang ihr fliegendes Haar um die Faust;
Er hieb sie mit knotigen Riemen.
Er hieb, das schallte so schrecklich und laut!
Er hieb ihr die sammtene Lilienhaut
Voll schwellender blutiger Striemen.

Er stiess sie hinaus in der finstersten Nacht
Bei eisigem Regen und Winden.
Sie klimmt' am dornigen Felsen empor,
Und tappte sich fort, bis an Falkensteins Thor,
Dem Liebsten ihr Leid zu verkünden. —

«O weh mir, dass du mich zur Mutter gemacht,
Bevor du mich machtest zum Weibe!
Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und Hohn
Trag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn
An meinem zerschlagenen Leibe!»

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend an's Herz;
Sie bat, sie beschwur ihn mit Zähren:
«O mach' es nun gut, was du übel gemacht!
Bist du es, der so mich in Schande gebracht,
So bring' auch mich wieder zu Ehren!» —

«Arm Närrchen, versetzt' er, das thut mir ja leid!
Wir wollen's am Alten schon rächen.
Erst gib dich zufrieden und harre bei mir!
Ich will dich schon hegen und pflegen allhier.
Dann wollen wir's ferner besprechen.» —

«Ach, hier ist kein Säumen, kein Pflegen, noch Ruhn!
Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.
Hast du einst treulich geschworen der Braut,

So lass auch an Gottes Altare nun laut
Vor Priester und Zeugen es hören!» —

«Ho, Närrchen, so hab' ich es nimmer gemeint!
Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?
Ich bin ja entsprossen aus adligem Blut.
Nur Gleiches zu Gleichem gesellet sich gut;
Sonst müsste mein Stamm sich ja schämen

Lieb Närrchen, ich halte dir's, wie ich's gemeint:
Mein Liebchen sollst immerdar bleiben.
Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,
So lass' ich's mir kosten ein gutes Stück Geld.
Dann können wir's ferner noch treiben.» —

«Dass Gott dich! du schändlicher, bübischer Mann! —
Dass Gott dich zur Hölle verdamme! —
Entehr' ich als Gattinn dein adliges Blut,
Warum denn, o Bösewicht, war ich einst gut
Für deine unehrliche Flamme?» —

So geh' denn und nimm dir ein adliges Weib! —
Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!
Gott siehet und höret und richtet uns recht.
So müsse dereinst dein niedrigster Knecht
Das adlige Bette dir schänden!

Dann fühle, Verräther, dann fühle, wie's thut,
An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!
Dann stoss' an die Mauer die schändliche Stirn,
Und jag' eine Kugel dir fluchend durch's Hirn!
Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln!» —

Sie riss sich zusammen, sie raffte sich auf,
Sie rannte verzweifeln von hinnen,
Mit blutigen Füßen, durch Distel und Dorn,

Durch Moor und Geröhrcht, vor Jammer und Zorn
Zerrüttet an allen fünf Sinnen.

«Wohin nun, wohin, o barmherziger Gott,
Wohin nun auf Erden mich wenden,» —
Sie rannte, verzweifelnd an Ehr' und an Glück,
Und kam in den Garten der Heimath zurück,
Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie taumelt', an Händen und Füßen verklommt,
Sie kroch zur unseligen Laube;
Und jach durchzuckte sie Weh auf Weh,
Auf ärmlichem Lager, bestreuet mit Schnee,
Von Reisig und rasselndem Laube.

Es wand ihr ein Knäbchen sich weinend vom Schooss,
Bei wildem unsäglichem Schmerze.
Und als das Knäbchen geboren war;
Da riss sie die silberne Nadel vom Haar,
Und stiess sie dem Knaben in's Herze.

Erst, als sie vollendet die blutige That,
Musst', ach! ihr Wahnsinn sich enden.
Kalt wehten Entsetzen und Grausen sie an. —
«O Jesu, mein Heiland, was hab' ich gethan?»
Sie wand sich das Bast von den Händen.

Sie kratzte mit blutigen Nägeln ein Grab
Am schilligen Unkengestade.
«Da ruh' du, mein Armes, da ruh' nun in Gott,
Geborgen auf immer vor Elend und Spott! —
Mich hacken die Raben vom Rade.» —

Das ist das Flämmchen am Unkenteich;
Das flimmert und flammert so traurig.
Das ist das Plätzchen, da wächst kein Gras;

Das wird vom Thau und vom Regen nicht nass!
Da wehen die Lüftchen so schaurig!

Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein,
Hoch über dem Steine vom Rade
Blickt, hohl und düster, ein Schädel herab,
Das ist ihr Schädel, der blicket auf's Grab,
Drei Spannen lang an dem Gestade.

Allnächtlich herunter vom Rabenstein,
Allnächtlich herunter vom Rade
Huscht bleich und molkicht ein Schattengesicht,
Will löschen das Flämmchen, und kann es doch nicht,
Und winnert am Unkengestade.

Himmel und Erde.

In dem Himmel quillt die Fülle
Der vollkommenen Seligkeit.
Ich auch, wär' es Gottes Wille,
Tränke gern aus dieser Fülle
Labsal für der Erde Leid,

Für das Leid, das meiner Tage
Schöne Rosenfarbe bleicht,
Das ich tief im Busen trage,
Das ich Arzt und Priester klage,
Welches keinem Balsam weicht.

Längst sind über Thal und Hügel.
Alle Freuden mir entflohn.
Lähm sind meiner Hoffnung Flügel.

Rauher Hindernisse Hügel
Sprechen selbst den Wünschen Hohn. —

Dennoch setzt' ich auch auf Erden
Gern noch fort den Pilgerstab.
Sollte Molly mir nur werden,
Trüg' ich aller Welt Beschwerden
Noch den längsten Pfad hinab.

An Molly.

O Molly, welcher Talisman
Hilft alle Herzen dir gewinnen?
Zwar kennen ihn die Huldgöttinnen,
Allein sie geben ihn nicht an.

Käm' uns Homer zurück in's Leben,
Und fühlte diesen Drang und Zug,
Er würd' ihn Schuld dem Gürtel geben,
Den Venus um den Busen trug.

Weisst du, was er davon gesungen?
Darein war alle Zauberei
Der Liebe, Lächeln, Schmeichelei
Und sanfter Taubensinn verschlungen;
War Witz verwebt, von Güt' erzeugt,
Und, ah! das süsse Huldgeköse,
Das, gleich dem milden Oel der Rose,
Sogar des Weisen Herz beschleicht.

Nicht Jugendreiz, der bald verblühet,
Es ist die ewige Magie

Des Gürtels, den dir Venus lieh,
Der so die Herzen an sich zieht!

Und noch im Herbste werden die
Für dich, wie jetzt im Lenze, lodern,
Und sehndend Lieb' um Liebe fodern;
Denn Huldgöttinnen altern nie.

Der kluge Held.

Tags vor der Schlacht geräth ein junger Held
In allerlei bedenkliche Bewegung;
Nimmt Dies und Das in ernste Ueberlegung,
Und bringt heraus: Dein Bisschen Lohnungsgeld
Und Lumpenruhm, mein guter König,
Reizt wahrlich Unsereinen wenig,
Dass er dafür im Mordgemetzel fällt! —
Als er kaum fertig ist mit Grübeln,
Läuft er zum Chef: «Sie werden's nicht verübeln,
Dass ich, zu meinem bittersten Verdruss,
Gerade jetzt um Urlaub bitten muss.
Denn, ach! mein Vater liegt an Todesenden nieder,
So schreibt man mir; ich seh' ihn sonst nicht wieder;
Und ihn verlangt nach mir und meinem letzten Gruss;
O gönnen Sie mir seinen Abschiedskuss!» —

«Sehr wohl! versetzt der Chef, und lächelt vor sich nieder.
Reis' hurtig ab, mein Sohn! Denn nach der Bibel muss
Dein Vater nach Gebühr von dir geehret werden.
Auf dass dir's wohl ergeh', und du lang' lebst auf Erden.»

Der arme Dichter.

Ein Dichter, rund und feist bei Leibe,
Mit einem Antlitz, lang wie breit,
Und glänzend, wie des Vollmonds Scheibe,
Sprach einst von seiner Dürftigkeit,
Und schimpfte brav auf theure Zeit.

«Das thun Sie bloss zum Zeitvertreibe!
Rief Einer aus der Compagnie.
Denn dies Gedeihn an ihrem werthen Leibe,
Und Ihr Gesicht, die schöne Vollmondsscheibe,
Herr Kläger, zeugen wider Sie!» —

«Das hat sich wohl! seufzt der Poet geduldig.
Doch, Gott gesegn' ihn! meinen Bauch —
Sanft strich er ihn — und diesen Vollmond auch
Bin ich dem Speisewirth noch schuldig.

Der Edelmann und der Bauer.

«Das schwör' ich dir bei meinem hohen Namen,
Mein guter Claus, ich bin aus altem Samen!» —
«Das ist nicht gut! erwidert Claus.
Oft artet alter Samen aus.»

Mollys Abschied.

Lebe wohl, du Mann der Lust und Schmerzen
Mann der Liebe, meines Lebens Stab!

Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen
Halle dir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtniss biet' ich dir, statt Goldes —
Was ist Gold und goldeswerther Tand? —
Biet' ich lieber, was dein Auge Holdes,
Was dein Herz an Molly Liebes fand.

Nimm, du süßer Schmeichler, von den Locken,
Die du oft zerwühltest und verschobst,
Wann du über Flachs an Pallas Rocken,
Ueber Gold und Seide sie erhobst!

Vom Gesicht, der Mahlstatt deiner Küsse,
Nimm, so lang ich ferne von dir bin,
Halb zum mindesten im Schattenrisse;
Für die Phantasie die Abschrift hin!

Meiner Augen Denkmal sei dies blaue
Kränzchen flehender Vergissmeinnicht,
Oft beträufelt von der Wehmuth Thau, —
Der hervor durch sie vom Herzen bricht!

Diese Schleife, welche deinem Triebe
Oft des Busens Heiligthum verschloss,
Hegt die Kraft des Hauches meiner Liebe,
Der hinein mit tausend Küssen floss.

Mann der Liebe! Mann der Lust und Schmerzen!
Du, für den ich Alles that und litt,
Nimm von Allem! Nimm von meinem Herzen —
Doch — du nimmst ja selbst das Ganze mit!

Gänsegeschrei und Gänsekiele.

Ihr dummer Gickgack rettet' einst
 Rom's Capitolium;
 Doch ihre Kiele stürzen nun
 Die sieben Hügel um.

Die beiden Maler.

Zum Zeuxis prahlt' einst Agatharch, ein kleiner,
 Fixfingriger, behender Pinselmann:
 « So schnell, wie ich, malt wohl so leicht nicht Einer! » —
 « Und ich, hub Zeuxis ruhig an,
 Ich rühme mich, dass ich so langsam malen kann! » —
 Den Fingerfix nennt jetzt fast Keiner;
 Den Zeuxis noch fast Jedermann.

**Aufgegebene Liebeserklärung an
 Sophie, nach vorgeschriebenen****Endreimen,**

am 21. Novbr. 1784.

Am Herzen, wie am Geist, längst dumpf, und stumpf,
 wie — Blei,
 Wähnt' ich — ein schlechtes Ziel! — vor Amors Pfeil
 mich — frei.

Bekannt mit meinem Muth, an Leib und Seele —
 Fratze,
 Frisst, dacht' ich, wie ich bin, mich weder Hund,
 noch — Katze.
 Ich würgt' an Vers und Reim, als steckt' im Hals
 ein — Pflock,
 Und langsam schlich mein Witz, wie Aarons Sün-
 den- — Bock.
 Da, Fiekchen, tratst du auf, an Kraft ein Lebens- —
 Engel,
 Bewegtest zum Bimbam der Zunge tragen — Schwen-
 gel.
 Nun, däucht mir, komm' ich fast von neuen in dein —
 Schuss.
 Ganz frass vielleicht der Wurm mich nicht zur tau-
 ben — Nuss.
 Ha! Tränktest du mich nun mit deiner Liebe — Spru-
 del,
 So lernt' ich dein Apport noch wie der jüngste —
 Pudel.
 Dir spräng' ich über'n Stock, und tanzt' im bunten —
 Frack,
 Als Aeßchen, oder Bär, zum Polnschen Dudel- —
 Sack.

**Als Elise sich ohne Lebewohl
 entfernt hatte.**

Göttingen am 22. Nov. 1784. Morgens um 9 Uhr.

Frisch, Bürger, frisch zusammen dich genommen,
 Und rüstig vorwärts stets von hier

Im Ocean der Zeiten fortgeschwommen! —
 Sie ist nicht fort, das glaube mir! —
 Steh' nicht so düster, so beklommen,
 Nicht so an Hoffnung, Muth und Lebenskraft vergom-
 men!

Sie wird gewiss noch irgend wo zu dir,
 Du wirst gewiss noch irgend wo zu ihr,
 Auf einem Freudenfest der Edeln und der Frommen,
 Wer weiss, an welcher Quelle, kommen.
 Im Engelston gebot Sie dir:
 «Steh' nicht so düster, so beklommen!» —
 Sie ist nicht fort, das glaube mir!
 Denn — Abschied hat sie nicht genommen.

P r o m e t h e u s .

Prometheus hatte kaum herab in Erdennacht
 Den Quell des Lichts, der Wärm' und alles Lebens,
 Das Feuer, vom Olymp gebracht;
 Sich, da verbrannte sich — denn Warnen war ver-
 gebens —

Manch dummes Jüngelchen die Faust aus Unbedacht.
 Mein Gott! was für Geschrei erhuben
 Nicht da so manches dummen Buben
 Erzdummer Papa,
 Erzdumme Mama,
 Erzdumme Leibs- und Seelenanme!
 Welch Gänsegesnatter die Klerisei,
 Welch Truthausgekoller die Polizei! —

Ist's weise, dass man dich verdamme
 Gebenedeite Gottesflamme,
 Allfreie Denk- und Druckerei?

Schnick und Schnack.

Verbreite du vor Hack und Mack
 Den Duft der besten Thaten!
 Kaum wird Frau Schnick und kaum Herr Schnack
 Ihn merken und verrathen.

Mach' aber Einen schwachen Streich —
 Wer kann dem immer wehren? —
 Ganz heimlich! — O, so wirst du gleich
 Dein blaues Wunder hören!

Umsonst, umsonst bemühst du dich,
 Ihn halb nur zu verstecken.
 Vom Liebesmantel findet sich
 Kein Lappchen, ihn zu decken.

Begingst du ihn im Keller gleich,
 Tief in der Nacht der Erde,
 Hervor muss er, der matte Streich,
 Dass er beschnickschnackt werde!

Du fragst umsonst: Wie hat das Pack
 Das Bisschen Streich erfahren? —
 Auch Klag' und Fluch auf Schnick und Schnack
 Kannst du gemächlich sparen.

Sie borgen dann die List vom Fuchs,
 Vom Spürhund ihre Nasen,

Die gluh'n Augen von dem Luchs,
Die Ohren von dem Hasen.

Und spüren und verschonen nie,
Nicht Bruder, Schwester, Base.
Wie Galgenrab'n schwärmen sie
Am liebsten nach dem Aase.

Der dunkle Dichter.

Sanct Lykophron haut Scheppenstädt's Pallast,
Doch keine Fenster drein.
Abheftlich trägt das Licht sein Scholiast
Im Sack hinein.

Die Kuh.

Frau Magdalis weint' auf ihr letztes Stück Brot.
Sie konnt' es vor Kummer nicht essen.
Ach, Witwen bekümmert oft grössere Noth,
Als glückliche Menschen ermesen.

« Wie tief ich auf immer geschlagen nun bin!
Was hab' ich, bist du erst verzehret? » —
Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war hin,
Die Kuh, die bisher sie ernähret. —

Heim kamen mit lieblichem Schellengetön
Die andern, gesättigt in Fülle.

Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr stehn,
Und rief ihr mit sanftem Gebrülle.

Wie Kindlein, welche der nährenden Brust
Der Mutter sich sollen entwöhnen,
So klagte sie Abend und Nacht den Verlust,
Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,
In hoffnungslosem Verzagen,
Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,
An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend bis früh.
Schwer abgemüdet, im Schwall
Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie
Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenbornes Getön
Ihr Elend von neuen zu wissen.
« O wehe! Nun hab' ich nichts aufzustehn! » —
So schluchzte sie nieder in's Küssen.

Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz,
Den Vater der Güte zu preisen.
Jetzt zürnet' und hadert' entgegen ihr Schmerz
Dem Pfleger der Witwen und Waisen.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein
Fiel's ihr, mit dröhnendem Schalle.
Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und Gebein:
Es dünkt' ihr wie Brüllen im Stalle.

« O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,
Und ahnde nicht meine Verbrechen! »
Sie wähnt', es erhöbe sich Geistertumult,
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

Kaum aber hatte vom schrecklichen Ton
Sich mählich der Nachhall verloren,
So drang ihr noch lauter und deutlicher schon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

«Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,
Und halte den Bösen in Banden!»
Tief barg sie das Haupt in die Küssen hinein,
Dass Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweisse zerquoll,
Das bebende Herz, wie ein Hammer;
Und drittes noch lauterer Brüllen erscholl,
Als wär's vor dem Bett in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus;
Stiess auf die Laden der Zelle;
Schon strahlte der Morgen: der Dämmerung Graus
Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich versehn:
«Gott helfe mir gnädiglich, Amen!» —
Da wagte sie's zitternd zum Stalle zu gehn,
In Gottes allmächtigen Namen.

O Wunder! Hier kehrte die herrlichste Ruh,
So glatt und so blank, wie ein Spiegel,
Die Stirne mit silbernem Sternchen ihr zu.
Vor Staunen entsank ihr der Riegel.

Dort füllte die Krippe frisch duftender Klee,
Und Heu den Stall, sie zu nähren;
Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiss, wie der Schnee,
Die strotzenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt,
Um Stirn und Hörner gewunden:

« Zum Troste der guten Frau Magdalis hat
N. N. hierher mich gebunden. » —

Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die Noth
Des Armen so wohl zu ermassen.
Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brod,
Das konnt' er allein nicht essen. —

Mir dünkt, ich wäre von Gott ersehn,
Was gut und was schön ist, zu preisen:
Daher besing' ich, was gut ist und schön,
In schlicht einfältigen Weisen.

« So, schwur mir ein Maurer, so ist es geschehn! »
Allein er verbot mir den Namen.
Gott lass' es dem Edeln doch wohl ergehn!
Das bet' ich herzlichlich, Amen!

Der Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Märchen, gar schnurrig:
Es war 'mal ein Kaiser; der Kaiser war kurrig.
Auch war 'mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur Schade! sein Schäfer war klüger, als er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hitz' und in Kälte:
Oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelte;
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und Wurst;
Und öfter noch litt er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wusste sich besser zu hegen,
Und weidlich am Tisch und im Bette zu pflegen.

Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht.
Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.

Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Hader.
Einst ritt er, mit reisigem Kriegesgeschwader,
In brennender Hitze des Sommers vorbei.
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtei.

«Ha, dachte der Kaiser, zur glücklichen Stunde!»
Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:
«Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir dünkt wohl
ganz recht,

Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.

Doch dünkt mir daneben, euch plage viel Weile.
Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit ertheile.
Man rühmet, Ihr wäret der pfiffigste Mann,
Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen sagt man.

So geb' ich denn euern zwei tüchtigen Backen
Zur Kurzweil drei artige Nüsse zu knacken.
Drei Monden von nun an bestimm' ich zur Zeit
Dann will ich auf diese drei Fragen Bescheid.

Zum ersten: Wann hoch ich, im fürstlichen Rathe,
Zu Throne mich zeige im Kaiser-Ornate,
Dann sollt Ihr mir sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag sein?

Zum zweiten sollt Ihr mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiss, der Bescheid darauf ist euch nur Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der Prälaten,
Auf's Härchen mir meine Gedanken errathen.

Die will ich dann trenlich bekennen; allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran sein.

Und könnt Ihr mir diese drei Fragen nicht lösen,
So seid Ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;
So lass' ich euch fahren zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der
Hand.» —

Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinnen.
Das Pfäfflein zerriss und zerspliss sich mit Sinnen.
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulst, hat,
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwei, drei, vier Un'vers'täten,
Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Facultäten,
Er zahlte Gebühren und Sporteln vollauf;
Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bei herzlichem Jagen und Pochen,
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun sucht' er, ein bleicher hohlwangiger Werther,
In Wäldern und Feldern die einsamsten Oerter.
Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,
Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsenhang an.

«Herr Abt, sprach Hans Bendix, was mögt Ihr euch
grämen?

Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie ein Schemen.
Maria und Joseph! wie hotzelt Ihr ein!
Mein Sixchen! es muss euch was angethan sein.» —

«Ach, guter Hans Bendix, so muss sich's wohl schicken.
Der Kaiser will gern mir am Zeuge was flicken,

Und hat mir drei Nüss' auf die Zähne gepackt,
Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

Zum ersten: Wann hoch er, im fürstlichen Rathe,
Zu Throne sich zeigt im Kaiser-Ornate,
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel er wohl werth bis zum Heller mag sein?

Zum zweiten soll ich ihm berechnen und sagen:
Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?
Und keine Minute zu wenig und viel!
Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmster von allen Prälaten,
Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;
Die will er mir treulich bekennen; allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran sein.

Und kann ich ihm diese drei Fragen nicht lösen,
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;
So lässt er mich führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand.»—

«Nichts weiter? erwiedert Hans Bendix mit Lachen,
Herr, gebt euch zufrieden! das will ich schon machen.
Nur borgt mir eur Käppchen, eur Kreuzchen und Kleid;
So will ich schon geben den rechten Bescheid.

Versteh' ich gleich nichts von lateinischen Brocken,
So weiss ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt.»

Da sprang, wie ein Böcklein, der Abt vor Behagen.
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen,
Ward stattlich Hans Bendix zum Abte geschmückt,
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rathe,
Hoch prangt' er, mit Zepter und Kron', im Ornate:
«Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wie viel ich itzt werth bis zum Heller mag sein?» —

«Für dreissig Reichsgulden ward Christus verschachert;
Drum gäb' ich, so sehr Ihr auch pochet und prachert,
Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und neun,
Denn Einen müsst Ihr doch wohl minder werth sein.» —

«Hum! sagte der Kaiser, der Grund lässt sich hören,
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl bekehren.
Nie hätt' ich, bei meiner hochfürstlichen Ehr'!
Geglaubt, dass so spottwohlfeil ich wär'.

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?» —

«Herr, wenn mit der Sonn' Ihr früh sattelt und reitet,
Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,
So setz' ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,
In zweimal zwölf Stunden ist Alles gethan.» —

«Ha, lachte der Kaiser, vortrefflicher Haber!
Ihr füttert die Pferde mit Wenn und mit Aber.
Der Maun, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten, nun nimm dich zusammen!
Sonst muss ich dich dennoch zum Esel verdammen.
Was denk' ich, das falsch ist? Das bringe heraus!
Nur bleib' mir mit Wenn und mit Aber zu Haus!» —

«Ihr denket, ich sei der Herr Abt von St. Gallen.» —

« Ganz recht! Und das kann von der Wahrheit nicht
fallen. » —

« Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trüget eur Sinn
Denn wisst, dass ich Bendix, sein Schäfer, nur bin! » —

« Was Henker! Du bist nicht der Abt von St. Gallen?
Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
Wohlan denn, so sollst du von nun an es sein!

Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe.
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!
Und lerne fortan erst quid Juris verstehn!
Denn wenn man will ernten, so muss man auch sä'n. » —

« Mit Gunsten, Herr Kaiser! Das lasst nur hübsch bleiben!
Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;
Auch weiss ich kein sterbendes Wörtchen Latein.
Was Hänschen versäumt, holt Hans nicht mehr ein. » —

« Ach, guter Hans Bendix, das ist ja recht Schade!
Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!
Sehr hat mich ergetzet dein lustiger Schwank;
Drum soll dich auch wieder ergetzen mein Dank. » —

« Herr Kaiser, gross hab' ich so eben nichts nöthig;
Doch seid Ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,
So will ich mir bitten, zum ehrlichen Lohn,
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon. » —

« Ha bravo! Du trägst, wie ich merke, Geselle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten Stelle.
Drum sei der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
Und obenein dir ein Panis-Brief beschert:

Wir lassen dem Abt von St. Gallen entbieten:
Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe mehr hüten.

Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Gebot,
Umsonst, bist an seinen sanftseligen Tod. »

Volkers Schwanenlied.

Sonst schlug die Lieb' aus mir so helle,
Wie eine Nachtigall am Quelle.
Nun hat sie meine Kunst geirrt,
Dass jeder Laut zum Seufzer wird.

O Liebe, wunderschönes Wesen,
Wovon die Kranken oft genesen,
Ja, Todte schier vom Grab' erstehn,
Mich drängest du, in's Grab zu gehn! —

Im Busen hegt' ich dich so lange,
Wie Jener die erstarrte Schlange.
Dem Busen, der ihr Leben bot,
Gab sie zum Lohne Schmerz und Tod.

Nun, süsse Mörderinn des Lebens,
O Molly, lass nur nicht vergebens
Mein Flehn, mein letztes Flehen sein!
Vergiss nicht, ach, vergiss nicht mein!

Auf meiner Gruft, wo ich verwese,
Will ich, dass sanftes Mitleid lese:
« Wie Volker, liebt' und litt kein Mann;
Der Hoffnungslose starb daran. »

Fritz Stolberg, Harfner, der vor Allen
Mir stets von Herzen wohlgefallen,

Mann, der voll Gotteskraft und Geist
So herzlich Tugend liebt, als preist!

Dir, Freund, vermach' ich Kranz und Leier,
Doch nur geweiht zu Mollys Feier.
Der Name Molly sei verwebt
In jedes Lied, das ihr entschwebt!

Es gilt der Herrlichsten von Allen,
Die unter Gottes Sonne wallen,
Die Volker, der verlorne Mann,
Vom Schicksal nicht erseufen kann.

Nun sei, o Gott, dem Armen gnädig!
Lass aller Schuld ihn los und ledig!
Lass nie in andern Flammen ihn,
Als Flammen seiner Liebe glühn!

Die Eine.

Sonett.

Nicht selten hüpfst, dem Finken gleich im Haine,
Der Flattersinn mir keck vor's Angesicht:
«Warum, o Thor, warum ist denn Nur Eine
Dein einziges, dein ewiges Gedicht?

Ha! glaubst du denn, weil diese dir gebricht,
Dass Liebe dich mit Keiner mehr vereine?
Der Gram um sie beflort dein Augenlicht;
Und freilich glänzt durch diesen Flor dir Keine.

Die Welt ist gross, und in der grossen Welt
Blühn schön und süß viel Mädchen noch und Frauen.
Du kannst dich ja in manches Herz noch bauen.»

Ach, Alles wahr! Vom Rhein an bis zum Belt
Blüht Reiz genug auf allen deutschen Auen.
Was hilft es mir, dem Molly nur gefällt?

Überall Molly und Liebe.

Sonett.

In die Nacht der Tannen oder Eichen,
In der stummen Heimlichkeit Gebiet,
Das der Lebensfrohe schauernd flieht,
Such' ich oft der Ruhe nachzuschleichen.

Könnst' ich nur aus aller Wesen Reichen,
Wo der Sinn noch etwas hört und sieht,
Das den Müden an die Arbeit zieht,
Bis hinein in's leere Nichts entweichen!

Denn so allgeheim ist kein Revier,
Keine Kluft ist irgend wo so öde,
Dass nicht Liebe mich auch da befehde;

Dass die Allverfolgerinn mit mir
Nicht von Molly und von Molly rede,
Oder, wann sie schweiget — ich mit ihr.

Täuschung.

Sonett.

Um von ihr das Herz nur zu entwöhnen,
Der es sich zu stetem Grame weicht,

Forschet durch die ganze Wirklichkeit,
Ach, umsonst! mein Sinn nach allem Schönen.

Dann erschafft, bewegt durch langes Sehnen,
Phantasie aus Stoff, den Herzen leicht,
Ihm ein Bild voll Himmelslieblichkeit.
Diesem will es nun statt Molly fröhnen.

Brünstig wird das neue Bild geküsst;
Alle Huld wird froh ihm zugetheilet;
Herzchen glaubt von Molly sich geheilet.

O des Wahns von allzu kurzer Frist!
Denn es zeigt sich, wenn Betrachtung weilet,
Dass das Bild leibhaftig — Molly ist.

Für Sie mein Eins und Alles.

Sonett.

Nicht zum Fürsten hat mich das Geschick,
Nicht zum Grafen, noch zum Herrn geboren,
Und, fürwahr! nicht hellerwerth verloren
Hat an mich das goldbeschwerte Glück.

Günstig hat auch keines Wessirs Blick
Mich im Staat zu hoher Würd' erkoren.
Alles stösst, wie gegen mich verschworen,
Jeden Wunsch mir unerhört zurück.

Von der Wieg' an, bis zu meinem Grabe,
Ist ein wohlersonniges Lorbeerreis
Meine Ehr' und meine ganze Habe.

Dennoch auch dies Eine, so ich weiss,
Spendet' ich mit Lust zur Opfergabe,
Wär', o Molly, dein Besitz der Preis.

Die Unvergleichliche.

Sonett.

Welch Ideal aus Engelsphantasie
Hat der Natur als Muster vorgeschwebet,
Als sie die Hüll' um einen Geist gewebet,
Den sie herab vom dritten Himmel lieh?

O Götterwerk! Mit welcher Harmonie
Hier Geist in Leib und Leib in Geist verschwebet!
An Allem, was hienieden Schönes lebet,
Vernahm mein Sinn so reinen Einklang nie.

Der, welchem noch der Adel ihrer Mienen,
Der Himmel nie in ihrem Aug' erschienen,
Entweicht vielleicht mein hohes Lied durch Scherz.

Der kannte nie der Liebe Lust und Schmerz,
Der nie erfuhr, wie süß ihr Athem fächelt,
Wie wundersüß die Lippe spricht und lächelt.

Der versetzte Himmel.

Sonett.

Licht und Lust des Himmels zu erschauen,
Wo hinan des Frommen Wunsche schweben,

Muss dein Blick sich über dich erheben,
Wie des Betenden voll Gottvertrauen.

Unter dir ist Todesnacht und Grauen.
Würde dir ein Blick hinab gegeben,
So gewährtest du mit Angst und Beben
Das Gebiet der Hölle und Satans Klauen.

Also spricht gemeiner Menschenglaube.
Aber wann aus meines Armes Wiege
Mollys Blick empor nach meinem schmachtet:

Weiss ich, dass im Auge meiner Taube
Aller Himmelsseligkeit Genüge
Unter mir der trunkne Blick betrachtet.

Naturrecht.

Sonett.

Von Blum' und Frucht, so die Natur erschafft,
Darf ich zur Lust, wie zum Bedürfniss, pflücken.
Ich darf getrost nach allem Schönen blicken,
Und athmen darf ich jeder Würze Kraft.

Ich darf die Traub', ich darf der Biene Saft,
Des Schafes Milch in meine Schale drücken.
Mir frohnt der Stier; mir heut das Ross den Rücken;
Der Seidenwurm spinnt Atlas mir und Taft.

Es darf das Lied der holden Nachtigallen
Mich, hingestreckt auf Flammen oder Moos,
Wohl in den Schlaf, wohl aus dem Schlafe hallen.

Was wehrt es denn mir Menschensatzung, bloss
Aus blödem Wahn, in Mollys Wonneshoos,
Von Lieb' und Lust bezwungen, hinzufallen?

An die Nympe zu Meinberg.

Preis, Nympe, dir! Dein Kraftquell sieget oft,
Wann Aussengluth den derben Bau umlodert.
Doch tröste Gott den Hausherrn, der noch hofft,
Sobald der Kern in Schwell' und Ständer modert!

Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf stiess in's Horn:
«Halloh, halloh, zu Fuss und Ross!»
Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;
Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Tross;
Laut klafft' und klafft' es, frei vom Koppel,
Durch Korn und Dorn, durch Heid' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
Des hohen Domes Kuppel blank.
Zum Hochamt ruft dumpf und klar
Der Glocken ernster Feierklang.
Fern tönten lieblich die Gesänge
Der andachtvollen Christenmenge.

Rischrash quer über'n Kreuzweg ging's,
Mit Horridoh und Hussasa.

Sieh da! Sieh da, kam rechts und links
Ein Reiter hier, ein Reiter da
Des Rechten Ross war Silbersblinken,
Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?
Ich ahnd' es wohl, doch weiss ich's nicht.
Lichtlehr erschien der Reiter rechts,
Mit mildem Frühlingsangesicht.
Grass, dunkelgelb der linke Ritter.
Schoss Blitz vom Aug', wie Ungewitter.

«Willkommen hier, zu rechter Frist,
Willkommen zu der edeln Jagd!
Auf Erden und im Himmel ist
Kein Spiel, das lieblicher behagt.» —
Er rief's, schlug laut sich an die Hüfte,
Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.

«Schlecht stimmt deines Hornes Klang,
Sprach der zur Rechten, sanften Muths,
Zu Feierylock' und Chorgesang.
Kehr' um! Erjagst dir heut nichts Guts.
Lass dich den guten Engel warnen,
Und nicht vom Bösen dich umgarnen!» —

«Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!
Fiel rasch der linke Ritter drein.
Was Glockenklang? Was Chorgeplärr?
Die Jagdlust mag euch bass erfreun!
Lasst mich, was fürstlich ist, euch lehren,
Und euch von Jenem nicht bethören!» —

«Ha! Wohl gesprochen, linker Mann!
Du bist ein Held nach meinem Sinn.
Wer nicht des Weidwerks pflegen kann,

Der scher' an's Paternoster hin!
Mag's, frommer Narr, dich bass verdriessen
So will ich meine Lust doch büssen!»

Und hurre hurre, vorwärts ging's,
Feld ein und aus, Berg ab und an.
Stets ritten Reiter rechts und links
Zu beiden Seiten neben an.
Auf sprang ein weisser Hirsch von ferne,
Mit sechzehnzackigem Gehörne.

Und lauter stiess der Graf in's Horn;
Und rascher flog's zu Fuss und Ross;
Und sieh! bald hinten und bald vorn
Stürzt' Einer todt dahin vom Tross.
«Lass stürzen! Lass zur Hölle stürzen!
Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.»

Das Wild duckt sich in's Aehrenfeld,
Und hofft da sichern Aufenthalt.
Sieh da! Ein armer Landmann stellt
Sich dar in kläglicher Gestalt.
«Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verschont den sauern Schweiss des Armen!»

Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch bass hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Des Graf verschmäht des Rechten Warnen,
Und lässt vom Linken sich umgarnen.

«Hinweg, du Hund! schnaubt fürchterlich
Der Graf den armen Pflüger an.
Sonst hetz' ich selbst, beim Teufel! dich.
Halloh, Gesellen, drauf und dran!

Zum Zeichen, dass ich wahr geschworen,
Knallt ihm die Peitschen um die Ohren! »

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang
Sich über'n Hagen rasch voran,
Und hinterher, bei Knall und Klang,
Der Tross mit Hund und Ross und Mann;
Und Hund und Mann und Ross zerstampfte
Die Halmen, dass der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm empor geschleicht,
Feld ein und aus, Berg ab und an
Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,
Ereilt das Wild des Angers Plan;
Und mischt sich, da verschont zu werden,
Schlau mitten zwischen zahme Heerden.

Doch hin und her, durch Flur und Wald,
Und her und hin, durch Wald und Flur,
Verfolgen und erwittern bald
Die raschen Hunde seine Spur.
Der Hirt, voll Angst für seine Heerde,
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

« Erbarmen, Herr, Erbarmen! Lasst
Mein armes stilles Vieh in Ruh'!
Bedenket, lieber Herr, hier grast
So mancher armen Witwe Kuh.
Ihr Eins und Alles spart der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen! »

Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch bass hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmüht des Rechten Warnen,
Und lässt vom Linken sich umgarnen.

« Verwegner Hund, der du mir wehrst!
Ha, dass du deiner besten Kuh
Selbst um- und angewachsen wärst,
Und jede Vettel noch dazu!
So sollt' es bass mein Herz ergetzen,
Euch stracks in's Himmelsreich zu hetzen.

Halloh, Gesellen, drauf und dran!
Jo! Doho Hussasasa! » —
Und jeder Hund fiel wüthend an,
Was er zunächst vor sich ersah.
Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stück für Stück die Heerde.

Dem Mordgewühl entrafft sich kaum
Das Wild mit immer schwächerem Lauf.
Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum,
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.
Tief birgt sich's in des Waldes Mitte,
In eines Klausners Gotteshütte.

Risch ohne Rast mit Peitschenknall,
Mit Horridoh und Hussasa,
Und Kliff und Klaff und Hörnerschall,
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.
Entgegen tritt mit sanfter Bitte
Der fromme Klausner vor die Hütte.

« Lass ab, lass ab von dieser Spur!
Entweihe Gottes Freistatt nicht!
Zum Himmel ächzt die Creatur,
Und heischt von Gott dein Strafgericht.
Zum letzten Male lass dich warnen,
Sonst wird Verderben dich umgarnen! »

Der Rechte sprengt besorgt heran,

Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch bass hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Und wehe! Trotz des Rechten Warnen,
Lässt er vom Linken sich umgarnen!

«Verderben hin, Verderben her!
Das, ruft er, macht mir wenig Graus.
Und wenn's im dritten Himmél wär',
So acht' ich's keine Fledermaus.
Mag's Gott und dich, du Narr, verdriessen,
So will ich meine Lust doch büssen!»

Er schwingt die Peitsche, stösst in's Horn:
«Halloh, Gesellen, drauf und dran!»
Hui! schwinden Mann und Hütte vorn,
Und hinten schwinden Ross und Mann;
Und Knall und Schall und Jagdgerölle.
Verschlingt auf Ein Mal Todtenstille.

Erschrocken blickt der Graf umher,
Er stösst in's Horn, es tönet nicht;
Er ruft, und hört sich selbst nicht mehr;
Der Schwung der Peitsche sauset nicht;
Er spornt sein Ross in beide Seiten,
Und kann nicht vor- nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düster um ihn her,
Und immer düstrer, wie ein Grab.
Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer.
Hoch über seinem Haupt herab
Ruft furchtbar, mit Gewittergrimme,
Dies Urthel eine Donnerstimme:

«Du Wüthrich, teuflischer Natur,
Frech gegen Gott und Mensch und Thier!

Das Ach und Weh der Creatur,
Und deine Missethat an ihr
Hat laut dich vor Gericht gefodert,
Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jetzt.
Von nun an bis in Ewigkeit,
Von Höll' und Teufel selbst gehetzt!
Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,
Die, um verruchter Lust zu frohnen,
Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!» —

Ein schwefelgelber Wetterschein
Umzieht hierauf des Waldes Laub.
Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;
Ihm wird so schwül, so dumpf und taub!
Entgegen weht ihm kaltes Grausen,
Dem Nacken folgt Gewittersausen.

Das Grausen weht, das Wetter saust,
Und aus der Erd' empor, huhu!
Fährt eine schwarze Riesenfaust;
Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;
Hui! will sie ihn bei'm Wirbel packen;
Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her,
Mit grüner, blauer, rother Gluth;
Es wallt um ihn ein Feuermeer;
Darinnen wimmelt Höllenbrut.
Jach fahren tausend Höllenhunde,
Laut angehetzt, empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wald und Feld,
Und flieht, laut heulend Weh und Ach.
Doch durch die ganze weite Welt

Rauscht bellend ihm die Hölle nach,
Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,
So rasch die Flucht ihn vorwärts reisst.]
Er muss die Ungeheuer sehn,
Laut angehetzt vom bösen Geist,
Muss sehn das Knirrschen und das Jappen
Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

Das ist des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngsten Tage währt,
Und oft dem Wüstling noch bei Nacht
Zu Schreck und Graus vorüber fährt.
Das könnte, müsst' er sonst nicht schweigen,
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

Das hohe Lied von der Einzigen,

in Geist und Herzen empfangen am Altare der Vermählung.

Se tu avessi ornamenti, quant' hai voglia,
Potresti ardiamente
Uscir del bosco, e gir infra la gente.

Petrarca.

Hört von meiner Auserwählten,
Höret an mein schönstes Lied!
Ha, ein Lied des Neubeseelten
Von der süßen Anvermählten,
Die ihm endlich Gott beschied!
Wie aus hoffnungslosen Banden,

Wie aus Nacht und Moderduft
Einer tiefen Kerkergruft,
Fühlt er froh sich auferstanden
In des Frühlings Licht und Luft.

Diademe, Purper-Zonen,
Demant-Ringe hab' ich nicht:
Hätte gleich, ihr voll zu lohnem,
Schmuck, erkaufte für Millionen,
Ein genügendes Gewicht.
Was ich habe, will ich geben.
Ihren Namen, den mein Lied
Lange zu verrathen mied,
Will ich in ein Licht erheben,
Welches keine Nacht umzieht.

Schweig', o Chor der Nachtigallen!
Mir nur lausche jedes Ohr!
Murmeltbach, hör' auf zu wallen!]
Winde, lasst die Flügel fallen,
Rasselt nicht durch Laub und Rohr!
Halt' in jedem Elemente,
Halt' in Garten, Hain und Flur
Jeden Laut, der irgend nur
Meine Feier stören könnte,
Halt' den Odem an, Natur!

Glorreich, wie des Aethers Bogen,
Weich gefiedert, wie der Schwan,
Auf des Wohllauts Silberwogen
Majestätisch fortgezogen,
Wall', o Lied, des Ruhmes Bahn,
Denn hinab bis zu den Tagen,
Die der letzte Hauch erlebt,

Der von deutscher Lippe schwebt,
Sollst du deren Adel tragen,
Welche mich zum Gott erhebt.

Jubelvoll auch offenbaren
Sollst du dessen Göttermuth,
Der entrückt nun den Gefahren,
Wie Ulyss nach zwanzig Jahren,
In der Wünsche Heimath ruht.
Sturm und Woge sind entschlafen,
Die durch Zonen, kalt und feucht,
Dürr und glühend, ihn gescheucht.
Seines Wonnelandes Hafen
Hat der Dulder nun erreicht.

Seine Stärke war gesunken;
Lechzend hing die Zung' am Gaum;
Alles Oehl war ausgetrunken,
Und des Lebens letzter Funken
Glimmt' am dürren Dochte kaum.
Da zerriss die Wolkenhülle,
Wie durch Zauberwort und Schlag.
Heiter lacht' ein blauer Tag
Auf die schöne Segensfülle,
Welche duftend vor ihm lag.

Wonne weht vom Thal und Hügel,
Weht von Flur und Wiesenplan,
Weht vom glatten Wasserspiegel,
Wonne weht mit weichem Flügel
Des Piloten Wangen an;
Wonne, deren Vollgenusse
Kein tyrannisches Verbot
Hinterher mit Seelennoth,

Oder Sturm und Regengüsse
Strafender Gewitter droht.

Nah in diesem Lustgefilde,
Allen seinen Wünschen nah,
Waltet mit des Himmels Milde,
Nach der Gottheit Ebenbilde,
Adonid-Urania.
Froh hat sie ihn aufgenommen
In der Labungsregion,
Ihn, des Kammers müden Sohn,
Froh mit lieblichem Willkommen
In Aëdons Flötenton.

Ach, in ihren Feenarmen
Nur zu ruhen, ohne Schuld;
An dem Busen zu erwärmen,
An dem Busen voll Erbarmen,
Voller Liebe, Treu' und Huld:
Das ist süß, als der Kette,
Süß, als der Geierpein
An Prometheus rauhem Stein,
Auf der Ruhe Flaumenbette
Durch ein Wort entrückt zu sein.

Ist es wahr, was mir begegnet?
Oder Traum, der mich bethört,
Wie er oft den Armen segnet,
Und ihm goldne Berge regnet,
Die ein Hahnenruf zerstört?
Darf ich's glauben, dass die Eine,
Die sich selbst in mir vergisst,
Den Vermählungskuss mir küsst?
Dass die Herrliche die Meine
Ganz vor Welt und Himmel ist?

Hohe Namen zu erkiesen,
 Ziemt dir wohl, o Lautenspiel!
 Nie wird die zu hoch gepriesen,
 Die so herrlich sich erwiesen,
 Herrlich ohne Maass und Ziel:
 Dass sie, trotz dem Hohngeschreie,
 Trotz der Hoffnung Untergang,
 Gegen Sturm und Wogendrang
 Mir gehalten Lieb' und Treue,
 Mehr, als hundert Monden lang

Und warum, warum gehalten?
 Hatt' ich etwa Krösus Thron,
 Krösus Schätze zu verwalten?
 Prangt' ich unter Mannsgestalten
 Herrlich, wie Latonens Sohn?
 War ich Herzog grosser Geister,
 Strahlend in dem Kranz von Licht,
 Den die Hand der Fama slicht?
 War ich holder Künste Meister? —
 Ach, das Alles war ich nicht!

Zwar — ich hätt' in Jünglingstagen,
 Mit beglückter Liebe Kraft,
 Lenkend meinen Kämpferwagen,
 Hundert mit Gesang geschlagen,
 Tausende mit Wissenschaft.
 Doch des Herzens Loos, zu darben,
 Und der Gram, der mich verzehrt,
 Hatten Trieb und Kraft zerstört.
 Meiner Palmen Keime starben,
 Eines mildern Lenzes werth.
 Sie, mit aller Götter Gnaden
 Hoch an Seel' und Leib geschmückt,

Schön und werth, Alcibiaden
 Zur Umarmung einzuladen,
 Hätt' ein Bessrer leicht beglückt.
 Sie vor ihren Schwestern allen
 Hätte Hymens Huld umschwebt,
 Und ein Leben ihr gewebt,
 Wie es in Kronions Hallen
 Hebe mit Alciden lebt.

Dennoch, ohne je zu wanken,
 Wo auch Liebe sinken lässt,
 Hielt sie an dem armen Kranken,
 So mit Wünschen und Gedanken,
 Wie mit ihren Armen fest.
 Liebend, voller Kümmernisse,
 Dass der Eumeniden Schaar,
 Die um ihn gelagert war,
 Nicht in Höllengluth ihn risse,
 Bot sie sich zum Schirme dar. —
 Macht in meiner Schuld, o Saiten,
 Ihrer Tugend Adel kund!
 Wahrheit knüpfe, des geweihten
 Lautenschlägers Hand zu leiten,
 Mit Gerechtigkeit den Bund!
 Manche Tugend mag er missen;
 Aber du, Gerechtigkeit,
 Warst ihm heilig jederzeit.
 Nein! Mit Willen und mit Wissen
 Hatt er nimmer dich entweiht.

Ruf' es laut aus voller Seele:
 Schuldlos war ihr Herz und Blut
 Welches Ziel die Rüge wähle,
 O, so trifft sie meine Fehle,

Fehle meiner Liebeswuth!
 Geissle mich des Hartsinns Tadel!
 Wölke sich ob meiner Schuld
 Selbst die Stirne milder Huld!
 Büss' ich nur für ihren Adel,
 O, so büss' ich mit Geduld.

Ach, sie strebte, sich zu schirmen,
 Strebte — das ist Gott bewusst!
 Doch was konnte sie den Stürmen
 Meiner Lieb' entgegen thürmen,
 Was den Flammen meiner Brust?
 Nur in Plutons grausen Landen
 Hätten mit der Brust von Erz,
 Taub für Lust und taub für Schmerz,
 Unholdinnen widerstanden:
 Nicht der Holdinn weiches Herz.

Unglückssohn, warum entflammt
 Deinen Busen solche Gluth?
 Sprich, woher, woher sie stammte?
 Welches Dämons Macht verdammt,
 Frevler, dich zu dieser Wuth? —
 Eitle Frage! Nimm, Gesunder,
 Nimm mein Herz und meinen Sinn
 Ohne dieses Fieber hin!
 Staune dann noch ob dem Wunder,
 Wie ich dieser war und bin.

Nimm mein Auge hin und schaue,
 Schau' in ihres Auges Licht!
 Ah, das klare, himmelblaue,
 Das so heilig sein: Vertraue
 Meinem Himmelssinne! spricht.
 Sieh die Blüthe dieser Wange

Lust verheissend winke dir
 Dieser Lippe Frucht, wie mir!
 Und dein heisser Durst verlange
 Nie gelabt zu sein von ihr!

Sieh, o Blöder, auf und nieder,
 Sieh mit meinem Sinn den Bau
 Und den Einklang ihrer Glieder!
 Wende dann das Auge wieder!
 Sprich: Ich sah nur eine Frau!
 Sieh das Leben und das Weben
 Dieser Graziengestalt,
 Sieh es ruhig an und kalt!
 Fühle nicht das Wonnebeben
 Vor der Anmuth Allgewalt!

Hat die Milde der Camönen
 Gütig dir ein Ohr verliehn,
 Aufgethan den Zaubertönen,
 Die in's Freudenmeer des Schönen
 Seelen aus den Busen ziehn:
 O, so neig' es ihrer Stimme!
 Und es ist um dich gethan;
 Deine Seele fasst ein Wahn,
 Dass sie in der Fluth verglimme,
 Wie ein Funk' im Ocean.

Nahe dich dem Taumelkreise,
 Wo ihr Liebesodem weht;
 Wo ihr warmes Leben leise,
 Nach Magnetenstromes Weise,
 Dir an Leib und Seele geht,
 Wo die letzten der Gedanken,
 Wo in Ein Gefühl hinein
 Sich verschmelzen Dein und Mein —

Ha, aus diesen Zauberschränken
Rette dich und bleibe dein! —

Doch — dein Auge blickt bedenklich;
Und ich ahnde, was es schilt.
Irdisch nennt es und vergänglich,
Was mit Lust so überschwenglich
Nur der Sinne Hunger stillt. —
Wohl! — Verachtend mag es schelten,
Was aus Erde sich erhebt,
Und zur Erde wieder strebt.
Nur der Himmelsgeist soll gelten,
Der den Erdenstoff belebt.

Ach, nur Ein, nur Ein Mal strahle
Ihn, der mich nicht fassen kann,
Wesen aus dem Göttersaale,
Nur von fern und Ein Mal strahle
Diesen kalten Tadler an! —
Lebensgeist, von Gott gehauchet,
Odem, Wärme, Licht zu Rath,
Kraft zu jeder Edelthat,
Selig, was in dich sich tauchet,
Frommer Wünsche Labebad!

Schmeichelfluth der Vorgefühle
Hoher Götterlust schon hier
Wallet oft, bei Frost und Schwüle,
Wie mit Wärme, so mit Kühle,
Lieblich um den Busen mir.
Fühlet wohl ein Gotterseher,
Wann sein Seelenang' entzückt
In die bessern Welten blickt,
Fühlt er seinen Busen höher!
Unaussprechlicher beglückt?

O, der Wahrheit, o, der Güte;
Rein wie Perlen, echt wie Gold,
O, der Sittennamuth! Blüthe
Je im weiblichen Gemüthe
Jeder Tugend Reiz so hold? —
Hinter sanfter Hügel Schirme,
Wo die Purpurbeere reift,
Und der Liebe Nektar träuft,
Hat kein Fittich böser Stürme
Dies Elysium bestreift.

Da vergiftet nichts die Läfte,
Nichts den Sonnenschein und Thau,
Nichts die Blum' und ihre Düfte;
Da sind keine Mördergräfte;
Da beschleicht kein Tod die Au';
Da berückt dich keine Schlange,
Zwischen Moos und Klee versteckt,
Da umschwirrt dich kein Insect,
Keins, das deiner Brust und Wange
Ruh' und Heiterkeit entneckt.

Alle deine Wünsche brechen
Ihre Früchte hier in Ruh';
Milch und Honig fließt in Bächen;
Töne, wie von Himmel, sprechen
Labsal dir und Segen zu. —
Doch mein Lied fühlt sich verlassen
In so hoher Region;
Lange weigern sich ihm schon,
Das Unsägliche zu fassen,
Bild, Gedanke, Wort und Ton. —

Er, dem sie die Götter schufen
Zur Genossinn seiner Zeit,

Ist vor aller Welt berufen,
 Zu erobern alle Stufen
 Höchster Erdenseligkeit.
 Ihm gedeihn des Glückes Saaten;
 Seinem Wunsch ist jedes Heil,
 Ehre, Macht und Reichthum feil;
 Denn zu tausend Wunderthaten
 Wird Vermögen ihm zu Theil.

Durch den Balsam ihres Kusses
 Höhnt das Lehen Sarg und Grab.
 Stark im Segen des Genusses,
 Gibt's der Fluth des Zeitenflusses
 Keine seiner Blüten ab.

Rosicht hebt es sich und golden,
 Wie des Morgens lichtet Haupt,
 Seiner Jugend nie beraubt,
 Aus dem Bette dieser Holden,
 Mit verjüngtem Schmuck umlaubt.

Erd' und Himmel! Eine Solche
 Sollt ich nicht mein eigen sehn?
 Ueber Nattern weg und Molche,
 Mitten hin durch Pfeil' und Dolche
 Konnt' ich stürmend nach ihr gehn.
 Mit der Stimme der Empörung
 Konnt ich furchtbar: Sie ist mein!
 Gegen alle Mächte schrein;
 Tempel lieber der Zerstörung,
 Eh' ich ihrer misste, weihn. —

Ihrer Liebe Nektar missen,
 Hiess' in dürren Wüstenein
 Einsam mich verlassen wissen,
 Und den Tod erschmachten müssen,

In des Durstes heisser Pein. —
 Lässt die Strebekraft sich dämpfen,
 Wenn wir dann, so weit wir sehn,
 Nur noch Einen Quell erspähn?
 Gilt was anders, als erkämpfen,
 Oder kämpfend untergehn?

Herr des Schicksals, deine Hände
 Wandten meinen Untergang!
 Nun hat alle Fehd' ein Ende.

Dich, o neue Sonnenwende,
 Grüsset jubelnd mein Gesang!
 Hymen, den ich benedeie,
 Der du mich der langen Last
 Endlich nun entladen hast,
 Habe Dank für deine Weihe!

Sei willkommen, Himmelsgeist!
 Sei willkommen, Fackelschwinger!
 Sei gegrüsst im Freuden-Chor,
 Schuldversöhner, Grambezwinger!
 Sei gesegnet, Wiederbringer
 Aller Huld, die ich verlor! —
 Ach, von Gott und Welt vergehen
 Und vergessen werd' ich sehn
 Alles, was nicht recht geschahn,
 Wann im schönsten neuen Leben
 Gott und Welt mich wandeln sehn.

Schände nun nicht mehr die Blume
 Meiner Freuden, niedre Schmach!
 Schleiche, bis zum Heiligthume
 Frommer Unschuld, nicht dem Ruhme
 Meiner Auserwählten nach!
 Stürb nunmehr, verworfne Schlange!

Längst verheertest du genug!
Ihres Retters Adlerflug
Rauscht heran im Waffenklange
Dessen, der den Python schlug.

Schwing', o Lied, als Ehrenfahne
Deinen Fittich um ihr Haupt!
Und erstatt' auf lichtem Plane,
Was ihr mit dem Drachenzahne
Pöbellästerung geraubt.
Spät, wann dies' im Staubgewimmel
Längst des Unwerths Busse zahlt,
Strahl' in dies Panier gemahlt,
Adonide, wie am Himmel
Dort die Halmenjungfrau strahlt!

Erdentöchter, unbesungen,
Roher Frauen Spiel und Scherz,
Seht, mit solchen Huldigungen
Lohnt die theuern Opferungen
Des gerechten Sängers Herz!
Offenbar und gross auf Erden,
Hoch und hehr zu jeder Frist,
Wie die Sonn' am Himmel ist,
Heisst er's vor den Edeln werden,
Was ihm seine Holdinn ist. —

Lange hatt' ich mich gesehnet;
Lange hatt' ein stummer Drang
Meinen Busen ausgedehnet.
Endlich hast du sie gekrönt
Meine Sehnsucht, o Gesang! —
Ach! dies bange süsse Drücken
Macht vielleicht ihr Segenstand
Nur der jungen Frau bekannt.

Trägt sie so nicht vom Entzücken
Der Vermählungsnacht das Pfand?

Ah, nun bist du mir geboren,
Schön, ein geistiger Adon!
Tanzet nun, in Lust verloren,
Ihr, der Liebe goldne Horen,
Tanz um meinen schönsten Sohn!
Segnet ihn, ihr Pierinnen!
Lass, o süsse Melodie,
Lass ihn, Schwester Harmonie,
Jedes Ohr und Herz gewinnen,
Jede Götterphantasie!

Nimm, o Sohn, das Meistersiegel
Der Vollendung an die Stirn!
Ewig, meiner Seele Spiegel,
Ewig strahlen dir die Flügel,
Wie Uraniens Gestirn!
Schweb', o Liebling, nun hinnieder,
Schweb' in deiner Herrlichkeit
Stolz hinab den Strom der Zeit!
Keiner wird von nun an wieder
Deiner Töne Pomp geweiht.

Aruspex und Professor.

Wie ein Aruspex dem Collegen,
Ohn' aufzulachen, einst entgegen
Mit Ernst zu treten fähig war,

Schien, Tullius, dir wunderbar.
Ein grössres Wunder fasst wär's unter uns zu nennen,
Wie's manche Professoren können.

Verlust.

Sonett.

Wonnelohn getreuer Huldigungen,
Dem ich mehr, als hundert Monden lang,
Tag und Nacht, wie gegen Sturm und Drang
Der Pilot dem Hafen, nachgerungen!

Becher, allgenug für Götterzungen,
Goldnes Kleinod, bis zum Ueberschwang
Stündlich neu erfüllt mit Labetrunk,
O, wie bald hat dich das Grab verschlungen!

Nektarkelch, du warst süß genug,
Einen Strom des Lebens zu versüssen,
Sollt' er auch durch Weltenalter fließen.

Wehe mir! Seitdem du schwandest, trug
Bitterkeit mir jeder Tag im Munde.
Honig trägt nur meine Todesstunde.

Trauerstille.

Sonett.

O, wie öde, sonder Freudenschall,
Schweigen nun Palläste mir, wie Hütten,

Flur und Hain, so munter einst durchschritten,
Und der Wonneseitz am Wasserfall!

Todeshauch verwehte deinen Hall,
Melodie der Liebesred' und Bitten,
Welche mir in Ohr und Seele glitten,
Wie der Flötenton der Nachtigall.

Leere Hoffnung! Nach der Abendröthe
Meines Lebens einst im Ulmenhain
Süss in Schlaf durch dich gelullt zu sein!

Aber nun, o milde Liebesflöte,
Wecke mich bei'm letzten Morgenschein
Lieblich, statt der schmetternden Trompete.

Auf die Morgenröthe.

Sonett.

Wann die goldne Frühe, neu geboren,
Am Olymp mein matter Blick erschaut,
Dann erblass' ich, wein' und seufze laut:
Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

Grauer Tithon! Du empfängst Auroren
Froh auf's neu', sobald der Abend thaut;
Aber ich umarm' erst meine Braut
An des Schattenlandes schwarzen Thoren.

Tithon! Deines Alters Dämmerung
Mildert mit dem Strahl der Rosenstirne
Deine Gattin, ewig schön und jung;

Aber mir erloschen die Gestirne,
Sank der Tag in öde Finsterniss,
Als sich Molly dieser Welt entriss.

Liebe ohne Heimath.

Sonett.

Meine Liebe, lange, wie die Taube
Von dem Falken, hin und her gescheucht,
Wähnte froh, sie hab' ihr Nest erreicht
In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Täubchen! Hart getäuschter Glaube!
Herbes Schicksal, dem kein andres gleicht!
Ihre Heimath, kaum dem Blick gezeigt,
Wurde schnell dem Wetterstrahl zum Raube.

Ach, nun irrt sie wieder hin und her!
Zwischen Erd' und Himmel schwebt die Arme,
Sonder Ziel für ihres Flugs Beschwerde.

Denn ein Herz, das ihrer sich erbarme,
Wo sie noch einmal, wie einst, erwarme,
Schlägt für sie auf Erden nirgends mehr.

Die Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag,
Rief seine Kinder an und sprach:

«In unserm Weinberg liegt ein Schatz;
Grabt nur darnach!» — «An welchem Platz?»
Schrie Alles laut den Vater an. —
«Grabt nur!» .. O weh! da starb der Mann.

Kaum war der Alte beigeschafft,
So grub man nach aus Leibeskraft.
Mit Hacke, Karst und Spaten ward
Der Weinberg um und um gescharrt.
Da war kein Kloss, der ruhig blieb;
Man warf die Erde gar durch's Sieb,
Und zog die Harken kreuz und quer
Nach jedem Steinchen hin und her.
Allein da ward kein Schatz verspürt,
Und jeder hielt sich angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,
So nahm man mit Erstaunen wahr,
Dass jede Rebe dreifach trug.
Da wurden erst die Söhne klug,
Und gruben nun Jahr ein Jahr aus
Des Schatzes immer mehr heraus.

Trost.

Wann dich die Lüsterzunge sticht,
So lass dir dies zum Troste sagen:
Die schlechtesten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

Gesang

am heiligen Vorabend

**des funfzigjährigen Jubelfestes der
Georgia Augusta.**

Morgen, o festlicher Tag,
Morgen entschwebe
Herrlich und hehr der Nacht!
Komm in Titans Strahlenkranze,
Komm im blauen Aethermantel,
In des Urlichts reinstem Glanze!
So entsteige der Grotte der Nacht
Unter dem Meer!
So entschwebe dem Wogentanze
Herrlich und hehr,
Hehr und herrlich in Bräutigams Pracht!

Es harret dein,
Voll Lieb' und Lust,
Die hohe Jubelkönigin.
Vor bräutlichem Entzücken
Hüpft ihr die Brust.
Sie harret dein,
Mit wonneglänzenden Wangen und Blicken,
Georgia Augusta harret dein!

Als sie vor funfzig ruhmbestrahlten Jahren,
Ein schönes Kind,
Ein wunderschönes Götterkind,
Geboren war,
Da brachten sie in dieses Tempels Halle,
Vor Gottes Hochaltar,
Ihr grosser Vater und die Hochberühmten alle,

Die ihrer Kindheit Pfleger waren,
Dem Segenspender dar,
Und auf der Andacht Flügel schwang
Sich himmelan ihr flehender Gesang.

Herr, erfülle sie mit Weisheit,
Adle sie, o Herr, durch Schönheit,
Rüste sie mit Heldenstärke,
Für den grossen Gang zum Ziele
Strahlender Vollkommenheit!

Denn der Geist gedeiht durch Weisheit,
Und das Herz gedeiht durch Schönheit.
Dieser Einklang rauscht in Stärke;
Dieser Adel führt zum Ziele
Dauernder Glückseligkeit.

Und als das Lied der frommen Schaar,
Das Lied der heissen Inbrunst,
Hinauf gesungen war,
Da wallte Gottes Flamme,
Sanft wallte von des Gebers Thron
Des herzlichen Gebetes Lohn,
Die Flamme, die noch nie verlösch,
Des Segens Flamm' herab auf den Altar.

O Flamme, die vom Himmel sank,
Entlodre hoch und weh' umher!
Umher, umher!
Entzünde jedes Herz umher
Zu heissem Dank!
Dem Geber zu unaussprechlichem Dank!

Der königliche Herrscher auf dem Thron
Von Albion

Trat väterlich herzu, und gab
 Ihr reichlich mildes Oehl zur Nahrung.
 Wetteifernd trat herzu die Schaar
 Der Pfleger und der Priester am Altar,
 Der sie zu heiliger, zu ewiger Bewahrung
 Von Gott und König anbefohlen war,
 Und hütet' ihrer gegen jegliche Gefahr,
 Hinweg zu löschen, oder sich zu trüben:
 So gegen den wild stürmenden Orcan
 Des Krieges, als des Neides leise Pest.
 Gleich jener in der Vesta Heiligthume,
 Erhielt getreue, rege Wachsamkeit
 Die heil'ge Lohe rein und schön
 Und hoch vom Anbeginn bis heut.

Himmelssohn euch, grosse Seelen,
 In der Ruhe Heiligthum!
 Ewig Heil euch, ewig Friede!
 Hier auf Erden tön' im Liede
 Nun und immerdar eur Ruhm!

Erwärmt von Gottes Segensflamme wuchs,
 Münchhausen, du Unsterblicher,
 Wuchs deine Tochter schnell und hoch heran.
 Des Ruhmes starker Adlerfittich trug
 Laut rauschend ihren Namen
 Rund um den Erdball über Meer und Land;
 Und seiner edlern Völker Söhne kamen
 Bei Tausenden zur Huldigung.
 Viel theilte sie von ihres Reichthums Fülle,
 Und viel von ihres Adels Hoheit,
 Viel Muth und Kraft zu Thaten —
 So war es in der Weihe ihr verliehn —
 Zum Heil der Völker mit.

Selig, selig, himmelselig
 Ist das hocherhabne Amt,
 Auszuspenden, gleich der Sonne
 Durch den grossen Raum der Welten,
 In's Unendliche des Geistes

Lebensnahrung, Licht und Kraft!

O, wie hoch und herrlich strahlet
 Des Triumphes Majestät,
 Wann der Held des Geistes Chaos
 Und des Chaos Ungeheuer,
 Brut der Barbarei, besteht,
 Und zum Rechte seines Adels

Den gepressten Geist erhöht!

Georgia Augusta, schön und stark,
 Voll Lebensgeist und Mark,
 Mit Athenäens Rüstung angethan,
 Ging tadellos bis heut der Ehre Bahn,
 Und stritt des Ruhmes Streit
 Mit ungeschwächter rascher Tapferkeit.
 Nun steht sie, lehnt sich ruhend auf den Speer,
 Und darf, — das zeuge du, Gerechtigkeit! —
 Getrost zurück auf ihre Thaten schau.
 Des Kampfes Richter nehmen mild und schmeichelnd
 Nur zur Erholung ihr die Waffen ab,
 Und kleiden sie in festliches Gewand,
 Für ihren ersten Jubelfeiertag.

Triumph! Des Tages Ehrenkönigin

Erhebt ihr Haupt!

Sie trägt ihr hohes Götterhaupt,
 Sie trägt's mit Laub und Blumen,
 Laut rauschend,
 Süss duftend,

Süss duftend mit lieblichen Blumen,
Laut rauschend mit Laube des Ruhms umlaubt!

Wer aber führt den schönen Sohn der Zeit
Wer führt herauf von Osten
Den hellen Ehrentag,
Den lauten Wonnebringer?
Wer führt der schönen Jubelbraut
Den Jubelbräutigam nun zu?
Wer weiht zur Unsterblichkeit sie ein? —

Wer sonst, als ihres grossen Vaters Geist
Und ihrer heimgewallten Pfleger Geister,
Die jetzt, von Gott dazn ersehn,
Ihr unsichtbare Lebenswächter sind?

Hebe dich himmelan, Weihegesang,
Hoch in die Heimath der seligen Schaar!
Zeuch der grossen Heimgewallten
Geister zum Feste der Tochter herab!

Schwebe herunter, wir rufen dich laut,
Schwebe vom Himmel, unsterbliche Schaar!
Freue dich der Ruhmbekränzten,
Hoch in der Blüthe der Schönheit und Kraft

Führt, Ihr Verklärten, in Bräutigamspracht,
Führet den Freudenerwecker ihr zu!
Strömt auf ihre Kraft und Schönheit
Segen der ewigen Jugend herab! —

Merkt auf! Sie haben's vernommen,
Die schützenden Geister! Sie kommen!
Sie führen den glänzenden Bräutigam an!
Schon wehet der heilige Schauer voran.

Schaut auf! Die Himmlischen steigen,
Ein feierlich schwebender Reigen,

Ein tönender, Seelen entzückender Chor,
Auf purpurnen Wolken in Osten empor.

Schlagt hoch, ihr lodernden Flammen
Der Herzen und Lieder! zusammen!
Führt, Orgel und Pauke, mit festlichem Klang
Entgegen des frohen Willkommens Gesang!

Ode der fünfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Augusta

am 17. September 1787

gewidmet von mehreren zu Göttingen Studirenden.

Erhabenster, der du das All gestaltet,
Zu deiner Herrlichkeit Pallast,
Und in ein Lichtgewand, aus Finsterniss entfaltet,
Dein Werk gekleidet hast!

Du hast im Raum, wo deine Sonne lodert,
Um Ein Central-Ziel aller Kraft,
Zu dem erhabnen Tanz die Sphären aufgefodert,
Der nimmermehr erschläft!

Es schwebt mit ihm, an Harmonien-Banden,
Der hohe Welt-Choral dahin,
Von dem Pythagoras und Newton viel verstanden,
Und Keplers tiefer Sinn.

Im Geistesall, wo Form des Raums verschwindet,
Wo dumpf der Sinn des Zeitstroms Fall
Nur noch vernimmt, hast du weit grösser dich verkündet
Als in dem Sinnenall.

Da lodern hoch, mit wunderbarem Glanze,
Die Sonnen Wahr und Gut und Schön,
Um die, — so willst du es, — sich in vereintem Tanze
Des Geistes Künste drehn.

Vereinigung erschnen die drei Flammen
Durch wechselsweisen Zug und Drang.
Auch hier rauscht die Musik der Sphären laut zusammen
In Einen Chorgesang;

Und rauschet fort, von Einem Strom gezogen,
Vom Strome der Vollkommenheit.
Ein Niagara stürzt er seine lichten Wogen
In's Meer der Seligkeit. —

Georgia, die auch Gesang und Reigen
Erhabner Geisteskünste führt,
Tritt heut vor deinen Thron, ihr Haupt vor dir zu
neigen,

Dem Anbetung gebührt.

Gefiel bisher dir höchstem Chorageten
Ihr Einklang mit dem grossen Chor
Der Schöpfung, so vernimm, was ihre Söhne beten,
O Herr, mit mildem Ohr!

Gesegn' ihr heut im Jubelfeier-Kleide
Den Wunsch, den jede Brust ihr weihet,
Und bis zu Götterkraft den Lebenswein der Freude,
Den ihr Georg ihr heut!

Hoch aufgefrischt von dieses Tages Wonnen,
Und deiner Segenskräfte voll,
Erhalte sich ihr Schwung um die drei Geistessonnen,
Um die sie schweben soll!

Nie müsse sie des Rhythmus Kunst verlernen,
Die Glied an Glied in's Ganze fügt!

So fliege sie den Flug mit ihren Folgesternen,
Den alles Leben fliegt!

Und werde stets zum Ziele fortgezogen,
Das nur der Gottgeweihte sieht,
Wohin mit Oceans-Gewalt der Kräfte Wogen
Die Kraft der Kräfte zieht!

M a n n s t r o t z .

So lang' ein edler Biedermann
Mit Einem Glied sein Brot verdienen kann,
So lange schäm' er sich, nach Gnadenbrot zu hungern
Doch thut ihm endlich keins mehr gut,
So hab' er Stolz genug und Muth,
Sich aus der Welt hinaus zu hungern.

Mittel gegen den Hochmuth der Grossen.

Viel Klagen hör' ich oft erheben
Vom Hochmuth, den der Grosse übt.
Der Grossen Hochmuth wird sich geben,
Wenn unsre Kriecherei sich gibt.

An Amalie.

Auf ein Stammbuchs-Blatt.

Schön, wie du, o Holdinn, blüht der Garten,
Den des Dichters Phantasie dir schafft.
Sein als Gärtner treu und hold zu warten,
Schnet sich des Herzens ganze Kraft.

Hundert Wünsche, Kinder, all' entsprossen
Diesem Herzen, schwärmen froh hinaus,
Und durchziehn die Felder unverdrossen,
Blumen auszuspähn zum Busenstrauss.

Jeder Schönsten, so die Zeiten schenken,
Jeder Blume reiner Lebenslust
Spähn sie nach, zum holden Angedenken,
Welches blüh' und duft' an deiner Brust.

Ist dies nur der kleinsten Kraft empfänglich,
Die das Herz hinein zu segnen strebt,
O, so weiss ich, dass es unvergänglich,
Unvergänglich dir am Busen lebt;

Dass es blühen und duften wird so lange,
Als dein süsser Athem drüber weht,
Als noch Leben deiner Rosenwange,
Deiner Purpurlippe Glanz erhöht;

Als dein blaues Auge dieses Blickes
Allgewalt bei Himmelsmilde trägt,
Und dein Herz — o welchem Sohn des Glückes? —
Hier auf Erden Lieb' und Leben schlägt.

Lied.

Du mit dem Frühlingsangesichte,
Du schönes blondes Himmelskind,
An deiner Anmuth Rosenlichte
Sieht sich mein Auge noch halb blind!

Nach etwas durst' ich lang' im Stillen;
Nach Einem Labekuss von dir.
Den gib mir nur mit gutem Willen,
Sonst nehm' ich rasch ihn selber mir!

Und sollte dich der Raub verdriessen,
So geb' ich gern den Augenblick,
Die Schuld des Frevels abzubüssen,
Ihn hundertfältig dir zurück.

Bullius.

Was zwischen manchem wilden Haufen
Sich Bullius, der Aldermann,
An Hörnern endlich abgelassen,
Das läuft sein Weib ihm wieder an.

Auf das Adeln der Gelehrten.

Mit einem Adelsbrief muss nie der echte Sohn
Minervens und Apolls begnadigt heissen sollen.
Denn edel sind der Götter Söhne schon,
Die muss kein Fürst erst adeln wollen!

Gute Werke.

An Glauben und Vertraun, mein guter Musensohn,
Scheint's dir wohl nicht zu fehlen, wie ich merke.
Doch wisse du, Apolls Religion
Schenkt dir die Glaubenspflicht, und dringt auf gute
Werke.

Das Lied von Treue.

Wer gern treu eigen sein Liebchen hat,
Den necken Stadt
Und Hof mit gar mancherlei Sorgen.
Der Marschall von Holm, den das Necken verdross,
Hielt klüglich desswegen auf ländlichem Schloss
Seitweges sein Liebchen verborgen.
Der Marschall achtet' es nicht Beschwer,
Oft hin und her
Bei Nacht und bei Nebel zu jagen.
Er ritt, wann die Mähne das Morgenlied krähn,
Um wieder am Dienste des Hofes zu stehn,
Zur Stunde der ungernden Magen.
Der Marschall jagte voll Liebesdrang
Das Feld entlang,
Vom Hauche der Schatten befeuchtet.
« Hui! tummle dich, Senner. Versäume kein Nu!
Und bring' mich zum Nestchen der Wohllust und Ruh',
Eh' heller der Morgen uns leuchtet! »

Er sah sein Schösschen bald nicht mehr fern,
Und wie den Stern
Des Morgens das Fensterglas flimmern.
« Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht,
Erwecke mein schlummerndes Liebchen noch nicht!
Hör' auf, ihr in's Fenster zu schimmern! »

Er kam zum schattenden Park am Schloss,
Und band sein Ross
An eine der duftenden Linden.
Er schlich zu dem heimlichen Pfortchen hinein,
Und wäht' im dämmernden Kämmerlein
Süss träumend sein Liebchen zu finden.

Doch als er leise vor's Bettchen kam,
O weh! da nahm
Der Schrecken ihm alle fünf Sinnen.
Die Kammer war öde, das Bett war kalt. —
« O wehe! Wer stahl mir mit Räubergewalt
So schändlich mein Kleinod von hinnen? » —

Der Marschall stürmte mit raschem Lauf
Treppab, treppauf,
Und stürmte von Zimmer zu Zimmer.
Er rufte; kein Seelchen erwiderte drauf. —
Doch endlich ertönte tief unten herauf
Vom Kellergewölb' ein Gewimmer.

Das war des ehrlichen Schlossvogts Ton.
Aus Schuld entlohn
War alle sein falsches Gesinde.
« O Henne, wer hat dich herunter gezerzt?
Wer hat so vermessen hier ein dich gesperret?
Wer? Sag' mir geschwinde, geschwinde! » —

« O Herr, die schändlichste Frevlthat
Ist durch Verrath

Dem Junker vom Steine gelungen.
Er raubte das Fräulein bei sicherer Ruh';
Und eure zwei wackeren Hunde dazu
Sind mit dem Verräther entsprung'n. »

Das dröhnt dem Marschall durch Mark und Bein.

Wie Wetterschein
Entlodert sein Sarras der Scheide.
Vom Donner des Fluches erschallet des Schloss.
Er stürmet im Wirbel der Rache zu Ross,
Und sprengt hinaus auf die Heide.

Ein Streif im Thau durch Heid' und Wald

Verräth ihm bald,
Nach wannen die Flüchtling' verschwanden.
« Nun strecke, mein Senner, nun strecke dich aus,
Nur dies Mal, ein einzig Mal halt' nur noch aus,
Und lass mich nicht werden zu Schanden!

Halloh! Als ging' es zur Welt hinaus,

Greif' aus, greif' aus!
Dies Letzte noch lass uns gelingen!
Dann sollst du für immer auf schwellender Stren,
Bei goldenem Hafer, bei duftendem Heu
Dein Leben in Ruhe verbringen. »

Lang streckt der Senner sich aus und fleucht.

Den Nachthau streicht
Die Sohle des Reiters vom Grase.
Der Stachel der Ferse, der Schrecken des Rufs,
Verdoppeln den Donner-Galoppschlag des Hufs,
Verdoppeln die Stürme der Nase. —

Sieh da! Am Rande vom Horizont

Scheint hell besonnt
Ein Büschel vom Reiher zu schimmern.

Kaum sprengt er den Rücken des Hügels hinan,
So springen ihn seine zwei Doggen schon an,
Mit freudigem Heulen und Wimmern.

« Verruchter Räuber, halt' an, halt' an,

Und steh' dem Mann,
An dem du Verdamnniss erfährt!
Verschlänge doch stracks dich ihr glühender Schlund!
Und müsstest du ewig da flackern, o Hund,
Vom Zeh bis zum Wirbel beschwefelt! »

Der Herr vom Steine war in der Brust

Sich Muths bewusst,
Und Kraft in dem Arme von Eisen.
Er drehte den Nacken, er wandte sein Ross,
Die Brust, die die trotzige Rede verdross,
Dem wilden Verfolger zu weisen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,

Und rassend sprang
So Dieser, wie Jener, vom Pferde.
Wie Wetter erhebt sich der grimmigste Kampf.
Das Stampfen der Kämpfer zermalmet zu Dampf
Den Sand und die Schollen der Erde.

Sie hau'n und hauen mit Tiegerwuth,

Bis Schweiss und Blut
Die Panzer und Helme bethauen.
Doch Keiner vermag, so gewaltig er ringt,
So hoch er das Schwert und so sausend er's schwingt,
Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wohl Beiden es allgemach
 An Kraft gebrach,
 Da keuchte der Junker vom Steine:
 «Herr Marschall, gefiel' es, so möchten wir hier
 Ein Weilchen erst ruhen, und trauet Ihr mir,
 So spräch' ich ein Wort, wie ich's meine.»

Der Marschall, senkend sein blankes Schwert,
 Hält an und hört

Die Rede des Junkers vom Steine:
 «Herr Marschall, was hau'n wir das Leder uns wund?
 Weit besser bekäm' uns ein friedlicher Bund;
 Der brächt' uns auf Ein Mal in's Reine.»

Wir hau'n, als hackten wir Fleisch zur Bank,
 Und keinen Dank

Hat doch wohl der blutige Sieger.
 Lasst wählen das Fräulein nach eigenem Sinn;
 Und wen sie erwählet, der nehme sie hin!
 Bei'm Himmel, das ist ja viel klüger!»

Das stand dem Marschall nicht übel an.

«Ich bin der Mann —
 So dacht' er bei sich den sie wählet.
 Wann hab' ich nicht Liebes gethan und gesagt?
 Wann hat's ihr an Allem, was Frauen behagt,
 So lang' ich ihr diene, gefehlet?

Ach, wähnt er zärtlich, sie lässt mich nie!
 Zu tief hat sie

Den Becher der Liebe gekostet! —
 O Männer der Treue, jetzt warn' ich euch laut:
 Zu fest nicht auf's Biedermanns-Wortchen gebaut,
 Dass ältere Liebe nicht rostet!

Das Weib zu Rosse vernahm sehr gern
 Den Bund von fern,
 Und wählte vor Freuden nicht lange.
 Kaum hatten die Kämpfer sich zu ihr gewandt,
 So gab sie dem Junker vom Steine die Hand.
 O pfui! die verräthrische Schlange! —

O pfui! Wie zog sie mit leichtem Sinn
 Dahin, dahin,
 Von keinem Gewissen beschämet!
 Versteinert blieb Holm an der Stelle zurück,
 Mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick,
 Als hätt' ihn der Donner gelähmet.

Allmählich taumelt' er matt und blass
 Dahin in's Gras,
 Zu seinen geliebten zwei Hunden.
 Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,
 Umschnoberten traulich ihm Lippen und Kinn,
 Und leckten das Blut von den Wunden.

Das bracht' in seinen umflorten Blick
 Den Tag zurück,
 Und Lebensgefühl in die Glieder.
 In Thränen verschlich sich allmählich sein Schmerz.
 Er drückte die guten Getreuen an's Herz,
 Wie leibliche liebende Brüder.

Gestärkt am Herzen durch Hundetreu',
 Erstand er neu
 Und wacker, von hinnen zu reiten.
 Kaum hatt' er den Fuss in den Bügel gesetzt,
 Und vorwärts die Doggen zu Felde gehetzt,
 So hört' er sich rufen von weiten.

Und sieh! auf seinem beschäumten Ross,
 Schier athemlos,
 Ereilt' ihn der Junker vom Steine.
 «Herr Marschall, ein Weilchen nur haltet noch an!
 Wir haben der Sache kein G'nügen gethan;
 Ein Umstand ist noch nicht in's Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,
 Lässt nimmer ab,
 Nach euern zwei Hunden zu streben.
 Sie legt mir auch diese zu fordern zur Pflicht.
 Drum muss ich, gewährt Ihr in Güte sie nicht,
 Drob kämpfen auf Tod und auf Leben.» —

Der Marschall rühret nicht an sein Schwert,
 Steht kalt und hört
 Die Muthung des Junkers vom Steine.
 «Herr Junker, was hau'n wir das Leder uns wund?
 Weit besser bekommt uns ein friedlicher Bund,
 Der bringt uns auf Ein Mal in's Reine.

Wir hau'n, als hackten wir Fleisch zur Bank,
 Und keinen Dank
 Hat doch wohl der blutige Sieger.
 Lasst wählen die Köther nach eigenem Sinn;
 Und wen sie erwählen, der nehme sie hin!
 Bei'm Himmel! das ist ja viel klüger.»

Der Herr vom Steine verschmerzt den Stich,
 Und wähnt in sich:
 Es soll mir wohl dennoch gelingen!
 Er locket, er schnalzet mit Zung' und mit Hand,
 Und hoffet, bei Schnalzen und Locken sein Band
 Bequem um die Häse zu schlingen.

Er schnalzt und klopft wohl sanft auf's Kuie,
 Lockt freundlich sie
 Durch alle gefälligen Töne.
 Er weiset vergebens sein Zuckerbrot vor.
 Sie weichen, und springen am Marschall empor,
 Und weisen dem Junker die Zähne.

P r o l o g

zu Sprickmanns Eulalia auf einem Privat-Theater.

Darf, Edle, die Ihr hier versammelt seid,
 Darf auch des Schauspiels Muse den Kristall,
 Worin sie Alles, was vom Anbeginn
 Der Erde unter Sonn' und Mond geschah,
 Lebendig darstellt, darf die Muse wohl
 Den Zauberspiegel, düstrer Scenen voll,
 Euch vor das Antlitz halten, dass vor Schreck
 Die Kuie' euch wanken, dass von bitterm Schmerz
 Die Busen schwellen, und von Thränen euch
 Die Augen übergehn? — Ergetztet Ihr
 Nicht lieber euch am lücherlichen Tand
 Der Thorheit? Oder an dem heitern Glück,
 Womit am Schluss des drolligen Romans
 Die Lieb' ein leicht genecktes Paar belohnt? —
 Vielleicht! Vielleicht behagt' es euch auch wohl,
 Ein schönes, keusches, liebebreues Weib,
 Umlagert von der schnöden Wohlust Brut,
 In einen sauern Kampf verstrickt zu sehn.
 Ihr nähmet Theil an ihrer Angst und Noth:

Ihr zittertet und weinet bald mit ihr;
 Bald zöget Ihr, mit raschem Odemzug,
 Den Muth zu überwinden mit ihr ein.

Doch müsst' auch dann am Ende Heil und Sieg
 Die Brut zerschmettern, und den Kranz,
 Den schönen Kranz um ihre Scheitel ziehn,
 Woran ihr Recht bewährte Tugend hat;
 Doch müsst' auch dann des Friedens sanfte Ruh'
 Die Wunden heilen, die der Kampf ihr schlug;
 Und nicht das arme, keusche, treue Weib
 Ihr Heil, — o Gott, ihr eines letztes Heil! —
 Gezwungen sein zu suchen — in der Gruft! —

Wohl ist's ein edles, herrliches Gefühl,
 Das solche Wunsch' in euern Herzen zeugt.
 Allein auf Erden kämpft nicht immerdar
 Die Tugend, wie der Edle wünscht. Ach! oft
 Ist nichts Geringers, als das Leben selbst,
 Das Lösegeld für den erhabnen Sieg.
 Der Lorberzweig, nach dem sie blutend rang,
 Flicht sich zur Todtenkron' auf ihren Sarg. —

Doch dann auch mag's euch frommen, diesen Kampf,
 Den blutigen, den Todeskampf zu sehn;
 Zu sehen, wie von allen Seiten her
 Die Büberei mit Netzen sie umstellt;
 Zu sehn, wie nirgends eine Freistatt ihr,
 Als unter ihr das Grab nur, offen steht;
 Und ach: zu sehn, wie sie hinunter stürzt,
 Und ihre Himmelsperle mit sich nimmt. —
 Mag das Entsetzen doch euch dann bei'm Haar
 Ergreifen und zerschütteln. Mag doch Schmerz
 Durch eure Busen fahren, wie ein Schwert!

Und mögen eure Augen doch in Fluth,
 In heisser Thränenfluth des Mitleids glühn! —
 Wird's euch doch frommen zur Bewunderung,
 Zu hoher heiliger Bewunderung
 Der Heldinn, welche Blut für Tugend gab.
 Gedeihn wird's euch vielleicht zu gleichem Muth;
 Zu Zorn und Abscheu gegen Bubenstück
 Und Tyrannei. Zur Weisheit muss es euch
 Gedeihen, dass der Tugend Kranz nicht stets
 Auf Erden blüht. Zur Warnung, dass Ihr nie
 Euch gegen Den empören sollt, der tief
 In des geheimen Heiligthumes Nacht
 Die richterliche Wage hält, und oft
 Der Tugend Schmerz, und oft dem Laster Lust,
 Zwar unbegreiflich, aber doch gerecht
 Und weise, in den Schooss herunter wägt.

An die blinde Virtuosinn Mademoiselle P a r a d i e s.

Dein Schicksal werde nicht gescholten!
 Zwar raubt's dir Phöbus goldnen Strahl,
 Doch hat dir diesen tausend Mal
 Sein goldnes Saitenspiel vergolten.

An die Bienen.

Wollt ihr wissen, holde Bienen,
 Die ihr süsse Beute liebt,

Wo es mehr, als hier im Grünen,
 Honigreiche Blumen gibt?
 Statt die tausend auszunippen,
 Die euch Florens Milde beut,
 Saugt aus Amarillis Lippen
 Aller tausend Süßigkeit.

Florens schöne Kinder rôthet
 Nur der Frühlingssonne Licht;
 Amaryllis Blumen tödtet
 Auch der strenge Winter nicht.
 Kurze Labung nur gewähret,
 Was die Tochter Florens beut;
 Aber kein Genuss verzehret
 Amaryllis Süßigkeit.

Eins, nur Eins sei euch geklaget!
 Eh' ihr auf dies Purpurroth
 Eure seidnen Flügel waget,
 Hört, ihr Lieben, was euch droht!
 Ach, ein heisser Kuss hat neulich
 Die Gefahr mir kund gemacht.
 Nehmt die Flügel, warn' ich treulich,
 Ja vor dieser Gluth in Acht!

An F. M.,

als sie nach London ging.

Könnst' auf väterlichen Auen
 Ein verkümmerter Poet,

Könnst' er dir ein Hüttchen bauen,
 Wie es vor dem Geist ihm steht;

In der Hütt' ein frohes Stübchen,
 Gross genug für Weib und Mann,
 Und zwei Mädchen, oder Bübchen,
 Die Gott leicht beschenken kann,

In der Stub' ein Speisetischchen,
 Täglich bietend Wein und Brot,
 Auch wohl Brätchen, oder Fischchen,
 Unversalzt durch Schuldennoth;

Neben an zur Gartenseite
 Ein vertrautes Kämmerlein,
 Drin ein Bett, an Läng' und Breite
 Für ein Pärchen nicht zu klein,

Wo du gern hinein dich bettest,
 Wo du ruhest, weich und warm,
 Mit dem Mann, den du gern hättest,
 Fest verschlungen Arm in Arm;

Könnte das, mein gutes Mädchen,
 Ein verarmter Leiermann,
 Der nur auf dies Spinnefädchen
 Wunschkorallen reihen kann:

Heut noch brächt' er froh den Schlüssel
 Dir zu Stub' und Kämmerlein,
 Führte dich zu Krug und Schlüssel,
 Spräche: «Bleib, denn dies ist dein!»

«Bleib! würd' er in's Ohr dir raunen;
 Hier ist gut und besser sein,
 Als sich mit des Hofes Launen
 Zu St. James herum kastein.» —

Aber ach! durch Sturm und Regen
Muss er fort dich wandern sehn;
Nichts kann er, als Gottes Segen
Zum Begleiter dir erleben.

An August Wilhelm Schlegel.

Sonett.

Kraft der Laute, die ich rühmlich schlug,
Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,
Darf ich dir ein hohes Wort verkünden,
Das ich längst in meinem Busen trug.

Junger Aar! Dein' königlicher Flug
Wird den Druck der Wolken überwinden,
Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,
Oder Phöbus Wort in mir ist Lug.

Schön und laut ist deines Fittichs Tönen,
Wie das Erz, das zu Dodona klang,
Und sein Schweben leicht, wie Sphärengang.

Dich zum Dienst des Sonnengotts zu krönen,
Hielt' ich nicht den eignen Kranz zu werth;
Doch — dir ist ein besserer beschert.

Das Blümchen Wunderhold.

Es blüht ein Blümchen irgend wo
Zu einem stillen Thal,

Das schmeichelt Aug' und Herz so froh,
Wie Abendsonnen-Strahl;
Das ist viel köstlicher, als Gold,
Als Perl' und Diamant.
Drum wird es «Blümchen Wunderhold»
Mit gutem Fug genannt:

Wohl sänge sich ein langes Lied
Von meines Blümchens Kraft,
Wie es am Leib' und am Gemüth
So hohe Wunder schafft.
Was kein geheimes Elixir
Dir sonst gewähren kann,
Das leistet, traun! mein Blümchen dir.
Man sah' es ihm nicht an.

Wer Wunderhold im Busen hegt,
Wird wie ein Engel schön.
Das hab' ich, inniglich bewegt,
An Mann und Weib gesehn.
An Mann und Weib, alt oder jung,
Zieht's wie ein Talisman,
Der schönsten Seelen Huldigung
Unwiderstehlich an.

Auf steifem Hals ein Strotzerhaupt,
Das über alle Hohn
Weit, weit hinaus zu ragen glaubt,
Lässt doch gewiss nicht schön.
Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold
Zu steif den Hals dir gab,
Sa schmeidigt ihn mein Wunderhold,
Und biegt dein Haupt herab.
Es webet über dein Gesicht
Der Anmuth Rosenflor;

Und zieht des Auges grellem Licht
Die Wimper mildernd vor.
Es theilt der Flöte weichen Klang
Des Schreiers Kehle mit,
Und wandelt in Zephyrengang
Des Stürmers Poltertritt.

Der Laute gleicht des Menschen Herz,
Zu Sang und Klang gebaut.
Doch spielen sie oft Lust und Schmerz
Zu stürmisch und zu laut:
Der Schmerz, wann Ehre, Macht und Gold
Vor deinen Wünschen fliehn,
Und Lust, wann sie in deinen Sold
Mit Siegeskränzen ziehn.

O, wie dann Wunderhold das Herz
So mild' und lieblich stimmt!
Wie allgefällig Ernst und Scherz
In seinem Zauber schwimmt!
Wie man alsdann nichts thut und spricht,
Drob Jemand zürnen kann!
Das macht, man trotzt und strotzet nicht,
Und drängt sich nicht voran.

O, wie man dann so wohlgemuth,
So friedlich lebt und weht!
Wie um das Lager, wo man ruht,
Der Schlaf so segnend schwebt!
Denn Wunderhold hält Alles fern,
Was giftig beisst und sticht;
Und stäch' ein Molch auch noch so gern,
So kann und kann er nicht.
Ich sing', o Lieber, glaub' es mir,
Nichts aus der Fabelwelt,

Wenn gleich ein solches Wunder dir
Fast hart zu glauben fällt.
Mein Lied ist nur ein Widerschein
Der Himmelslieblichkeit,
Die Wunderhold auf Gross und Klein
In Thun und Wesen streut.

Ach! hättest du nrr die gekannt,
Die einst mein Kleinod war —
Der Tod entriss sie meiner Hand
Hart hinter'm Traualtar. —
Dann würdest du es ganz verstehn,
Was Wunderhold vermag,
Und in das Licht der Wahrheit sehn,
Wie in den hellen Tag.

Wohl hundert Mal verdankt' ich ihr
Des Blümchens Segensfloer.
Sanft schob sie's in den Busen mir
Zurück, wann ich's verlor.
Jetzt rafft ein Geist der Ungeduld
Es oft mir aus der Brust.
Erst wann ich büsse meine Schuld,
Bereu' ich den Verlust.

O, was des Blümchens Wunderkraft
Am Leib' und am Gemüth
Ihr, meiner Holdinn, einst verschafft,
Fasst nicht das längste Lied! —
Weil's mehr, als Seide, Perl' und Gold,
Der Schönheit Zier verleiht,
So nenn' ich's « Blümchen Wunderhold. »
Sonst heisst's — Bescheidenheit.

Graf Walter.

Nach dem Alt-Englischen.

Graf Walter rief am Marstallthor:

«Knapp, schwemm' und kämm' mein Ross!»

Da trat ihu an die schönste Maid,

Die je ein Graf genoss.

«Gott grüsse dich, Graf Walter, schön!

Sieh her, sieh meinen Schurz!

Mein goldner Gurt war sonst so lang,

Nun ist er mir zu kurz.

Mein Leib trägt deiner Liebe Frucht.

Sie pocht, sie will nicht ruh'n.

Mein seidnes Röckchen, sonst so weit,

Zu eng' ist mir es nun.» —

«O Maid, gehört mir, wie du sagst,

Gehört das Kindlein mein,

So soll all all mein rothes Gold

Dafür dein eigen sein.

O Maid, gehört mir, wie du schwörst,

Gehört das Kindlein mein,

So soll mein Land und Leut' und Burg

Dein und des Kindleins sein.» —

«O Graf, was ist für Lieb' und Treu'

All all dein rothes Gold?

All all dein Land und Leut' und Burg

Ist mir ein schnöder Sold.

Ein Liebesblick aus deinem Aug',

So himmelblau und hold,

Gilt mir, und wär' es noch so viel,
Für all dein rothes Gold.

Ein Liebeskuss von deinem Mund,
So purpurroth und süß,
Gilt mir für Land und Leut' und Burg,
Und wär's ein Paradies.» —

«O Maid, früh morgen trab ich weit
Zu Gast nach Weissenstein,
Und mit mir muss die schönste Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein.» —

«Trabst du zu Gast nach Weissenstein,
So weit schon morgen früh,
So lass, o Graf, mich mit dir gehn,
Es ist mir kleine Müh'.

Bin ich schon nicht die schönste Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein;
So kleid' ich mich in Bubentracht,
Dein Leibbursch dort zu sein.» —

«O Maid, willst du mein Leibbursch sein,
Und heissen Er, statt Sie,
So kürz' dein seidnes Röcklein dir
Halb zollbreit über'm Knie.

So kürz' dein goldnes Härlein dir
Halb zollbreit über'm Aug'!
Dann magst du wohl mein Leibbursch sein;
Denn also ist es Brauch.» —

Beiher lief sie den ganzen Tag,
Beiher im Sonnenstrahl;
Doch sprach er nie so hold ein Wort:
Nun, Liebchen, reit' einmal!

Sie lief durch Heid- und Pfriemenkraut,
Lief barfuss neben an;
Doch sprach er nie so hold ein Wort:
O Liebchen, schuh' dich an! —

«Gemach, gemach, du trauter Graf!
Was jagst du so geschwind?
Ach, meinen armen, armen Leib
Zersprengt mir sonst dein Kind.» —

«Ho, Maid, siehst du das Wasser dort,
Dem Brück' und Steg gebriecht?» —
«O Gott, Graf Walter, schone mein!
Denn schwimmen kann ich nicht.»

Er kam zum Strand, er setzt' hinein,
Hinein bis an das Kinn. —
«Nun steh' mir Gott im Himmel bei!
Sonst ist dein Kind dahin.» —

Sie rudert wohl mit Arm und Bein,
Hält hoch empor ihr Kinn.
Graf Waltern pochte hoch das Herz;
Doch folgt' er seinem Sinn.

Und als er über'm Wasser war,
Rief er sie an sein Knie:
«Komm her, o Maid, und sieh, was dort,
«Was fern dort funkelt, sieh!

Siehst du wohl funkeln dort ein Schloss,
Im Abendstrahl, wie Gold?
Zwölf schöne Jüngfrauen spielen dort.
Die Schönste ist mir hold.

Siehst du wohl funkeln dort das Schloss,
Aus weissem Stein erbaut?

Zwölf schöne Jungfrau tanzen dort.
Die Schönst' ist meine Braut.» —

«Wohl funkeln seh' ich dort ein Schloss,
Im Abendstrahl, wie Gold.
Gott segne, Gott behüte dich,
Sammt deinem Liebchen hold!

Wohl funkeln seh' ich dort das Schloss,
Aus weissem Stein erbaut.
Gott segne, Gott behüte dich,
Sammt deiner schönen Braut!» —

Sie kamen wohl zum blanken Schloss,
Wie Gold im Abendstrahl,
Zum Schloss, erbaut aus weissem Stein,
Mit stattlichem Portal.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfrau schön;
Sie spielten lustig Ball.
Die zwölf Mal schöner war, als sie,
Zog still ihr Ross zu Stall.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfrau schön;
Sie tanzten froh um's Schloss.
Die zwölf Mal schöner war, als sie,
Zog still zur Weid' ihr Ross.

Des Grafen Schwester wundersvoll,
Gar wundersvoll sprach sie:
«Ha, welch ein Leibbursch! Nein, so schön
War nie ein Leibbursch! Nie!

Ha, schöner, als ein Leibbursch je
Des höchsten Herrn gepflegt!
Nur dass sein Leib, zu voll und rund,
So hoch den Gürtel trägt.

Mir dünkt, wie meiner Mutter Kind,
 Lieb' ich ihn zart und rein.
 Dürft' ich, so räumt' ich wohl zu Nacht
 Gemach und Bett ihm ein.» —

«Dem Bürschchen, rief Herr Walter stolz,
 Das lief durch Koth und Moor,
 Ziemt nicht der Herrinn Schlafgemach,
 Ihr Bett nicht von Drap'd'or.

Ein Bürschchen, das den ganzen Tag,
 Durch Koth lief und durch Moor,
 Speist wohl sein Nachtbrot von der Faust,
 Und sinkt am Herd' auf's Ohr.» —

Nach Vespersmahl und Gratias
 Ging Jedermann zur Ruh'.
 Da rief Graf Walter: «Hier, mein Bursch!
 Was ich dir sag', das thu!

Hinab, geh flugs hinab zur Stadt,
 Geh alle Gassen durch!
 Die schönste Maid, die du ersiehst,
 Bescheide flugs zur Burg!

Die schönste Maid, die du ersiehst,
 All säuberlich und nett,
 Vom Fuss zu Haupt, von Haupt zu Fuss,
 Die wirb mir für mein Bett!» —

Und flugs ging sie hinab zur Stadt,
 Ging alle Gassen durch.

Die schönste Maid, die sie ersah,
 Beschied sie flugs zur Burg.

Die schönste Maid, die sie ersah,
 All säuberlich und nett,

Von Fuss zu Haupt, von Haupt zu Fuss,
 Die warb sie ihm für's Bett. —

«Nun lass, o Graf, am Bettfuss nur
 Mich ruhn bis an den Tag!
 Im ganzen Schloss ist sonst kein Platz,
 Woselbst ich rasten mag.» —

Auf seinen Wink am Bettfuss sank
 Die schönste Maid dahin,
 Und ruhte bis zum Morgengrau
 Mit stillem frommen Sinn. —

«Halloh! Halloh! Es tönet bald
 Des Hirten Dorfschalmei.
 Auf, fauler Leibbursch! Gib dem Ross,
 Gib Hafer ihm und Heu!

Bursch, goldnen Hafer gib dem Ross,
 Und frisches grünes Heu!
 Damit es rasch und wohlgemuth,
 Mich heimzutragen, sei.» —

Sie sank wohl an die Kripp' im Stall;
 Ihr Leib war ihr so schwer.
 Sie krümmte sich auf rauhem Stroh,
 Und wimmert', o wie sehr!

Da fuhr die alte Gräfinn auf,
 Erweckt vom Klageschall:
 «Auf, auf, Sohn Walter, auf und sieh!
 Was ächzt in deinem Stall?

In deinem Stalle haust ein Geist,
 Und stöhnt in Nacht und Wind.
 Es stöhnet, als gebäre dort
 Ein Weiblein jetzt ihr Kind.» —

Hui! sprang Graf Walter auf und griff
 Zum Haken an der Wand,
 Und warf um seinen weissen Leib
 Das seidne Nachtgewand.

Und als er vor die Stallthür trat,
 Lauscht' er gar still davor.
 Das Ach und Weh der schönsten Maid
 Schlug kläglich an sein Ohr.

Sie sang: « Susu, lullul, mein Kind!
 Mich jammert deine Noth!
 Susu, lullul, susu lieb, lieb!
 O weine dich nicht todt!

Sammt deinem Vater schreibe Gott
 Dich in sein Segensbuch!
 Werd' ihm und dir ein Purpurkleid,
 Und mir ein Leichentuch! » —

« O nun, o nun, süß süsse Maid,
 Süß süsse Maid, halt' ein!
 Mein Busen ist ja nicht von Eis
 Und nicht von Marmelstein.

O nun, o nun, süß süsse Maid,
 Süß süsse Maid, halt' ein!
 Es soll ja Tauf' und Hochzeit nun,
 In Einer Stunde sein. » —

Vorgefühl der Gesundheit.

an Heinrich Christian Boie.

Täuschet ihr mit euerm Wechseltanze,
 Du, o Wunsch, und du, o Hoffnung, mich?

Oder naht im Purpurnelken-Kranze
 Frohen Tritttes die Gesundheit sich?
 Will sie von dem Dämon mich erlösen,
 Welcher meine Kraft gefangen nahm?
 Soll ich wiederum zu Dem genesen,
 Der ich der Natur vom Busen kam?

Lass mich dir mein Vorgefühl verkünden,
 Boie, alter, trauter Herzensfreund!
 Wonniglich wirst du es mit empfinden,
 Wann der Dulder fesselloos erscheint;
 Wand er mit der angeborenen Stärke
 Jugendlich Apollons Bogen spaunt,
 Oder rüstig zu Athenens Werke
 Unter der Aegide sich ermannt.

Ha, dein Freund, einst mehr, als halb verloren,
 Keck verhöhnt von schnödem Uebermuth,
 War zum lahmen Schwächling nicht geboren;
 Ihn durchfloss kein träges feiges Blut.
 Das bezeugen ihm des Pindus Würden,
 Die er in der Ohnmacht noch erwarb,
 Und die Kraft, die unter allen Bürden
 Nicht in zwanzig Jahren ganz erstarb.
 Heil ihm! Leichter fühlt er schon die Glieder;
 Und den Genius, der in ihm strebt,
 Schüttelt freier, stärker das Gefieder,
 Das dem schweren Nebel ihn enthebt.
 Erde, dich, mit allen deinen Bergen,
 Allem lastenden Metall darin,
 Allen Riesen drauf und allen Zwergen,
 Haucht er bald, wie Flaum, vor sich dahin.
 Edle Rache beut er dann der Schande,
 Die er über sein Verschulden trug,

Seit der Hypochonder dumpfe Bande
Um die rein gestimmten Nerven schlug,
Wann es heller um der Wahrheit Seher,
Wärmer um der Schönheit Pfleger tagt,
Und er glorreich eines Hauptes höher,
Als zehntausend Alltagsmenschen ragt.

Mag es Riese dann und Drache wagen,
Gegen ihn zum Kampf heran zu gehn!
Mag das Glück ihn auf den Armen tragen,
Oder er auf eignen Füßen stehn!
Neu gerüstet mit den Götterwaffen,
Die er mit gestähltem Arme führt,
Wird er sich nach Heldenrecht verschaffen,
Was sein Wunsch bedarf und ihm gebührt. —

Herr des Lebens, willst du mich erhalten,
O, so gib nur Eins, — Gesundheit mir!
Dankend will ich dir die Hände falten,
Aber bitten weiter nichts von dir.
Kühn durch Klippen, Strudel, Ungeheuer
Lenk' ich, allgenugsam mir, alsdann
Auf des Lebens Ocean mein Steuer.
Selbst sein Gott ist ein gesunder Mann!

Die Esel und die Nachtigallen.

Es gibt den Esel, welche wollen,
Dass Nachtigallen hin und her
Des Müllers Säcke tragen sollen.
Ob recht? fällt mir zu sagen schwer.

Das weiss ich: Nachtigallen wollen
Nicht, dass die Esel singen sollen.

An den Apollo.

Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctor Althof,
mit der Demoiselle Kuchel.
Am 17. Mai 1789.

Gott der goldner Leier, gib, dass heut
Meiner Brust ein schönes Lied entschalle,
Das durch Wahrheit und durch Herzlichkeit
Deinen edeln Enkeln wohlgefalle!
Alles, was uns deine Gottheit gab,
Hat ein Recht an unsern Huldigungen;
Und der Menschenbelfer Aeskulap
Ist aus deiner Vaterkraft entsprungen.

Du vertrauest ihm die Wissenschaft,
Die dein hoher, heller Geist erfunden,
Aller irdischen Naturen Kraft
Zu dem Heil der Menschen auszukunden.
Deine hoch gebenedeite Kunst
Ward den Hippokraten und Galenen.
Diese achtet deiner Musen Gunst
Werth, vor tausend Wissern, zu bekrönen.

Wohlgerüstet geisselt ihre Hand
Unser Leibes Furien von dannen.
Darum sind sie auch mit uns verwandt,
Deren Lieder Seelengeier bannen.
Unter Allen, die vom Anbeginn

Sich zu deinem Götterstamm bekannten,
Blicken wir mit brüderlichem Sinn
Ehrend auf die edeln Mitverwandten.

Sie auch, grosser Ahnherr, sind noch nicht
Von uns abgefallen und entartet.
Plunderweisheit hat ihr Angesicht
Nicht also berusst und lang bebartet,
So sie nicht des reinern Sinns beraubt,
So noch nicht entwöhnt von deinem Schönen,
Dass sie dünnelhaft dein goldnes Haupt,
Deine glatten Jugendreize höhnen.

Ihrer Besten viele lockten gern
Selbst aus deinen Saiten süsse Klänge.
Herzlich strahlt, ein grosser schöner Stern,
Heller, durch unsterbliche Gesänge.
O, ich könnt' ein langes Feierlied
Von den grössten deiner Enkel singen,
Die mit Flammeneifer sich bemüht,
Deines Kranzes Ehren zu erringen.

Tausend neunte leicht noch mein Gesang,
Tausend derer, so die Leier ehrten,
Und auf ihren segnenreichen Klang
Mit des Herzens stummer Wonne hörten.
Drum erleuchtet sie auch die Vernunft;
Darum adelt sie auch deine Gnade:
Süsser träuft in keiner Bärtlerzunft
Lipp' und Kiel vom Honigseim der Suade.

Einer aber bliebe nicht mit Recht
Heut in deines Sängers Brust verschlossen.
Einen Mann, aus Aeskulaps Geschlecht,
So zur Ehre, wie zum Glück entsprossen,

Einen derer, welche hoch und kühn
Zu des Harfners Freuden sich bekennen,
Diesen Einer, Vater, lass mich ihn
Laut aus meines Herzens Fülle nennen.

Dass du mild' ihn segnest, nenn' ich dir
Meines Althof lieben, theuern Namen.
Dieser rühmt sich brüderlich mit mir,
Geisterfürst, aus deinem Göttersamen.
Mir entgegen wallt sein Bruderherz,
Mir im Trauer- wie im Freudenkleide.
Balsam giesst er oft mir in den Schmerz,
Würze streuet er in meine Freude.

Sieh, der Freundliche bekränzet heut
Mit der Liebe Mirte seine Haare.
Wunsch und Ahndung hoher Seligkeit
Tanzen vor ihm hin zum Weih-Altare.
Ihn begleitet eine süsse Braut,
Die sein Herz vor Allen askoren.
Ihre stummsten Blicke sagen laut,
Er, nur er, sei ihr auch angehoren.

Liebe, Treu' und holde Sittlichkeit
Gehn als Führerinnen ihr zur Seite.
Alle Tugenden der Häuslichkeit
Geben seiner Trauten das Geleite.
Frommer Wille nimmt voran den Flug;
Ihn begleitet Kraft mit vollem Köcher.
Gott und Göttinn aus dem ganzen Zug
Zeigen blinkend ihm der Freude Becher. —

Hymen, Phöbus, stammet auch von dir.
Auf! Gebiete deinem schönsten Sohne,
Dass er diesen wackern Bruder mir

Der Entfernten.

1. Sonett.

O, wie soll ich Kunde zu ihr bringen,
Kunde dieser ruhelosen Pein,
Von der Holden so getrennt zu sein,
Da Gefahren lauernd mich umringen?

Hüll' ich, der Entfernten sie zu singen,
In den Flor der Heimlichkeit mich ein:
Ach! so achtet sie wohl schwerlich mein;
Und vergebens muss mein Lied verklingen.

Doch getrost! Zerriss nicht, als sie schied,
Laut ihr Schwur die Pause stummer Schmerzen:
«Mann, du wohnest ewig mir im Herzen!» —

Diesem Herzen brauchest du, o Lied,
Des Verhüllten Namen nicht zu nennen,
An der Stimme wird es ihn erkennen.

Der Entfernten.

2. Sonett.

Du, mein Heil, mein Leben, meine Seele!
Süsses Wesen, von des Himmels Macht
Darum, dünkt mir, nur hervorgebracht,
Dass dich Liebe ganz mir anvermähle!

Welcher meiner todeswerthen Fehle
Bannte mich in diesen Slavenschacht,

Wo ich fern von dir, in öder Nacht,
Ohne Licht und Wärme mich zerquäle?

O, warum entbehret mein Gesicht
Jenen Strahl aus deinem Himmelsauge,
Den ich dürftig nur im Geiste sauge?

Und die Lippe, welche singt und spricht,
Dass ich kaum ihr nachzulallen taue,
O, warum erquickt sie mich denn nicht?

Die Aspiranten und der Dichter.

Die Aspiranten.

Du Göttlicher, wie geht es zu,
Dass deine Lieder so behagen?
Wir quälen uns zu ganzen Tagen,
Zu ganzen Nächten, sonder Ruh';
Wir setzen Vers für Vers wie du,
Und wenn wir gute Leute fragen,
So ist kein Schimpf auf uns zu sagen:
Und dennoch wollen unsre Schuh'
Uns nicht wie dich zum Ruhme tragen.
O Mann, wir müssen dich drum fragen,
Denn du nur kannst uns lehren, du!

Der Dichter.

Weht's ench der Genius nicht zu;
So weiss ich's wahrlich nicht zu sagen.

Veit Ehrenwort.

Veit Ehrenwort ging an den Beeten
In seinem Garten, Hand am Kinn,
Betrachtend her, betrachtend hin.
Auf Ein Mal rief er ganz betreten:
«Potz sapperment! Wo kommen von den Beeten,
Die Schoten mir und Wurzeln hin?
Das geht nicht zu mit rechten Dingen.
Dieb über Dieb! Ei, wenn wir dich doch fingen!»

Den nächsten Abend stellt er sich
In's Lambertsnuß-Gebüsch zur Lauer.
Und, sieh! bald naht mit leisem Schlich,
Durch einen Spalt der Gartenmauer,
Die Nachbarinn Rosette sich;
Ein Weib, so jung, so schön und säuberlich,
Dass selbst der leckerste der Prasser
Es schmausen möcht' aus Salz und Wasser.

«Ei, ei! — rief Meister Ehrenwort,
Als er bei'm Fittich sie erwischte,
Und innen wurde, was er fischte,
Wobei ein Tröpfchen Huld sofort
Sich unter seine Galle mischte —
Ei, ei! Woher an diesem Ort?
Wie? Schämt sie sich denn nicht, Rosette? —
Wenn ich nicht Mitleid mit ihr hätte,
So — hätt' ich wohl ein Zuchthaus dort,
Und drin zur Züchtigung ein Bette,
Worauf ich sie — mit Einem Wort,
Worauf ich so dich wurzeln wollte,
Dass dir das Aeuglein brechen sollte.

Für dies Mal lass' ich noch dich fort.
Doch hüte dich, vernaschtes Mäuschen!
Sonst — siehst du dort das Gartenhäuschen? ...
Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!»

Ob vor der That, ob vor dem Häuschen,
Das weiss ich nicht, kurz, sehr verschämt,
An Zung' und Lippe halb gelähmt,
Enttrippelt das ertappte Mäuschen.
Veit Ehrenwort bleibt da, und grämt
Sich hinter drein, dass er sich so bezähmt,
Und nicht schon heut den Straf-Act unternommen;
Denn morgen wird sie schwerlich wieder kommen.

«Ei, nimmermehr wird das geschehn!» —
So? Meint Ihr das? Wir wollen sehn! —
Veit Ehrenwort, den nächsten Abend
Mehr an Erinnerung, als Hoffnung, sich erlabend,
Denkt: Wozu hilft das Wachestehn?
Und will schon aus dem Garten gehn:
Sieh da, kommt wieder, wie geptiffen,
Das Mäuschen an, und — wird ergriffen.

«Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!»
Ruft Veit mit fest entschlossener Stimme;
Und trotz Gewinde, trotz Gekrümmte,
Geht's marsch! in's kleine Zuchthaus fort.
Hier wird ihr Veit, das könnt Ihr denken,
Den Zuchtwillkommen nicht mehr schenken.

Wer hätt' es nicht wie Veit gemacht?
Allein wer hätt' auch wohl gedacht,
Rosette würde gehn und klagen:
«Veit Ehrenwort hat jene Nacht
Mich — mit Gewalt . . in Schimpf gebracht.» —

« Wie kam denn das? hör' ich hier fragen.
 Hm! Erst sich liefern, dann doch klagen! »
 Ei nun! Man hatte nicht bedacht,
 Veit würde jetzt in wenig Tagen,
 Wie er auch that, den Spass der Nacht
 Vor aller Welt zu Markte tragen.

« Das hat auch Veit nicht gut gemacht!
 Hör' ich die Rechtsgelahrten sagen.
 Wenn's nach der Carolina geht,
 Und nicht Stuprata für ihn fleht,
 So kostet's Veiten Kopf und Kragen. » —

Wir wollen sehn! — Bei gutem Muth
 Weiss Veit den ganzen Fall so gut
 Den Herren Richtern aufzuklären,
 Weiss bündig stets, durch Schluss auf Schluss,
 So seine Unschuld zu bewähren,
 Dass Frau Rosette schweigen muss.
 « Und Veit? » — Kommt los mit allen Ehren.

Hilf Himmel, welch ein Gaudium! —
 Allein die Nachbarinnen alle
 Ereiferten sich ob dem Falle,
 Und stahlen — weiss nicht recht, warum?
 Ob angereizt von böser Galle?
 Ob von dem Speck der Mausefalle? —
 Kurz, stahlen Nacht für Nacht den ganzen Garten leer,
 Und Veit behielt kein Hälmchen mehr.

Elise an Bürger.

O Bürger, Bürger, edler Mann,
 Der Lieder singt, wie Keiner kann,
 Vom Rhein an bis zum Belt,
 Vergebens berg' ich das Gefühl,
 Das mir bei deinem Harfenspiel
 Den Busen schwellt!

Mein Auge sah von dir sonst nichts,
 Als nur die Abschrift des Gesichts,
 Und dennoch — lieb' ich dich!
 Denn deine Seele, fromm und gut,
 Und deiner Lieder Kraft und Muth
 Entzückten mich.

So füllt' im ganzen Musenhain
 Von allen Sängern, gross und klein,
 Noch Keiner mir die Brust.
 Sie wogt' empor, wie Fluth der See;
 Es kämpften stürmend Lust und Weh,
 Und Weh und Lust.

An Wonnen, wie an Thränen reich,
 Rief ich, wie oft: O, Herzen gleich
 Und küssen möcht' ich dich! —
 So wechselte, wie dein Gesang,
 In mir der Hochgefühle Drang,
 Dem Alles wich.

O Bürger, Bürger, süsser Mann,
 Der Ohr und Herz bezaubern kann
 Mit Schmeichelwort und Sinn,
 Mein Loblied ehrt dich freilich nicht;

Doch höre: was mein Herz dir spricht,
Und wer ich bin!

In Schwaben blüht am Neckarstrand
Ein schönes segenreiches Land,
Das mich an's Licht gebär;
Ein Land, worin seit grauer Zeit
Die alte deutsche Redlichkeit
Zu Hause war.

Da wuchs ich wohlbehalten auf,
Und meines reinen Lebens Lauf
Mass zwanzig Mal das Jahr.
Zum Grabe sank mein Vater früh —
Kaum liess mir noch der Himmel die,
Die mich gebär.

Schon wankend an des Grabes Rand,
Ergriff sie des Erbarmers Hand,
Und gab sie mir zurück.
Sie bildete mit weiser Müh',
Was Gutes mir Natur verlieh,
Zu meinem Glück.

Bei heiterm Geist, bei frohem Muth
Ward mir ein Herz, das fromm und gut
Vor Gott zu sein begehrt.
Nur edler Liebe huldigt's frei,
Und was es liebt, das liebt es treu,
Und hält es werth.

Mein Leib — er zeigt vielleicht dem Blick
Kein Stümper- und kein Meisterstück
Der bildenden Natur.
Ich bin nicht arm, und bin nicht reich;

Mein Stand hält, meinen Gütern gleich,
Die Mittelspur.

Die bin ich, die! Und — liebe dich!
Im schönen Stuttgart find'st du mich,
Du trauter Witwersmann!
Umschlänge wohl nach langem Harm
Ein liebevolles Weib dein Arm,
So komm heran!

Denn träten tausend Freier her,
Und böten Säcke Goldes schwer,
Und du bekehrtest mein:
Dir weigert' ich nicht Herz noch Hand;
Selbst um mein liebes Vaterland
Tauscht' ich dich ein.

Steht Schwaben-Lieb' und Treu' dir an,
So komm, Geliebter, komm heran,
Und wirb — o, wirb um mich! —
Nimm oder nimm mich nicht, so ist
Und bleibt mein Lied zu jeder Frist:
Dich lieb' ich, dich!

An Elise.

Ueber die Umarbeitung des voranstehenden Liedes.

Dein neues Lied, mehr gnügt es Geist und Ohr,
Als das, wodurch ich einst mein Herz an dich verlor,
Und meine Kunst — sie lächelt diesen Tönen;
Doch meine Liebe lächelt jenen.
Sprich, welches Lächeln ziehst du vor?

An Elise.

Was singt mir dort aus Myrtenhecken,
Im Ton der liebevollen Braut?
Mein Herz vernimmt mit süßem Schrecken
Den unerhörten Schmeichellaut.
O Stimme, willst du mich nur necken,
Und lachend den Betrug entdecken,
Sobald das eitle Herz dir traut?

Es singt: Ich bin ein Schwabenmädchen;
Und wirbt um mich gar unbesehn.
O, Ihr Poeten und Poetchen,
Wem ist ein Gleiches noch geschehn?
Das ist fürwahr das schönste Fädchen,
So mir auf goldnem Spinnerädchen
Die Parzen in mein Leben drehn!

O Schwabenmädchen, lieblich schallen
Zwar deine Töne mir in's Ohr;
Doch auch dem Auge zu gefallen,
Tritt nun aus deiner Nacht hervor!
Denn ach! die Liebesgötter wallen
Zu meinem Herzen, wie zu allen,
Durch's Auge lieber, als durch's Ohr.

Und zeigt, die Sehnsucht zu erfreuen,
Die Ferne mir dich selbst nicht klar,
So mache deine Schmeicheleien
Durch dieser Bitt' Erfüllung wahr:
Lass, ohn' ein Missgeschick zu scheuen,
Dich von der Wahrheit conterfeien,
Und stelle ganz dein Bild mir dar!

Du sollst nicht hoch in Schönheit prangen;
Denn ich bin selbst nicht jung und schön.
Das aber darf ich wohl verlangen:
Mein Auge muss mit Lust dich sehn.
Auf! Zwingt kein Fehl dich, zu erlangen,
So nimm am Tage mich gefangen!
Und dann — was sein soll, muss geschehn.

Gebet der Weihe.

Göttinn des Dichtergesangs und der edleren Rede der
Menschen,
Herrliche, die mein Volk nie jener Tempel gewürdigt,
Welche den höhern Geist des Griechen, des Römern,
des Briten
Und des Galliers, Zeit und Raum durchstrahlend, ver-
künden,
Siehe, wir Wenigen baun, von deinem Odem begeis-
tert,
Rührend das goldene Spiel, das Thebens Mauern er-
baut hat,
Aber bewaffnet auch mit dem Schwert und dem Bogen
Apollons,
Beides, zu locken die Edeln und fern zu verschrecken
den Pöbel,
Göttinn, wir baun dir ein Haus, zwar klein, wie ein
Hütchen des Weinbergs,
Dennoch nur dir allein und deinem Dienste geheiligt.
Denn uns enget den Raum das Gewühl der Wechsler
und Krämer

Und der Kärner, die uns aus jeglicher Zone der Erde
 Struppigen Plunders viel zukarfen, der uns nicht Noth
 thut;
 Enget ein zahlloser Tross der Schnabel aufsperrenden
 Neugier,
 Und der Sammler von Lumpen, aus denen nimmer
 ein Blatt wird,
 Und von Flocken und Fäden, die Keiner verspinnt
 und verwebet;
 Engt ein gefausteter Schwarm Betrunkener, welcher
 zur Pflege
 Aller Laternen um Kirch', um Schloss, um Rathhaus
 und Marktplatz
 Hoch berufen sich wähnt, allein des leuchtende
 Flämmlein
 Bald mit Gestank auslöscht — ein süßer Geruch dem
 Despoten! —
 Bald zum Brand', erwünscht für Mord und Plünde-
 rung, anfacht.
 Göttinn des Dichtergesangs und der edleren Rede
 der Menschen,
 Die du mit Wohlthat begannst, als Menschenleben
 erwachte,
 Und fort wohlthum wirst, bis Alles im Grabe ver-
 stummt ist,
 Die du den Säugling tränkst aus würzeduftendem
 Busen,
 Dann als blühende Braut den feurigen Jüngling um-
 armest,
 Drauf, ein gesegnetes Weib, der Kraft des rüstigen
 Mannes
 Kinder des ewigen Ruhms gebierst, voll Leben und
 Odem,

Endlich mit Milde den Greis, wie der Strahl der
 herbstlichen Sonne
 Die entladene Rebe, noch hegst und pflegst und er-
 wärmest,
 Walterinn, die du warst und bist mit dem Bessern,
 und sein wirst,
 Sei uns Wenigen hold, und gib uns Kraft und Ge-
 deihen!

Todtenopfer den Manen
Johann David Michaelis

dargebracht von seinen Verehrern,
 im August. 1791.

Matter Schwerimuth Klagen oder Thränen
 Ziemen nicht zum Todtenopfer Denen,
 Deren Lob durch Raum und Zeit erschallt.
 Die sind Spende nur dem Erdensohne,
 Dessen Name mit dem letzten Tone
 Seiner Sterbeglocke schon verhallt.

Jene Starken aus dem schwachen Haufen,
 Wann sie glorreich ihre Bahn durchlaufen,
 In der Kraft, die ihnen Gott verlieh,
 Sinken bei dem Klange hoher Lieder
 In die Kühlung der Cypresse nieder;
 Um sie weinet nicht die Elegie.

Denn die Geister hoher Weisen schweben
 Nicht, in Nacht sich hüllend, aus dem Leben
 In die Wohnung der Vergessenheit.

Ihre Weisheit waltet fort hier oben;
Ihrer Weisheit Götterwerke loben
Die Entschwebten bis in Ewigkeit.

Schmerz entpresst vor Hades Thor der Schaaren
Derer, welchen sie einst theuer waren,
Keinen trostbegehrenden Gesang.
Nur der Hochverehrung süsse Schauer.
Füllen ihre Herzen, statt der Trauer;
Ihre Lippen strömen Preis und Dank.

Preis und Dank für ehrenwerthe Thaten;
Preis und Dank für das, was sie gerathen,
Was sie wohl geordnet, wohl bestellt;
Für die Fackel, die sie hoch gehalten,
Die des Irrthums Chaos zu Gestalten
Wandelloser Wahrheit aufgeheilt.

Stets in diesem Lichte fortzuwandeln,
Stets darin zu lehren und zu handeln,
Schwört zum Dank die andachtsvolle Schaar. —
Dir auch, Michaelis, grosser Lehrer,
Bringen feiernd deine Hochverehrer
Dieses höh're Todtenopfer dar.

K a m p f g e s e t z.

Gleich sei der Streit,
Den man uns beut!
Schwert gegen Schwert vom Leder;
Doch Feder gegen Feder!

Die Brüderschaft.

Er führt als Bruder im Apoll
Sich selber bei mir ein.
Ich will's in jedem Gotte wohl,
Nur nicht in diesem sein!

Der Vogel Urselbst, seine Recensenten und der Genius.

Eine Fabel in Barcard Waldis Manier.

Ein Vogel ganz besondrer Art,
Der sich mit keinem andern paart,
Und, weil er immer einsam kreist,
Original, deutsch: Urselbst, heisst,
War Liebling eines Genius,
Und hörte dennoch mit Verdruss:
«Das Flügelpaar, mit welchen ihn
Der hohe Genius beliehn,
Trag' ihn zwar ziemlich hoch und weit
Mit seiner Kraft durch Raum und Zeit;
Allein der Flug sei doch nicht schön
Zu hören, oder anzusehn.»

So rief aus Trojas Schutt und Graus
Ein kranker Uhu erst heraus.
Nach rief es flugs ein Papagei
In einer neuen Bücherei,
Wo auf der Grazien Altar

Der Schwätzer eingekäfigt war.
 Bald gackten's auch den ganzen Tag
 Die Hühner und die Gänse nach.
 So ward ein Wort St. Klopstocks wahr,
 Das Wort: Nachahmer hier sogar!
 Da flog der Urselbst hin, und bat
 Des Uhus Majestät um Rath:
 «Herr, gib dich näher zu verstehn,
 Wie flieg' ich dir zu Dank recht schon?» —
 Der Uhu zog die Stirne kraus,
 Und sann — und sann den Rath heraus:
 «Behaget gleich auf jeder Flur
 Dein Flug dem Sohne der Natur:
 So frommt doch diese Gunst dir nichts
 Vor der Gewalt des Kunstgerichts.
 Das Püppchen der Convention
 Rümpft stets sein Näschen drob mit Hohn.
 Denn eingeschnürte Schul-Cultur
 Hasst gliederfreie Weltnatur.
 Drum mußt du, wenn ich rathen soll,
 Der Reglerin zum Opferzoll
 Erst manchen Schwungkiel dir entziehen,
 Womit Naturgeist dich beliehn.» —
 Der Urselbst säumt' es nicht zu thun,
 Und fragte gläubig: «Herr, was nun?» —
 «Es fliegt im dritten Himmelssaal
 Ein Vogel Namens: Ideal.
 Mit dessen Federn rüste dich,
 Sonst fliegst du ewig schlecht für mich
 Noch thatst du keinen Flügelschlag,
 Der tadellos passiren mag.
 Versagt bleibt drum auf mein Geheiß
 Dir der Vollendung Paradeis.» —

Da sprach der Urselbst ängstiglich:
 «Gestrenger Herr, belehre mich,
 Wie steigt man in den Himmelssaal,
 Und hascht den Vogel Ideal?
 Mir dünkt, das ist doch nicht so leicht,
 Als man nur blind in's Blaue zeigt.» —
 Hierauf der Uhu spöttiglich:
 «Herr Ignorant, belehr' er sich;
 Zur Seite fliegt der Ideal
 Dem Wunder-Phönix der Moral.
 Wie dieser strahlt in Heiligkeit,
 So jener in Vollkommenheit.
 Und wär' unendlich auch die Kluft
 Von unsrer bis in ihre Luft:
 So wird doch stets hinauf gezeigt;
 Und wer nicht ihre Höh' erreicht,
 Dem blasen wir den Todtenmarsch.» —
 «Mit Gunst! Ist dies nicht allzu barsch?» —
 Schlecht wird's hiernach, muss ich gestehn,
 Dem Tauber, wie dem Adler gehn,
 Die man doch in der Unterwelt
 Für ehrenwerthe Vögel hält.
 Nach dir ist diesseits jener Kluft
 Der Tauber Schurk', der Adler Schuft,
 Biegt man das Rohr zu stark, so bricht's;
 Und wer zu viel will, der will — nichts.» —
 Jetzt wollte schon der Urselbst fort;
 Doch wandt' er sich: «Nur noch ein Wort,
 Erhabner Kauz! Vermuthlich hast
 Du Federn von dem Himmelgast.
 Wie bliesest du wohl sonst so barsch
 Mir und auch dir den Todtenmarsch!
 Gib mir von deiner Portion,

Und nimm dafür mein Gotteslohn!
 Hiernächst so komm auch selbst heraus
 Aus Trojas altem Schutt und Graus,
 Und zeig' im Fluge dich einmal
 Nach Art des Vogels Ideal,
 Denn sieh, als du bei guter Laun'
 Einst über deinen Dornenzaun
 Der Göttinn Freude nach dich schwangst,
 Da wurde mir doch etwas angst. » —
 Jetzt rief der Uhu ärgerlich:
 « Herr Naseweiss, belehr' er sich!
 Obgleich mein Aug' ihn nimmer sah,
 So ist der Ideal doch da.
 Ja, wär' er auch ein Popanz nur
 Von metaphysischer Natur,
 Der durch's Transcendental-Reich streift,
 Wo man nicht sieht, nicht hört, nicht greift:
 So schreit man dennoch: Schau', o schau'! —
 Dem Andern dunstet's dann doch blau;
 Und blauer Empyreums-Dunst
 Ist meist der Schönheitsregler Kunst.
 Sothanem Dunst, Herr Naseweiss,
 Geb' ich dich, wie mich selber, Preis.
 Denn stumpelt gleich mein eigner Flug
 Um Trojas Trümmer tief genug,
 So lass' ich doch im Fehngericht
 Von meines Urtheils Strenge nicht.
 Ich habe Recht, Recht, Recht, Recht!
 Halt's Maul vor mir, du loser Knecht! » —
 Der Urselbst, der nun Unrath roch,
 Sprach: « Hätt' ich meine Kiele noch!
 Verlor von nun an nicht ein Wort,
 Und zog mit mattern Schwingen fort.

Noch gläubig, flog er hin, und bat
 Den Papagei um guten Rath:
 « Schön Papelpapchen, lass mich sehn,
 Wie flieg' ich dir zu Dank recht schön? » —
 Und grazios, in seinem Ring
 Sich schaukelnd, sprach das bunte Ding:
 « Da unter mir auf dem Altar
 Nimmst du viel Gänseblümchen wahr,
 Die ich im Ausland weit und breit
 Einst aufgezapft und hier gestreut.
 Ich trug dafür zum hohen Lohn
 Dies goldne Sitterhaus davon,
 Wo, wer die Bücherei besteigt,
 Schön mit mir thut, mir Zucker reicht,
 Und mir das glatte Köpfchen kraut,
 Das niedlich durch die Stäbchen schaut.
 Herr Urselbst, willst du gut allhier
 Dich stehn, wie ich, so folge mir!
 Reiss dir die deutschen Federn aus,
 Und füll' mit Blümlein, bunt und kraus,
 Die leeren Lücken wieder an,
 So wird aus dir ein ganzer Mann! » —
 Der Urselbst, alizu glaubensvoll,
 Sah nicht gleich ein: der Rath sei toll;
 Und that, o weh! nach Papchens Wort.
 Noch lahmer ging der Flug nun fort.

Jetzt zog der Urselbst hin, und bat
 Das Gick- und Gackgeschlecht um Rath.
 Laut rief das Gick- und Gackgeschlecht:
 « Bis hieher thatst du zwar ganz recht;
 Doch unsers Beifalls dich zu freun,
 Musst du wie Unsereiner sein.

Dies ganz zu werden, rathen wir,
 Zieh jeden Genialkiel dir
 Bis auf den letzten Stumpf heraus,
 Und bleib hier hübsch mit uns zu Haus!
 Man muss nichts Eignes wollen sein.
 So machen wir es, Gross und Klein.
 Du siehst, wir watscheln Tag für Tag
 Hof auf Hof ab einander nach,
 Und schnattern unser Lied dahei
 Stets in bekannter Melodei.
 Wenn man nun gleich nicht hoch und weit
 Uns fliegen sieht durch Raum und Zeit,
 So fällt dafür in unserm Lauf
 Auch der Kritik kein Anstoss auf.
 Drum meint der Uhu selbst im Ernst,
 Gut sei es, dass du von uns lernst.» —
 Der Urselbst, taub von dem Geschrei,
 Besann sich nicht, was gut ihm sei.
 Er riss sich Kiel bei Kiel heraus,
 Und ach! mit seinem Flug war's aus.
 Nun kam ob dem, was er gethan,
 Der Reue Bitterkeit ihm an,
 Und tief erseufzend vor Verdruss, ¶
 Fleht' er empor zum Genius.
 Allein der hohe Schutzpatron
 Schalt hoch herab in ernstem Ton:
 «O Thor, also geschieht dir Recht!
 Was achtest du auf jeden Knecht
 Der Meinung, die, im Thurm versteckt,
 Ein kranker Uhu ausgeheckt? —
 So geht's, so geht's, wenn mein Client
 Vor alle Regelbuden rennt.
 Meinst du, dass ich, ich, dein Apoll,

Den Flug vom Regler lernen soll?
 Der Regler — so beschied sich dess
 Schon summus Aristoteles —
 Der Regler zeichne meinen Flug,
 Wie eine Tanz-Tour, in sein Buch;
 Nur lehr' er keinen Genius,
 Wie er die Flügel schlagen muss! —
 Für dies Mal will ich dir verzeihn,
 Und neue Flügel dir verleihn.
 Doch fliegst dem Gick- und Gackgeschlecht
 Du künftig abermals nicht recht,
 Und achtest sein, und wendest dich
 Im Zweifel nicht allein an mich,
 Der ganz allein, was frommt und ehrt,
 Trotz allem Kritikakel lehrt:
 So lähm' ich dir auf immerdar
 Den Flug, der sonst dein Volksruhm war.
 Du sollst in Tiefen und auf Höh'n
 Natur nicht mehr dein achten seh'n.
 Verscheucht aus ihrem Heiligthum,
 Sperr' ich dich ganz sammt deinem Ruhm,
 Wie jenen faden Papagei,
 Dort in die neue Bücherei
 Der schönen Wissenschaften ein,
 Dich deines Lebens da zu freun,
 Wo dich dein Volk nicht sieht und hört,
 Noch dich Vergessnen nennt und ehrt.

Über eine Dichterregel des Horaz.

*Non satis est pulchra esse poemata: dulcia suntu,
Et quocunque volent, animum auditoris agunto.*

(A. P. 99. 100.)

« Schön sein, reichet nicht hin; auch würzig müsse
das Lied sein,

Und des Höres Gemüth locken, wohin es nur will! »
Dieses Geheimniß der Kunst verrieth ein unsterbli-
cher Meister.

Jedem gelang auch das Lied, der das Geheimniß ergriff.
Aber seit gestern verstehn die Krämer scholastischer
Schönheit

Jene besiegende Kunst besser, als Stümper Horaz.
Lecke, so will man, die Form nur schönlich; ihr
wässrichter Inhalt

Mache nicht wohl und nicht weh, schmecke nicht
sauer noch süß! —

Deinem Genius Dank, dass er, o grübelnder Schiller,
Nicht das Regelgebäu, das du erbanet, bewohnt,
Traum! wir hätten alsdann an dir, statt Fülle des
Reichthums,

Die uns nährt und erquickt, einen gar luftigen Schatz.

Unterschied.

Schüchtern trete der Künstler vor die Kritik und das Publicum,
aber nicht dir Kritik vor den Künstler, wenn es nicht einer ist, der
ihr Gesetzbuch erweitert.

Schiller.

Der Kunst-Kritik bin ich, wie der Religion,
Zu tiefer Reverenz erbötig.

Nur ist nicht eben dieser Ton
Vor ihren schlechten Pfaffen nöthig.

Heloise an Abelard.

Frei nach Popen.

Hier im Schauer tiefer Todtenstille,
Wo die Himmelstochter Andacht wohnt,
Und Melancholie in schwarzer Hülle
Sinnig mit gesenktem Haupte thront,
Was will hier entflammter Triebe Hader
In der gottgeweihten Jungfrau Brust?
Warum glüht ihr noch in jeder Ader
Rückerinnerung entflohn'ner Lust? —
Immer noch zu Liebe hingerissen,
Immer noch durch dich, mein Abelard,
Muss ich den geliebten Namen küssen,
Welcher mir so unvergesslich ward.

Theurer Unglücksname, werde nimmer
Von verstummter Lippe mehr gehört!
Birg dich da in's Dunkel, wo noch immer
Liebe gegen Andacht sich empört!
Schreib' ihn nicht! Doch ach! was hilft mein Wehren? —
Rasche Hand, du schriebst ihn ja schon hin! —
Löscht ihn wieder aus, ihr, meine Zähen,
Und entsündigt die Verrätherinn! —
Ah! die Arme, die vor Schuld erbanget,
Schluchzt und weint umsonst, umsonst ihr Ach:
Was gebieterisch das Herz verlangt,
Schreibt die Hand nur allzu willig nach.

Mitleidslose Mauern, zwischen denen
 Sich die Busse langsam selbst entseelt!
 Harte Quadern, oft benetzt von Thränen,
 Und von wunden Knien ausgehöhlt!
 Felsengrotten, tief in Dorn verborgen!
 Heilgenblenden, wo die ganze Nacht
 Christus Braut mit ihren frommen Sorgen
 Zu Gebeten und Gesängen wacht!
 Bilder selbst, die ihr bei uns so kläglich
 Weinen lernt! Mit euch in Harmonie,
 Ward ich kalt zwar, stumm und unbeweglich,
 Doch zu Stein vergass ich noch mich nie.
 Nimmer herrscht da unumschränkt der Himmel,
 Wo sich Abelard nicht bannen lässt.
 Stets geneigt zu Aufruhr und Getümmel,
 Hält Natur des Herzens Hälfte fest.
 Weder Fasten, mit Gebet vereinet,
 Noch die Thränen, welche Nacht und Tag
 Lange Jahre schon mein Auge weinet,
 Hemmen seines Pulses wilden Schlag.

Kaum entfalt' ich deinen Brief mit Beben,
 So durchbohrt das Herz mir, wie ein Schwert,
 Jener Name, traurig meinem Leben,
 Dennoch ewig meiner Seele werth;
 Jener Name, meines Friedens Klippe,
 Abgestorbner Freude Monument,
 Den der Büsserin verblühte Lippe
 Nimmer ohne Thrän' und Seufzer nennt. —
 Auch den meinen beb' ich, zu erblicken;
 Ueberall ziehn Kränkung oder Schmach,
 Ueberall des Schicksals böse Tüchern
 Ihm, wie Schatten ihren Körpern nach.

Meine Seufzer finden keine Weile;
 Eine Zähre drängt die andre fort;
 Denn ein Schwert, ein Schwert ist jede Zeile,
 Und ein Stachel ist ein jedes Wort.
 Schnell aus freier goldner Frühlingshelle,
 Wo mich warmer Liebeshauch umgab,
 Schlang mein Leben eine Klosterzelle,
 Kalt und düster, wie die Gruft, hinab.
 Hier verlosch die Lohe meiner Triebe
 Vor des finstern Kirchenwahn's Hauch;
 Und die besten, Ehrbegier und Liebe,
 Hier zerflossen sie in eiteln Rauch.

Dennoch schreib', Geliebter meiner Seele,
 Schreib' mir Alles, Alles ohne Scheu,
 Dass mein Schmerz dem deinen sich vermähle,
 Dass ich deiner Seufzer Echo sei!
 Diese Macht entzogen ja der Armen
 Ihr Geschick und ihre Feinde nie.
 Könnte wohl, entneigter dem Erbarmen,
 Abelard ihr mehr entziehen, als sie?
 Noch sind sie mein eigen, diese Zähren;
 Wozu spart' ich sonst die Zähren noch?
 Wollt' ich sie der Liebe nicht gewähren,
 So entpresste sie mir Busse doch.
 Meiner matten Augen letzte Kräfte
 Sehnen sich von nun an, spät und früh,
 Nach dem Einen seligen Geschäfte:
 Lesen nur und weinen wollen sie.
 Theile denn dein Web mit meinem Herzen!
 Weigre mir sie nicht, die bittere Lust, —
 Theilen? — O, zu wenig! — Deine Schmerzen
 Alle, alle schütt' in meine Brust! —

Traun, ein Gott war's, welcher Schrift und Siegel
 Für ein armes Liebespaar erfand;
 Für das Mädchen hinter Schloss und Riegel,
 Für den Jüngling, weit von ihr verbannt.
 Briefe leben, athmen warm, und sagen
 Muthig, was das bange Herz gebeut.
 Was die Lippen kaum zu stammeln wagen,
 Das gesteh'n sie ohne Schüchternheit.
 Dass im Gram sich Herz an Herz erhole,
 Herz von Herz getrennt durch Land und Meer,
 Tragen sie vom Indus bis zum Pole
 Dienstbar auch den Seufzer hin und her.

Mann, du weisst, wie schuldlos ich entbrannte,
 Als, besorgt vor jungfräulicher Scham,
 Deine Liebe, die sich Freundschaft nannte,
 Leise mich zu überflügeln kam.
 Nicht als Einen von der Erde Söhnen,
 Nein, als Ersten aus der Engel Schaar,
 Als das Urbild des Unendlichschönen
 Stellte dich die Phantasie mir dar.
 Süßes Lächeln, dass der Sieg nicht fehle,
 Milderte des Glanzes Flammenspiel,
 Der nun schmeichelnd mir in Aug' und Seele,
 Wie ein Tag des Paradieses, fiel.
 Arglos blickt' ich in die sanfte Klarheit,
 Arglos lauschte dir mein offnes Ohr;
 Doppelt wahr kam jedes Wort der Wahrheit
 Mir auf deiner Honiglippe vor.
 Wer die Lehre solcher Lippen höret,
 O, der glaubt, von jedem Zweifel frei!
 Nur zu bald ward ich durch sie belehret,
 Dass die Liebe keine Sünde sei.

Wiederkehrend aus des Himmels Höhen
 In der Erdenwonnen Region,
 Wünscht' ich keinen Gott in Dem zu sehen,
 Den ich liebt' als holden Erdensohn.
 Wirr' und dämmernd, wie ein Traumgewimmel,
 Schwebte fern der Engel Lust mir vor;
 Und ich gönnte Heiligen den Himmel,
 Den ich gern um Abelard verlor.

O, wie oft, zur Slaverei der Ehe
 Durch den Spruch gestrenger Zucht verdammt,
 Rief ich über jede Satzung wehe,
 Welche nicht von freier Liebe stammt.
 Freie Liebe bebet vor den Schlingen
 Fesselnder Verträge scheu zurück.
 Schnell entfaltet sie den leichten Schwingen,
 Und entflieht im ersten Augenblick.
 Immer folge der vermählten Dame
 Reichthum, Pomp und hoher Ehrenstand;
 Hehr und unbescholten sei ihr Name:
 Gegen Liebe, welch ein leerer Tand!
 Den Betrognen, die der heiligen Liebe
 Nicht um ihretwillen nur sich weih'n,
 Haucht sie rächend ungestüme Triebe
 Zur verdienten Seelenmarter ein.
 Werfe sich der ganzen Welt Gebieter
 Huldigend zu meinen Füßen hin:
 Stolz verschmäh' ich ihn und alle Güter,
 Wenn ich nur des Liebsten Holdinn bin.
 Fällt dir sonst ein Name, mich zu zieren,
 Freier, süßter noch, als Holdinn, ein:
 O, so lass, Geliebter, mich ihn führen,
 Lass mich dir, was er bedeutet, sein!

Welch ein selig Loos, wann Seel' und Seele
 Sich einander zieh'n durch eigne Kraft,
 Und, nur folgsam der Natur Befehle,
 Liebe Freiheit, Freiheit Liebe schafft!
 Allbesitzend immer, allbesessen
 Labet Eins am Andern sich alsdann,
 Keine der Begierden darbt vergessen,
 Die sich nicht in Fülle weiden kann.
 Der Gedank' errahnet den Gedanken,
 Ehe noch die Lipp' ihn offenbart;
 Kaum entschlüpft der Wunsch des Herzens Schranken,
 Als sich schon Erfüllung mit ihm paart.
 Bild der Seligkeit! Wenn auch hienieden
 Keine Welterfahrung sonst dir gleich:
 Uns war deine Wirklichkeit beschieden;
 Selig waren Abelard und ich. —

Weh mir! Welch ein Wechsel jener Scenen!
 Was für Gräuel plötzlich mir so nah! —
 Horch des Hochgeliebten Todesstöhnen!
 Nacht, gebunden, blutend liegt er da!
 Ha, wo war ich mit der Retterstimme?
 Mit der hohen dolchbewehrten Hand? —
 Ach! ich hätte des Verfolgers grimme
 Frevelthat vielleicht noch abgewandt.
 «Halt', Barbar, mit der entblössten Schneide,
 Halt' mit dem verruchten Vorsatz ein!
 Rügst du Schuld, so tragen wir sie Beide,
 Beider muss' also die Strafe sein!» —
 Ach, ich kann nicht mehr! — Von Scham befangen
 Und von Wuth, erstickt in mir das Wort.
 Redet, Fluth der Augen, Gluth der Wangen,
 Redet ihr statt meiner Lippe fort! —

Kannst du, Theurer, kannst du ihn vergessen,
 Jenen feierlichen Trauertag,
 Jenen Altar, zu den Füßen dessen
 Jegliches von uns ein Opfer lag,
 Jene Thränen, da so hoch und theuer
 Warne Jugend sich der Welt entschwur,
 Jenen Kuss, geweiht dem keuschen Schleier,
 Aber ach! von kalter Lippe nur?
 Rund umher erbebt Gottes Tempel;
 Jede Kerze sank in Dämmerung;
 Staunend sah der Himmel dies Exempel
 Unbegreiflicher Eroberung.
 Als wir drauf zum Hochaltare gingen,
 O, wie schlug das volle Herz in mir;
 Heloisens Aug' und Seele hingen
 Nicht am Kreuze, hingen nur an dir.
 Liebe, statt der Gnade, deine Liebe
 War das Herzgeschrei der Schwärmerinn.
 Ach! Wenn diese nicht ihr übrig bliebe,
 So wär' Alles, Alles für sie hin.
 Komm denn, Liebster, komm mit Blick und Stimme!
 Lindre mir den wilden Seelenschmerz!
 Stimm' und Blick entzogst du ja dem Grimme
 Deines Schicksals für mein armes Herz.
 Lass mein Haupt an deinem Busen lauschen!
 Lass, indem dein Arm mich fest umschliesst,
 In dem süßen Gifte mich berauschen,
 Welches dir von Aug' und Lippe fließt!
 Komm, o komm, du meines Lebens Leben!
 Alle meine Wünsche rufen dich.
 Gib mir Alles, was du noch kannst geben;
 Und was nicht — erträumen lass es mich! —
 Himmel, nein! Genuss, wie dieser, werde

Selbst durch deine Hülfe mir zum Spott!
 Zeige mir den Himmel statt der Erde!
 Abelard verschwinde mir vor Gott!

Komm und hilf! — Ach, mindestens bedenke,
 Was der guten Heerde noch gebührt,
 Die du zwischen Wald und Felsenbänke
 Hier auf neue Weide hergeführt!
 Du hast diese Freistadt aufgerichtet,
 Der so manches zarte Lämmchen schon
 Sich vor Wolf und Tiger zugeflüchtet,
 Welche draussen seiner Unschuld droh'n.
 Deiner Grossmuth Gaben nur bedeckt,
 Statt erschlichen Gutes, dieses Dach.
 Ihrem väterlichen Erbe strecket
 Keine Waise hier die Hände nach.
 Hier belud das sterbende Verbrechen,
 Zagend vor dem nahen Strafgericht,
 Den erzürnten Himmel zu bestechen,
 Den Altar mit Gold und Silber nicht.
 Diese schlichten, ungeschmückten Hallen,
 Die bescheidne Frömmigkeit erhob,
 Tönen nicht von Ach und Weh, erschallen
 Ganz allein von ihres Schöpfers Lob.
 In dies Haus, vom Lärm der Welt geschieden,
 In den Dom, von Epheu grün bedacht,
 Rund umkränzt mit schlanken Pyramiden,
 Und in seiner hohen Wölbung Nacht,
 Wo hinein durch schmale trübe Fenster,
 Wie ein stilles hehres Mendenlicht
 In der Wanderstunde der Gespenster,
 Selbst der sonnenhellste Mittag bricht,
 Strömte Wonne sonst aus deinen Blicken,

Und schuf hohen lichten Tag umher;
 Doch von jenem himmlischen Entzücken
 Strahlt kein Auge, glüht kein Antlitz mehr.
 Trübe Blicke, blass gehärmte Wangen,
 Schlafe Häupter rund umher gesteh'n
 Ohne Worte täglich das Verlangen,
 Ihren Hirten wieder hier zu seh'n.
 O, so komm denn! Heitre das Betrübte!
 Komm, mein Vater, Bruder, Gatte, Freund!
 Tochter, Schwester, Gattinn und Geliebte,
 Alles, Alles, fleht in mir vereint. —

Nicht des Felsen Stirn im Fichtenkranze,
 Die sich rauschend in die Wolken hebt,
 Noch des Hügels Rücken, der vom Tanze
 Froher Lämmerbeerden lebt und webt;
 Nicht der Waldstrom, der vom hohen Gletscher
 Donnernd über Felsenstufen fällt;
 Noch der Grottenquell, der mit Geplätscher
 Tag und Nacht das Echo wach erhält;
 Nicht des Frühlings Winde, welche säuselnd
 Durch das Laub der Wiesenpappel weh'n,
 Noch des Teiches Wellen, die sich kräuselnd
 Um den Flügelschlag des Schwanes dreh'n;
 Nichts von allem Grossen, allem Schönen
 Spricht ein Trostwort meinem Kummer zu;
 Nicht mit ihren besten Wiegentönen
 Lullt Natur den Wütherich zur Ruh'.
 Wie im Kreuzgang über Leichensteinen,
 So schwebt überall Melancholie.
 Ueber Gärten, Wiesen, Feldern, Hainen,
 Ueber Thal und Hügel schwebet sie.
 Aechzend deckt sie mit dem Trauerflore

Alle Schimmer, alle Farben zu.
 Weh thut jeder Frohlaut ihrem Ohre;
 Todtenstille heischt sie nur und Ruh'.
 Tief stimmt sie herab die höchsten Töne,
 Tief herab der Glock' und Orgel Klang,
 Tief und bis zu dumpfen Grabgestöhne
 Silberhellen Feld- und Waldgesang.

Dennoch muss ich hier nun ewig weilen,
 Ewig zwischen Gott und dir mein Herz
 Peinlich in der bangen Oede theilen.
 Nur der Tod bricht endlich meinen Schmerz.
 Und auch dann zerfällt mein Staub hier, zwischen
 Ausgelöschter Herzen Aschenrest;
 Bis ihn, frei zum deinen ihn zu mischen,
 Die Natur den Winden überlässt.

Ha! Verworfne, die so hoch vermessen
 An der Hand den Brautring Gottes trägt,
 Doch im Herzen, gott- und ehrvergessen,
 Eines Mannes Bild und Liebe hegt! —
 Hilf mir, Himmel, wider meine Fehle! —
 Doch — was presste diesen Ruf mir aus?
 Hauchte Frömmigkeit aus tiefer Seele,
 Oder stiess Verzweiflung ihn heraus?
 Hier noch, wo ihr Haupt in dichten Schleier
 Kalte Keuschheit birgt, noch hier sogar
 Finden für ihr scheltenswerthes Feuer
 Lieb' und Wohllust Tempel und Altar.
 Büssen sollt' ich zwischen diesen Mauern;
 Doch vergebens winket mir die Pflicht.
 Den Geliebten kann ich wohl betrauern,
 Aber das Vergehn der Liebe nicht.
 Immer blick' ich's an, und immer lodert

Hoch das Herz bei seinem Anblick mir;
 Kaum bereut es alte Lust, so fodert
 Neue schon die sträfliche Begier.
 Bald erheb' ich himmelan die Hände,
 Und beweine laut, was ich verbrach;
 Bald, wann ich nach dir die Seele wende,
 Sprech' ich aller Unschuld Hohn und Schmach.
 Von dem Schweren, was die Liebe lernet,
 Bleibt vergessen stets die schwerste Kunst.
 Wenn sie das Vergehn auch von sich fernet,
 So begleitet's doch ihr Blick mit Gunst.
 Hasst das Weib die Sünde wohl von Herzen,
 Das von Herzen so den Sünder liebt?
 Weiss ich, ob mir Busse diese Schmerzen,
 Oder Liebe sie zu fühlen gibt? —
 Hartes Werk, die Leidenschaft zu dämpfen,
 Für ein Herz, so hoch wie meins, entbrannt!
 O, wie oft muss Hass mit Liebe kämpfen,
 Eh' der Friede Lärm und Aufruhr bann!
 O, wie oft wird nicht das Herz indessen
 Hoffen, zagen, wünschen, streben, ruh'n,
 Schmachten und verschmäh'n nur nicht vergessen! —
 Alles sonst erleiden, Alles thun! —
 Doch, wann sein der Himmel sich bemeistert,
 Dann — ha! wie es dann nicht blos gerührt,
 Nein! entzückt; belebt nicht, nein! begeistert
 Sein erhabnes Heldenwerk vollführt! —
 Komm, o komm, und hilf den Kampf mir wagen!
 Hilf besiegen die Natur in mir!
 Hilf mir, meiner Liebe, hilf entsagen
 Meinem Leben, meinem Selbst — und dir!
 Eile, mein Geliebter, und vermähle
 Deine Braut mit Gott! Denn Gott allein

Kann nach Abelard von ihrer Seele
 Letzter, einziger Gebieter sein.

O wie selig, selig unermessen
 Ist der reinen Gottverlohten Loos!
 Weltvergessend, und von Welt vergessen,
 Bettet sie sich in der Ruhe Schooss.
 Kein Gebet von ihr bleibt unerhört,
 Weil sie stets in Gottgenugsamkeit
 Jeden eiteln Erdenwunsch sich wehret.
 Fleiss und Musse theilen ihre Zeit.
 Sie kann schlafen, wachen, lächeln, weinen,
 Beten, singen, wie es ihr gefällt.
 Friedlich müssen Triebe sich vereinen,
 Die der Geist im Gleichgewicht erhält.
 Was sie weint, das weinet sie mit Wonne;
 Was sie seufzt, das wehet himmeln.
 Gleich dem Strahl der milden Abendsonne,
 Lacht der Gnade holdes Licht sie an.
 Engel, im Geleite goldner Träume,
 Schweben säuselnd über ihrer Ruh';
 Engel, sanft bewegend Edens Bäume,
 Fächeln ihr der Blüthen Düfte zu.
 Sie zur Braut sich zärtlich zu bedingen,
 Reicht den Ring der Bräutigam ihr dar.
 Weisse Jungfrau, Hand in Hand, umschlingen
 Unter Brautgesängen den Altar.
 Aufgelöst vom Klänge zarter Saiten,
 Mild umschimmert von des Himmels Strahl,
 Wähnt sie, wie ein Bächlein, hinzugleiten
 In das ewig helle Wonnethal.
 Ha! In solche Paradiesgefilde
 Träumt sich meine irre Seele nie.

Ehrenlose, sträfliche Gebilde,
 Reger Wohl lust Brut, umschwärmen sie.
 Wann in Nächten, dar bend an Genüge,
 Phantasie ersetzt, was Wuth geraubt,
 Das Gewissen schläft, und ohne Rüge
 Schnöder Üppigkeit ihr Spiel erlaubt:
 Dann entschlüpft sie ihren Schranken, stürzt
 Wonnedurstend sich an deine Brust,
 Und die Mitgespielinn, Sünde, würzet
 Höher, feuriger den Kelch der Lust.
 Hölle geister, die bei Tage schliefen,
 Spornen rascher der Begierde Lauf;
 Rühren bis in seine tiefsten Tiefen
 Jeden Quell der Lieb' und Wohl lust auf.
 Ha! Dann blick' und lechz' ich mit Entzücken
 Jede Blume deiner Schönheit an,
 Und umkette rund bis in den Rücken
 Mit den Armen den enträumten Mann.
 Ich erwach'; — aus Arm, aus Aug' und Ohre
 Schlüpft das Traumbild, liebeleer wie du.
 Schnell verzischt es, gleich dem Meteore;
 Seinen Schimmer deckt der Nachtflo zu.
 Weit erstreck' ich dann die leeren Arme;
 Rasch verfolgt es mein erwachter Blick;
 Laut ruf' ich ihm nach in wildem Harne:
 Doch umsonst! Es kehrt mir nicht zurück.
 Schmach tend sinkt des müden Hauptes Schwere
 Rückwärts auf den Pfuhl zu neuem Traum:
 «Komm zurück, du holder Taumel! Gähre
 Wieder auf; du süsser Nektarschaum!» —
 Nichts! — Mir dünkt, nun wandern wir zusammen
 Durch die Schauer öder Wüstenei,
 Und bejammern, dass von unsern Flammen

Nirgends, nirgends mehr Erlösung sei.
 Abgemattet von des Tages Schwüle,
 Von der Wanderung durch Dorn und Moor,
 Suchen wir und finden keine Kühle.
 Schwere Dämpfe steigen grau empor,
 Und benehmen unserm müden Gange,
 Gleich den Dünsten einer Todtengruft,
 Zwischen fürchterlichem Ueberhange
 Hoher Felsenmassen, Licht und Luft.
 Jach erhebst du dich von meiner Seite,
 Schwebest bis zur Wolkendeck' empor,
 Winkst mir zu aus der erhabnen Weite,
 Und verbirgst dich in der Dämmerung Flor.
 Donnerklang und Sturm- und Stromgebräuse
 Schreckt mich wach; doch werd' ich dess nicht froh;
 Denn ich find' in meiner öden Klause
 Alles Elend, dem ich kaum entfloh.

Anders hat zu deinem Lebenstheile
 Gütig strenge das Geschick gewählt,
 Und das Herz dir gegen alle Pfeile,
 So des Schmerzes, wie der Lust, gestählt.
 Seinen gleichen sanften Schlag beflügelt
 Nie ein rasches, wild entflammtes Blut.
 Deines Geistes stille Grossmacht zügelt
 Die Begier, und wehrt der Ueberfluth.
 Ruhiger lag nicht in seinen Tiefen,
 Als noch angefesselt der Orcan
 Und die Kräfte der Bewegung schliessen,
 Ruhiger lag nicht der Ocean;
 Sanfter schlummert aus der Welt Getümmel
 Nicht der Gottversöhnte sich in's Grah;

Milder leuchtet nicht der offne Himmel
 In sein halb gebrochnes Aug' herab.

Sei mir denn, sei nochmals her enthoten!
 Denn was fürchtest du mein Angesicht?
 Komm, o Abelard! denn unter Todten
 Zündet ja der Liebe Fackel nicht.
 Kalt versagt Natur dich süssem Scherze;
 Gott verdammt, was heisse Liebe schwärmt.
 Ach! Sie lodert gleich der Todtenkerze,
 Die kein Leben in die Urne wärmt.

Was für herzentweihende Gebilde
 Stellen sich mir allenthalben dar!
 Ich mag betend wandeln im Gefilde,
 Ich mag knieend beten am Altar.
 Unter meiner Sehnsucht Hauch verdunkelt
 Und verzehrt mein Morgenlämpchen sich;
 Hell an jeder Betkoralle funkelt
 Eine Thräne, hingeweint für dich;
 Allenthalben stiehlt mit leisem Gange
 Zwischen Gott und mich dein Bild sich hin:
 Dich vernimmt in jedem Chorgesange
 Das getäuschte Ohr der Schwärmerin.
 Wann vom Altar bis zum Tempelbogen
 Blau die süsse Weibrauchwolke schwebt,
 Und sich, steigend mit den Orgelwogen,
 Himmelan die fromme Seel' erhebt:
 Dann zerstört auf Ein Mal der Gedanken
 Flüchtigster an dich des Festes Glanz;
 Alles seh' ich durch einander wanken,
 Priester, Kerze, Rauchfass und Monstranz;
 Fühle tief in einem Feuermeere
 Meine Seele brennend untergehn,

Während dess in Flammen die Altäre
Und umher die Engel zitternd stehn. —

Jetzt, da ich der Reue Dolch empfinde,
Da aus mir die Tugend wieder weint,
Da ich betend mich im Staube winde,
Da mein Herz ein Gnadenstrahl bescheint,
Jetzt komm an, dein Herrenrecht zu pflegen!
Schwinge deines Reizes Zauberstab!
Setze dich des Himmels Macht entgegen!
Streit' ihm muthig deine Slavinn ab!
Komm! Ein süßer Blick von dir vernichte
Jeden Wunsch der Frömmigkeit in mir!
Tritt zu Boden meiner Busse Früchte!
Alle Macht der Gnade weiche dir!
Uebereile meine Segenstunde,
Reisse mich, schon nahe meinem Glück,
Reisse, mit dem Höllegeist im Bunde,
Noch aus Gottes Armen mich zurück! —

Nein, entfleuch! O fleuch zur fernsten Ferne!
Lass, wie Pol und Pol, uns nimmer nahn!
Steige Berg auf Berg bis an die Sterne,
Rolle zwischen uns ein Ocean!
Komm nicht, schreib' nicht, denk' mein nicht, und trage
Nun und nimmer wieder Leid um mich!
Jeden Schwur erlass' ich dir; entsage
Jeder Rückerinnerung an dich.
Fleuch, verwirf, und hasse Heloisen! —
Aber du, ihr einst so wonnevoll,
Sei hiermit zum letzten Mal gepriesen,
Holdes Bild! Und nun — leb' ewig wohl! —
Hehre Gnade! Göttlich schöne Tugend!
Segenvolle Weltvergessenheit!

Hoffnung, Himmelskind in Schmuck der Jugend!
Glaube, Spender hoher Seligkeit!
Sprecht nun, all' ihr hoch willkommen Gäste,
Freundlich meiner offenen Seele zu!
Schenket zu dem nahen Jubelfeste
Meinen Feierabend sanfte Ruh'! —

Sieh, o sieh hier an des Todes Schwelle
Heloisen trauernd ausgestreckt,
Wo ihr Leib vielleicht die Ruhestelle
Einer gleichen Dulderinn bedeckt!
Mehr als Luft ist, was mit sanftem Schauer
Oft sie anweht, leise sie umstöhnt;
Mehr als Echo, was von jener Mauer
Murmeln ihre Klagen wiedertönt.
Wach, gleich wie ihr Blick das duster gelbe,
Matte Kerzenlicht, so wach vernahm
Jüngst ihr Ohr den Ruf, der vom Gewölbe
Hohl und dumpf heraufgewandelt kam:
«Komm, so sagt' es, oder schien's zu sagen,
Komm von hinnen, arme Schwester, komm!
Hier ist Ziel und Ruhestatt der Klagen.
Die dich ruft, war schwach, wie du, und fromm!
Vormals bebt, weinte, seufzte, flehte,
Litt sie, ach! um Liebe, gleich wie du.
Gott vernahm der frommen Angst Gebete,
Und geheiligt ging sie ein zur Ruh'.
Ah, wie sanft und süß ist hier der Schlummer!
Wie so still ist Alles rund umher!
Ausgewimmert hat allhier der Kummer,
Und die Liebe seufzt und weint nicht mehr.
Höllenangst ob ihrer Menschheit Schwächen
Folgt hieher der frommen Einfalt nicht;

Menschenhärte darf den Fehl nicht rächen,
Dem ein milder Gott Verzeihung spricht.»

Ha, ich komm', ich komme! Seht mich fertig,
Eure Rosenlauben zu beziehn!
Seid mit Himmelspalmen mein gewärtig,
Und mit ewig blühenden Jasmin!
Mich verlangt in Ruhe da zu weilen,
Wo die reinen milden Lüfte wehn,
Wo der Liebe Flammenwunden heilen,
Und in Lust die Schmerzen übergehn. —
Jetzo komm, mein Abelard, und leiste
Liebreich mir die letzte Trauerpflicht!
Ebne sanft dem müden Pilgergeiste
Seinen Uebergang aus Nacht in Licht!
Sieh das Brechen meiner trüben Augen,
Sieh das Beben meiner Lippen an!
Neige dich, den letzten Hauch zu saugen,
Und im Fluge meinen Geist zu fahn! —
Nein, ach nein! — Im heiligen Talare,
Still erhebend, wie der Espe Blatt,
Mit geweihter Kerze vom Altare
Nahe dich zu meiner Lagerstatt!
Folge meinem irren Augensterne
Mit dem Kreuz, und reich' es mir zum Kuss!
So auf Ein Mal lehre mich, und lerne
Du von mir auch, wie man sterben muss! —
Ah! Nun magst du, tief im Schaun versunken,
Schuldlos vor der einst so Theuern stehn;
Magst verglüh'n des Auges letzten Funken,
Und verblüh'n der Wange Rosen sehn!
Stehn, bis keiner ihrer Lebensgeister,
Selbst der kleinste sich nicht weiter regt,

Bis ihr Herz für seinen grossen Meister,
Seinen Abelard auch nicht mehr schlägt. —
Tod, o Tod, du Redner ohne Gleichen
Vor dem Liebenden, der sonst nichts hört,
Wie erschütternd, selbst durch stumme Zeichen,
Predigst du, was ihn für Staub bethört! —

Wann nun auch die schönste der Gestalten,
Die mein Blick so lüstern oft umirrt,
Unter Lebensmüh' und Zeit veralten,
Und erschlaft zusammen sinken wird:
Dann verwandle sich in Hochentzücken
Alle deine Herzbekommenheit!
Weit vor deinen aufgeklärten Blicken
Oeffne sich des Himmels Herrlichkeit!
Eine lichte Wolke steige nieder,
Und, umringt von froher Engel Chor,
Schwebe bei dem Klange süsser Lieder
Deine Seel' in's Paradies empor!
Ruf' ihr dort der Heiligen und Frommen
Ganze Schaar, die sich entgegen drängt,
So voll Liebe, so voll Lust willkommen,
Als dich Heloisens Arm umfängt!

Beider Asche decke nun Ein Hügel,
Beider Namen werd' Ein Stein geweiht!
Glorreich trage deines Ruhmes Flügel
Meine Liebe zur Unsterblichkeit!
Fügt sich's dann in später Nachtwelt Tagen,
Wann am Herzen mir kein Wurm mehr frisst,
Und von meinen Seufzern, meinen Klagen
Längst der letzte Hauch verschollen ist,
Dass ein Ungefähr nach seiner Weise
Für ein trautes Paar den Plan erdenkt,

Und die Schritte seiner Pilgerreise
 Nach dem stillen Paraclete lenkt:
 O, so tret' es wehmuthsvoll und schweigend
 An den alten grauen Marmelstein!
 Haupt zu Haupte sanft hinüber neigend,
 Schlürf' es Eins des Andern Thränen ein!
 Aufgeschüttet von des Mitleids Triebe
 Hinterlass' es betend unser Grab:
 «Segn' uns Gott mit einer frohern Liebe,
 Als das Schicksal diesen Armen gab!»

In der Feierstunde, wann der Chöre
 Lautes Hosanna hier ertönt,
 Oder wann ihr banges Miserere
 Knieend eine Schaar von Büssern stöhnt;
 Mitten dann im Pomp der Hekatombe
 Frommer Seufzer, die gen Himmel wehn,
 Müsse noch auf unsre Katakombe
 Seitwärts manches Auge niedersehn!
 Selbst der Andacht müß' in höchster Sphäre
 Ein Gedanke noch an uns entfliehn,
 Und, die ihn begleiten wird, die Zähre
 Werde gern im Himmel ihr verziehn!

Wenn das Glück nicht meinen Nachruhm neidet,
 So erhebt ein Sänger sich vielleicht,
 Der an einer Seelenwunde leidet,
 Die der meinigen an Tiefe gleicht;
 Der umsonst, umsonst durch lange Jahre
 Seiner Hochgeliebten nachgeweint,
 Bis ihn noch mit ihr — doch vor der Bahre! —
 Das Geschick minutenlang vereint;
 Der nun unter Klagemelodien,
 Fern von treuer Gegenliebe Kuss,

Schmachtend in das Land der Phantasieen
 Seine liebsten Wünsche senden muss:
 Dieser mach' in preislichem Gedichte,
 Wohl gestimmt dazu an Herz und Mund,
 Unsre thränenlockende Geschichte,
 Meinen Schatten noch zum Labsal, kund!
 Bei dem Liede mein- und seiner Schmerzen
 Werde jedes Hörers Brust erregt!
 Denn nur der beweget leicht die Herzen,
 Welchem selbst ein Herz im Busen schlägt.

Sinnenliebe.

Ein Honigvöglein, weich und zart,
 Ist leichte Sinnenliebe.
 Von Schmetterlings- und Bienenart
 Sind ihre Nahrungstriebe.

Nur für den Lenz hat die Natur
 Dies Flatterkind geboren.
 Im Lenze lebt und webt sie nur,
 Gehegt, gepflegt von Floren.

Kaum dürftest du im Sommer ihr
 Das Leben noch erhalten.
 Doch unter'n Händen wird sie dir
 Gewiss im Herbst erkalten.

Autumnus volles Segenshorn
 Wirst du umsonst ihr bieten.
 Es nähret sie, statt Wein und Korn,
 Nur Duft und Thau der Blüthen.

Die Tode.

Für Tugend, Menschenrecht und Menschenfreiheit
sterben,
Ist höchst erhabner Muth, ist Welterlöser-Tod;
Denn nur die göttlichsten der Heldenmenschen färben
Dafür den Panzerrock mit ihrem Herzblut roth.

Am höchsten ragt an ihm die grosse Todesweihe
Für sein verwandtes Volk, sein Vaterland hinan.
Drei hundert Sparter ziehn in dieser Heldenreihe
Durch's Thor der Ewigkeit den Uebrigen voran.

So gross ist auch der Tod für einen guten Fürsten,
Mit Zepter, Wag' und Schwert in tugendhafter Hand.
Wohl mag der Edeln Muth nach solchem Tode dürsten
Denn es ist Tod zugleich für Volk und Vaterland.

Der Tod für Freund und Kind, und für die süsse Holde
Ist, wenn nicht immer gross, doch rührend stets und schön.
Denn es ist Todesgang, den, nicht erkauf't mit Golde,
Im Drange des Gefühls nur edle Menschen gehn.

Für blanke Majestät, und weiter nichts, verbluten,
Wer das für gross, für schön und rührend hält, der irrt.
Denn das ist Hundemuth, der eingepeitscht mit Ruthen
Und eingefüttert mit des Hofmahls Brocken wird.

Sich für Tyrannen gar hinab zur Hölle balgen,
Das ist ein Tod, der nur der Hölle wohl gefällt.
Wo solch ein Held erliegt, da werde Rad und Galgen
Für Strassenräuber und für Mörder aufgestellt!

Straflied.

beim schlechten Kriegsbeginne der Gallier.

Wer nicht für Freiheit sterben kann,
Der ist der Kette werth.
Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann
Um seinen eignen Herd!

O Franzen, eure Rednerei
Ist mir ein Gräuel nun.
Nicht prahlen, dass man tapfer sei,
Nein, tapfer muss man thun.

Zwar wissen wir, um Blut erkauf't
Der Sieg sich immer nicht;
Doch dass ihr wie Gesindel lauft,
Drob zürnt mein Strafgedicht.

Ha, glaubt ihr, dass man feigen Sinn
Durch Tigerthaten birgt?
Schmach euch, die ihr den Feldherrn hin,
Hin den Gefangnen würgt!

Wie war mein freies Herz entbrannt,
Getäuscht durch Adelschein,
Selbst gegen Hermanns Vaterland
Tyrtäus euch zu sein!

Nun wend' ich meines Liedes Peil,
Von Unmuth rasch beschwingt;
Und rufe Jedem Sieg und Heil,
Der euch die Fessel bringt.

Wer nicht für Freiheit sterben kann,
Der ist der Kette werth.

Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann
Um seinen eignen Herd!

U n m u t h.

Der Henker hole sie, die schönen Geisenblasen
Von euerm Freiheitsmuth und seiner Riesenkraft,
Wenn Beides schon im ersten Kampf erschlaft!
Mit Fäusten schlägt den Feind, und nicht mit Red-
ner-Phrasen!

Vorschlag zur Güte.

Ihr Schwärmer für die Monarchie,
Für Aristo- und für Demokratie,
Ihr tollen Schwärmer, lasst euch rathen,
Und werdet alle — Logokraten!

Die Bitte.

O Schwester, merk' auf diese Kunde:
Erscheint dir je ein junger Hirt,
Der lieb sogleich dem Herzen wird,
Und immer lieber jede Stunde:

Den lass' ich nicht, ich schwör' es dir;
Du aber lass den Lieben mir!

Rührt, ohn' ein Wörtchen laut zu sagen,
Sein stummer Blick schon jedes Herz;
Und darf bei seinem holden Scherz
Die Unschuld selbst zu lächeln wagen:
Den lass' ich nicht, ich schwör' es dir;
Du aber lass den Holden mir!

Schweigt seiner Lante Philomele,
Hört sie ihr zu im Pappelbaum;
Umschwebet dich ein Wonnentraum
Bei'm süßen Klange seiner Kehle;
Denn lass' ich nie, ich schwör' es dir;
Du aber lass den Süßen mir!

Wofern aus eines Schäfers Hürde
Dem armen Mann auf's erste Wort:
«O, hätt' ich doch das Lämmchen dort!»
Das Lämmchen sammt der Mutter würde:
Den lass' ich nie, ich schwör' es dir!
O lass, o lass den Guten mir!

Reiz und Schönheit.

Bei des stillen Reizes Mangel
Zieht kein schönes Angesicht:
Denn der Bissen sonder Angel
Lockt wohl, aber fängt doch nicht.

Heute mir, morgen dir.

Ein Junker, der nach Junkersbrauch
 Dem Kutscher Rubbart Hörner setzte,
 Und weidlich lachend, dass der Bauch
 Ihm bebbe, sich darob ergetzte,
 Vernahm aus einem nahen Strauch,
 Wo Rubbart sass, den das verhöhnte:
 « Sohn, hüte dich! — So lacht' ich auch,
 Als deiner Mutter Mann ich krönte. »

L i e d.

Mein frommes Mädchen ängstigt sich,
 Wann ich zu viel verlange.
 Die Angst der Armen macht, dass ich
 Von Herzen mit erbange.

Schwebt unversucht alsdann vor mir
 Der Wohllust süsser Angel,
 So härt sie sich noch ärger schier,
 Und wäthet Liebesmangel.

So, hier und dort gebracht in Draug,
 Ersticken unsre Freuden.
 O Liebe, löse diesen Zwang
 An Einen von uns Beiden!

Gib, dass sie mich an Herz und Sinn
 Zum Heiligen bekehre;
 Wo nicht, dass sie als Sünderinn
 Des Sünders Wunsch erhöhe!

Der wohlgesinnte Liebhaber.

In Nebelduft und Nacht versank
 Das Dörfchen und die Flur.
 Kein Sternchen war mehr blink und blank,
 Als Liebchens Aeuglein nur.
 Da tappt' ich still mich hin zu ihr,
 Warf Nüss' an's Fensterlein.
 Sie weht' im Hemdchen an die Thür,
 Und liess mich still hinein.

Husch! sie voran; husch! ich ihr nach,
 Wie leichter Frühlingswest,
 Hinauf zur Kammer unter'm Dach,
 Hinein in's warme Nest. —
 « Rück' hin! Rück' hin! » — « Ei, schönen Dank! » —
 « O ja! O ja! » — « Nein, nein! » —
 Mit Bitten halb, und halb mit Zank
 Schob ich mich doch hinein.

« Hinaus, rief Liebchen schnell, hinaus!
 Hinaus auf's Schämeltret!
 Ich liess dich Schelm wohl in das Haus,
 Allein nicht in mein Bett. » —
 « O Bett, rief ich, du Freudensaal,
 Du Grab der Sehnsuchtspein!
 Bewahrt' auch Eisen dich und Stahl,
 So müsst' ich doch hinein. »

Drauf küsst' ich sie, von heisser Lust
 Durch Mark und Bein entbrannt,
 Auf Stirn, auf Auge, Mund und Brust,
 Und hielt sie fest umspannt. —
 « Ach, Schelmchen, nichts zu arg gemacht,

Damit wir nichts bereu'n!
 Du sollst auch wieder morgen Nacht,
 Und alle Nacht herein.» — —

Doch ach! noch war kein Monat voll,
 Da merkte Liebchen klar,
 Dass unter ihrem Herzchen wohl
 Nicht Alles richtig war.

«O weh, du hast es arg gemacht!
 Nun droht mir Schmach und Pein.
 Ach, hätt' ich nie erlebt die Nacht,
 Da ich dich liess herein!» —

Das Mädchen seiner Lieb' und Lust
 In Angst und Pein zu sehn,
 Ist von der ärgsten Heidenbrust
 Wohl schwerlich auszustehn.
 Wer A gesagt, der sag' auch B,
 C, D dann hinterdrein,
 Und buchstabire bis in E—h'
 Sich treu und brav hinein.

Ich nahm getrost, so wie sie war,
 Mein Liebchen an die Hand,
 Und gab ihr vor dem Traualtar
 Der Weiber Ehrenstand.
 Kaum war der Feh! gebenedeit,
 So schwanden Angst und Pein;
 Und — wohl mir! — sie hat's nie bereut,
 Dass sie mich liess hinein.

Die Erscheinung.

Sonett.

Staunend bis zum Gruss der Morgenboren
 Lag ich, und erwog den freien Schwur,
 Welchen mir ein Kind der Unnatur
 Beispiellos gebrochen, wie geschworen.

Da erschien, begleitet von Auroren,
 Die empor im Rosenwagen fuhr,
 Jene Tochter heiliger Natur,
 Ah! zu kurzer Wonne mir geboren.

Weinend, wie zur Sühne, hub ich an:
 «Wahn, ich fände dich, o Engel, wieder,
 Zog in's Netz der Heuchelei mich nieder.» —

«Wisse nun, o lieber blinder Mann,
 Sagte sie mit holdem Flötentone,
 Dass ich nirgends als im Himmel wohne!»

An das Herz.

Sonett.

Lange schon in manchem Sturm und Drange
 Wandeln meine Füße durch die Welt.
 Bald den Lebensmüden heigesellt,
 Ruh' ich aus von meinem Pilgergange.

Leise sinkend faltet sich die Wange;
 Jede meiner Blüthen welkt und fällt.

Herz, ich muss dich fragen: Was erhält
Dich in Kraft und Fülle noch so lange?

Trotz der Zeit Despoten-Allgewalt,
Fährst du fort, wie in des Lenzes Tagen,
Liebend wie die Nachtigall, zu schlagen.

Aber ach! Aurora hört es kalt,
Was ihr Tithons Lippen Holdes sagen. —
Herz, ich wollte, du auch würdest alt!

Die Königin von Golkonde.

Nach Boufflers Prosa.

Ich überlasse mich, o Feder, deinen Grillen.
Mein Genius hat sonst wohl dich regiert;
Heut sei von dir mein Genius geführt.
Gebiete deinem Herrn! Er fügt sich deinem Willen.

Bekanntlich wandt' einst eben so
Schach Riar sich an Dinarzaden;
An seinen Bock der Riese Moulineau;
Und Beid empfahlen sich durch Märchen sehr zu Gnaden.
Auf, mache mich mit einem Dito froh!
Des Zwanges will ich dich bei deinem Spiel entladen.
Ich schätze zwar der edlen Feile Fleiss;
Doch wird ein Höckerchen nicht meiner Lust gleich
schaden.

Nur sage mir hübsch, was ich noch nicht weiss.

Dem Leser, sollt' er ja nach deinem Machwerk sehen,
Dem Leser, wer er sei, Mann sei er, oder Weib,

Gibt man im Vorbericht ganz trocken zu verstehen,
Auf sein Vergnügen sei dein Werk nicht abgesehen;
Es gelte hier nur meinen Zeitvertreib.
Die Leser sind umringt von Freunden, von Scharmanten,
Die Leserinnen von Amanten.
Doch meine Wenigkeit entweilt kein Mädchenspiel;
So thu' es denn ein Gänsekiel.

Freund Harlekin ruft wohl alsdann
Vor langer Weile Roms Monarchen,
Den Marc Aurel, um Hülfe und Beistand an,
Um — desto sanfter einzuschuarchen.
Allein bei mir mag, wenn sie kann,
Golkondens Königin das Helferamt verwalten,
Mich wach und munter zu erhalten.

Ich trat das Lebensalter an,
In welchem die Natur den Jüngling ausgestaltet,
Worin dem kaum vollendeten Organ
Sich eine neue Welt entfaltet;
Das Alter, da des Erdenpilgers Bahn
Allmählich sich zu einer Höh' erhebet,
Auf welcher, frei von seiner Kindheit Staar,
Das Auge voll Begier hinaus in's Weite strebet,
Und was es nicht erreicht, die Phantasie erschwebet;
Mit Einem Wort, ich zählte sechzehn Jahr.
Ich sass, entfernt von meines Mentors Blicken,
Auf eines raschen Kleppers Rücken,
Und commandirt' als Feld- — nein! Waldherr — einer
Schaar

Von zwanzig wohlgeübten Hundten,
Auf einen Keller losgebunden.

Man denke sich, wie hoch beglückt ich war!
 Nach einem Kampfe von drei Stunden
 War uns das Wild, ich weiss nicht, wie? verschwunden.
 Die Jagd war aus; ich sprengte hin und her;
 Umsonst! Da war kein Keiler mehr.
 Ich überliess hierauf das Weitre meinen Hunden,
 Und, wie mein Klepper, endlich lass,
 Stieg ich herab; wir wälzten uns in's Gras;
 Das Klepperchen fing an zu grasen;
 Und ich entschlief auf einem weichen Rasen.

Der Hunger weckte mich; ich ass,
 Bedacht auf neue Jägerthaten,
 Ein Stückchen Brot und kalten Rebhuhn-Braten.
 Das holde Plätzchen, wo ich sass,
 War ein geheimes Thal, gebildet von zwei Höhen,
 Bekränzt mit Birken und mit Schlehen.
 Durch eine Lücke stellte sich,
 An eines Hügels sanftem Hange,
 Ein Dörfchen dar. Von diesem trennte mich,
 Weit ausgedehnt in's Breite, wie in's Lange,
 Ein anmuthsvoller Landesstrich,
 Bedeckt mit Gärten und mit Saaten,
 Die freundlich meinen Blick, sie zu bemerken, baten.
 Die Luft war rein, der Himmel blau;
 Die Bächlein flossen still und heiter;
 Es glänzten Blumen, Gras und Kräuter
 Noch von Aurorens Perlenthau.
 Die Sonne, kann ein wenig weiter,
 Als durch ein Viertel ihrer Bahn,
 Liess auch auf schattenlosem Plan
 Ihr Strahlenlicht, gemildert von Zephyren,
 Die lebende Natur nur noch zur Wohl lust spüren. —

Wo sind denn nun die Freunde der Natur,
 Die einen Frühlingstag, ein Paradies zu sehen,
 Und Sinn und Herz daran zu laben recht verstehen?
 Denn ihretwegen mahl' ich nur.
 Mich selber reizte diese Scene
 Weit weniger, als eine Bauerschöne,
 In weissem Wamms und Rock; ein allerliebstes Ding,
 Das muntern Schrittes dort, mit einem blanken Topfe
 Voll frischer Milch auf seinem Kopfe,
 Vermuthlich seinen Weg zum nächsten Städtchen ging.
 « Ach, falle nicht! — war plötzlich mein Gedanke,
 Als sie, bestimmt durch ihren Pfad,
 Die allzu schmale Brückenplanke,
 Quer über einen Bach betrat; —
 Und wenn du musst, so falle lieber,
 Wann du erst unversehrt herüber
 Und hier auf meinem Rasen bist,
 Der trockner und auch weicher ist. »
 Der Schritt gelang. Bald sah ich mit Entzücken,
 Dass sie den Weg nach meiner Gegend nahm.
 Je näher sie heran geschritten kam,
 Je näher schien sie mir an's Herz zu rücken.
 Unkundig dess, was mir geschehn,
 Sprang ich empor, entgegen ihr zu gehn;
 Und immer reizender erschien sie meinen Blicken.
 So zart, so wohlgebaut, so frisch, so rosenschön
 Hat Zeus auf Erden nichts, im Himmel nichts gesehn.
 Um ein Gespräch mit ihr nach Würden zu beginnen,
 Wusst' ich sogleich auf nichts mich zu besinnen.
 So voll das Herz mir war, so leer fühl' ich den Kopf.
 Jen's glich dem Trunkenbold, und dieser war ein Tropf;
 Und Beide wissen nicht besonders viel zu sagen.
 In's Mittel tritt da noch Freund Magen;

Doch addressirte der sich nur an ihren Topf,
 Und bat, ihm einen Trunk daraus nicht abzuschlagen.
 Sie bot ihn mir mit einer Anmuth dar,
 Der sie allein nur fähig war.
 Dann fuhr ich fort, sie noch mit zwei, drei Fragen
 Nach Namen, Alter, Dorf, und solcherlei, zu plagen;
 Und jedes Wort, das ich darauf vernahm,
 War werth, dass es aus ihrem Munde kam.

Sie war vom nächsten Dorf; ihr Name hiess Aline.
 «Ach! sprach ich, liebe süsse Line,
 Ich möchte wohl dein Bruder sein!» —
 Nicht dies gerade wollt' ich sagen. —
 «Und Ihre Schwester ich!» fiel sie mit Wohlbehagen
 Voll allerliebster Unschuld drein. —
 «Doch lieb' ich dich, bei meiner Ehre,
 Nicht weniger, als ob ich's wirklich wäre!»
 Erwiedert' ich, indem ich sie umschlang.
 Alinchen setzte sich zur Wehre,
 Und als sie mir entgegen rang,
 Fiel ach! ihr Topf; — die Milch floss auf die Erde.
 Welch Missgeschick! — Sie weinte bitterlich;
 Riss dann, mit zürnender Geberde,
 Voll Ungestüm, aus meinen Armen sich;
 Rafft' ihren Topf auf von der Erde,
 Und wollte fliehn. «Ach, wär' ich erst zu Haus!»
 Rief sie voll Angst; glitt auf der Milchstrass' aus,
 Und fiel, so lang sie war, zu Boden auf den Rücken.
 Ich flog, ihr beizustehn; doch wollte mir's nicht glücken.
 Denn einer stärkern Macht, als ich,
 Gelang es bald, sogar auch mich
 In ihren Fall mit zu verstricken. —
 Man weiss, ich zählte sechzehn Jahr,

Und funfzehn Jahre war Aline.
 Dies Alter und dies Plätzchen war
 Das rechte, wo am liebsten seine Mine
 Der Gott der Liebe springen lässt. —
 Aline trübte zwar durch Thränen erst sein Fest;
 Bald aber wich der Schmerz der Wonne,
 Und lieblich durch's Gewölk der Thränen brach die
 Sonne. —

Die Zeit, die still für uns in ihrem Laufe stand,
 War dennoch, wie sich endlich fand,
 Für andre Wesen fortgelaufen.
 Die Sonne sank hinab bis an des Himmels Rand.
 Die Abendglocke rief in Haufen
 Die Menschen und das Vieh zu Hätt' und Stall zurück.
 «Ach! sagte mit erschrocknem Blick
 Alinchen, nun ist's Zeit, nach Hause mich zu tragen;
 Die Mutter möchte mich sonst schelten, oder schlagen.»
 Ich selbst noch voll Respect für meine Frau Mama,
 Trat auch dem ihrigen desswegen nicht zu nah',
 «Hin, fuhr sie fort, sind meine Milch und Ehre;
 Doch Ihrehalb verschmerz' ich den Verlust.» —
 «O, geh mit deiner Milch! Als ob nicht deine Brust,
 Erwiedert' ich, so weiss wie diese wäre!
 Im übrigen ist ja die Lust
 Unendlich süsser, als die Ehre.» —
 Als ich ihr drauf mein Bisschen Barschaft gab,
 Und einen goldnen Ring, zum Denkmahl dieser Stunde,
 Versprach sie mir mit Hand und Munde,
 Ihn zu bewahren bis an's Grab.
 Betrübt, so bald verlassen uns zu müssen,
 Gebrach es uns an tiefen Seufzern nicht;
 Und Angesicht von Angesicht

Schied, feucht von Thränen und von Küssen.
 Ich schwang mich wieder auf mein Ross;
 Verfolgte mit dem Blick noch lange meine Schöne;
 Dann sagt' ich Lebewohl der anmuthsvollen Scene,
 Wo ich zum ersten Mal der Liebe Glück genoss;
 Und voll Verdruss in Herz und Miene,
 Dass ich kein Bauer war im Dörfchen meiner Line,
 Ritt ich zurück auf meines Vaters Schloss.

Ich hatte mir zwar selbst das Wort gegeben,
 Auf keine andre Jagd in meinem ganzen Leben,
 Als auf die Freudenjagd in Linens Thal zu gehn;
 Und allenthalben sonst in Feld- und Waldgehegen,
 Der reizenden Aline wegen,
 Das Wild mit Gnaden anzusehn:
 Doch alle diese schönen Plane,
 Schon ausgeführt in meines Herzens Wahne,
 Verschwanden wie ein Morgentraum.
 Denn abgestiegen war ich kaum,
 So kam ein Postillon mit Briefen,
 Die meinen Vater nach Paris,
 Ach! schon am nächsten Morgen, riefen.
 Denkt, wie mir wurde, da es hiess,
 Ich müsste mit! — Mit jammervoller Miene
 Schluchzt' ich: «Ade, Mama!» und dacht': Ade, Aline! —

Auch Stahl zernagt die Zeit; wie also könnte dann
 Der Liebe zarter Stoff vor ihrem Zahn bestehen?
 Untröstbar reist' ich ab, mit meinen Herzenswehen;
 Doch wohlgetröstet kam ich an.
 Je mehr ich von Alinchen mich entfernte,
 Je mehr entfernte sich Alinchen auch von mir.
 Die Lust an Allem, was ich hier
 In meiner neuen Welt zuerst erfuhr und lernte,

Besiegte die Erinnerung der Lust,
 Die ich verlor; und meiner jungen Brust
 Entstahlen zwei hochwohlgeborne Diebe,
 Die Löffelei und Ehrsucht, bald die Liebe.
 Auf kriegereischer Bahn strebt' ich nach Ehr' und Glück
 Mein Arm erfocht mir durch sechs saure Züge
 Zwar nicht an Lohn, doch Wunden volle Gnüge.
 Dann kehrt' ich nach Paris zurück,
 Um dort mit besserm Glück für Minnelohn den Schönen,
 Als Königen für ihren Dank zu fröhnen.

Einst, nach vollbrachter Oper, fand
 Ich mich von ungefähr bei einer hübschen Dame,
 Die ihres Wagens wartend stand.
 Auf einmal machte die auf mich die Aufmerksame,
 Und fragte: «Kennen Sie mich nicht?» —
 «Verzeihen Sie, Madam, nie sah ich Ihr Gesicht.» —
 «Nie? — Ei! Betrachten Sie mich doch einmal genauer.» —
 «Dies, schöne Dame, wird zwar wahrlich mir nicht sauer;
 Doch, was ich Schönes auch in meinem Leben sah,
 So kam doch nie etwas dem, was ich sehe, nah'.» —
 «Nun, weil denn mein Gesicht nichts in Erinnerung bringet
 So will ich sehn, ob's nicht der Hand gelinget.» —
 Hier zog sie ihren Handschuh ab,
 Und zeigte mir den Ring, den ich Alinen gab.
 «Alin', Aline!» wollt' ich sagen;
 Doch vor Erstaunen starb das Wort
 Im Munde mir. Indessen kam ihr Wagen.
 Wir stiegen ein, und rollten fort.

Hier kam es nun zu Fragen über Fragen;
 Und folgenden Bericht vernahm mein Ohr:
 «Vermuthlich haben Sie des Milchtopfs nicht vergessen;

Viel weniger noch alles Dessen,
 Was ich mit meinem Topf verlor.
 Nicht Sie, mein Herr, nicht ich bedachten,
 Was wir an jenem Tage machten;
 Doch ward es mir bald offenbar,
 Dass es ein — kleiner Junker war.
 Auch meine Mutter ward es innen;
 Und jagte kurz und gut das Töchterchen von hinnen.
 Kein Bitten half mir aus der Noth. Ich ging,
 Als ein verwaistes armes Mädchen,
 Und bettelte mich bis in's nächste Städtchen,
 Wo eine alte Frau mich mütterlich empfing.
 Der Menschenfreundlichkeit zum Ruhme,
 Erklärte die sich bald zu meiner guten Muhme.
 Sie hegt' und pflegte mich; sie putzte mich heraus;
 Und nahm, wohin sie ging, das Nichtchen mit sich aus.
 Die Kennerschaft fing an nach mir zu sehen,
 Beehrte bald mit Zuspruch unser Haus,
 Und Tantchen gab mir gütigst zu verstehen,
 Ja hübsch mit Höflichkeit den Gästen vorzugehen.
 Gehorsam richtet' ich der Tante Willen aus.
 Der Pastor Loci kam zuerst in unser Haus,
 Und auch am öftersten; drum musste wohl vor Allen
 Ihr kleiner Sohn auf seine Rechnung fallen.
 Er machte nach der Zeit ein schmuckes Chorkind draus.
 Doch Tante, die auf unser Glück zu sinnen
 Auch selbst im Glück nicht unterliess,
 Fand bald, wie sie mir klar bewies,
 In einer grossen Stadt sei mehr noch zu gewinnen,
 Und führte mich von dannen nach Paris.
 Hier ging ich durch verschiedne Hände,
 Und meinen Reiz besass am Ende
 Ein alter wackrer Präsident.

Nun weiss, wer diese Herren kennt,
 Dass, wenn sie noch so hoch in Themis Tempel stehen,
 Sie doch an Amors Hof vielleicht am letzten gehen.
 Von meinem Ehrenmann blieb, wann er blank und bar,
 Entstaatsperrückt, enthalskraust, ausgewindelt
 Aus seinem grossen Amts-Talar,
 Kurz, wann er ganz von dem, was nicht er selber war,
 Vom Haupt bis auf den Fuss entschindelt,
 Vor mir erschien, blieb, sag' ich, blank und bar
 So wenig, dass es kaum der Rede würdig war.
 Doch liebte mich dies Wenige nicht wenig,
 Und überhäufte, wie ein König,
 Der sich an keine Glossen kehrt,
 Die Tante, so wie mich, mit Geld und Geldeswerth.
 Die Tante starb, und ihr Vermögen
 Vermehrte noch durch Erbschaft meinen Segen.
 So hatt' ich denn, durch Fleiss bei Tag und Nacht,
 Von dem — und dem — und dem — und meinem
 Präsidenten,
 Und durch der Tante Tod, fünf tausend Thaler Renten
 In trockne Sicherheit gebracht.
 Langweilig wurde mir in mancherlei Betracht
 Mein Handwerk nun; auch höhnte mich sein Name.
 Ich hätte gern die Ehr- und Tugendsame,
 Wenn auch nur zur Veränderung, gespielt,
 Wiewohl man dabei auch oft lange Weile fühlt.
 Für zwei scharmante, blanke, krause,
 Geränderte, vollschwere Ludewig
 Erklär' ein Stammbaummacher mich
 Zum Fräulein von sehr gutem Hause.
 Nun lebt' ich hoch; gerieth von ungefähr
 Mit Männern von Talent, besonders schönen Geistern,
 Auch in ein geistig-Fuß-Verkehr.

Dadurch gewann bei Stümpfern und bei Meistern
 Der Ruf von meinem Geist, Witz und Geschmack gar sehr;
 Auch mocht' es in der That mich etwas mit vergeistern.
 Ein hochgeborner Ehrenmann
 Von vierzig tausend Thaler Renten,
 In mich und mein Verdienst, trotz meinem Präsidenten,
 Bis über's Ohr verliebt, bot Herz und Hand mir an.
 So ist denn nun die weiland arme Line
 Marquise Castelmont fürs werthe Publicum;
 Doch blieb die Frau von Castelmont darum
 Nicht minder noch für dich Aline.» —

« Und nun für wen, sprach ich zu ihr,
 Für wen hat wohl dein Herz am zärtlichsten geschla-
 gen? » —

« Das kannst du, böser Mann, noch fragen?
 Versetzte sie mit sanftem Schlage mir.
 Ich war Natur und Einfalt, als ich dir
 Mich schenkte, wenn ich gleich mir drob das Haar zer-
 raufte.

Das blieb ich nicht, als ich an Andre mich verkaufte.
 Nicht mehr so jugendfrisch und schön,
 Musst' ich mein Bisschen Reiz durch fremden Schmuck
 erhöhen,

Und Tag für Tag die Kunst des Wohlgefallens üben.
 Wie hätt' ich da noch können lieben?
 Die Künstelei wird stets das Ziel
 Der reizenden Natur verrücken.
 Das Roth, womit wir unsre Wangen schmücken,
 Zerstört das holde Farbenspiel,
 Durch welches wir zum ersten Mal entzücken;
 Und Lügen der Empfindsamkeit ersticken
 Das herzliche Naturgefühl.

Nur Ein Mal, und nur dir, hat sich mein Herz versprochen;
 Und hab' ich gleich in kurzer Zeit
 So leicht, als Eine kann, die Treue dir gebrochen,
 So darf ich doch auf Herzbeständigkeit
 So sehr, als irgend Eine, pochen.
 Gewichen ist aus meiner Phantasie
 Dein zaubervolles Bildniß nie.
 Den Kelch der Lust, auch von den schönsten Rittern
 Mir dargereicht, pflegt' es mir zu verbittern.
 Doch muss ich allerdings gestehn,
 Bisweilen mocht' es auch die Süßigkeit erhöhen. »

Und nun begann, vor innigem Entzücken
 So unverhofft beisammen uns zu sehn,
 Ein solches feuriges Umarmen, Herzen, Drücken
 Und Küssen hin und her, als wär es nie geschehn.
 Wir langten an bei ihr; ich blieb zum Abendessen;
 Und weil der Herr Marquis heut nicht zu Hause kam,
 So hielt ich aus, bis Alles Abschied nahm;
 Und blieb die Nacht — wo? lässt sich leicht ermessen. —
 Der Liebesgott verschmäh't die Gold- und Seidenpracht
 Des Schlafgemachs, des Bettes der Marquise;
 Er fühlt sich nur auf blumenreicher Wiese,
 Und in des Hains geheimer Schattennacht,
 Auf weichem Moos, in seinem Paradiese.
 Mein Herz erfuhr's; denn darin nur bestand
 Mein ganzes Glück, dass ich mich hinter der Gardine
 Mit einer hübschen Frau befand;
 Allein sie hiess und war nicht mehr Aline.

Ihr Liebenden, ist euch am Vollgenuss
 Der Liebe, mindestens der Wohlust was gelegen,
 So suchet ja ihn nicht auf meinen Wegen,
 Wo man nur stets im Fluge nippen muss.

Mit Briefen vom Minister gilt kein Säumen;
 Da muss man zur Armee zurück.
 Dies unmeidbare Missgeschick
 Entrüttelte mich meinen Wonneträumen. —
 Wie lange wird der Lug und Trug
 Des Prahlens Ruhm uns so viel zarte Freuden,
 Wie lange noch der Ruhe Glück verleiden?
 Wie lange wird der Held des Krieges Fluch
 Mehr, als der Liebe Segen ehren? —
 Jedoch auf dieser Weisheit Lehren
 Hatt' ich in jener Zeit von Herzen wenig! Acht.
 Denn, wenn man Hauptmann ist, so ist man drauf bedacht,
 Vielmehr Major, als Philosoph zu werden;
 Und trotz den strengen Amtsgeherden
 Des ersten Matadors im Staatsrath und am Hof.
 Wird man viel leichter auch Major, als Philosoph.
 Es fing daher kaum an zu tagen,
 So warf ich mich, am Herzen leicht und frei,
 In meinen angeschirrten Wagen,
 Und liess zu neuer Plackerei
 Mich aus dem Schooss der Frau Marquise tragen. —

Nachdem ich funfzehn volle Jahr
 Von Haus und Hof entfernt gewesen war,
 Und trotz der Tapferkeit, mit welcher ich gestritten,
 So manchen Tott, als Hieb und Schuss erlitten,
 Musst ich, als General für unsre Colonien,
 Mich nach Ostindien ein wenig noch bemühen.
 Im Meer und im Roman mit Sturm sich zu befassen,
 Sei jedem Robinson von Herzen überlassen.
 Ich kam, so gut man immer kann,
 Ganz sonder Ungemach auf meinem Posten an.
 Bei seinem Topf voll Reis, bei seinem Wasserkrüge

Sass Alles, als ich kam, in Ruh' und Harmonie;
 Und meine Fahrt sah einer Lustpartie
 Weit ähnlicher, als einem Kriegeszuge.
 Weil ich nun nichts zu fechten vor mir fand,
 So fing's mich an nach Reisen zu verlangen.
 Gedacht, gethan. Ich strich von Land zu Land,
 Und blieb zuletzt im Reich Golkonde hängen,
 Das vor ganz Asien in höchster Blüthe stand.
 Beglückt durch eine Frau, die hier das Zepter führte,
 War alles Volk; weil Schönheit und Verstand,
 Die des Monarchen Herz, und der sein Reich regierte.
 Nicht nur des Staats Schatullen waren voll;
 Voll waren überall auch die der Untersassen.
 Der Bauer ackerte nur für sein eignes Wohl.
 Wie selten das! — Die Herren bei den Kassen
 Erhuben fremdes Geld nicht für ihr eignes Wohl.
 Wie noch weit seltner das! — Durch stattliche Gebäude
 Nahm jede Stadt den Sinn der Schönheit ein.
 So Herz als Auge fand am Volksgewimmel Weide.
 Des Städters Angesicht entstrahlten Stolz und Freude,
 Bewohner seiner Stadt zu sein.
 Den Landmann hielt die Freiheit warm und trocken,
 Und gab ihm stets genug in seinen Napf zu brocken.
 Zufrieden mit dem Glück, das ihm sein Stand verhiess,
 Und auf die Ehre stolz, die Pflug und Spinnerocken
 Die Weisheit dieses Staats erwies,
 Liess er sich seiner Flur durch kein Phantom entlocken.
 Die Grossen hielt der Zauberblick
 Der schönen Königin mit Lust am Hof zurück.
 Denn sie verstand die Kunst, die Treue zu belohnen,
 Und doch dabei den Schatz des Staates zu verschonen;
 Die holde Kunst, die stets ihr Ziel erreicht,
 Und die, wie mir als Dilettanten dünkt,

Zu selten nur die Königinnen üben,
 Weil sie den Königen vielleicht
 Nicht allerdings zu herzlichem Belieben
 Gereichen mag, wenn sie Notiz beschleicht.
 Den unsern hatte sie zum Glück noch nie erreicht.
 Ich kam an diesen Hof, und ward daselbst empfangen,
 So gut, als immer nur ein Fremdling mag verlangen.
 Erst hatt' ich öffentlich bei'm Könige Gehör;
 Dann bei der Königin, die ihren Schleier senkte.
 Darob verwundert' ich nun freilich mich gar sehr;
 Denn nach dem Attestat, so das Gerücht ihr schenkte,
 Erwartet' ich hier keinen Schleier mehr.
 Indessen muss ich doch zu ihrem Ruhme sagen,
 Dass sie mich sonst mit aller Huld empfing.
 Ich hatte weiter nichts zu klagen,
 Als dass der Schleier mir des Anblicks Lust verdarb,
 Wonach ich in der That fast vor Begierde starb.
 Denn dass sie schöner wär', als alle Huldgöttinnen,
 Hat' ich von Jedermann gehört.
 Zudem ist auch, was grossen Königinnen
 Die gütige Natur beschert,
 Der Neugier doppelt merkwürdlich. —

Kaum bin ich wieder heim, und glaube mich mein eigen,
 So kommt ein Junker an, gesandt zu dem Behuf,
 Mir morgen früh den schönen Park zu zeigen,
 Den nach höchst eignem Plan die Königin erschuf.
 Das nehm' ich dankbar an. Wir stehen
 Schon mit der Sonne munter auf,
 Und nehmen Anfangs unsern Lauf,
 Durch ein Gewinde von Alleen,
 In eine Art von dicht verwachs'nem Hain,
 Wo Pomeranzenbäum', Akazien und Myrten

Mit Frucht und Blüthenduft im Schatten uns bewirthen,
 An einen Baum in diesem Hain
 Steht ein gesatteltes, gezäumtes Pferd gebunden.
 Mein Führer springt hinauf, stösst in ein Silberhorn,
 Das ihm am Halse hängt, gibt seinem Ross den Sporn,
 Und ist in wenigen Secunden
 Aus meinem Aug' und meinem Ohr verschwunden.
 Glossirend über diesen Sprung,
 Und ziemlich voll Verwunderung,
 Dass man allhier die Fremden, statt spazieren,
 Am Narrenseil nur irre sucht zu führen,
 Verfolg' ich meinen Weg bis an des Wäldchens Rand.
 Auf Ein Mal wird die Gegend mir bekannt;
 Und sieh! nach kurzem Weiterwandern,
 Liegt eine Landschaft vor mir da,
 Die der, wo ich zuerst Alinen sah,
 So ähnlich ist, als kaum Ein Ei dem andern.
 Bis auf das Kleinste zeigen sich
 Dasselbe Thal, dieselben Höhen,
 Bekränzt mit Birken und mit Schlehen.
 Es lässt dieselbe Lücke mich
 Denselben Flur- und Gartenstrich,
 Und weiter hin dasselbe Dörfchen sehen.
 Auch fehlt, wie sich versteht, nicht
 Der Pfad, der Bach, die schmale Brückenplanke.
 Nur Eins, das Mädchen noch gebricht.
 Kaum aber wünscht dies mein Gedanke,
 So tritt auch das daher. Es trägt denselben Topf,
 Vermuthlich auch voll Milch, auf seinem Kopf;
 Und ist an Kleidung, Wuchs, Gestalt und Gang und Miene,
 Von Haupt zu Fuss bis auf ein Haar — Alinc.

• Ist das ein Traum? Ist es Bezauberung?

Ist's Wirklichkeit? Sind's leere Schattenbilder?»
 Rief ich mit Ungestüm in wilder
 Betäubender Verwunderung. —
 «Kein Zauber, sagte sie, kein Traum hat dich betrogen,
 Kein leerer Schatten hat von mir
 Dir Wirklichkeit nur vorgelogen;
 Sie leibt und lebt; Aline steht vor dir.
 Ihr Aug' und Herz verrieth dich gestern ihr.
 Sie wünscht', in der Gestalt von dir erkannt zu werden,
 Worin sie dir zum ersten Mal gefiel,
 Und überraschte dich daher mit diesem Spiel.
 Sie kommt, in deinem Arm von ihren Kronbeschwerden
 Sich auszuruhen; und setzt auf ihren Kopf,
 Anstatt der Krone, jenen Topf,
 Stets unvergesslich ihr auf Erden.
 Durch dich nur fühlt die arme Milcherinn
 Sich glücklicher, als jede Königin.» —

Mein Herz vergass die Königin im Grünen;
 Ich sah und hörte nur Aline.
 Wir waren Beide ganz allein,
 Bedroht von keinem Freudenräuber.
 Auch Königinnen sind bekannter Massen Weiber;
 Wie sollt' es nicht die von Golkonde sein?
 Ich fühlte mich am Leib und am Gemüthe
 In meiner ersten Jugendzeit,
 Und unterhielt daher die Königin noch heut',
 Als oh die Königin noch, wie Aline, blühte;
 Weil einer Königin, wie man gewöhnlich glaubt,
 Auch selbst das Alter nie der Jugend Blüthe raubt
 Nachdem wir so das Fest des Wiedersehns gefeiert,
 Und kräftiglich durch Wort und That
 Den ersten Liebesbund erneuert,

Liess sie sich ihren Hof-Ornat
 Durch eine traute Zofe bringen,
 Die auf ihr Zeichen schnell aus nahem Buchwerk trat.
 Sie entalinte sich; und unbefangen gingen
 Wir auf das Schloss zurück. Des ganzen Hofes Staat
 Erschien vor ihr in glänzender Parade;
 Und Jedermann ward durch die Huld und Gnade,
 Womit sie ihm entgegen kam, entzückt.
 Der hier ward angeregt; der dort ward angeblickt,
 Und angelächelt wurden Alle;
 Kurz, wie ein schönes Weib auf ihrem Ehrenballe,
 Schien sie die Liebshaft Jedermanns; allein
 Ganz Niemand's Königin zu sein.
 Nach aufgehobnem Mittagmahle,
 Das alle Welt mit ihr genoss,
 Entzog sie sich mit mir dem Tross
 Nach einem abgelegnen Saale.
 Hier sass ich traulich neben ihr;
 Und, meiner Neubegier zu steuern,
 Gab sie getreu in Nuce mir
 Den zweiten Tom von ihren Abenteuern.

«Kaum warest du drei Monat aus Paris,
 So zwang ein Ehrenpunct, der sich nicht schlichten liess,
 Den Herrn von Castelmont zum hitzigsten Duell,
 Und leider! blieb er auf der Stelle.
 Mir tief gebeugten Witwe blieb
 Kein andrer Trost für diesen Senseschmerz,
 Als vierzig tausend Thaler jährlich,
 Die Herr von Castelmont mir sicher hinterliess.
 Um halb so viel noch drüber, wie es hiess,
 Stand's in Sicilien beinah etwas gefährlich,
 Wofern ich nicht ohn' allen Zeitverlust,

Zur Wendung der fatalen Krise,
 Mich selbst an Ort und Stelle wies;
 Auch diente zur Erleichterung der Brust,
 Behauptete mein Arzt, die Reise der Marquise.
 So schiffte' ich denn mit vieler Lust
 Mich ein, um nach Palermo abzufahren.
 Doch ein conträrer Wind, der scharf aus Norden blies,
 Verschlug uns von der Fahrt, und stiess
 Uns an die Küste der Barbaren,
 Wo der conträrste der Corsaren
 Sich weit conträrer noch bewies.
 Das Schiff mit Mann und Maus, und mit der Frau
 Marquise,

Wie sich von selbst versteht, ward der Corsaren Prise.
 Der Capitän, ein Türk', verfuhr mit Jedermann
 Von unserm Schiff so grausam und so feindlich,
 Allein mit mir so gütig und so freundlich,
 Als immer nur ein Türk' verfahren kann.
 Nachdem er Algier erst begrüsst,
 Verschleppt' er mich nach Alexandrien.
 Sans Rime et sans Raison ward er daselbst

gespiesset;

Mich aber bot man feil, nebst allem Seinigen.
 Ein Handelsmann aus Indien
 Erstand als Slavinn mich zu ungeheuern Preise,
 Und brachte mich, nach ziemlich langer Reise,
 Hierher. Ich lernte bald durch seinen Unterricht
 Des Landes Sprache, Sitt' und Weise.
 Nur die Geduld zur Knechtschaft lern' ich nicht;
 So leicht ich auch mich unter Armuth beugte.
 So bald daher Gelegenheit sich zeigte,
 Hielt ich die Flucht für Menschenrecht und Pflicht.
 Auf einer Jagd nach schönen Landestöchtern,

Fiel ich von ungefähr des Königs Haremswächtern
 Durch meine Schönheit in's Gesicht.
 Man griff mich auf; dem Freiheitssinn zum Possen,
 Ward ich noch vor der Nacht in das Serail verschlossen.—
 Kaum aber war der nächste Tag erwacht,
 So sank der ganze Hof mir demuthsvoll zu Füssen,
 Als Liebblingssultaninn mich schuldigst zu begrüßen,
 Wozu der König mich in der verwichnen Nacht
 Durch sein: *Car tel est notre Plaisir*, gemacht.
 Mein schönster Stern fing an nun aufzuglänzen.
 So wie die Leidenschaft des Königs alle Gränzen,
 So überschritt sie meine Macht.
 Golkonde beugte bald sich vor dem Zepter nieder,
 Das ich so fertig schwang. Es hatte nichts dawider,
 Zur Allbeherrscherinn das fremde Weib erhöhn,
 Und seinen König selbst, voran nur, knien zu sehn.
 Allmächtig durch Gebot, durch Beispiel oder Bitte,
 Vernichtet' ich und schuf nach Willkühr jede Sitte.
 In meiner grossen Königsburg
 Liess ich mir nie das kleine Dorf entfallen,
 Wo unverwelkt ich funfzehn Jahr hindurch
 Das Blümlein Unschuld trug. Vor allen
 Schwebt noch das Thal, wo ich's an dich verlor,
 Der Phantasie mit seinen Reizen vor.
 Um mir das Bild noch voller zu beleben,
 Sucht' ich mit Unverdrossenheit
 Zu einer zweiten Wirklichkeit
 Das holde Urselbst zu erheben.
 Ich legte im Park das kleine Dörfchen an,
 Um mein Geburtsdorf nachzuahmen;
 Und gab ihm dessen theuern Namen;
 Und sah darin stets Jedermann
 Für meinen Freund und Anverwandten an.

Ich bin in jenen kleinen Hütten
 Mehr als in meinem Schloss, zu Haus;
 Ich füge mich in ihre Sitten;
 Ich statte jedes Mädchen aus;
 Die Alten lad' ich oft zu Tische,
 Damit ihr Anblick immerdar
 An mein geliebtes Aelternpaar
 Die Erinnerung, stets heilig mir, erfrische.
 Von keiner Jagd wird hier der Halm zerknickt,
 Das Gräschen wird nur von den Zephyrtänzen
 Der frohen Jugend leicht gedrückt,
 Und jedes Blümchen nur zu Kränzen
 Von jungen Liebenden gepflückt.
 Nie soll, so lang' ich bin, auf meinen Lieblingsstellen
 Die Axt der Ulmen eine fällen,
 Die ich nachahmend liess erziehn,
 Um jene mir lebendig darzustellen,
 Die Schatten unsrer Lust verliehn.
 Bei'm Purpur und bei'm Hermeline
 Ruht noch das schlichte Hirtenkleid
 Der weiland dürftigen Aline,
 Und weckt im Glanz der Herrlichkeit
 Die Erinnerung der alten Dunkelheit.
 Beständig wird's in ihr die Achtung nähren
 Für jenen ersten Stand, worin
 Sie achtungswerther war, als jetzt die Königin.
 Es wird sie überall den Stand der Menschheit ehren,
 Und besser, als ein Buch, die Kunst zu herrschen
 lehren. »

O welch ein Phönix seltner Art;
 So eine Fürstinn von Golkonde!
 Was unter dieser Roberonde

Nicht Alles sich zusammen paart!
 Die beste Königinn, der beste Herr und König,
 Das beste Weib, der beste Philosoph,
 Und — alles das noch viel zu wenig! —
 Die beste — Lustpartie am Hof.
 Ach! Kaum erprobt' ich dies seit vierzehn Wonnetagen,
 So überraschte mich mit ihr
 Der Kronenträger selbst in seinem Schlaf-Losier,
 Und zwang mich meinen Kopf und Kragen
 Aus seinem schönen Staats-Revier
 Durch's Kammerfenster wegzutragen. —
 Ich kehrte drauf nach Frankreich bald zurück;
 Und erntete dort ungeheures Glück
 Und Unglück; beiderlei sehr unverdienter Weise.
 Verarmt und hoffnungslos, verwünschend mein Geschick,
 Macht' ich mich wieder fort auf eine lange Reise,
 Und strich seitdem von Land zu Land,
 Bis ich euch hier in dieser Wüste fand.
 Wenn ich mein Missgeschick hier endlich noch verwinde,
 So ist es, weil ich auf Ein Mal
 In diesem stillen Palmenthal
 So Einsamkeit, als auch in euch Gesellschaft finde. —

Bei diesen letzten Versen quält
 Der Leser sich vielleicht mit peinlichem Gesichte.
 Er dachte wohl, ich hätte die Geschichte,
 Die er hier las, für ihn erzählt.
 Doch weiss er denn nicht mehr, was schon im Vorberichte
 Mit dürrn Worten für ihn steht?
 Verzeih' er denn, wenn der Poet
 Bis hierher sich an ein Persönchen wandte,
 Das seinen Lebenslauf von ihm zu hören brannte,
 Und welches er von selbst wohl nimmermehr erräth;

Kurz, an ein altes Weib, mit grauem Haar und Runzeln,
 In Binsenstoff gehüllt, das schon seit manchem Jahr
 Bewohnerinn des Thals, worin ich ankam, war.
 Dass ihr das Ding gefiel, verrieth ihr öftres Schmunzeln;
 Wiewohl es manchen guten Schlag
 Von Lesern sehr gelangweilt haben mag.
 Als ich zu Ende war, sprach meine kleine Alte:
 «Wisst Ihr, was ich von dem Histörchen halte? —
 «Nun, liebes Mütterchen?» — «Das Beste, dass Ihr's
 wisst,
 Ist, dass es so hübsch wahr in jedem Wörtchen ist.» —
 «Ei, Mütterchen, wer hat euch das verbürget?
 Ihr wisst, dass Einen nicht gleich jede Lüge würget;
 Vielleicht erlog ich Alles Wort für Wort.» —
 «Das weiss ich besser, Herr, fuhr sie mit Lächeln fort;
 Ihr habt den Nagel voll auf seinen Kopf getroffen.» —
 «Ei, Mütterchen, ich will nicht hoffen,
 Dass Ihr euch gar mit schwarzer Kunst befasst.» —
 «O ganz und gar nicht, lieber Gast!
 Allein die Eigenschaft von einem kleinen Ringe
 Verbürget mir die Wahrheit dieser Dinge.» —
 «Hoho, das wär' ein Ring, wie keiner noch sich fand,
 Als der von Salomo, der alle Geister bannt.» —
 «Kennt, sagte sie mit schlaun Lächelmienen,
 Kennt Ihr auch wohl das Ringlein von Alinen?» —
 «O Himmel! rief ich aus, Ihr seid es abermal?
 Spricht, welcher Kobold trieb euch in dies öde Thal? —
 «Der Kobold, sagte sie, lässt sich nicht schwer errathen.
 Es war der Zorn von meinem Herrn Gemahl.
 Natürlich, dass ich mich nach jenen schönen Thaten,
 So gut wie Ihr, durch's Fensterloch empfahl.
 Ihr seid jedoch des Kobolds Principal:
 Ihr gabt, ihr nahmet mir Golkondens Königskrone:

Ihr führtet mich, der Observanz zum Hohne,
 Vom Hirtenthal hinauf zum Gold- und Marmorsaal,
 Und wiederum von da herab zum Thal,
 Das ich seitdem in aller Ruh' bewohne.» —
 «O Himmel, rief ich aus, wie alt muss ich nicht sein!
 Denn eben jetzo fällt mir ein,
 Dass ich ein volles Jahr mehr als Aline zähle;
 Allein, hei meiner armen Seele!
 Kaum kann man älter noch, als deine Runzeln sein.» —
 «Was kümmert, sprach sie augenblicklich
 Mit ehrenfestem Ton, uns die Verrunzelung?
 Wir waren weiland schön und jung;
 Jetzt lass uns weise sein und glücklich!
 Wir haben in der Wohllust Zeit,
 Statt zu geniessen, nur verschwendet.
 Sie ist dahin! Die Freundschaft aber spendet
 Uns ihre Güter auch noch heut;
 Nun hübsch genossen, statt bereut!
 Nur flüchtige Minuten währet
 Der Wohllust Honigsüssigkeit;
 Allein der Freundschaft Segen nühret
 Das Herz durch alle Lebenszeit.
 Ein Tröpfchen Thau hast du in jener,
 In dieser einen Diamant.
 Und funkelt dieser gleich nicht schöner,
 So weicht doch schon dem Hauche jener;
 Dem Stahl thut dieser Widerstand.
 Der Eine borget seine Helle
 Von einem fremden Strahle bloss,
 Der Andre trägt an dessen Stelle
 Sein Urlicht in selbsteignem Schooss,
 Und funkelt auch in dunkler Zelle.

Die Wohlust ist des Glücks Verschwenderinn;
Die Freundschaft dient ihm treu, als Hausverwalte-
rinn.» —

Drauf führte sie mich ohne Säumen
Entgegen einem Berg-Prospect,
Mit Mandel- und mit Feigenbäumen
Und Kokospalmen reich bedeckt.
Durch tausendfach gekrümmte Pfade
Herunter hüpfend, macht ein Bach
Durch seine marmelnde Kaskade
Das Echo gegenüber wach.
Vor einer Grott' am Fuss des Hügels
Empfing den Gast ein Silbersee,
Und zog das Bild der anmuthsvollen Höh'
In die Unendlichkeit der Tiefe seines Spiegels.
«Sich an, sprach sie, ob dieses dir genügt?
Umrauscht vom nahen Fruchtbäum-Haine,
Ruht meine Wohnung, und — die deine,
Wenn sich dein Wunsch bescheiden fügt.
Geringer Pflege deiner Hände
Bedarf der edle Boden hier,
Dass er den reichsten Segen dir
Zum Lohne deiner Mühe spende.
Zum Trunke, wie zum Bade, winkt
Dir ein so frisches reines Wasser,
Als in Paris dem reichsten Prasser
Nicht in krystallner Flasche blinkt.
Von jenem Gipfel, dort im Blauen
Des unbewölkten Aethers, kann
Dein Blick die Fluren und die Auen
Von mehr als Einem Reich auf Ein Mal überschauen.
Versuch' es, Freund, und steig' hinan!

Du athmest dort für die Beschwerde
Des reinsten Aethers Labsal ein.
Du wirst entfernter von der Erde,
Und näher Gottes Himmel sein.
Betrachte dort, was in den Irrgewinden
Der Erde du verloren hast,
Und sage mir alsdann gefasst:
Ob du es noch willst wiederfinden.» —

Bewundernd sie, verachtend mich,
Warf ich mich vor der Lehrerin zur Erde.
Wie durch ein schöpferisches: Werde!
Schnell umgestimmt, empfand mein Wesen sich;
Und jede drückende Beschwerde
Der unzufrieden Wünsche wich.
Mein Herz empfand für sie mehr, als es je empfunden.
Die seligsten von Meinen Lebensstunden
Sind, inniglich vereint mit ihr,
Seit dieser Herzbekehrung mir,
Vom Vorurtheil der Welt und Leidenschaft entbunden,
Im Schooss der Einsamkeit und Freundschaft hinge-
schwunden.

Sie stärkte mich an Fuss und Hand,
So wie an Herz und an Verstand;
Und im Gefühl der neuen Kräfte
Ergetzten Fuss, Hand, Geist und Herz
Sich auch am mühenden Geschäfte,
Als war' es lauter Spiel und Scherz.
Den ganzen Tag sucht' ich mein Glück vergebens;
Ich fand es erst am Abend meines Lebens.

Sinnesänderung.

Ich war wohl Jungfer Eigensinn,
 Durch Güte kaum zu zähmen;
 Und sträubte mich oft her und hin,
 Zu geben und zu nehmen.
 Der Himmel weiss es, wie es kam,
 Dass ich so ungern gab und nahm.

Da kam ein junger Flaumenbart,
 Voll Anmuth und voll Leben.
 Der wusste mit der besten Art
 Zu nehmen und zu geben.
 Da weiss der Himmel, wie es kam,
 Dass ich so willig gab und nahm.

Ich merkte, wo er ging und stand,
 Auf jeden seiner Winke.
 Ergriff er meine rechte Hand,
 So bot ich auch die Linke.
 Der Himmel weiss es, wie es kam,
 Dass ich so willig gab und nahm.

Zum Nussgesträuch mit ihm entwich
 Ich der Gespielen Schwarzne.
 Ich gab ihm in die Arme mich,
 Und nahm ihn in die Arme.
 Der Himmel weiss es, wie es kam,
 Dass ich so willig gab und nahm.

Wir liessen, tauschend Kuss um Kuss,
 Auf weiches Moos uns nieder.
 Ich gab den Kern von meiner Nuss,
 Nahm den von seiner wieder.

Der Himmel weiss es, wie es kam,
 Dass ich so willig gab und nahm.

Da hörten wir durch Laub und Gras
 Die Mutter rufend kommen.
 Wohl hätt' ich sonst, wer weiss noch was,
 Gegeben und genommen.
 Der Himmel weiss es, wie es kam,
 Dass ich so willig gab und nahm.

F r e i h e i t.

Freiheit wünschest du dir, und klagst alltäglich und
 zürnest,

Dass dir Freiheit fehlt, über Despoten Gewalt? —
 Lern' entbehren, o Freund! Beut Trotz dem Schmerz
 und dem Tode!

Und kein Gott des Olymps fühlet sich freier, als du. —
 Aber noch fragt dein Blick: Wie lern' ich die schwerste
 der Künste,

Wie den erhabenen Trotz gegen den Schmerz und
 den Tod? —

Wird bei der Mutter Vernunft um Tugend, die gött-
 liche Tochter.

Wird! — Und dein ist die Kunst, dein der erha-
 bene Trotz.

Entschuldigung.

Ja Betty, ja ich that den Schwur,
 Mit Lieb' an deinem Reiz zu halten;
 Doch ungerechter Weise nur
 Machst du zum Meineid mein Erkalten.
 Stets ehrenfest hat sich mein Schwur,
 Dein Reiz nur hat sich nicht gehalten.

P r o b l e m.

Liebebewanderter Mann, und liebekundiges Weib,
 sprich:

Welche von zweierlei Pein dünket die peinlichste dir?
 Die, wann du inniglich liebst, allein nicht wieder
 geliebt wirst,

Und das Andre nicht hehlt, dass es vergelten nicht
 kann?

Oder, wann inniglich du geliebt wirst, ohne dass
 du liebst,

Und du hehlen es musst, dass du vergelten nicht
 kannst?

Ach! dort juckt dir das Herz; doch fehlt die rei-
 bende Hand dir.

Aber hier reibet sie dich, wo es dir leider! nicht juckt.
 Beides, Beides ist peinlich, und kaum dem Feinde
 zu gönnen;

Aber von beiderlei Eins halt' ich am peinlichsten doch.

Dort ermannt und erhebt doch immer das rüstige
 Herz sich,

Schwingt sich in Phantasus Reich, suchet und findet
 oft Trost.

Aber in Ohnmacht liegt's hier auf der Wirklichkeit Boden
 Und muss halten der Pein; welcher kein Schwung
 es entzieht.

Eatsagung der Politik.

Ade, Frau Politik! Sie mag sich fürbass trollen:

Die Schrift-Censur ist heut zu Tage scharf.

Was mancher Edle will, scheint er oft nicht zu sollen;

Dagegen, was er schreiben soll und darf,

Kann doch ein Edler oft nicht wollen.

Unter zwei Übeln lieber das kleinste.

Ich schelte nicht das Titelkaufen.

Es würde für denselben Preis

Das Amt der Dummkopf leicht erlaufen,

Der jetzt sich zu bescheiden weiss.

An Reinhard.

Stell' auf dein Kunstwerk, fest und gut,
 Für's weise Publicum, mein Lieber!
 Und fürchte nie die Kollerwuth
 Von meinem Recensenten-Fieber.

Mittel wider die Agrypnie.

Die ganze Nacht hab' ich kein Auge zugethan
 Fing Ursula am Sonntagmorgen an.
 Nun will ich in die Predigt gehen,
 Und Wunders halber sehen,
 Ob ich nicht da ein wenig nicken kann.

R ä t h s e l.

Verfertigt ist's vor langer Zeit;
 Doch mehrentheils gemacht erst heut.
 Höchst schätzbar ist es seinem Hern;
 Und dennoch hütet's Niemand gern.

Feldjäger-Lied.

Mit hörnerschall und Lustgesang,
 Als ging' es froh zur Jagd,

So ziehn wir Jäger wohlgemuth,
 Wann's Noth dem Vaterlande thut,
 Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf
 An Feld- und Waldbeschwer.
 Wir klimmen Berg und Fels empor,
 Und waten tief durch Sumpf und Moor,
 Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,
 Nicht Hagel, Reif und Schnee.
 In Hitz' und Frost, bei Tag und Nacht,
 Sind wir bereit zu Marsch und Wacht,
 Als gölt' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl
 Erst Pfanne, Topf und Rost.
 Im Hungersfall ein Bissen Brot,
 Ein Labeschluck in Durstesnoth,
 Genügen uns zur Kost.

Wo wackre Jäger Helfer sind,
 Da ist es wohl bestellt.
 Denn Kunst erhöht uns Kraft und Muth;
 Wir zielen scharf, wir treffen gut;
 Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unser Blut
 Das Feld des Krieges roth:
 So wandelt Furcht uns doch nicht an;
 Denn nimmer scheut ein braver Mann,
 Für's Vaterland den Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links
 So mancher tapfre Held!

Die Guten wandeln Hand in Hand
Frohlockend in ein Lebensland,
Wo Niemand weiter fällt.

Doch trifft denn stets des Feindes Blei?
Verletzt denn stets sein Schwert? —
Ha! Oefter führt das Waffenglück
Uns aus dem Mordgefecht zurück,
Gesund und unversehrt.

Dann feiern wir ein Heldenfest
Bei Bischof, Punsch und Wein.
Zu Freudentänzen laden wir
Um's aufgepflanzte Siegs-Panier
Die schönsten Schönen ein.

Und jeder Jäger preist den Tag,
Als er in's Schlachtfeld zog.
Bei Hörnerschall und Becherklang
Ertönet laut der Chorgesang:
« Wer brav ist, lebe hoch!